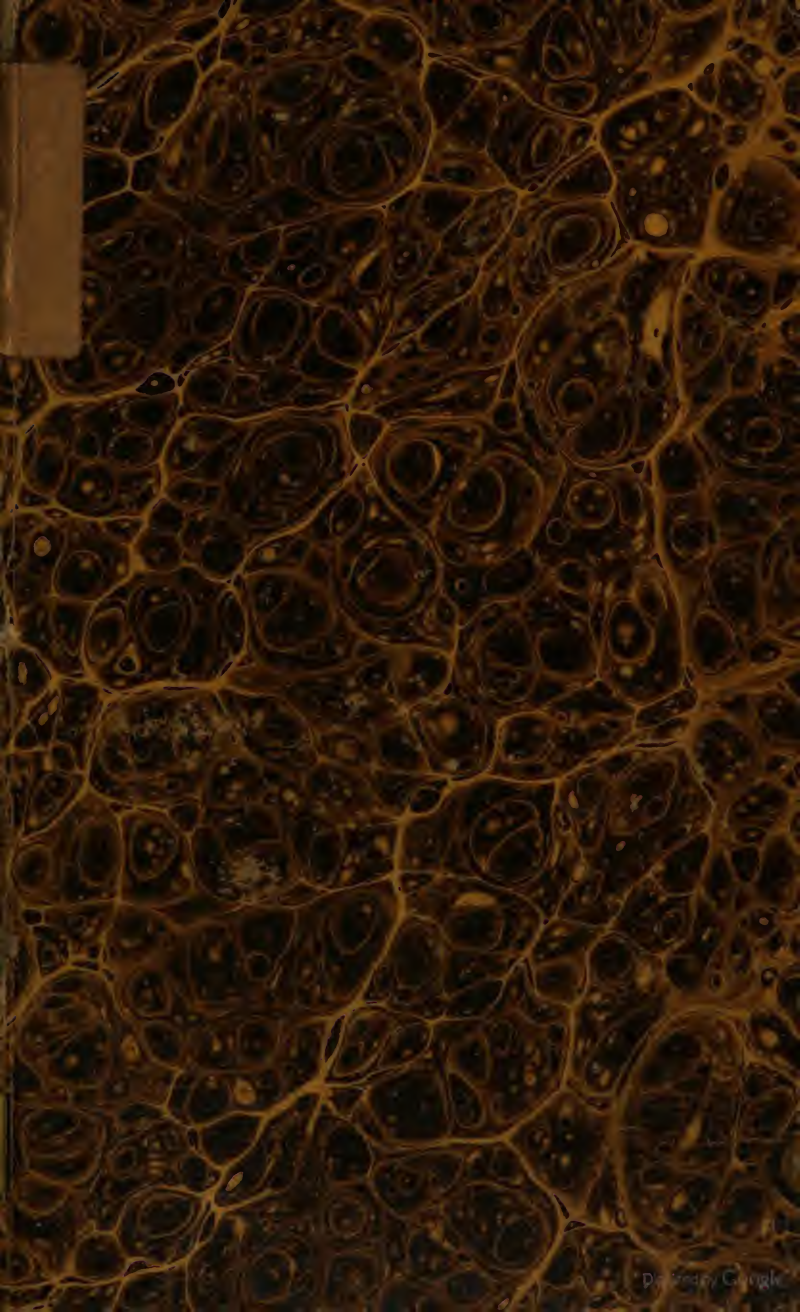




Geschichte

der

schwedischen Kirche,

von

Dr. Heinrich Reuterdahl.

Aus dem Schwedischen übersetzt

von

Ernst Theodor Mayerhoff,

Mitgliede mehrerer gelehrter Gesellschaften.

Erster Theil.

Umfassend die Einleitung und das Leben des Ansgarius.

Berlin,
bei G. Bethge.
1837.

Ansgarius

oder

der Anfangspunkt des Christenthums in Schweden,

von

Dr. Heinrich Reuterdahl.

Aus dem Schwedischen übersetzt

von

Ernst Theodor Mayerhoff,
Mitgliede mehrerer gelehrter Gesellschaften.

Berlin,
bei G. Bethge.

1837.

Seinem

geliebten, hochverehrten Freunde,

dem

Herrn Stadtrath Klein

in Berlin,

Ritter und Mitgliede gelehrter Vereine.

Lange schon, verehrter Freund, wünschte ich mir eine Gelegenheit, Ihnen meine dankbare Liebe aussprechen zu können. Ich glaube sie hier nicht unpassend gefunden zu haben, denn diese Schrift, welche ich Ihnen, ohne Ihre vorherige Erlaubniß, zuzueignen so frei bin, ist aus einem, dem Ihrigen gleichen wissenschaftlichen Sinne, aus einer gleichen freien Geistesrichtung hervorgegangen. Wie der Verfasser sind auch Sie ein Verehrer Schleiermachers, wie jener ein seiner Vorfahren Sitte und Sprache Kundiger und Freund, hat auch Sie stets die gleiche Liebe für die Kunde des teutschen Alterthums beseelt. An rastloser, stiller Thätigkeit im Be-

rufe und Gebiete der Wissenschaft, an christlich=freier und frommer Gesinnung, an Herzlichkeit und manchen anderen einzelnen Zügen gleichen Sie so dem Ihnen persönlich unbekannten Verfasser, daß mit dem Entschluß der Uebersetzung der Schrift, auch der Wunsch, sie Ihnen zuzueignen, in mir rege ward.

Nehmen Sie daher, ich bitte darum herzlich, diesen geringen Beweis meiner Liebe wohlwollend auf.

Mayerhoff.

Vorwort des Verfassers.

Unter manchem Andern, worauf der Verfasser dieses Fragmentes seine zukünftige Zeit zu verwenden wünscht, schwebte seinem Geiste namentlich eine ausführliche schwedische Kirchengeschichte vor. Doch da es ihm einigermaßen bekannt ist, welchen Umfang eine solche Arbeit habe, dagegen aber nicht, was seine Kraft vermöge oder was seine Amtsschuldigkeit und andere äußere Umstände mit sich bringen werden, so wagt er nicht zu sagen, daß er sich zu einer solchen Arbeit entschlossen, und noch viel weniger, daß er ihre Ausführung auf sich genommen habe. Er wollte nur beginnen und mit diesem Anfange versuchen, ob Geschick, und eben so, ob Befugniß ihn zur Fortsetzung veranlassen

könnten. Dieses Fragment will nur als ein solches ohne allen Anspruch betrachtet sein. Es ist bestimmt, außer einer einigermaßen vollständigen Einleitung, den ersten Zeitabschnitt einer ganzen kirchenhistorischen Arbeit zu geben, so zu sagen das ansgarische, oder das von Hamburg und Bremen im neunten und zehnten Jahrhundert ausgegangene Christenthum. —

Vorwort des Uebersetzers.

Es hat der Uebersetzer wol keine rechtfertigenden Worte für sein Unternehmen beizubringen nöthig, wenn er ein rein wissenschaftliches Werk aus einer nur Wenigen zugänglichen Sprache in die Muttersprache überträgt, während diese bei den, unseren Gelehrten geläufigen Sprachen, wie der französischen und englischen, mit Recht gefordert werden können. Doch einer Rechtfertigung bedarf es bei jeder Uebersetzung über den Werth des Originalwerkes. — Unter dem bescheidenen Titel: „Leben des Ansgarius," theilte der bei seiner von dem schwedischen Kronprinzen befohlenen Reise durch Teutschland einem Theile unserer Gelehr-

ten persönlich bekannt gewordene Verfasser, in der von ihm und dem Professor Dr. Thomander herausgegebenen theologischen Quartalschrift, eine Einleitung zu einer schwedischen Kirchengeschichte mit, an welche sich eine kritische Lebensgeschichte des Ansgarius knüpfte, veranlaßt durch das tausendjährige Jubelfest der Einführung des Christenthums in Schweden. Jene Einleitung bildet den bei Weitem größeren Theil und behauptet ohne Frage neben Geijers Untersuchungen (in den Svea Rikes Häfder und seiner bekannten ins Teutsche übersetzten Geschichte Schwedens — bisher 3 Bände) eine anerkannt wichtige Stellung für die frühste Geographie, Sitten- und Religionsgeschichte Schwedens. Es weht durch das Ganze ein freisinniger, doch ein besonnen-kritischer Geist.

Der leichteste Blick in die Schrift kann von dem gründlichem Quellenstudium, von dem natürlichen Takte, von der Belesenheit und den günstigen Geistesgaben des Bearbeiters Kunde geben, und wenn man Etwas darin zu tadeln hätte, wäre es eine Anfangs sichtbare Breite des Styls, die jedoch mit dem Fortschritte der Entwickelung immer mehr schwindet.

Die Schrift dürfte demnach nicht allein als der erste Theil einer Kirchengeschichte Schwedens, zu deren Fortsetzung wir den Bearbeiter zu ermahnen nicht unterlassen können, für den Theologen von Interesse sein, sondern auch für den Geographen, in Rücksicht der alten Geographie Schwedens, für den Historiker im Allgemeinen, für den Alterthumforscher, Mythologen, und nicht minder wegen der Verwandtschaft der alten Bewohner Skandinaviens mit den alten Germanen für alle diejenigen Teutsche, welche Belehrung über Abstammung, Charakter, Sitte ihrer Vorfahren suchen, denn manche Schilderungen über die Skandinavier treffen mit denen, welche uns über die Germanen erhalten sind, so zusammen, daß wir nicht mit Unrecht auf eine ähnliche Verwandtschaft rücksichtlich dessen schließen können, worüber uns keine Nachrichten für unsere Vorfahren erhalten sind.

Indem ich diese Arbeit in die teutsche Lesewelt sende, sage ich noch meinem lieben Freunde, dem Prediger Melcher, den herzlichsten Dank für seine thätige Unterstützung bei der Uebersetzung, ohne welche ich bei meinen anderweitigen Arbeiten den Druck bis zur

Ostermesse nicht vollendet haben würde. Derselbe hat in kurzer Zeit so große Fortschritte im Schwedischen gemacht, daß er nächstens selbst auf diesem Gebiete sich thätig und der gelehrten Welt nützlich erweisen wird.

Berlin, den 13. März 1837.

Mayerhoff.

Inhalt.

Ansgarius,

oder

der Anfangspunkt des Christenthums in Schweden.

---

1. Schweden im achten, neunten und zehnten Jahrhunderte.

Capitel I.

Das alte Rom war schon gefallen, nicht bloß das republicanische und wirklich majestätische, sondern auch das monarchische mit seinem erborgten Glanze und seiner falschen Hoheit. Auch Rom's Besieger waren meist verschwunden, und ihre Schöpfungen entweder zerfallen oder doch im Begriffe zu verfallen. In Italien war ein mächtiger, barbarischer Staat schon untergegangen, und ein anderer eben so mächtiger neigte sich zum Untergange. Das wechselsweise von den Römern und Barbaren besessene Afrika hatte ein Volk aus einem anderen Welttheil und mit einem durchaus neuen Glaubensbekenntniß unterworfen. Denselben Herrn gehorchte die iberische Halbinsel. In Gallien war nicht bloß die römische Macht gesunken und ein neues Volk mit neuem Königsgeschlecht in die Stelle getreten, sondern auch das neuere war veraltet, mußte einem frischeren weichen und blieb bis zu seinem Aussterben im Kloster. Die starken Briten waren

verstärkt, aber auch von den noch stärkeren Teutschen verdrängt worden. Auch in Teutschland selbst hatten sich ganz andere Volksbildungen gezeigt, als Cäsar, Augustus und Tacitus kannten. An der Stelle der alten Katten, Sueven, Cherusker, waren die Sachsen, Alemannen und Slaven aufgetreten. Es geschah kaum eher, als da diese von den Franken, Carl dem Großen und seinen Nachfolgern, zu einem Ganzen vereinigt waren, daß Europa's Nord und in's Besondere Schweden mit einiger bemerkbaren Klarheit vor den Spiegel der Geschichte trat. Zwar scheinen Strabo und Ptolemaeus, Mela, Plinius und Tacitus einige Kenntniß von ihm gehabt zu haben, doch ist diese im höchsten Grad verwirrt, und wir wissen kaum, wie wir uns deren Aeßerungen erklären sollen. Nicht besser verhält es sich mit dem Procopius, Jordanes und Paulus Warnefrid[1]). Die einheimischen Nachrichten, so weit sie zuverlässig und bestimmt sind, gehen bei Weitem nicht so hoch hinauf, wie diese, nicht einmal wie der zuletzt Genannte. Der erste Verfasser, bei welchem eine nur kurze und durchaus nicht fehlerfreie, doch eine unverworrene und auf wirkliche Kenntniß begründete Darstellung von dem schwedischen Norden sich findet, ist Eginhard, der bekannte Biograph und Zeitgenosse Carls des Großen. Wo dieser seines Königs Krieg mit den Wilzen, oder wie sie sich selbst nannten „Welezaber (Welataber)" erzählt, äußert er sich so: „ein Busen geht vom Westocean zum Osten in unbekannter Länge, doch von einer Breite, welche nirgends hunderttausend Schritte übersteigt, wiewol er in vielen Stellen minder breit ist. Um ihn her viele Völkerstämme, Dänen nämlich und Schweden (Dani et Sueones), die wir Norrmänner nennen, und welche den nördlichen Strand und alle Inseln bei ihm inne haben; doch auf dem südlichen

[1]) Eine ausführliche Darstellung von allen Aeußerungen dieses Verfassers über den Norden findet man bei Geijer, Swea Riks Häfder, I. p. 64 f.

Strande wohnen die Slaven, Esthen (Aisti) und verschiedene andere Völkerschaften, zu welchen die Welezaber gehören[1])." So einfach seine Worte sind, führen sie doch auf die unbezweifelbare Existenz eines Schwedenreiches am Schlusse des achten und Anfang des neunten Jahrhunderts. Wie Adam von Bremen, mehr als 200 Jahr nach Eginhard, auf dessen Worte seine Beschreibung von der Ostsee gründet, werden wir sogleich erfahren. Aber wir müssen zuvor einige Nachrichten in Betrachtung ziehen, welche älter als die des Adam sind. Fast die einzige Nachricht vom Swealande, welche uns den Bericht von der ersten dahin gekommenen Mission gewährt, ist die „daß das ganze Land bestehe in Inseln" und „daß der Welt Ende an dem Nordrande liege innerhalb der Schweden Länder[2])". Für nicht viel jünger als dieser Bericht wird ein anderer angesehen, auf Reisen im Norden sich beziehend, der aus dem 9ten Jahrhunderte stammt. Alfred dem Großen von England berichtet Other, ein Normanne, „daß neben Norwegen, doch gegen Süden hin, auf der andern Seite des Gebirges, Suegland (Sweoland) liege, sich nördlich erstreckend, und diesem zur Seite, doch nördlich, Quenland." Derselbe König hörte von einem andern Reisenden, Wulfstan, „daß dieser in sieben Tagen von Schleswig nach Truso gesegelt sei, einem Orte an der preußischen Küste, auf dem Wege dahin Wenden zur Rechten gehabt, Langeland, Laaland, Falster und Schonen zur Linken, welches Land Dänemark zugehört habe; weiterhin Bornholm zur Linken, das seinen eignen König hätte[3]), zuletzt auch so zur

---

[1]) Eginhardi vita Caroli M. in Du Chesne Hist. Franc. Script. T. II. p. 98.

[2]) Rimbert, vita Ansgarii c. 22. In Langebeks Script. R. Dan. T. I. p. 473. Der Bericht, daß das Land aus Inseln bestehe, ist nachgesprochen von Adam. Brem. h. e. I. c. 26.

[3]) Auch Sturleson kennt unter Håkan Blåtands Regierung in Dänemark einen besonderen König von Bornholm, mit Namen Wesete. Olof

Linken die Insel Bleking, Möre, Oeland und Gothland, welches Land zu Schweden gehörte. (Sweon)[1])". Wir finden hier eine etwas größere Vollständigkeit als beim Eginhard. Von dem vorhergenannten Adamus erfahren wir Folgendes. Mit Anführung der Worte Eginhard's wird die Ostsee so beschrieben: „Sie heißt wechselnd baltisches Meer (h. e. I. 50. II. 28. De situ D. p. 57. edit. Lindenbrogii), bald auch Ostsee und es wird dazu der ganze Cattegat und ein Theil der Nordsee gerechnet, denn auf dessen nördlichem Strande wohnen erst die Normannen, deinde Scania prominet, regio Danorum, et supra eam tenso limite Gothi habitant usque ad Bircam, postea longis terrarum spatiis regnant Sveones usque ad terram foeminarum. Schweden und Norwegen sind die zwei weitgestrecktesten Reiche im Norden; das letztere kann man kaum in einem Monat durchreisen, das erstere, welches viele und tapfere Völkerstämme hat, nicht leicht in zweien. Beide sind von den höchsten Bergen eingeschlossen, in Sonderheit Norwegen, welches mit seinen Alpen Schweden umgiebt. In diesem ist der Fluß Albis (Elf), welcher seine Quelle auf den genannten Alpen hat, und durch das Volk der Göthen zum Oceane fließt, wovon er auch Göthaelf genannt ist. Die Göthen, Bewohner des an Dänemark gränzenden Göthalandes, der besten Landschaft Schwedens (h. e. II., c. 40), sind West- und Ostgöthen. Zum Göthalande kommt man von Schonen, welches nur durch einen einzigen Landarm mit dem festen Lande zusammenhängt, der also

---

Tryggw. S. c. 39. Gleichfalls scheint in dem sogenannten Krakamal (9te Str.) die Rede von einem König auf Bornholm zu sein.

[1]) Peripl. Otheri und Wulfstani in Langebeks Scr. R. Dan. T. II. p. 112. 119. Der Theil dieses Periplus, welcher Norwegen, Jütland, Seeland betrifft, ist vortrefflich behandelt von Hallenberg, Anmärkn. t. Lagerbr. I. 86 f. Auch Porthans öfwersättning och anmärkningar i. Kongl. Witterh. Hist. o. Ant. Acad. H. 4. de D.

Schweden von Dänemark scheidet und auf welchem sich tiefe Wälder und rauhe Berge finden, die man nothwendig auf dem Wege nach Göthaland passiren muß. Oberhalb der Göthen wohnen die Schweden bis nach Birka, welche doch auch eine Göthenstadt heißt, in medio Sueonum positum (h. e. I. c. 50), gleichwie gesagt wird, daß es das göthische Volk gewesen sei, welches in Schweden geherrscht habe (h. e. I. c. 26). Ueber den Schweden liegt die terra foeminarum (Quenland), und über diesem wohnen Völker mit dunklen Namen: Wilzen, Mirrhen, Lamen, Seuten und Turken, bis nach Rußland (de situ D. p. 57. f.)".

Das Angeführte bekräftigt theils, was wir vorher gefunden haben, daß wenigstens vom Schlusse des 8ten Jahrhunderts ab, (und nach Andeutungen einheimischer Sagen und Urkunden wol noch länger zurück) ein Sveareich bestand, von Norwegen und dem Meer im Westen begränzt, Schonen im Süden, im Osten wieder vom Meer, mit unbestimmten Gränzen im Norden; theils zeigt es, daß zwei Volksstämme hauptsächlich dieses Reich ausmachten, Schweden und Göthen, von welchen beiden gleichwol, wenigstens bei dem ältesten zuverlässigen Schriftsteller, der etwas ausführlicher vom Norden handelt, eine doppelte Meinung herrschte, nämlich theils eine mehr allgemeine, so daß es bald der Schweden Land ist, welches bis Dänemarks Gränze sich erstreckt, bald die Göthen sind, welche ganz Schweden inne gehabt, theils eine mehr eingeschränkte, daß die Göthen Dänemark zunächst gewohnt und über ihnen die Schweden. Wir bemerken, daß die letztere Vorstellung die herrschende in eigentlich nordischen, wenn auch jüngeren Urkunden bei Saxo, Sturleson, den übrigen Isländern und in den schwedischen Landschaftsgesetzen ist[1]). Nach diesen streckt sich wol das Swea-

[1]) Gründliche Forschungen in Bezug auf das wechselseitige Verhältniß der Schweden und Göthen sind von Geijer angestellt (in der Abhand-

reich nieder bis Dänemark, doch Göthaland streckt sich dagegen niemals in das eigentliche Schweden hinein. Es ist dasselbe ebenso oft entgegengesetzt, wie untergeordnet, hat seine bestimmten Gränzen, wenigstens von Zeit zu Zeit seine eigne Verfassung, eine eigne Regierung und demgemäß auch eine eigne Geschichte. Zur Erklärung dessen bedarf es gleichwol nicht, so weit es nicht durch andere Umstände nothwendig wird, der Annahme, daß die Schweden ausgemacht ein, wenn auch in der Wurzel verwandter, doch von den Göthen wesentlich verschiedener Volksstamm, der später hereingekommen ist, die Göthen von einem Theil ihrer Besitzungen verdrängt und sich in den Besitz des Gottesdienstes und der Heiligthümer und dadurch eben so mit einem Schlage der Herrengewalt gesetzt habe[1]). Daß sie im Besitz des Gottes-

lung om den gamla Swenska förbundsförfattningen, Iduna, 9tes Heft) auch in den Swea Rikes häfder I. p. 367 f. und 424 f. Auch von Rydberg (certamen Sueonum et Gothorum de rege eligendo dissertatio academica. Lund 1826.). Die spätere Abhandlung ist noch nicht vollständig herausgegeben, doch sollte, wie sie es verdient, dies bald geschehen. Die Fortsetzung ist uns freundschaftlich im Manuscript mitgetheilt. Beide, Geijer, wie Rydberg gehen hauptsächlich von Sturleson und den Landschaftsgesetzen aus. Saxo hat, auch für die älteste und fabelhafte Zeit dieselbe Vorstellung, wie Snorro und Adamus. Als der dänische König Gram den schwedischen Sigtryg anfallen will, bricht er zuerst in Göthaland ein (Saxo Gramm. H. D. lib. I. p. 6. ed. Stephan.). Ein dänischer König Hading ist vom Kriegszug im Osten rückgekehrt nach Schweden, und fällt da Gothland an (l. c. p. 12). Diesen Hading läßt Saxo gleichzeitig mit Oden leben. Saxo's eigne geographischen Vorstellungen sind die des Adam, nur vollständiger und richtiger. Selandia medium Daniae locum obtinere putatur. Ab ortivo ejus latere occasivum Scaniae media pelagi discindit interruptio. Hallandia ac Blekingia ab integritate Scaniae, ceu rami duplices, ex unius arboris stipite promeantes, Gothiae Norvagiaeque, longae declinationis spatiis, diversisque recessuum interstitiis, adnectuntur etc. Saxo, praef. p. 3.

[1]) Vergl. Geijer l. c. und Wallmann, historisk och geographisk afhandling om Skandinaviens bebyggande, efter Orientaliska och Westerländska källor; in den Witterh. hist. och antiqua. Acad. handlingar, 12te Theil S. 189 f. Hier kann nicht der Ort sein, die Gründe, welche zur Bestätigung der Meinung angeführt sind, zu prüfen.

dienstes und der Herrschermacht waren, ist unzweifelhaft, doch die wesentliche Verschiedenheit, die spätere Einwanderung, und so auch alles das, was in Bezug auf sie und ihren Hauptmann, einen sogenannten historischen Oden, angegeben wird, dürfte, auch nach den geistreichen Untersuchungen, welche in späterer Zeit darüber angestellt sind, noch bezweifelt werden können. Am meisten zufriedenstellend, wenigstens nicht zu sehr gewagt, scheint uns die Meinung, daß der ganze Norden, Dänemark, Norwegen und Schweden, in der Zeit, als sich uns seine Geschichte aufdeckt, hauptsächlich von einem Volksstamm bevölkert gewesen sei (dem Göthischen)[1]), von welchem gleichwol, wie von den südöstlichen und südlichen Göthen Europas, mannigfaltige Zweige ausgingen, daß mehrere von ihnen ihren Namen beibehalten, welche in sich einerlei waren mit der Stammbenamung, wie Göthen, Güten, Jüten[2]) vielleicht auch Witen; daß andere wieder bei Veranlassungen, welche größtentheils unbekannt sind, ganz so wie das Verhältniß gewöhnlich bei Volksverzweigungen ist, die Benennung verändert; daß einer von diesen Zweigen, und ein sehr wichtiger, die Schweden, der seinen Platz um den Mälarsee hatte, den ersten Rang in dem Staatsvereine eingenommen, mit der Zeit sich auf dem größten und östlichen Theile der sogenannten skandinavischen Halbinsel gebildet habe. Für irgend eine andere Meinung können kaum einige vollkommen sichere histo-

---

[1]) Auch Geijer findet Jordanes Meinung von den göthischen Auswanderungen von Skandinavien gegründet und läßt die Göthen auf beiden Seiten der Ostsee wohnen. Wie weit aber die eigentlichen Göthen zu irgend einer Zeit die deutsche Küste inne gehabt, kann bezweifelt werden. Die Meinung stützt sich weder auf römische noch teutsche Geschichte. Dagegen kann es nicht bestritten werden, daß das Volk, welches Göthen benannt gewesen, ein oder ein andres Mal die preußische oder esthische Ostseeküste berührt habe.

[2]) Jütland, Jothland heißt in Others und Wulfstans Periplus, Gothland. Langebeck scripta R. Dan. II p. 117 not. u.

rische Gründe angegeben werden, auch der angeführte[1]), ist zureichend für den Zweck, den wir hier beabsichtigen.

Wir sagten, daß ein göthischer Volksstamm zu der Zeit, als unsere Geschichte ihren Anfang nahm, Schwedens hauptsächliche Bevölkerung ausmachte. Dieser war jedoch wol nicht der einzige. Von dem alten Volksstamm, der seit Tacitus Zeit unter den Namen von Quenen, Finnen, Wenden, Weneden u. s. w. erwähnt wird[2]), weisen sich unverkennbare Spuren sowol in Schweden als auch in Norwegen nach. Wir lassen die Beweise aus verschiedenen Ortsbenennungen, auf welche man baut, dahingestellt sein, und fesseln unsere Aufmerksamkeit nur auf die Zeugnisse, die wir bei Other und Adamus finden. Der Erste fand die ganze Nordküste Skandinaviens unbebaut; nur hier und da einige Finnen, welche im Sommer von Fischen lebten, im Winter von der Jagd. Neben ihnen waren die Bjarmen, welche nach Others Meinung gleiche Sprache mit den Finnen theilten. Gegen die Normannen machten die Finnen beständige Streifzüge, mußten doch auch dergleichen wieder ertragen[3]). Auch Adamus weiß nicht bloß, daß oberhalb des Swealandes die terra foeminarum (Quenland) liege, daß dieses von Esthland nicht fern wäre, daß zwischen Schweden und Norwegen die Wermeländer und Finnweden wohnen, und an beiden Nordgrän-

---

[1]) Angenommen die Geijersche Meinung, so würden Schweden und Göthen mehr von einander verschieden sein als Göthen und Schoninger, Göthen und Dänen, Göthen und Wigbuen, was doch wol kaum behauptet werden kann. An einer Stelle im Westgöthagesetz, die schon von Geijer citirt ist (Iduna IX. S. 198. Cfr. Collins und Schlyters Ausgabe p. 12 u. 126) werden nicht einmal die Smäländer in näheres Verhältniß zu den Göthen als zu den Schweden gesetzt. Die spätere Redaction des Westgöthagesetzes spricht nicht, wie die ältere, von einer Verschiedenheit zwischen Schweden und Smäländern, sondern stellt alle „innan Konungs rikis mæn“ in den Gegensatz gegen die Westgöthen. l. c.

[2]) Stellen, sowol bei den älteren als neuern Schriftstellern finden sich bei Langebeck. Scr. R. D. II. p. 108. N. D.

[3]) Periplus Others bei Langebeck II. 108 f.

zen des Landes Skridefinnen, welche im Schnellauf die wilden Thiere überträfen, daß deren größte Stadt Halsingland, und Halsingland auch eine Landschaft sei; sondern er berichtet auch, nach seinem König Swen Ulfson, der 12 Jahr in Schweden gedient, „daß ein Volk von den Bergen zu den Ebenen herabzusteigen pflege, ohne daß man wisse, von wo es käme. Wende man nicht alle seine Kräfte zum Widerstande an, so verhehre es das Land und entferne sich wieder[1])." In Uebereinstimmung hiermit treten beim Sturleson und den übrigen Isländern die Finnen auf, sicher oft ganz sagengleich, doch aber nicht ohne allen historischen Grund, bald als Insassen, bald als Wandervolk. Man wagt wol nicht zu viel, wenn man aus dem Allen nicht bloß auf eine Berührung zwischen den eigentlichen Schweden und einem Volke anderer Race schließt, seien dies Finnen oder Lappen, oder beide, falls sich zwischen ihnen kein wesentlicher Unterschied fand; sondern auch auf das Verhältniß, daß dieses von den Schweden verschiedene Volk früher, wie jetzt, die nördlichen Theile der skandinavischen Halbinsel inne hatte. Eine andere Frage ist es wieder, ob dieses Volk die ersten Bewohner der Halbinsel gewesen und erst von den einwandernden Göthen und Schweden in späterer Zeit verdrängt worden seien? Diese ist die gewöhnliche Vorstellung und hat in neueren Tagen einen Vertheidiger in dem gelehrten und geistreichen Verfasser der Swea Rikes häfder erhalten[2]). Sie kann jedoch bestritten werden und ist auch mit Gründen bekämpft worden[3]), die nicht ohne Gewicht sind. Es gehört die ausführliche Untersuchung der Frage nicht hierher; einigen Zusammenhang hiermit dürften jedoch folgende Bemerkungen haben.

---

[1]) De situ D. p. 57 f. Hiermit sind zu vergleichen die geographischen Berichte in der Eigils Saga c. 14. Sie sind weit richtiger als die des Adamus.

[2]) I. p. 404 f. Vergl. Wallmann, l. c.

[3]) Von Hallenberg, Anmerkungen über Lagerbr. I. p. 51 f.

Mit Recht fragt man: in welchem Verhältniß steht Nordens Bevölkerung zu der des übrigen Europa's? Ist da eine Stammverwandtschaft zu ermitteln, oder steht Nordens Volk ganz für sich da? Eine gründliche Beantwortung dieser Fragen würde uns zu großer Weitläuftigkeit führen und sicher von dem Ziele ableiten, daß wir uns gesteckt haben. Wir wollen daher bloß die Resultate der Forschungen Anderer angeben, welche nach unserer Meinung der Wahrheit zunächst liegen. Auf eine unmittelbare Verwandtschaft mit den sogenannten classischen Völkern kann der Norden kaum Anspruch machen. Die Griechen stehen nur mit ihrer nächsten Umgebung und mit dem Orient, die Italer wieder theils mit dem Oriente und theils mit Griechenland in unmittelbarem Zusammenhange, und wenn sich zwischen diesen und den Nordbewohnern, wie Manche nicht ohne gültige Gründe dafür gestimmt sind, einige Verwandtschaft findet, so möchte dies doch nur auf einem sehr abgelegnen Seitenwege statt haben. Wenn man den Orient, Griechenland und Italien mit dem Norden ohne alle Mittelglieder verbinden will, so kommt uns das im höchsten Grade abenteuerlich vor, und wir wagen es nicht, da wir nichts Andres für Geschichte anerkennen, was nicht einen untrüglich historischen Grund hat. Von der ursprünglichen Bevölkerung des westlichen Europa's, Spaniens, Galliens, Britanniens wissen wir zu wenig, um etwas bestimmt sagen zu können; ohne Zweifel ist jedoch die Verwandtschaft, welche man zwischen diesen Ländern und dem Norden finden könnte, auch sehr entfernt. Ein Land dagegen, welches alle unsere Aufmerksamkeit verdient, ist Germanien. Außer den germanischen Völkern, welche fast isolirt schon in den ältesten Zeiten vorkommen an Italiens und Galliens Gränzen, hat man drei große Hauptzweige zu finden geglaubt; die Geten, im Osten und Südost, längs der Donau bis zu den Gränzen Thraciens, ein altes, mächtiges und auch cultivirtes Volk, welches sich wieder

in mehrere kleinere Völkerschaften verzweigte; die Sueven, nordöstlich von den Geten, in einer schrägen Linie von der Ostsee, südwestlich gegen die Donauquellen hin, und die Teutonen im Norden. Daß alle diese Völker, welche beständig in Berührung mit einander standen, bald in freundschaftlicher, bald in feindlicher, und auch nicht die Einwirkungen fremder Nationen empfanden, wodurch sie bei der Zeitentwickelung sich mannigfaltigen Veränderungen unterzogen hätten, gleichwol einem Hauptstamme zugehörten, welchen man im Allgemeinen mit der Benennung „des teutschen" bezeichnen will, dürfte wol aus der gemeinsamen natürlichen Beschaffenheit, Lebensweise, Sprache und Cultur folgen[1]). Die gemeinsame natürliche Beschaffenheit, Lebensweise, Sprache und Cultur erweisen es wol auch, daß Skandinaviens Völker ein Zweig desselben Stammes sind. Es scheint uns doch wahrscheinlicher, daß sie einen eignen Hauptzweig ausgemacht, als einem der genannten zugehört hätten. Die Namensgleichheit kann uns wol leicht dazu führen, an die Geten zu denken[2]),

---

[1]) Vergl. Pfister, Geschichte der Teutschen, ausmachend den 1. Band der von Heeren und Ukert herausgegebnen Geschichte der europäischen Staaten. Hamburg 1829. p. 19 f. Der andere Band enthält die Geschichte Italiens von Leo. Von Leo's Arbeit sind 3 Theile, von Pfister's zwei bisher herausgekommen, und diese sind auch die einzigen, welche von dem großen Werke herausgekommen sind. Für ihre Tüchtigkeit bürgen hinlänglich die berühmten Namen der Herausgeber. Aus einer teutschen Zeitungsanzeige haben wir gesehen, daß Prof. Geijer in Upsala dazu beitragen wird durch eine Ausarbeitung der Geschichte Schwedens. In dem angeführten Theile von Pfister ist eine eben so gründliche als unverworrene Uebersicht von Teutschlands ältester Geschichte, d. i. von der teutschen Volksstämme innerem Verhältniß gegeben.

[2]) Die Gleichheit in der Benennung ist oft zweifelsohne zufällig, und nur vorsichtig dürfen historische Data darauf gebaut werden, doch verdient wol die Gleichheit in den Namen: Getae, Gothini, Guthenos, Gothi, Göthen u. a. oder in Sueves, Suiones: Sithones, Sweones, Swethans u. a., einige Aufmerksamkeit, und der Gedanke dürfte wenigstens vertheidigt werden können, daß, wenn Uebereinstimmung in der Sprache ist, die gleichen oder ähnlichen Namen könnten von gleichem Grunde hergekommen sein.

doch in der Lebensweise, den Einrichtungen und der Götterlehre u. a. scheinen sie den Sueven und übrigen Germanen weit näher gewesen zu sein. Waren übrigens die Geten, Sueven und Teutonen einheimisch, jede in ihrem Bezirke[1]) so hindert uns nichts, dasselbe auch von dem skandinavischen Zweige und dessen Verzweigungen in sich anzunehmen. Auch sind Spuren von germanischen Volksstämmen bis zum schwarzen Meere hin unzweifelhaft vorhanden; wie könnte man sich da verwundern, eine gemeinsame Spur auf der andern Seite der Ostsee, in Norwegen, auf den dänischen Inseln und auf der jütländischen Halbinsel zu finden, welche vielleicht gerade einer von den Punkten war, in welchem die Germanier verbunden mit den skandinavischen Völkern erscheinen? Das was allein dieser ganzen Ansicht im Wege stehen und uns zwingen könnte, eine directe Gemeinschaft zwischen den Ländern am schwarzen und kaspischen Meer mit Europas Nord anzunehmen, wären Nachrichten und Sagen; doch daß auch diese eine solche Annahme nicht unvermeidlich machen, nehmen wir anzudeuten Gelegenheit.

Zwischen den eigentlichen Germanen treten öfters Volksschläge eines nicht germanischen Stammes auf. Es ist von den Germanischen Stämmen bemerkt worden, daß sie sich in einer Richtung von Süden nach Südost, nach Nord und Nordwest verbreiteten. Die Länder über dem und um das schwarze und caspische Meer, von wo die letzten großen germanischen Volksmassen, die Göthen, wol ausgingen, scheinen die Anfangspunkte gewesen zu sein, und in Skandinavien schloß wol die Linie.

---

[1]) Ipsos Germanos indigenas crediderim, minimeque aliarum gentium adventibus et hospitiis mixtos. Tacitus de morib. Germ. c. 2. Ipse eorum opinionibus accedo, qui Germaniae populos, nullis aliis aliarum nationum connubiis infectos, propriam et sinceram et tantum sui similem gentem exstitisse arbitrantur. l. c. c. 4.

Oestlich und nordöstlich von derselben lag wol eine andere Linie, welche Volksmassen einnahmen, die in verschiedenen Zeiten verschiedene Namen hatten, als: Sarmaten, Avaren, Slaven, Wenden. Zu einem und demselben Zweige gehörten vielleicht nicht alle diese, möglicherweise nicht einmal zu demselben Stamm, doch Teutsche waren sie noch viel weniger. Nun ist es höchst wahrscheinlich, daß zu diesen Nichtteutschen, doch zu den vermuthlich verwandten Volksmassen auch die Finnen zu rechnen sind, und soweit ihre Gemeinschaft mit den Lappen unbezweifelbar ist, auch die letzteren. Sind aber wieder die Lappen und Finnen zu unterscheiden, was noch die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat, und sind die ersteren nur verwandt mit Europa's und Asien's übrigen Polarvölkern, so hat man für diese an einen besonderen Hauptstamm zu denken. Dem sei, wie ihm wolle: die germanische Linie liegt ganz in Westen, niemals im Osten von der andren; die Germanen haben die verwandten Nichtgermanen immer hinter, nie vor sich. Wenden wir nun dies Verhältniß auf den Norden an, so könnte Folgendes bleiben: daß der Stamm, welcher noch der größte ist, eher vorangegangen als dem andern nachgefolgt sei, eher thätig sein mußte, sich zu erhalten, als einen andern Volksschlag, der sie im Ost und Nordwest berührte, fortzudrängen.

Hiermit läugnen wir keinesweges, daß partielle Fortdrängungen können bewerkstelligt sein. Es ist nur eine totale, eine die in ganz Skandinavien die Finnen und Lappen vernichtete, welche wir noch nicht für historisch bewiesen ansehen.

Capitel II.

Wir müssen eine Nachricht über die verschiedenen Zweige, aus welchen die schwedische Bevölkerung bestand, aufsuchen, eben so, wie wir die Oerter anmerken müssen, welche für diese

Bevölkerung in den ältesten Zeiten von Bedeutung gewesen sind, um einen festen Boden für die Fälle zu erhalten, welche hernach werden mitgetheilt werden. Hierbei begegnen uns doch sogleich bedeutende Schwierigkeiten. Für die gesuchte Nachricht sind uns fast keine ausländischen Quellen zugangbar. Das älteste Schweden, und im Allgemeinen der ganze Norden, war für den Ausländer allzuwenig bekannt, als daß er hätte etwas Vollständiges von der Art der Volksstämme und dem wechselseitigen Verhältniß mittheilen können. Die einheimischen Nachrichten dagegen sind weit entfernt von der Zeit, von welcher wir einige Kunde begehren. Wir haben daher nichts Anderes zu thun, als von der jüngeren Zeit und ihren Verhältnissen auf die ältere zu schließen, und müssen uns begnügen mit der Kunde, welche dergleichen Schlüsse uns erwerben können. Wir erlauben uns für den Anfang eine allgemeine Bemerkung in Betreff der Volksverzweigung.

Es ist nicht, wenigstens was die germanischen Völker betrifft, eine eigentliche Volkstheilung. Dieses Volk machte nie eine große, gleichartige Masse aus, welche in so viele Theile gesondert werden könnte, wie es die Umstände forderten. Ein solches Verhältniß hat auf seiner Höhe Raum bei den Hunnen, Tartaren und dergleichen Völkern. Die germanischen Völker haben sich organisch, atomistisch gebildet und bilden sich noch so. Aus der schon bestehenden Volksbildung sondern sich eine oder mehrere Familien ab, welche gemeinschaftlich oder besonders, im Guten oder mit Gewalt, neue Baustätten einnahmen, sie legten dadurch einen Grund für neue Verzweigungen, welche wieder, und dies fast in die Unendlichkeit, neue Schößlinge schlagen. Dadurch, daß diese in einer neuen Mark neue Wurzel schlagen und daher selbst wieder Stämme werden, welche an Stärke und Dauerhaftigkeit oft nichts dem Mutterstamm nachgeben, wird es schwer oder unmöglich, diese zu entdecken und

die gemeinsame Verwandtschaft der Bildung zu entwickeln. Man entdeckt nur einen dicken, reichen Park, der mit seinen zusammengewachsenen Kronen einen herrlichen Tempelbogen bildet und mit seinen verschlungenen Wurzeln allen Stürmen trotzet. Die Stämme in diesen Parken, welche auf schwedischer Erde sproßten, haben wir besonders zu betrachten [1]).

Wir haben schon zwei dieser Stämme genannt, Schweden und Göthen. Wir müssen auf sie und ihre Auszweigungen und vielleicht noch auf einige andere Stämme eine etwas größere Aufmerksamkeit richten.

Von den Schweden sagten wir, daß sie ihre Plätze um den Mälar genommen hätten [2]). Dieser schöne See ist in der Geschichte früh bekannt. Sein Emporkommen erzählt eine Mythe, welche schon im 8ten Jahrhundert aufgezeichnet ward [3]), doch sicher weit älter ist. Rund um den Mälar und auf dessen fast unzähligen Inseln in und außerhalb desselben war Swi-thiod (Swithiod sjalfr. Sn. Sturles., Olof d. H. Saga c. 76), Schwedens Volk und Land. Es erstreckte sich, wenigstens nach den Angaben späterer Zeit, im Norden bis zum Oedmärden Wald oder zur großen Elf (Dalelf), im Süden zu einem andern tiefen Walde, Kolmärden. Die Inseln im Meere außerhalb heißen in dem isländischen Berichte von Fornjoth und seinem Geschlecht [4])

---

[1]) Von dieser Stämme Menge redet schon Adamus. Populi Sueonum multi sunt, viribus et armis egregii. De s. D. p. 60.

[2]) Bei den Isländern heißet er, wie es bekannt ist, Lauger (See). Ericus Olai ist der Erste, bei welchem sich der Name Mäler findet. Scr. Rer. Suec. II. p. 12.

[3]) Snorro Sturleson (Yngl. Sag. c. 5) citirt daraus einen Vers vom Brage dem Alten, welcher gewöhnlich auf das genannte Jahrhundert zurückgeführt wird. Vergl. die ältere Edda. Arne-Magn. Aufl. II., p. 463. Halfd. Einarsen, hist. lit. Island. p. 51.

[4]) Oldnord. Selsk. upplaga. Uebers. p. 16. Daß mit den Sweascheeren, wie sie in der Vatnsdalea Sage c. 7. genannt sind, dieselben Inseln bezeichnet werden, ist weniger ausgemacht.

Sweascheeren. In der achten Generation vor Harald Härfager[1]), welcher in die letzte Hälfte des neunten Jahrhunderts versetzt wird, finden sich, nach den in späterer Zeit aufgezeichneten Traditionen, große Wälder in Swithiod und Wüsten, welche mehrere Tagswege lang waren[2]). Mit der Zeit wurden diese angebaut, und die urbar gemachten Districte mit ihrer Volksmenge scheinen Härader genannt worden zu sein. Wenigstens wird dieses Wort von Sturleson und den übrigen Isländern auf eine Art gebraucht, nach welcher es etwas einer Colonie Aehnliches wird[3]). Die Etymologie des Worts weist deutlich mehr auf die Volksmenge hin, die Inhaber des Districtes war, als auf den Ort, welcher von der Volksmenge besessen wurde[4]), was auch von dem, wenigstens in späterer Zeit gleichbedeutenden Wort Hundari gilt, das nur durch diese größere, runde Zahl bezeichnet wird, oder es bleibt noch eine andere Etymologie für das Wort zu suchen[5]). Nach der Familie,

---

[1]) Wie weiter unten bemerkt werden wird, müssen wir die ganze Geschichte und Chronologie vor Harald Härfager für höchst unzuverlässig ansehen, und können von seiner Zeit aus die spätere als die der Generationen bezeichnen.

[2]) Sturlef. Yngl. Sag. c. 37.

[3]) In dem 30. Cap. d. Yngl. Saga stehen die Härad's im Gegensatz gegen Wälder. Der Sclave Tunne mit seinen Verbrechern lag außen in den Wäldern, doch bisweilen brachen sie in die Härad's ein, raubten und erschlugen. Brant-Oenund radete die Wälder aus, und baute da an, wo er ausgeradet; er ließ Wege durch die öden Wälder bahnen, und fand da waldlose Stellen, wo große Härads gebaut waren. c. 37. Olof Trätälja und seine Begleiter fingen beim Wenersee den Wald aufzuraden, zu brennen und zu bauen an, worauf nach kurzer Zeit große Härads entstanden, welche Wermeland genannt wurden. c. 46.

[4]) Haer, heer, multitudo, Volksmenge, doch immer eine größere, was aus der bekannten Stelle in der prosaischen Edda folgt, welche sagt, daß heer sei hundert. Stockholmer Ausg. (von Rask) S. 198.

[5]) Die Etymologie von hundrade, centum, stützt man gewöhnlich auf eine Analogie bei den eigentlichen Germanen, von Tacitus mitgetheilt de moribus Germ. c. b. 12. Hierbei ist doch eine Bedenklichkeit zu bemerken.

welche natürlicherweise überall die erste Form des bürgerlichen Zusammenlebens ist, scheint im Norden und besonders in Swithiod die Häradsform eingetreten zu sein. Die Verhältnisse späterer Zeit leiten uns wenigstens zu diesem Schlusse. Mit Rücksicht darauf, daß Die, welche ein Härad ausmachten, von demselben Volke waren, hieß das Härad auch Fylke (Haufe, Gebiet). In wie weit das Härad überall ausgegangen sei von andren Associationen als den Familien, müssen wir dahin gestellt sein lassen. In späterer Zeit zeigen sich davon einige Spuren, doch können sie wol theils nur späterer Zeit, theils auch nicht allgemein gewesen sein. Daß dagegen die Härad's, welche von verwandten Familien inne gehabt wurden, sollten, besonders wenn es nicht von äußeren Umständen verhindert wurde, größere Associationen eingegangen sein, könnte uns nicht sonderbar vorkommen. Wir finden daher, nach aller Wahrscheinlichkeit sehr zeitig, vier solche Associationen im östlichen Theile des Landes, welches nördlich vom Mälar liegt. Schenken wir einer ziemlich deutlichen Etymologie Vertrauen, welche auch einiges Gewicht aus späteren Verhältnissen gewinnt, so bestand Tiundaland (Tiundari) aus 10 Härad's*) Attunda aus 8, Fjerdhundra aus 4. Sialand hat ohne Zweifel, falls die Benennung alt ist, die

---

Bei den Germanen bedeutet das Wort Send oder Cent (wovon das spätere Gesinde) eine Gemeinschaft theils von Familien, theils von Familienvereinen (Pfister Gesch. der Teutschen I. S. 54, 307.). Als dieses germanische Wort zum Ohre der Römer kam, konnte er an sein centum, centeni, centuriones u. s. w. denken, und auf diese Weise kann die Aeußerung des Tacitus anstößig sein (Vergl. Pfister, l. c. S. 145). Ist das richtig, wie es wol sein kann, so verschwindet die Analogie und damit auch die Stütze für die angegebene Etymologie des Wortes Hundari. Ist es durchaus ungereimt hierbei an denselben Stamm zu denken, wie bei Sende, Cent, Kendin, Hendin mit mehreren deutschen Benennungen von Kun Kön, Geschlecht, Stamm? Vergl. Pfister l. c. S. 368.

*) Snorro hat eine andere, wenig wahrscheinliche Etymologie, Yngl. Sag. c. 29.

Meereskûste eingenommen, und vielleicht in älterer, wie in späterer Zeit nicht aus Hårad's bestanden. Die Nachricht von diesen Associationen ist gewiß nicht früher als von Sturleson, in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, aufgezeichnet[1]); doch er fand sie glaubwürdig, um sie niederzuschreiben[2]), und zum ersten Aufzeichner kann sie sehr wol von Personen gekommen sein, welche durch ihre Gegenwart Kenntniß der Verhältnisse hatten. Da überdies die schwedischen Gesetze vom Schluß des 13. Jahrhunderts die Angabe bestärken, kann sie nicht in Zweifel gezogen werden. Die rein historischen Fälle, welche Sturleson Veranlassung zur Mittheilung der Nachricht geben, gehören dem Anfang des 11ten Jahrhunderts an, in welcher Zeit die Organisation als vollkommen fest angesehen wird[3]); sie wird schon in der 9ten Generation vor Harald Hårfager genannt[4]); wir haben daher wol Grund sie uns als alt zu denken. Ob wieder Tiunda, Attunda und Fjerdhundra vorzugsweise die Benennung von Volksländern erhielten — in sich selbst wurde wol so jede Vereinigung von Hårad's genannt[5]) — darüber haben wir keine Nachricht. In den schwedischen Landschaftsgesetzen des 13. Jahrhunderts haben sie schon diese Benennung, und da findet sich auch die Dreizahl in Bezug auf sie[6]). Sie hatten zusammengenommen auch die Benennung Uppland. Wie das Volk nämlich, gemäß dem Sturleson, schon im Anfange des 11. Jahrhunderts[7]) Upp-Schweden hießen,

---

1) Yngl. S. c. 38. Ol. Harald's Sag. c. 76.

2) Vergl. P. E. Müller, critisk Undersög. af Danmarks og Norges Sagnhist. p. 267.

3) Vergl. Ol. Harald's S. c. 77. 96.

4) Yngl. S. c. 29. 38. 40. 42.

5) Vergl. Ihre u. d. Wort Folkland.

6) Kon. Birger Magnusson (Bestätigung des Uppland-Gesetzes für das Jahr 1296). Stadfästelse på Upplandslagen af år 1296.

7) Ol. Haralds S. c. 95.

sicherlich zum Unterschied von den übrigen Schweden im Westen und Süden, so hießen auch die Districte, welche von ihnen bewohnt wurden Upp-Länder. Dieser Name war ohne alle Frage anfangs ein Appellativum, weshalb er auch stets in Schweden nicht minder als in Norwegen, wie ein Plural vorkommt [1]. Erst eine längere Zeit nachher wurden die drei uppländischen Volksländer (try Uplanda-Folkland, K. Birgers in den Anm. citirte stadfästelse på Upplandslagen) zu einem einzigen Gerichtssprengel vereint, (am Schlusse des 13. Jahrhunderts und hauptsächlich durch das vorher angeführte Gesetz) [2]) und die Benennung Uppland wurde nun ein Singulare proprium [3]), welche uns also für die ältere Zeit nichts angeht.

Nach Sturleson war Tiundaland der beste Theil von Swithiod, und unter ihm stand das ganze Reich [4]). Es versteht sich von selbst, daß diese Worte, wie im Allgemeinen gesagt, eigentlich nur für die Zeit gelten, in Bezug auf welche sie gesagt sind: ihre Richtigkeit für diese (das erste Drittheil des 13. Jahrhunderts) und diejenige, welche zunächst darauf folgte, ist auch außer allem Zweifel durch andere Umstände gesetzt; doch schwerlich könnte das angegebene Verhältniß in dem Anfange des 13. Jahrhunderts Raum gewinnen, wenn es nicht lange vor-

---

[1]) Birger Pedersson (1295—1327.) heißt in seinem Siegel und in seiner Grabschrift: legifer Uplandiarum, Peringskiöld, monum. p. Tiund. p. 36. 37. Denselben Titel haben die späteren Gesetzmänner. Dagegen nennt sich Knut Eskilsson im Jahre 1504. lagman in Upland. Peringskiöld l. c. p. 22.

[2]) Vergl. Upp-L. Kon B. I. f. Bis auf diese Zeit werden verschiedene Gesetzmänner für die verschiedenen Volksländer aufgezählt, doch danach entstehen die legiferi Uplandiarum.

[3]) Weder diese, noch die Benennung Folkland ist Sturleson bekannt. War es eine von beiden, so würde sich es sicher an der Stelle finden, wo die in Frage gewesenen Districte beschrieben werden. Yngl. S. c. 38 f. Ol. Har. S. c. 76. 77. 96.

[4]) Olof Haralds. Sage c. 76.

her begründet worden wäre. Das ist auch deutlich Sturleson's Meinung; denn er führt es bestimmt auf Olof Skötkonungs (Schooßkönigs) Zeiten und noch weiter ins Heidenthum zurück[1]). Wir können daher mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß Tiundaland bis in die ältesten Zeiten hinauf den Mittelpunkt für die Bildung des Swea-Reiches ausgemacht habe. Und für Tiundaland war wieder Upsala der Mittelpunkt. „Hier wurde das vornehmste Opfer im Göje-Monat (Februar) angestellt; dahin sollte die Bauerschaft vom ganzen Sweareiche kommen; da sollten alle schwedischen Tings gehalten werden, auch die Jahrmärkte und Kaufversammlungen; da wohnten die Könige, bis das Christenthum allgemein im Lande war, deshalb hieß es auch Königsgut über das ganze Sweareich in dem Upsala Eigenthum". Es ist nicht bloß Sturleson[2]), seine Mitzeit, die nächsten Vorgänger unter den Isländern und der einige Jahrzehnte ältere Saxo, wie der mehr als 1½ Jahrhundert ältere Adamus, welche uns ungefähr dieselben Nachrichten mittheilen, sondern auch die hervorstechenden aus den Resten der alten Traditionen, die uns noch von älterer Zeit her bewahrt sind. Thiodolf von Hwine, im neunten Jahrhundert, kennt Upsala, als den Sitz des Sweadrostes[3]). In einem Gesange, nicht viel jüngerem ist Fyriswallen mit einem goldnen Namen bezeichnet, welches einen Platz bei den Skalden gefunden hat und an alte Ereignisse in Upsala erinnert[4]) In Styrbjörns in der Geschichte so wol bewahrten Thaten[5]), waren Fyriswallen und Upsala mit seinem Tempel Hauptorte. Der auf nordische Mythen begründete Name der

[1]) L. c. c. 96 u. 76. Vergl. damit Gunlaug Ormst. S. c. 29.

[2]) L. c. cap. 76.

[3]) Sturles. Yngl. S. c. 29.

[4]) Harald Gräfälls und Hakon Jarls S. c. I. Vergl. die jüngere Edda, Ausg. von Rask. p. 117 u. 138.

[5]) Vergl. Müller, Sagabibl. III. p. 143 f.

Landstrichs um Upsala, Ulleråker (das ist noch die Benennung des Härads, worin Upsala liegt), dürfte auf ein ziemlich hohes Alter hindeuten. Uebereinstimmend mit Sturleson ist der Gebrauch zu Olof Skötkonung's (des Schooßkönigs) Zeit [1]). Er kommt auch vor in einem isländischen Gesange von Ragnar Lodbrock, dessen Alter ungewiß ist [2]), doch aber über Saxo hinauszugehen scheint, worin dieses wol davon seinen Namen campus laneus hat [3]). Was die nach Müller's Untersuchungen nicht sonderlich alte Göthrecks und Rolfs Sage [4]) von Upsala und Ulleråker anführt, ist abenteuerlich, wahrscheinlich von Snorro veranlaßt, und verdient keine Berücksichtigung. Dagegen tritt Upsala beim Saxo in verschiedenen Sagen, die Schwedens Geschichte berühren, auf eine Art hervor, welche zeigt, daß es nicht bloß Saxo's eigne Zeit war, sondern eine weit ältere, welche außerordentliche Vorstellungen von dem Orte hatte [5]). Wie es für den heidnischen Cultus wichtig war, werden wir unten noch weiter berücksichtigen. Was Snorro von Upsala und dem Landstriche umher, als dem Sitze Odens,

---

[1]) Ol. Haralds. S. c. 78.

[2]) Schwerlich gehört dieser Ragners eigner Zeit an oder ist von ihm selbst verfaßt, wie Rafn, nach älteren Beurtheilern, beweisen will, Krakamal, udg. af C. C. Rafn Kphn. 1826.

[3]) L. IX. p. 170. Vergl. Müller, Sagabibl. II., 473.

[4]) C. 17 f.

[5]) Dazu gehört fast nichts von dem Allen, was der ältere Rudbeck darüber glaubte gefunden zu haben. Das kommt jetzt nicht mehr in Betracht, obgleich es sich im vorigen Jahrhundert geltend zu machen suchte. Vergl. Peringskiöld's Schriften, besonders des ättertal und auch eine Disputation über Upsala vom Jahre 1730: Upsala sedes regum septentrionalium prima. Praes. Fab. Törner. Resp. Lang Lorentsson. — Auch der 1670 zwischen Scheffer und Verelius geführte Streit von der Lage des heidnischen Upsala hat für die gegenwärtige Zeit wenig Interesse. Daß Verelius in dem Punkte Recht hatte, daß das heidnische Upsala bei dem jetzt sogenannten Gamla-Upsala zu suchen sei, unterliegt wol keinem Zweifel (Vergl. Scr. Rer. Suec. tom. II. p. 6), und die Sache

Njords und Frey u. a. m., berichtet, können wir natürlich wol nicht als Etwas von eigentlich historischem Gehalte betrachten, sobald diese Personen ganz und gar den Mythen abgetreten werden.

Nehmen wir Sturleson's Bericht von der ältesten Zeit für reine Geschichte, so würde Sigtuna in jeder Rücksicht mit Upsala wetteifern können. „Bei Lögaren, heißt es [1]), nahm sich Oden eine Meyerei, welche nun Forn-Sigtuna genannt wird, baute ein großes Gotteshaus und opferte nach Asen Sitte [2]).“ Doch was wir von Sturleson's Bericht in Bezug auf Upsala gesagt, muß auch in Betreff Sigtuna's gelten [3]). Wir

---

beruht keineswegs auf der bezweifelten Aechtheit der sogenannten Caroli Arosiensis excerpt. Des Streites Geschichte findet sich in Ihre's Upsalia illustrata und Warmholtz bibl. hist. Sv. G. t. I. Die hierher gehörenden Schriften sind aufgezählt in Benzelii proleg. zu seinen monumentis, in welche Caroli excerpt. aufgenommen sind. Die späteren sind nicht in Betracht gezogen worden in den Scr. Rer. Suecicarum.

[1]) Yngl. Sag. c. 4.

[2]) Vergl. die jüngere Edda, Formali. p. 15.

[3]) Aus seinen historischen Compendien weiß ein jeder schwedische Schulknabe, daß Sigtuna aufgebaut und benannt sei von Oden, dessen eigentlicher Name Sigge Fridulfsson wäre. Es kann sich der Mühe verlohnen, zu untersuchen, wie denn diese fast zur Geschichte gewordne Meinung aufgekommen ist. Die Eddischen Gesänge wissen nichts vom Oden als auch Sigge Genannten. Bei Oden's Zunamen findet sich wol ein oder das andere compositum, wozu auch das Stammwort Sigr (Sieger) gehört, doch Sigge heißt er nirgends. Auch die jüngere Edda führt diesen Namen, als dem Oden gehörig nicht an, wol aber giebt sie den Namen Sigge einem Sohne desselben, Könige von Franken und der Volsunger Stammvater (d. j. Edda, Formali, p. 14). Odens Vater ist Fiarleif, den wir Fridleif nennen (l. c. p. 13). Von Sigtuna heißt es ganz einfach, daß Oden es zu seinem Hauptsitz gewählt (p. 15. desgl. in der Yngl. S. c. 5). Von der Erbauung und Benennung ist nicht die Rede. Nur in einem Codex der jüngern Edda wird etwas dergleichen gesagt, doch man kann dies um so mehr für einen unächten Zusatz ansehen, da er im Widerstreite mit dem Uebrigen steht, und eine besondere Ansicht von der schwedischen Königsfolge entwickelt. Die ältesten dänischen und schwedischen Langfedgatal's (in den Scr. Rer. Danic. und Suec.), und unter diesen das in dem

bemerken überdies, daß, da Upsala einen so leuchtenden Namen in den ältesten Traditionen trägt, diese nicht viel von Sigtuna

---

sogenannten Registrum Upsaliense (herausgegeben von Benzelius in seinen monumentis und in den Scr. R. Succ.) sich findende, folgen in ihren Angaben der ältesten Könige der Edda und Sturleson. Sie haben daher wol einen Inge, Neork (Neroch, Niord), Froy und Fiolm; sie setzen wol auch an die Spitze einen Oden oder Woden mit allen seinen Vorvätern nach der Edda; aber einen Sigge kennen sie nicht. Dasselbe gilt von unsern ältesten Chronikern und Historikern Die alte schwedische prosaische Chronik, welche neulich in den Scriptores Rerum Suecicarum herausgegeben ist, nimmt für Schweden verschiedene von Jordanes göthischen Königen auf, kommt dann zu den eigentlich schwedischen und zählt nach Philemer (Jordanis Filimer cap. 7), Inge, Neorch, Froee, Urban u. s. w. auf. Ungefähr auf dieselbe Weise die jüngere Reimchronik: Philmer, Nordian (Hernith, Osantrir, Hernith) Inge, Frode u. s. w.; die größere fängt nicht so zeitig an. Ericus Olai hat Philimer (Siward, Carolus) Nordian (Hernith), Inge, Nearch, Frode, Urbar. Bis zum Schluß des 15. Jahrhunderts kennen unsere Chroniken keinen Sigge. Doch im ersten Drittheil des 16. steht Johannes Magnus voran, der mehr als die Alten weiß. Wol hatten diese eine Genealogie von Personen des Schöpfungsbuches angedeutet, doch sie war erst richtig von Johannes entwickelt, welcher sonder Zweifel die Personen hineinsetzte, welche er zur Ausfüllung der Genealogie und zur Erklärung verschiedener Namen bedurfte. Daher findet sich ein Sweuno, Magogs Sohn, Sueonicae gentis propagator et auctor. Ubbo baut Upsala, Siggo aber Sigtuna. Der Letztgenannte ist doch hier noch durchaus nicht derselbe mit Oden. Johannes Magnus war eine reiche Quelle für die Vorzeit. Er konnte wol noch nicht benutzt werden von Olaus Petri, der sich dafür zu dem Ericus Olai und den übrigen Alten hält; doch der Bruder Laurentius mußte fast gegen seinen Willen auf ihn Rücksicht nehmen. Noch mehr folgen ihm die Gelehrten des 17. Jahrhunderts, welche mit der Zeit zu seinen übrigen Quellen noch Sturleson's nordische Chronik, die prosaische Edda und einige andere isländische Schriften hinzunahmen. Was man in ihnen fand, sollte mit dem schon Angenommenen vereint werden. Es ist daher nicht zu verwundern, daß viel Verwirrung und manche Sonderbarkeiten Eingang gewannen. Unter den Forschern des 17. Jahrhunderts ist Messenius noch ziemlich nüchtern. In seiner Scondia nähert er sich ziemlich so viel dem Saxo und den übrigen Alten, als dem Joh. Magnus. Doch in Rücksicht auf Sigtuna war er doch, wenigstens im Anfange (er änderte sich später) dieser Meinung. Sigtuna ist daher älter als Oden (Sueopentaprolop c. XI.). Noch kühner sind die ächten Rudbeckiana, bis endlich ihr äußerster Repräsentant im 18. Jahrhundert Peringskiöld einen Sigg-Oden vorträgt, herstammend im 50sten Gliede von Noach, und als

wissen werden [1]). Wir dürfen vielleicht daraus schließen, daß Sigtuna weder an Alter, noch an Bedeutung mit Upsala zu vergleichen sei. Daß es aber gleichwol den heidnischen Zeiten angehöre, ist unbezweifelt. In einem Berichte bei Sturleson, welcher durch Skaldengesänge aus dem Anfange des 11. Jahrhunderts bestätigt wird, und für welche man sich auch auf schwedische Zeugnisse berufen kann, war Sigtuna ein bedeutender Ort

---

nächste Vorfahren ungefähr dieselben Personen hat, welche im Vorwort zu der jüngeren Edda als Odens angegeben sind. Fridulf ist daher sein Vater, und Sigtuna die von ihm neuerbaute Stadt, welche auch nach ihm benannt ist (Ättartal, p. 7). Vor Peringskiöld hatte Verelius ungefähr dieselbe Meinung (Herw. S. p. 83), ohne doch zugleich die detailirende Weisheit des Peringskiöld zu haben. Das Resultat, welches diese erhielten, findet sich auch bei G. Wallin dem Jüngern (in der, besonders was die späteren Zeiten betrifft, recht gut bearbeiteten Abhandlung: Sigtuna stans et cadens Ups. 1729) und späterhin Dalin (Sw. Rik. Hist. I. p. 100), welcher überdies auf seine Art die Meinung ausschmückt. Sigge Fridulfsson ist ihm ein Betrüger, welcher sich den alten Gottesnamen Oden beigelegt. Sigtuna ist von ihm erbaut, doch ob es auch von ihm den Namen habe, ist zweifelhaft (l. c. p. 107 not.). Von Dalin scheint die Angabe in die Compendien gekommen zu sein (selbst in Arbeiten von mehr wissenschaftlichem Gehalt z. B. in Forßlund's neue Auflage von Tuneld's Geographie I. p. 172), ungeachtet sie weder von Wilde, noch von Lagerbring unterstützt ist. Diese beiden lassen, hierin Sturleson's Berichte folgend, und in Uebereinstimmung mit dem, was andere Historiker angenommen, Oden Sigtuna anlegen (Wilde, Anm. t. Puffend. II. p. 75. Lagerbr. Swea-Rik. Hist. I. p. 53); doch bei keinem von beiden ist Sigge sein eigentlicher Name, und keiner von beiden leitet davon Sigtuna's Namen her.

1) Die Stellen bei den Alten, wo Sigtuna vorkommt, werden von Langebek Scr. R. Dan. I. p. 446 angeführt. Unter diesen verdient bloß der Gesang in der Orwar Odds Saga (Fornald. Sögur Nordl. II. p. 217 319) und das sogenannte Sögobrott (dieselbe Sammlung I. p. 373) verglichen mit Saxo L. VIII. p. 145, einige Aufmerksamkeit. Der erste Gesang, welcher wol nicht recht alt ist, hat den Namen Sigtuna an zwei Stellen. Das spätere Verzeichniß nennt die Kämpen von Sigtuna. In der citirten Sörles Sage, welche auch ohnedies von geringem Gewichte ist, kommt der Name nicht vor.

unter Olof dem Heiligen und zu Olof des Schooßkönigs Zeit[1]). Auch nach Adami Zeugniß[2]) hatte Sigtuna zu K. Stenkil's Zeit so viel Vermögen, daß es konnte dem Bischofe Adalward für eine einzige Messe zum Opfer 70 Mark bieten. Das hätte beim Eintritt des Christenthums nicht geschehen können, wenn der Ort nicht lange vorher schon gegründet gewesen wäre. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß seine Lage am Mälar, welche für die seeliebenden Schweden so wichtig war, demselben hauptsächlich seine Größe gegeben habe, da Upsala die seinige durch den Götterdienst und den Königshof hatte. Weshalb aber die Schweden für ihren vornehmsten Seeort eine so tiefe Bucht, wie die, woran Sigtuna liegt, wählen mußten, ist leicht erklärbar. Sie waren nicht einmal in dieser vor den Seeräubern gesichert, die nach Adami Bericht dieses Wasser erfüllten[3]); noch weniger würden sie es gewesen sein im Meere selbst, falls ihre Küsten auch zu Hafen konnten benutzt werden, oder der Auslauf von dem Landsee näher gewesen wäre, welcher See fast ganz und gar eine Art Hafen für sie war, und zwar einige, aber doch bei Weitem keine vollkommne Sicherheit in dem engen Fahrwasser, wodurch er mit dem Meere verbunden war, gab.

Neben Upsala und Sigtuna wird von zwei alten Verfassern, welche hauptsächlich sich mit der Geschichte des Christenthums beschäftigten, die Stadt Birka genannt. Wir werden später eine bequeme Gelegenheit haben, unsere Meinung darüber mitzutheilen. — In der Umgegend des Mälar kommen noch einige Orte vor, deren Geschichte in das Heidenthum zurückgeht. Sotaskär und Agnefit werden theils genannt, theils von einem Gesange

---

[1]) Olof Haralds. S. c. 6.

[2]) De situ Dan. p. 61. 62.

[3]) Hist. eccl. l. c. 30 Vergl. ohnedies, neben der eben citirten Stelle der Ol. Haraldssage, noch die Yngl. S. c. 35.

berücksichtigt, welcher dem 9. oder 10. Jahrhundert angehört. Stocksund kommt schon in der Nialssage vor[1]) und bei Sturleson in der Geschichte Olof des Heiligen und Olof des Schooßkönigs. Für unsern Zweck bedürfen wir nicht weiter uns mit dieser Stelle zu beschäftigen. Wir bemerken nur, daß nach aller Wahrscheinlichkeit der Name mehrerer ganzer Hårad's (Bezirke), Socken (Kirchspiele) und Gärde (Höfe) u. a. in den Folkländern und dem übrigen Schweden von der heidnischen Zeit herzuleiten sei, demgemäß wenigstens aus dem 8., 9. und 10. Jahrhundert.

Den Süden um den Mälar, und niederwärts gegen Kålmården oder den von Kålmården im Norden umgebne Bråwik, bewohnten Südermannen, ohne Zweifel nach der Lage ihres Landes im übrigen Swealande so genannt. Daß übrigens auch ihre Südgränze in den ältesten Zeiten vollkommen bestimmt gewesen wäre, ist um so weniger zu erwarten, da sie es nicht einmal in späterer Zeit war[2]). Der Unterschied, welchen die späteren Zeiten zwischen den drei südermanischen Districten, Södertörn, dem eigentlichen Südermannland und Rekarne kennen, hat wahrscheinlich seinen Grund in einer Stammungleichheit bei den Bewohnern. Das Verhältniß ist jedoch, so weit wir davon Kunde haben, noch nicht ins Licht gesetzt. In einem Document vom Jahre 1343[3]) wird Töra (Süd-Törn) bestimmt von dem eigentlichen Südermannland unterschieden, und noch bemerkt man wesentliche Verschiedenheiten zwischen Rekarne und dem übrigen Südermannland[4]). Süd-Törn hatte zuverlässig schon zur heidnischen

---

[1]) C. 5.

[2]) Vergl. L. Hydrén, disp. de Sudermania. P. 1. Resp. Landström. Ups. 1747. p. 15. 16.

[3]) E. M. Fant, antiquitates Eskilstunenses. Disp. Resp. C. Strandberg. Ups. 1794. p. 19.

[4]) De s. D. p. 62.

Zeit Telge zum Hauptort. Es ist, wenigstens bekannt aus dem Adamus, welcher es an die große Landstraße von Schonen und den Göthaländern nach Birka und Sigtuna setzt[1]). In dem eigentlichen Südermannland scheint Strenga ein alter Opfer- Ting- und Markttort am Mälar gewesen zu sein[2]). Wol haben wir darüber keine bestimmten Data aus der Heldenzeit, doch Legenden von den ersten christlichen Predigern lassen wenigstens einen derselben Strenga und die Umgegend zum Hauptort seiner Wirksamkeit wählen, und eine solche Wahl traf im Allgemeinen die Orte, an welchen größere Volksversammlungen gehalten wurden. Der allgemeine Marktting in Strengnäs ist auch jetzt eben so wenig verschwunden, wie der Disting in Upsala[3]). Wie zeitig die Südermannen an der Ostsee eine Handelsstadt (Köpstad, Köping, Nyköping) erhielten, ist unbekannt; es zeigen sich gegen das Mittelalter hinauf schon Spuren davon[4]). Dasselbe gilt auch von Trosa. In Rekarne finden wir einen Ort Thorsharg (Thorsärje, Thorsilia, Thorshälla), dessen Name auf das Heidenthum hindeutet, und da beide, auch besonders das nahe gelegene Eskilstuna in der Geschichte des ältesten Christenthums in Südermannland[5]), hervortritt, so haben wir demnach ein Recht auf ihr höheres Alter zu schließen. Uebrigens verknüpft Stur-

---

[1]) Vergl. C. F. Georgii, de Strengnesia. Disp. Resp. J. Graffmann. Ups. 1768.

[2]) Tunelds Geogr. 8te Aufl. I. p. 264.

[3]) Der Ting in Strengnäs hat eben so früh den Namen Samting geführt, wie der in Upsala der Göttin Disa zu Ehren gefeierte Opfer-Ting, wo man guten Jahrwuchs erflehte, Disting hieß. Noch jetzt wird unter diesem Namen im Februar ein Jahrmarkt in Upsala gehalten. Anm. d. Uebers.

[4]) Vergl. M. Asp, E. Frondin und J. Sundler Disp. de Nycopia. P. 1—3. Ups. 1735 f.

[5]) Vergl. außer der eben citirten Disputation von Fant über Eskilstuna, eine von demselben Verfasser de Thorshälla. Resp. Wanystelius Ups. 1782.

leson Begebenheiten aus dem Heidenthum mit dem Namen von Mörköfjärden[1]) und Selaön[2]) doch beruft er sich dafür auf kein älteres Zeugniß. So ist nun auch das Verhältniß mit Ränningeborg welches in einem Gesange des 9. Jahrhunderts genannt ist[3]) und das man in Fögdöns Rällinge wiedergefunden zu haben glaubt[4]). Außerdem mag es bemerkt werden, daß die Südermannenkönige, die Sturleson in der 7. und 8. Generation vor Harald Hårfager kennt, sich in Upsala zum Opfer, „wie es Gewohnheit war", einfanden[5]) Wollen wir auf Sturlesons Wort Vertrauen legen, so beweist es zureichend, daß auch Südermannland Upsala als einen bedeutenden Opferort anerkannte.

Das westlichste von den vorher erwähnte Folklanden war Fjerdhundra. Da sie alle zusammen die Uppländer ausmachten, doch ihre westliche Gränze, nach dem eignen Zeugniß des Upplandsgesetzes, der Säwa-Strom ist (Sagän), so folgt von selbst, daß dieser auch Vorgränze von Fjerdhundra war. Auf der andern Stelle des Säwa-Stromes wohnten, nach des Landschaftgesetzes Bestimmung, die Westmannen. Man hat Gewicht[6]) auf den Umstand gelegt, daß Sturleson mit dem Worte „oder" Westmannland und Fjerdhundra verbindet, und daraus geschlossen, daß in den ältesten Zeiten dieses ganz und gar, oder ein bedeutender Theil davon, für dasselbe mit jenem gehalten worden sei; aber ein solcher Schluß hat doch Bedenklichkeit.

---

[1]) Myrkwa, Yngl. S. c. 41.

[2]) Sila Yngl. S. c. 43.

[3]) Yngl. S. 44.

[4]) Vergl. Iduna H. 8.

[5]) Yngl. S. c. 42.

[6]) Geijer, om Swenska Förbundsförfattnignen, in der Iduna, H. 6. p. 206 229. Swea Rikes H. I. p. 435.

Sturleson handelt an der fraglichen Stelle[1]) ganz deutlich nicht von den älteren Zeiten, sondern von seiner; doch diese lag nicht eben weit entfernt von der, in welcher Birger Magnussons Upplands Gesetz redigirt ward, daß ein so ungleiches Verhältniß hätte Raum finden können. Nun hat wol das einheimische Gesetz, welches deutlich zwischen Westmannland und Fjerdhundraland unterscheidet, mehr Glaubwürdigkeit als ein ausländischer und nur einige Decennien älterer Geschichtsschreiber, welcher zu vereinen scheint, was geschieden ist in besserer Uebereinstimmung mit der Art, wie wir uns das Emporkommen der Landschaften denken müssen, und mit dem Verhältniß, wie es bis in die spätere Zeit hinein geblieben ist. Eine Veranlassung ist daher wol vorhanden, die Westmannen als einen verschiedenen Volkszweig zu betrachten, welcher das Land westlich vom Säwa-Strom einnahm, zwischen dem Dalelf und dem Mälar. So weist die Charte für die Westgränze auf die Bergreihe hin, welche von Dalarne und durch den Westmannlands Bezirk fast parallel mit der Gränze von Wermland niedersteigt. Der Mälar hörte auf die Südgränze zu sein, zog mit dem Arboga Fluß, dem Walde Kägla und dem von ihm beschatteten Hjelmar. Ob übrigens der westmännische Volkszweig aus mehr als einem Hauptzweig bestanden, ist kaum entschieden[2]). Beide, die Südermannen und Folkländer haben ihre Hauptorte am Mälar, und gewöhnlich zugleich irgend wo am Flusse (Fjerdhundra hat den ihrigen in Ena, Enaköping, dessen Spuren wenigstens bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts hinaufführen)[3]), wie sich dasselbe

---

[1]) Olof d. Hel. S. c. 76.

[2]) Rudbeck und nach ihm Andere (z. B. Grau beskr. öfw. Westmanland p. 11 f.) legten Gewicht auf den Härad'snamen Tuhundra und Siende (Sjuhundra) und glaubten, daß damit zwei wesentliche Verschiedenheiten bezeichnet seien.

[3]) Im Jahre 1168 hatte es seinen Praepositus. Örnhjelm, h. e. p. 559.

Verhältniß in Westmannland zeigte. West Aros und die Umgegend kommt in Legenden über die ersten christlichen Prediger vor. Arboga und Köping gehen wenigstens hoch in das christliche Mittelalter hinauf. Daß nun die Geschichte aller dieser Orte ins Heidenthum hineinreiche, ist wahrscheinlich, im geringsten Falle möglich, da es nicht durch bestimmte historische Zeugnisse entschieden ist.

Südlich vom Arboga Fluß und dem Hjelmar, theils zwischengeklemmt, theils aus Bergen bestehend, welche von der einen Seite, wie vorher gesagt ist, von Dalarne niedersteigen, und auf der andern Seite von Südermannland ausgehen, liegt Nerike. Seine Gränze im Süden ist Getryggen und Tyweden, oder der Bergs- und Waldbezirk, welcher westlich von dem Nordende des Wetter beide genannte Bergreihen verbindet und weiter südwärts sich verzweigt. Verdient Sturleson Glauben in Rücksicht der älteren Zeiten, so war Nerike schon zeitig ein eigner Staat. In der 7. und 8. Generation vor Harald Hårfager hatte es seine eignen Könige und sein eignes Kriegsvolk. Ein schwedischer Königssohn floh, wie es scheint, von Westergöthland nach Nerike; doch dort den Schweden zu sehr bloßgestellt, mußte er sich weiter westwärts begeben [1]). Ueber Nerike citirt jedoch Sturleson kein altes Zeugniß, weshalb das hohe Alter des Staates sich allein auf die Autorität der Ynglingasage gründet. Daß es wenigstens zur Zeit der Gründung des Christenthums vorhanden war, scheint aus einer andern Stelle bei Sturleson zu folgen [2]). Olof der Heilige mußte von Norwegen fliehen. Von Möre nahm er den Weg durch Gudbrandsdal und Hedemarken östlich, über den Edawald nach Wermland,

[1]) Yngl. S. c. 40. 42.

[2]) Yngl. S. c. 46. vergl. mit c. 43.

[3]) Olof d. Heliges S. c. 191.

und kam so nach Wadsbo, und von da, über den Wald, durch welchen der Weg geht, nach Nerike. Seine Angaben sind ziemlich detailirt, doch gleichwol nicht ohne alle Dunkelheit, daß Olofs Weg nördlich vom Wener ging, ist wol unbezweifelbar; doch, bestimmte er sich nach Swithjod und ließ den südermannischen Weg liegen, so ist es schwer zu verstehen, weshalb er sich von Wermland erst südwärts nach Westgöthland (vorausgesetzt nämlich, daß Sturlesons Watzbu das Härad im nördlichsten Westgöthland ist, welches noch so genannt wird) begeben haben sollte, und darnach nordwärts oder wenigstens nordöstlich nach Nerike. War es Mangel an fahrbaren Wegen, welcher ihn zu diesem Umwege zwang? Es mag sich damit verhalten, wie es wolle, dieses sowol wie das Folgende beim Sturleson, daß Olof in Nerike einen reichen Mann getroffen, mit Namen Sigtryg, bei welchem er den Frühling über blieb, zeigen uns, daß Nerike im Anfange des 11. Jahrhunderts in einem Zustand der Cultur war, welcher uns zu dem Schlusse auf ältere Zeiten einige Veranlassung giebt. In Betreff des Verhältnisses von Nerike zu den übrigen Swealändern während des Heidenthums haben wir keine bestimmten Data.

In dem großen, wilden Berglande westwärts, gegen Norwegen hin, können wir nicht die Bevölkerung und Cultur, wie am Mälarstrande, erwarten; doch kennt die Geschichte keine Zeit, in welcher durchaus die Bewohner fehlten. Als Olof der Heilige sich nach Norwegen von seiner Flucht zurück begab und durch die nordwestlichsten schwedischen Landschaften zog, fand er überall Menschen theils Bonden (angesiedelte Familienväter), theils Weg- und Waldbewohner. Bedeutend später, gegen das Jahr 1180 geschah es, daß der König Swerres durch diese Länder zog; doch hatten sie das Christenthum noch nicht angenommen

[1]) Swerres S. c. 9. f.



und befanden sich ganz und gar in ihrem frühern wilden Zustande. In der Geschichte dieser beiden Züge treten die Namen von Jemtland, Herdalen, Jernberaland (Dalarne)[1]) und vielleicht der Nordtheil von Wermland auf. Eine nach Jemtland von Norwegen ausgegangne Colonie wird überdies auf weit ältere Zeit zurückgeführt[2]). Die Jemten und Herdalinger waren wol eben so Normannen wie Schweden. Letztere wurden sie erst vollkommen nach der Gründung des Christenthums[3]). Die Bevölkerung in diesen Ländern war nicht so stark, daß sie sich konnte zu Härad's ausbilden, doch jede Familie machte, noch mehr als im übrigen Lande, einen Staat für sich aus und daher gilt dies (wie heute noch) von jedem Ort (by socken). Das niedere Jernberaland war Wermland. Sturleson's Bericht von der schwedischen Colonie, welche unter Olof Trätäljas Anführung sich dort niederließ, ist wolbekannt[4]). Sturleson stützt sich auf Thiodolf, welcher im 9. Jahrhundert bei Olof Trätaljä's Nachfolger im 7ten Glied Hofskalde war. Die Glaubwürdigkeit der Nachricht ist daher über allem Zweifel. Daß jedoch ganz Wermland bloß von dieser Colonie seine ganze Be-

---

[1]) Die Benennung Thal (Dal) war die natürlichste für die verschiedenen Gegenden in diesen Bergländern. Daher Herdal, Österdal, Westerdal, Elfdal, Frykdal u. s. w. Desgleichen auf der norwegischen Seite Gudbrandsdal, Gaulardal u. a. In späteren isländischen Sagen kommen Siglisthäler vor, d. h. die Thäler (Dalarne) um Siljan. Gånge Rolfs S. c. 9. Bei Ericus Olai machen sie aus das quintum regnum Sueciae von Warmelandia cum Vestra Dala et Östra Dala et confiniis eorum multis et amplis. Scr. R. S. II. 1. p. 13.

[2]) Harald Härf. S. c. 20. Håkon d. Godes S. c. 14. An der vorgenannten Stelle wird ausdrücklich gesagt, daß Jemtland ehedem von Norwegen etwas bevölkert gewesen. Ein mächtiger Norrmanns Sohn wurde zu Haralds Zeit von einem Jarl in Jemtland erzogen. Eyrbygg. S. c. 1.

[3]) Olof d. Hel. S. c. 147.

[4]) Yngl. S. c. 46. 47. Auch andere Isländer kennen Olof Trätälja und seine Anbauungen in Wermland. Vergl. Eigils S. c. 73.

völkerung habe, ist minder wahrscheinlich; die zunächst angränzenden Giebiete in Norwegen waren wenigstens früher bevölkert. Dasselbe dürfte auch sich so verhalten haben mit Wermland, von welchem Olofs Colonie wol nur einen Theil einnahm. Zu Harald Hårfagers Zeit erwähnt man in Wermland eines seiner mächtigen und selbstständigen Bauern, welche nur Norwegens Geschichte aufzuweisen hat [1]). Ist Sturlesons Bericht wahr, so beweist er eine nicht unbedeutende Cultur in Wermland schon in der Mitte des 9ten Jahrhunderts. In dem 11ten Jahrhundert erzählt Adam von Bremen von den Wermländern, wenn schon seine Worte über dieselben nicht ganz klar sind [2]). Alles befestigt uns in dem Schlusse, daß die Wermländer lange zur Zeit des Heidensthums als ein eigner schwedischer Volkszweig existirten. — Das Land unter Wermland, zwischen dem Wener und den norwegenschen Gewässern, wurde „Marken" genannt [3]), ein Name, welcher uns keine Veranlassung, an großen Anbau zu denken, giebt. Was Sturleson davon berichtet, stimmt auch damit überein. Durch die Marken ging der Weg von Norwegen nach Schweden. Da die Wermlandselfe, oder vielleicht später der Edawald, der Wener und die Göthaelf als die natürlichen Westgränzen [4]) der Sweamacht angesehen wurden, die Umstände es jedoch mitbrachten, daß die Schwedenkönige ihre Ansprüche über diese hinaus erstreckten, finden wir leicht, wie Streit entstehen konnte über Wermland, die Marken und das jetzige Bohuslän. Beim Ende der Heiden-

---

[1]) Harald Härf. S. c. 15. Vergl. hiermit die Eigils S. c. 73 f., wo das Verhältniß unter Håkon des Guten Zeit berichtet wird.

[2]) De situ Dan. p. 61. h. e. III, 17.

[3]) Ol. Haraldf. S. c. 76. 92. 95. 96.

[4]) Vergl. Harald Hårfagers S. c. 14. Olof. d. Hel. S. c. 59. Der norwegische König Harald Gråfäll und seine bekannte Mutter Gunhild wohnten (um das Jahr 960) in Kunghäll. Niäls S. c. 3.

zeit und bei der Gründung des Christenthums weiß die Geschichte von mehreren dergleichen [1]).

Schließlich möge es bemerkt sein, daß der Reichthum, welcher Schwedens und besonders des weitgestreckten Westberglandes hauptsächlicher oder einziger ist, der Reichthum an Metallen, vornehmlich an Eisen, nach aller Wahrscheinlichkeit ganz zeitig bekannt und benutzt war, wie auch, daß er einen bedeutenden Theil zum Unterhalt der Bevölkerung in einem Lande beitrug, welches übrigens so wenig besaß, was es dazu beitragen konnte. Wir kommen weiter unten auf diesen Gegenstand zurück.

Nördlich von den Folkländern wohnten die Helsinger. Daß sie demselben Hauptstamme, wie ihre Nachbarn im Süden und Westen angehören, haben wir keine Veranlassung zu bezweifeln. Sturleson berichtet ausdrücklich, theils, daß der Osttheil des Landes neben dem Meere von den Schweden bebaut worden sei, theils, daß ein Theil der Helsinger seine Voreltern nördlich an der andern Seite des Kölgebirges gehabt [2]). Es scheint daher, als hätten sich wenigstens zwei Hauptzweige im Lande ausgebildet, und von dem einen derselben, dem norwegischen, führt Sturleson Sagen an. Was sie von der Verzweigungsursache enthalten, ist bestimmt mit Fabeln in Verbindung gesetzt, hat keine Beziehung auf Norwegens feste Geschichte und ist von Widersprüchen nicht frei [3]). Doch so viel mag man daraus schließen, daß die Colonisation und der Helsinger Name ein

---

[1]) Vergl. außer dem, was Sturleson an der angeführten Stelle zu berichten hat, Sigils S. c. 73.

[2]) Håkon d. Godes S. c. 4. Olof d. Hel. S. c. 147. Ohne Rücksicht auf Snorro hat die Eigils S. dieselbe Angabe, c. 4.

[3]) L. c. Auf welche Zeit Eisten Illråda hinzuführen ist, was die Auswanderung veranlaßte, ist nicht angeführt. An der einen Stelle (Håkan den Godes S. c. 13. 14.) scheint der erste Auswanderer Kettil Jamte, ein Sohn des ermordeten Sohnes Eisten gewesen zu sein; an einer andern (Olof d. Hel. S. c. 147) wanderte er vor Eisten aus.

höheres Alter hatten [1]). Die erstere scheint zu Harald Hårfagers Zeit verstärkt worden zu sein [2]). Der Name jedoch kommt, obgleich sehr undeutlich, beim Adam von Bremen [3]) und außerdem in isländischen Schriften, welche gleichwol kaum besonders alt sind, mit Begebenheiten zusammen vor, welche einer entfernten Vorzeit angehören möchten [4]). Daß die Helsinger zeitig Handel trieben, berichtet Sturleson [5]). Ob aber die vom Helsingerlande ziemlich abgelegenen, doch in der Geschichte früh vorkommenden Orte, welche den Namen der Helsinger getragen zu haben scheinen, wirklich nach diesem Volksstamme benannt seien, ist unausgemacht, obgleich gerade nicht ganz unmöglich [6]).

Nördlich hatten die Jemten und Helsinger fast keine be-

---

[1]) Nach Sturleson hatte Helsingland seinen Namen von Thorer Helsing, wie Jemtland den seinigen von Kettil Jamte. Das Verhältniß dürfte wol das entgegengesetzte sein, daß nämlich Personen nach den Ländern benannt sind, wenn sie einige Bedeutung erlangt hatten. Daß Sturleson die Länder nach den Personen benannt sein läßt, liegt in den Begriffen seiner Zeit. — Wallmanns etymologische Betrachtungen über den Stamm der Helsinger (om Scandinaviens bebyggande, K. Witth. H. o. Ant. Acad. Handl. XII. p. 59) scheinen zu gewagt. Der Ausdruck: „fara åt Helsingland", anstatt: „fara till helfwete", ist vermuthlich nur euphemistisch, und, obgleich ein altes Wortspiel, verdient es doch keine Aufmerksamkeit.

[2]) Sturleson l. c. und Harald Hårf. S. c. 20.

[3]) De S. D. S. 61, an zwei Stellen.

[4]) Krakamal, Str. 4. Das isländische Fragment von Fornjoth und seinem Geschlecht in den nordischen Vorzeitssagen II, S. 16. Die Note zur Egils S. S. 78.

[5]) Håkan d. G. S. c. 14.

[6]) Adamus Brem. kennt Halsingburgum bei Öresund. De S. D. p. 57. Auch in der alten Nials S. kommt Helsingborg vor (im J. 993), c. 83. Halsör, Helsingör soll nach der Ferölnga S. zu Harald Blåtands Zeit vorhanden gewesen sein. Vergl. Müller, Sagabibl. I, 176. III, 9. Ein alter Vers in der Håkan d. G. S. c. 7. spricht von der Helsinger grünem Strande beim Öresund.

stimmten Grenzen; wenigstens berichtet die Zeit des Heidenthums keine. Auf der andern Seite der Jemten und Helsinger wohnten die Lappen und Finnen. Eine weitere Untersuchung hierüber gehört nicht hierher. Wir wenden uns deshalb nach den südlichen Theilen der skandinavischen Halbinsel.

Niederwärts von diesen Volkszweigen, von deren Plätzen wir bisher gesprochen haben, stoßen wir auf die Göthen. Da wir von Neuem von diesen sprechen, können wir natürlich eben so wenig die Stellen der Alten in Betracht ziehen, wo der Göthaname in einer allgemeinen und meist unbestimmten, wenn auch wirklich historischen Bedeutung vorkommt, wie diejenigen, welche die Göthen zu einem bloßen Fabelvolk machen, und fast nur solches anführen, was aller Geschichte widerspricht [1]). Wir

[1]) Vollkommen unbestimmt steht die Benennung Gotnaland in Grimnismal Str. 2. da. Gotnar kann da, wie an mehreren Stellen in der älteren Edda, nach der Commentatoren Meinung, im Allgemeinen bezeichnen: Volk, Männer. Auf dieselbe Weise wird Gotnabrot, Sigurd qw. I. Str. 35, erklärt. Vergl. Hamdismal Str. 22. 29. Gota-menningr, Brynhild qw. I. Str. 8, ist, eben so als Proprium betrachtet, nicht mehr bestimmt. Auch nicht das adjectivische Gotnisk, Gudr. qw. II. Str. 16. Godthiod, Gudr. qw. Str. 8. 15., Atl. qw. Str. 21., Helr. Brynh. Str. 7., hat eine sehr zeitige Appellativ-Bedeutung (Guda-folk), und deutet, wenn es als Proprium gefaßt werden soll, eben so wol auf Teutsche, wie auf Schweden. Es ist ungefähr so, wie Sturlesons Godheim, Yngl. S. c. 9. Nicht einmal die bekannte Theilung in Ey-Gotaland und Reid-gotaland ist richtig bestimmt. In der Skalda (S. 195. Ed. Stockh.) bezeichnet die spätere Benennung alles Festland, welches Odin beherrschte: in der Vorrede zur Gylfaginning (S. 14.) ist Reidgotaland = Jütland. In der Yngl. S. c. 21. ist es bestimmt von Schweden unterschieden. Da findet sich auch kaum ein Bezirk im Norden, auf welchen man die Benennung Reidgothland nicht angewendet. Von diesem allgemeinen Charakter scheint der fabulose hergeleitet zu sein, welchem die Benennungen Gotaland, Gotunheim u. a. in verschiedenen späteren unhistorischen Sagen angehören. Rolfs Krakes S. p. 55. Volsunga S. 113. Ragn. Lodbroks S. S. 221 u. 319. Herw. S. S. 448. (Die Citate sind nach der dänischen Uebersetzung der neuen Kopenh. Ausgabe.) — Nicht minder unhistorisch wird von Westgöthland gesprochen in der Rolf-Göthreksson S. und von Ostgöthland in der Herröds- und Bosas-S. (Verelii Ausgabe). Auch

handeln von den Göthen nur in so fern, als wir ihr Verhältniß zu den Schweden, Helsingern, Jemten und andern im Auge haben, das eines Zweiges zu andern Zweigen. Ueber ihr und der Uebrigen Stammverhältniß haben wir uns eben geäußert.

So weit eine auf Urkunden gegründete Geschichte reicht, weist sie uns die Göthen um den Wener und Wetter und südlich von den Wald- und Bergbezirken, welche theils die genannten Seeen verbinden, theils den Wetter und die Ostsee. Von den Göthen scheinen die westlichen, oder die, welche zwischen dem Wener und Wetter wohnten und der von ihnen benannten Göthaelf, sich sehr zeitig und kräftig entwickelt zu haben, wenigstens hat man darüber sehr zeitige Angaben. Wir stellen Jornandi's Vagoth dahin; wir berufen uns nicht darauf, daß Sturleson schon in der vierzehnten Generation vor Harald Hårfager ein Westgöthland kennt [1]), welchem er in der siebenten und achten schon eine Art Staatsform zuschreibt [2]), und welches zu Har. Hårfagers Zeit von Wermland durch einen großen Wald geschieden war [3]). Sturleson unterstützt seine Angaben nicht durch ältere Autoritäten, die er doch wahrscheinlich hatte. Wir führen nur an, daß in Har. Hårfagers, Håkan des Guten und Olof Tryggwassons Zeiten dieser Könige und ihrer Zeitgenossen Fehden mit den Göthen erzählt werden [4]), daß unter dem zuletztgenannten Könige wirkliche Mag-

---

die Vatnsdäla S., die auch wenig frei von abenteuerlichen Fabeln ist, oder von Sagen, mit welchen sie in derselben Klasse steht, spricht ganz bestimmt und ohne alle historische Genauheit von Gautland und dessen Jarl Ingemund (c. 3—6).

1) Yngl. S. c. 29.

2) Ebendas. c. 38. 40. 42. 43.

3) Harald Hårf. S. c. 15.

4) Ebend. c. 16 f. Håkan d. G. S. c. 8. Ol. Tryggw. S. c. 28. Egils S. c. 18. und Nials S. c. 29., wo der Insel Hisingen erwähnt wird, und c. 83., wo Lhiodhus vorkommt. Die Begebenheiten, welche auf diese Orte hinführen, gehören dem 9ten und 10ten Jahrhundert an.

naten sich in Göthaland zeigen [1]), und daß kurz darauf Westgöthland einen eignen Jarl mit einer eignen Hofhaltung, auch so eigne Gesetzesmänner hat [2]). Dieses zeigt wol, daß seine Geschichte hoch in die heidnische Zeit hinaufreicht. Der Hauptort scheint Skara gewesen zu sein. Er wird in den Gesängen aus Olof des Heiligen Zeit [3]), in älteren isländischen Sagen [4]) und von Adamus erwähnt [5]). Was der zuletzt Genannte außerdem von den Westgöthen berichtet, ist oben mitgetheilt worden.

Die Ost- und Westgöthen scheinen ungefähr in demselben wechselseitigen Verhältniß gestanden zu haben, wie die Uppschweden, Südermannen und Westmannen. Daß sie näher als die übrigen Volkszweige in Schweden zusammengehört, sieht man aus unseren Landschaftsgesetzen als entschieden an [6]). Die Geschichte kann aber nicht angeben, wann sie zu einem Staate sich verbunden[7]). Es ist wahrscheinlich, daß jeder einzelne Staat sich innerhalb seiner Gränzen sehr zeitig entwickelte. Sturleson kennt Fylkeskönige ungefähr eben so zeitig in Ostgöthland, wie in Westgöthland; die früheren stehen in Verbindung mit dem Upsalakönige, die anderen bekämpfen ihn [8]). Aus Harald Gråfälls Zeit wird ein Arnwid, Jarl im Ostgöthareiche, angegeben [9]). Der heidnische Håkan-Jarl durchzieht beide Göthaländer [10]). Die Geschichte Ostgöthlands reicht unbezweifelbar in die heid-

---

[1]) Ol. Tryggw. S. c. 66 f. 113.

[2]) Ebend. c. 113. Olof d. H. S. c. 21. 65 f. 92. 95. 96. Gunnl. Ormst. S. p. 102.

[3]) Olof d. H. S. c. 70.

[4]) De situ D. p. 60.

[5]) Gunnl. Ormst. S. p. 102.

[6]) Geijer, om Sw. Förb. Förf. p. 277 f.

[7]) Der Allsherjarting, der in der Ol. d. H. S. c. 96 erwähnt wird, ist wol nur Westgöthlands Landesting.

[8]) Yngl. S. c. 42. 43.

[9]) Nials S. c. 5 u. 29.

[10]) Olof Tryggw. S. c. 28.

nische Zeit hinauf; daß wir jedoch aus ihr weniger heidnische Data, als aus der der Westgöthen haben, rührt wol theils daher, daß sie in sich selbst weniger hatte, und theils daher, daß es in mindere Berührung mit Norwegen trat [1]). Schon in älterer Zeit scheint ein Weg von Westgöthland durch Ostgöthland nach Upsala gegangen zu sein [2]). Daß Lionga-ting und Lionga-Köping ihren Ursprung in der heidnischen Zeit haben, ist zwar glaubbar, doch nicht entschieden. Ein etwas älterer Ostgötha-ort ist kaum bekannt.

Die Bevölkerung der Göthaländer hatte sich zweifelsohne in mehreren verschiedenen Zweigen ausgebildet, was wir hier nicht weiter verfolgen können und wollen. Südlich von den West- und Ostgöthen hat man von Südgöthen gesprochen, doch ohne allen geschichtlichen Grund. Die Geschichte kennt südlich von den Göthaländern verschiedene kleine Landstriche, welche von verschiedenen Volksfamilien inne gehabt waren, nämlich Finweden, Wärend, Tjust, Njuding, Kind, Möre und vielleicht noch mehrere. Diese Namen sind sehr alt und einige von ihnen tragen Spuren des Heidenthums. In welchem Verhältniß die Bevölkerung dieser Länder zu den eigentlichen Göthen gestanden, ist nicht ganz ins Licht gesetzt. Auf der einen Seite scheint wol Adamus sie für Göthen anzusehen, weshalb er Schonen die Gränze des Göthalandes sein läßt [3]), wie auch Sturleson berichtet, daß Olof der Heilige erst Kriegsschiffe mit sich nach dem Kalmarvorgebirge genommen, dann Männer ausgesendet, östlich nach Göthland, um sie zu holen [4]); auf der andern Seite

---

[1]) Vergl. E. M. Fant Disputatio de Vestrogothia medio aevo praecipuarum mutationum orbis Sviogoth. theatro. Resp. V. O. Luth. Upsala. 1804.

[2]) Olof d. H. S. c. 96.

[3]) De situ Dan. p. 57.

[4]) Olof d. H. S. c. 168. 183.

setzt Sturleson die in Frage stehenden Länder in eine Art Gegensatz zu den Göthaländern [1]), und die alten Westgöthagesetze betrachten die Einwohner in den vorhergenannten Gegenden nicht als Göthen, sondern als Fremde [2]). Bis auf diesen Tag hat sich auch ein merklicher Unterschied zwischen diesen Volkszweigen erhalten. Zeitig scheinen die erwähnten kleinen Landschaften den Collectivnamen Smäländer erhalten zu haben; er kommt schon in der Nialssage vor (im Anfange des 11ten Jahrhunderts) und wurde bestimmt von den Theilen gebraucht, welche an der Ostsee lagen [3]). In Sturlesons Konungasagor, der Harwara Saga und andern isländ. Schriften ist er nicht ungewöhnlich. — Die verschiedenen smäländischen Landschaften hatten auch verschiedene Hauptörter. Kalmar reicht ohne Zweifel ins Heidenthum hinein; dasselbe dürfte wol auch von Östrabo (Wexiö) gelten. Wir können hier eben so wenig Untersuchungen darüber anstellen, als es uns zukommt, nach den verschiedenen politischen Verhältnissen zu fragen, worin Smäland sich befunden, bis es im 13ten und 14ten Jahrhundert ein besonderes Lagmansdöme, von zehn Härads, ausmachte.

Die äußersten Süd- und Westküsten der skandinavischen Halbinsel wurden von eignen Volksstämmen besessen. Adam v. Bremen spricht von barbarischen Pleichanen [4]), die man für die Bewohner von Blekingen ansah. Die Stelle ist jedoch durchaus nicht entschieden. Schon vorher scheint Bleking in Wulfstans Periplus [5]) erwähnt. Die Worte geben wohl zu erkennen, daß das Land schon in den ältesten Zeiten zu Schweden

[1]) Ebend. c. 169.

[2]) Cod. jur. West. Goth. p. 13.

[3]) Nials S. c. 30. 83.

[4]) De situ D. p. 57.

[5]) Langeb. S. R. D. T. II, p. 119.

gehörte. In der Eigilssage heißt es Halland [1]), wie nach Saxo [2]) und Snorro [3]); überall werden alte Begebenheiten dahin verlegt. Halland und Bleking waren wol, der Lage und natürlichen Beschaffenheit zufolge, hauptsächlich der Aufenthaltsort der alten Wikinger. Dasselbe gilt vielleicht eines Theils auch von dem schonischen Küstenlande [4]); die inneren Theile dagegen hatten eine dem übrigen Norden analoge Cultur. Daß Schonen gleichzeitig dem übrigen Skandinavien in der Geschichte hervortritt, haben wir schon oben bemerkt. Sein Hauptort Lund wird nicht viel später angetroffen. Adamus berichtet von ihm [5]) und auch die alten Sagen und nordischen Gesänge [6]). Daß Adamus und die späteren Schriftsteller ausdrücklich Schonen von Göthaland und Schweden unterscheiden, haben wir vorher angeführt. Von mehr als einem Zweige hatte ohne Zweifel Schonen seine uralte Bevölkerung, wovon sich noch Spuren aufweisen lassen [7]).

Die Inseln um Skandinavien, insbesondere die größeren, verdienen in ethnographischer Rücksicht auch Aufmerksamkeit. Von Ålands Bewohnern ist nicht viel bekannt. Daß sie mit den übrigen Bewohnern Skandinaviens verwandt waren, darf

---

[1]) C. 48.

[2]) L. VIII, p. 153, sammt dem Vorwort.

[3]) Håkan d. G. S. c. 6. 10.

[4]) Ebend. c. 8.

[5]) De situ D. p. 56.

[6]) Eigils S. c. 47., welche Lunds Plünderung erzählt und den Brand durch den Wikinger Eigil im Anfange des 10ten Jahrhunderts. Der Ort war damals von einer hölzernen Burg umgeben. Sturleson Olof d. H. S. c. 168.

[7]) Eine detaillirte Untersuchung über diese und die übrige nationelle Verschiedenheit, die sich in Schweden findet, würde vom höchsten Interesse sein. Die Verschiedenheit ist im Begriffe zu verschwinden, und daher muß eine Untersuchung bald angestellt werden. Die schwedische Literatur hat dazu in manchen chorographischen Arbeiten gute Beiträge geliefert.

man als unzweifelhaft ansehen [1]). Dasselbe gilt von Gothland und Oeland. Beider Geschichte geht in die älteste Zeit hinauf [2]).

Capitel III.

Wir müssen wenigstens mit einigen Worten der Umgebung, in welcher sich die jetzt beschriebenen Völker befanden, eingedenk sein. Nördlich wohnten die Finnen, von denen wir schon gesprochen haben. Sie kommen sehr zeitig vor [3]), wenn auch die Aussager eben keine sehr genaue Kenntniß ihrer verrathen. Daß sie nomadisirende Volksstämme waren, deren hauptsächliches Eigenthum in Heerden bestand, folgt aus einem Verse des 10ten Jahrhunderts [4]). Uebrigens ist ihre große Geschicklichkeit in aller Art Zauberei fast das Einzige, was das Alterthum von ihnen berichtet [5]). In welcher Gemeinschaft das Sweavolk mit ihnen in den ältesten Zeiten stand, ist nicht vollkommen deutlich. Von Heerfahrten über den bottnischen Busen und vielleicht auch einigen Handelsverbindungen [6]) lassen sich Spuren auffinden. Von eigentlichen Eroberungen kann erst in der christlichen Zeit die Rede sein. — Weiter im Nordost an des Oceans und Gandwiks (weißen Meers) Strande finden wir die Bjarmen, ein Volk, welches nicht ganz der Cultur ermangelt zu haben scheint, und mit welchem der älteste Norden nicht ohne Gemeinschaft war [7]). Nordwestlich und westwärts, auf der andern

---

[1]) De Alandia disp. Praes. Frondin et P. Eckermann. Resp. C. Tärnström. Ups. 1739 u. 1745.

[2]) Wulfstans periplus l. c.

[3]) Yngl. S. c. 16. 22.

[4]) Harald Gråfälls S. c. 17. Vergl. Eigils S. c. 14.

[5]) Yngl. S. l. c. Harald Hårf. S. c. 34.

[6]) Eigils S. c. 8. und einige andere Stellen sprechen bestimmt von Norwegens Handel mit den Finnen.

[7]) Vergl. Sturleson Har. Gråfalls S. c. 14., Ol. d. H. S. c. 143. Außerdem Langeb. S. R. D. tom. II. p. 109., Müll. Sagabibl. I. p. 101 f.

Seite des Köl und Edawaldes, bis zum Meere nieder, wohnten Nationen, welche in der nächsten Freundschaft mit der schwedischen standen, und gemeinschaftlich, sicherlich in Rücksicht der Lage ihres Landes, Normänner genannt wurden. Sie waren seit der ältesten Zeit in beständiger Gemeinschaft mit dem Schwedenvolke, die nördlicheren mit den Helsingern, Jemten und Herdalingern, deren Land eines Theils von Norwegen aus bevölkert war, und wodurch die Normannen in der Vorzeit die Verbindung mit dem bottnischen Busen und der Ostsee beibehielten [1]); die mittleren mit Jernberaland und Wermland, die südlichsten mit den Markbewohnern und Westgöthen. Der norischen Stämme waren viele, und sie behielten alle, wenigstens gruppenweise, eine gewisse Eigenthümlichkeit, auch nachdem sie, am Schlusse des 9ten Jahrhunderts, von dem kräftigen Harald Härfager in eine Art politischer Vereinigung gebracht waren. Ihre spätere Geschichte zeigt einen beständigen Kampf zwischen den Großen im Lande, welche fast alle von Harald Härfager herstammten, und sich deshalb für berechtigt hielten zu einer unumschränkten Herrschaft [2]), und den einzelnen Stämmen, die ihre Selbstständigkeit geltend machen wollten. — Im Südwest auf der andern Seite des Meers wohnten die Dänen. Ihre Stämme hatten sich theils in Schonen verzweigt, theils auf den Inseln, theils in Jütland. Von den Inseln war Seeland die bedeutendste, und hier waren Leire und Roskild aus alter Zeit her die Hauptorte. Hier sowol, wie in Schonen und Jütland, standen verschiedene Könige an der Spitze der gesonderten Stämme, bis sie endlich im 9ten Jahrhundert, von Gorm dem Alten vereint wurden [3]). Die Vereinigung war stätiger und

---

[1]) Harald Gräf. S. c. 13.

[2]) Olof d. H S. c. 34.

[3]) Har. Härf. S. c. 3.

wurde mit wenigerem Kampf durchgesetzt als in Norwegen. Die Verwandtschaft der Dänen mit den Normännern und Schweden ist unzweifelhaft, und ihre Gemeinschaft mit den letzteren steigt bis in die ältesten Zeiten hinauf [1]. — Weiter westwärts lagen die britannischen Inseln. Sie hatten schon in weit früherer Zeit zurück eine kräftige Bevölkerung von Teutschland aus erhalten; doch diese hatte sich wieder gesondert, und eine Menge Volkszweige, theils von dem teutschen, theils von dem einheimischen Stamme, bildeten sich, die ersteren in England, die andern besonders in Schottland und Irland. Einige ausgezeichnete Könige hatten zwar große politische Vereinigungen zu Stande gebracht, aber keineswegs eine totale. Die Nordbewohner des 9ten und 10ten Jahrhunderts, besonders die Normannen, standen mit den Britten in einer beständigen, theils feindschaftlichen, theils freundschaftlichen Berührung [2], und der Zeitpunkt näherte sich, wo England von den norischen Hauptvölkern unterjocht wurde, doch auch wesentlich dazu beitragen sollte, daß das Christenthum, welches längst in England Wurzel gefaßt hatte, nach dem Norden kam und sich daselbst festsetzte. Die Inseln in der Nordsee und um England und Schottland wurden fleißig von den ältesten Nordbewohnern besucht. Die Normannen hatten selbst Island bevölkert, nachdem es vorher von den Iren besucht worden war [3]. Die Cultur dieser Insel ist für Schweden wichtig. Wir werden darüber noch Einiges mehr zu sprechen haben. — Frankreich und ein großer Theil von Teutschlands Angelegenheiten waren zwar von den ersten Carolingern geordnet; aber die folgenden Kaiser und Könige konnten

[1]) Yngl. S. c. 14. 20. 29 f.

[2]) Sturleson Har. Härf. S. c. 24. 42. 72., Håk. d. G. S. c. 3., Eigils S. c. 50. 51. 73., welche letzteren Stellen zeigen, wie genaue Kenntniß die Nordbewohner von England hatten.

[3]) Are Frodes schedae c. 2. p. 11. Bussaei Aufl.

das, was ihre Vorgänger angefangen, nicht fortsetzen; sie mußten es deshalb vorziehen, theils, daß die Nordbewohner ihre Küsten verhehrten und sich einen großen Theil des nördlichen Frankreichs ganz zueigneten [1]), theils, daß eigne Volksbildungen sich zeigten, welche weder Kaiser noch König anerkannten. Auf diese Weise finden wir die selbstständigen Friesen an der Nordsee [2]), die Sachsen, Wenden u. a. an der Ostsee. Mit allen diesen hatten die Nordbewohner wechselnd Fehde und Handel. Dieser scheint besonders auf den sächsischen Ostsee- und wendischen Küsten lebendig gewesen zu sein [3]). — Weiter im Osten an demselben Meere wohnten die Esten, Curen und andere Volksschläge, welche vermuthlich finnischen Stammes waren. Auch mit diesen scheinen die Skandinavier, besonders die Schweden, von Zeit zu Zeit in Gemeinschaft getreten zu sein [4]). Noch weiter im Osten, am finnischen Busen, gehörten die Küsten zum Gardareiche. Die ältere Geschichte hat darüber ein oder das andere Datum [5]).

Capitel IV.

Das öffentliche sowol, als das Privatleben, welches Schwedens Volksschlag in den ältesten Zeiten führte, ist für uns von Wichtigkeit. Wir werden das Hauptsächlichste anführen, so viel uns davon bekannt ist [6]).

---

[1]) Har. Härf. S. c. 24., Ol. d. H. S. c. 19.

[2]) Eigils S. c. 49., wo ausdrücklich bestimmt ist, daß die Friesen und Dänen nahe aneinander wohnten.

[3]) Yngl. S. c. 31., Har. Härf. S. c. 34. 38., Olof Tryggw. S. c. 22. 24.

[4]) Yngl. S. c. 36. 37., Ol. d. H. S. c. 71. 81., an den beiden letzteren Stellen wird ausdrücklich gesagt, daß die Sweakönige die Länder ostwärts gehabt, aber verloren hätten. Vita Ansgarii, in Langeb. S. R. D. t. I. p. 478 Otheri periplus bei Langeb. II. p. 108. Eigils S. c. 46.

[5]) Nials S. c. 29. 82. Olof Tryggw. S. in der Heimskringla c. 6. 21. Olof d. H. S. c. 95.

[6]) Besonders reiche Quellen für diese Kenntniß, die namentlich Schwe-

Was im Allgemeinen von den germanischen Völkern als vollkommen richtig angemerkt worden ist, daß bei ihnen das Private dem Allgemeinen vorausging, daß demnach ihre Verfassung theilweise entstand, d. h. von unten her und nicht durch eine einzige Macht, oder von oben her, daß folglich eine persönliche Freiheit und Selbstständigkeit bei den Theilen erst eine Unabhängigkeit des Ganzen begründete [1]), gilt von allen Theilen Skandinaviens und insbesondere vom schwedischen Volke. Der schwedische Staat ist, wie ein schwedischer Schriftsteller vortrefflich bewiesen [2]), aus verschiedenen kleinen Staaten entstanden, welche wieder nichts Anderes waren, als Zusammenschmelzungen aus noch kleineren. Die einander untergeordneten Elemente in dieser Staatsbildung können noch ganz deutlich nachgewiesen werden; doch am reinsten zeigen sie sich in der Zeit des Heidenthums. Hier treffen wir zuerst die Familien, deren jede für sich ein Ganzes bildete [3]). Der Hausvater, der sogenannte Bonde (freier Gutsbesitzer), war das Haupt. Ihm waren die Frau, Kinder, Dienstboten und Sclaven untergeben. Der Bonde war vollkommen selbstständig, niemand unterthan [4]). Von ihm wurden die Uebrigen regiert. Die Frau war gemeiniglich aus einem andern Familienstamm. War sie nicht vorher verheirathet, so mußte der Freier sie in Zeugengegenwart von ihrem Vater, Bruder oder wer es anders war, in

---

den betreffen, haben wir nicht; doch da sich keine Andeutung findet, daß Schweden in den ältesten Zeiten sehr verschieden von dem übrigen Norden gewesen, so können wir mit einiger Sicherheit die isländischen Sagen heranziehen, in denen sich der alte Norden so vortrefflich abspiegelt.

[1]) Pfister, Geschichte der Teutschen, I. S. 4.

[2]) Geijer, Om den gamla Swenska förbundsförfattn. in der Iduna, 9tes Heft.

[3]) Von dem ähnlichen Verhältniß bei den ältesten Teutschen, s. Pfister l. c. I. S. 311.

[4]) Aus der heidnischen Zeit kennt man mehrere schwedische Bonden. Ake, Bonde in Wermland. Sturles. Har. Härf. S. c. 15. Skoglar Toste in Westgöthland, Harald Gräfalls S. c. 11. Håkan der Alte, Olof Tryggw. S. c. 3. 4. Sigtryg, Olof d. Hel. S. c. 191.

dessen Schutz sie stand, und welcher daher über sie das Recht der Heirathseinwilligung gab, begehren. Nach ihrer eignen Einwilligung wurde im Allgemeinen nicht gefragt; aber es gab auch eigensinnige Weiber, welche, wenn sie auch die Verheirathung nicht verhindern konnten, doch, wenn der Mann ihnen nicht behagte, mit großem Nachdruck ihr Mißvergnügen vernehmen ließen [1]). Die Verlobung geschah mit Handschlag und mit Aussetzung bestimmter Bedingungen, welche besonders das Vermögen berücksichtigten, das von beiden zu dem Hausstand gebracht werden sollte [2]). Die Ehe wurde geschlossen mit der Hochzeit, welche in einem großen Gastmahl, gewöhnlich von der Braut Vater angestellt, bestand; sie währte mehrere Tage, bisweilen Wochen und folgte gewöhnlich bald nach der Verlobung, doch konnte sie auch mehrere Jahre aufgeschoben werden, im Fall es unter den Verlobungsbedingungen so festgesetzt war [3]). Uebrigens machte man einen Unterschied zwischen einem Weibe, welches bloß dem Manne versprochen (heit-kona), und einem solchen, welches ordentlich gebunden war (festar-kona) [4]). Das Weib verheirathete sich zeitig (mit dem 18ten, doch auch mit dem 15ten und 16ten Jahre) [5]). Heimgeführt in die Wohnung, erhielt die Frau die Aufsicht über das Innere des Hauses [6]), besonders über die Küche und Alles, was dazu gehörte [7]). Un-

[1]) Nials S. c. 9. 10.

[2]) Einen sehr lebendigen Bericht von einem Treuegelöbniß liest man in der Nials S. c. 2. Vergl. c. 9. 13. u. a. St. derselben Sage.

[3]) In den älteren Sagen kommen eine Menge Hochzeitsbeschreibungen vor. Das Recht einzuladen gehörte dem Bräutigam nicht minder als dem Brautvater, oder dem, welcher das Gastmahl anstellte. Nials S. c. 34.

[4]) Gunnl. Ormst. S. c. 5.

[5]) Ebendas. c. 1.

[6]) Rut fekk henni avlrádd i hendr fyrir innan stokk. Nials S. c. 6. c. 14.

[7]) Nials S. c. 48.

ter den Beschäftigungen, welche ihr vornehmlich zukamen, werden schon in älteren Zeiten die Beaufsichtigung über das Weben und Spinnen genannt [1]). In Bezug auf das Gut und die Kinder hatte sie keine eigentlichen Rechte; doch wurde sie vom Manne im Allgemeinen mit Achtung und Liebe behandelt. Sie folgte ihm daher zum Ting [2]), zum Gastmahl [3]) und wurde oft zu seinen Ueberlegungen herangezogen [4]). Nur im Zorn, oder wenn sie sich einen großen Fehltritt zu Schulden kommen ließ, mußte sie vom Manne eine harte Behandlung erdulden [5]), weshalb sie sich bisweilen grausam rächten [6]). Das Verhältniß zwischen Mann und Frau, wie zwischen Verlobte, war übrigens im Allgemeinen nur ein bürgerliches und juridisches: nur selten, doch gleichwol zuweilen [7]), finden wir Spuren einer größeren Liebe, einer inneren Zuneigung. Der Gatte, welcher seine Gattin verlor, schloß sogleich eine neue Ehe [8]). Die Ehe konnte leicht aufgelöst werden, doch machte die Auflösung die Rückgabe des Mitgebrachten nothwendig [9]). Ehebruch war das größte Verbrechen, dessen die Frau sich schuldig machen konnte, und berechtigte den Mann, sie ohne Straferlegung zu erschlagen [10]). Auch davon ist ein Zeugniß da, daß ein Mann seine ehelichen

---

[1]) Viga Glums S. p. 47., Vatnsdäla S. p. 159. Rigsmal Str. 16.

[2]) Nials S. c. 2. u. m. St.

[3]) Ebend. c. 6. u. m. St.

[4]) Pfister bezeichnet die Achtung gegen das Weib als einen eigenthümlichen Zug in dem teutschen Volkscharakter. l. c. p. 41.

[5]) Nials S. c. 11.

[6]) Ebend. c. 78.

[7]) Z. B. in der Gunnl. Ormst. S.

[8]) Eigils S.

[9]) Nials S. c. 7. 20. 24. 34.

[10]) Vergl. Kolderup Rosenwinge, Grundrids af den Danske Lovhistorie, I. p. 38.

Rechte auf einen andern übertragen konnte [1]). Die Vielweiberei war nicht verboten, doch selten ausgeübt, wenn nicht von den Vornehmeren [2]). Ganz so war, wie Tacitus berichtet, das Verhältniß auch bei den Germanen [3]); Beischläferinnen und uneheliche Kinder werden oft genannt. — Ueber die Kinder hatte der Vater volle Gewalt, die sich bis dahin erstreckte, daß er sie aussetzen [4]), ja sogar verkaufen konnte [5]). Im Allgemeinen behielt er und erzog sie. Unter Wasserbegießung empfingen sie den Namen, meistentheils nach dem eines Angehörigen [6]). Die Erziehung wurde entweder im Hause von einer dazu schicklichen Person, oft von einem freigelassenen Sclaven geleitet [7]), oder außer demselben von einem Hausfreunde oder Angehörigen [8]). Zwischen dem Erzieher (fostre) und Zögling bestand ein Freundschaftsverhältniß und Liebe, welche oft für Lebenszeit blieb. Noch inniger war das Verhältniß zwischen Freunden (fosterbröder), das unter bestimmten Ceremonien von solchen Personen geschlossen wurde, welche nicht zusammen erzogen waren, doch sich einander mit gleicher Neigung umfaßten, als wenn sie es wären [9]). Die Erziehung hatte gewöhnlich die Waffenfertigkeit und, we-

---

[1]) Rosenwinge l. c.

[2]) Harald Härf. S. c. 21. Adam von Bremen, de Sit. D. p. 60.

[3]) De moribus G. c. 21.

[4]) Gunnl. Ormst. S. c. 3. mit dem dazu gehörigen Excurs. Die Stelle zeigt, daß es besonders der Armuth Schuld war, wenn die Voreltern ihre Kinder aussetzten. Vatnsdäla S. c. 36. Vergl. Rosenwinge l. c. p. 40. Hallenberg, Anm. till Lagerbring, II. p. 270.

[5]) Rosenwinge l. c.

[6]) Ueber die Wasserbegießung und Namengebung vergl., außer mehreren archäologischen Traktaten, die Nials S. c. 9. 14., Vatnsd. S. p. 57., Eigils S. p. 146., Sturleson, Halfd. des Schwarzen S. c. 7.

[7]) Viga Glums Saga c. 17. Nials S. c. 9.

[8]) Nials S. c. 27. Vatnsd. S. c. 7.

[9]) Vergl. Müller, Sagabibl. I. S. 153. 168. Orwar Odds S., herausgeg. von Liljegren, p. 243 f.

nigstens auf Island, die Gesetzeserfahrenheit zum Gegenstand [1]). Einige Aufmerksamkeit scheint auch auf die Geistes- und Charakterbildung gewendet zu sein [2]). Auch für das weibliche Geschlecht kommen verschiedene Erzieher vor [3]). Ueber die Kinder währte des Vaters Gewalt, so lange sie in seinem Hause waren [4]). Während seiner Lebenszeit hatten sie kein Recht zu dem Gute; aber nach seinem Tode erbten, gewöhnlich wol nur die Söhne, bisweilen jedoch auch die Töchter [5]). Die Söhne verließen oft zeitig das väterliche Haus, wählten sich einen eignen Wirkungskreis und wurden selbst Hausväter und Herrn. Unverheirathete Weiber brachten ihr Leben gewöhnlich bei ihren Angehörigen zu. — Die reicheren Hausbonden hatten eine große Anzahl von Dienern, oft mehrere Hunderte [6]). Diese bestanden theils aus Freien (huskarlar), oft aus Freigelassenen (lausingia, frelsingia), theils aus Sclaven. Die Rechte der Früheren waren nicht groß; die Späteren hatten gar keine. Die Sclaven betrachtete man mehr als Sachen und Eigenthum, denn als Personen [7]); sie konnten von ihrem Hausbonden verkauft, ja selbst getödtet werden. Das Letztere geschah jedoch nicht gern, es sei denn in des Haus-

---

[1]) Nials S. c. 27. Gunnl. Ormst. S. c. 4. S. 48, mit der dazu gehörenden Note, in welcher die Stellen der Alten angeführt sind, welche von der Erziehung der Kinder in den ältesten Zeiten sprechen.

[2]) In der Nials S. c. 9. wird von einem Erzieher gesprochen, wo es in dieser Beziehung mangelte. „Hann waeri eingi Skapbaetir Hallgerdi.“

[3]) Nials S. c. 9.

[4]) Gunnl. Ormst. S. c. 4. S. 48. Eigils S. c. 5. S. 16. Der Vater erhielt und bezahlte Geldstrafen für seine Kinder. Rosenw. l. c. S. 41.

[5]) Eigils S. c. 57.

[6]) Ebend. c. 70.

[7]) Strafgelder für fremde Sclaven, welche erschlagen wurden, waren unbedeutend im Vergleich mit denen für einen Freien. Nials S. c. 38. Sie wurden dem Hausbonden des erschlagenen Sclaven erlegt. Für Mord oder ein kleineres Verbrechen, welches der Sclave beging, mußte sein Hausbonde bezahlen. Rosenwinge l. c. p. 31.

bonden Zorn [1]). Sie konnten auch freigelassen werden; doch hatten Freigelassene, und selbst deren Kinder, bei Weitem nicht in der allgemeinen Meinung dieselbe Achtung, wie Freigeborne.

Bei der Frage in Bezug auf die Nahrungszweige, von denen oft ganze zahlreiche Familien lebten, hat man natürlicher Weise zuerst an das zu denken, was das Land ohne Anbau mittheilen konnte. Ein alter griechischer Schriftsteller [2]) berichtet an einer Stelle, welche von dem skandinavischen Volke im Allgemeinen zu handeln scheint [3]), daß sie von wilden Kräutern, Früchten und Wurzeln lebten. In der Jagd und Fischerei waren sie überdies zeitig erfahren. Zu der ersten gaben ihnen die weitläuftigen Wälder die beste Gelegenheit, und was in dieser Hinsicht Anfangs Nothwendigkeit war, das bildete sich bald zu einem königlichen Vergnügen aus [4]). Zur Fischerei gaben die reichen Gewässer eine nicht minder gute Veranlassung. Lachs, Dorsche und andere Fischarten waren früh bekannt [5]). Schon in sehr alter Zeit legten sie sich, wenigstens die Normannen, auf Häringsfischerei [6]). Der gefangene Fisch wurde durch Dörren an der Sonne und durch den Wind zubereitet; solche getrocknete Fische werden im 9ten und 10ten Jahrhundert als ein sehr wesentliches Nahrungsmittel erwähnt [7]). Auch in der Wallfisch-

---

[1]) Dieselbe Weise war auch bei den Germanen. Tacitus de moribus G. c. 25.

[2]) Strabo IV. p. 408. ed. Casaub.

[3]) Vergl. Pfister, Gesch. d. T., I. S. 28.

[4]) Ein solches, und mit vieler Kunst ausgeübt, war es schon, falls wir Sturleson Glauben beimessen, in Olof des Schooßkönigs Zeit. Olof d. H. S. c. 90.

[5]) Für die eine, wie auch die andere Art finden wir Stellen und Personen früh genannt.

[6]) Eigils S. S. 68 u. 130. Vatnsd. S. c. 89. Sturleson, Ol. Tryggw. S. c. 16.

[7]) Nials S. c. 9. 11.

und Seehundsjagd versuchte man sich früh. Doch auch vom Landesanbau verstanden die ältesten Nordbewohner Lebensunterhalt zu gewinnen. Wie die Germanen im Allgemeinen Ackerbau trieben [1]), so war es auch bei den Nordbewohnern und besonders bei den Schweden. Derselbe Schriftsteller, welcher von der Nahrung, die die skandinavischen Völker aus den unbebauten Marken sammeln, handelt, spricht auch von dem Getreide, als einem unter ihnen bekannten Nahrungsgegenstande [2]). Daß mehrere mythische Ideen bei den Nordbewohnern Beziehung auf den Getreidejahrwuchs hatten [3]), beweist zureichend, wie wichtig dieser für sie war. Die Könige, unter welchen der Getreidejahrwuchs gut war, wurden mit einer besondern Achtung und Neigung betrachtet [4]). Die Bonden selbst, unterstützt von ihren Hausleuten, besorgten ihren Acker [5]); selbst auch die Vornehmeren, welche den Königsnamen trugen, finden wir damit beschäftigt [6]). Gerste und Hafer scheinen die Getreidearten gewesen zu sein, welche am meisten gebaut wurden [7]). Doch wird auch Waizen genannt, als in Dänemark gewonnen. Ob er aber auch hier gewachsen, ist nicht gesagt [8]). Das in Miethen und Scheunen untergebrachte Getreide verstand man zu Mehl und Malz zuzubereiten. Das aus Mehl bereitete Brod wird eben so früh erwähnt, wie der gedörrte Fisch [9]); aus dem Malze kochte man

---

[1]) Tacitus l. c. c. 26.

[2]) Strabo l. c.

[3]) Vergl. Yngl. S. c. 11. 12. 13. Weiter unten werden wir Gelegenheit nehmen, hiervon noch mehr zu berichten.

[4]) Yngl. S. c. 18. Olof Tryggw. S. c. 16.

[5]) Nials S. c. 53. Viga Glums S. c. 7.

[6]) Sturleson, Olof d. H. S. c. 31.

[7]) Sturleson l. c. Eigils S. c. 43. An der späteren Stelle wird ein Trank von Hafer (Afr) bereits erwähnt.

[8]) Eigils S. c. 19. S. 79.

[9]) Nials S. c. 9. 11. u. a. Eigils S. c. 43.

Bier, welches schon seit den ältesten Zeiten Hochzeits- und Mahlzeitstrank war [1]). Mit Zusatz von Honig wurde daraus Meth, der frühzeitig bekannt [2]) und sehr beliebt war, obschon nicht allgemeiner Lieblingstrank. Der Honig deutet auf Bienenzucht hin. Daß auch in den ältesten Zeiten die Skandinavier sich dessen beflissen, ist schon von Pytheas beim Strabo berichtet, und nach ihm von Mehreren. Auch von der eigentlichen Viehzucht verstand man Nutzen zu ziehen. Es werden Horden von Kühen, Schafen und Ziegen erwähnt. Desgleichen auch verschiedene Hirten für diese. Das Fleisch des geschlachteten Viehes verstand man zu kochen, zu braten und zu dörren [3]). Auch das Pferdefleisch war eine beliebte Speise [4]). Der Hund dagegen war bloß Wächter; seine Treue und die übrigen guten Eigenschaften waren gekannt und geschätzt [5]). Milch, die frische sowol, wie die saure (skyri), war ein allgemeiner Trank, doch im Werthe dem Biere nachgestellt [6]). Die Zubereitung von Käse und Butter war bekannt [7]), und eben so der Gebrauch des Salzes, welches man aus dem Meerwasser ausgekocht zu haben scheint [8]).

Handarbeiten, womit der Mann sich beschäftigte, waren Zimmer- und Schmiedearbeit. Für die erstere versahen die un-

---

[1]) Viga Glums S. c. 11. Eigils S. c. 7. 18. Vergl. Tacit. l. c. c. 24

[2]) Yngl. S. c. 14. Außerdem an verschiedenen Stellen in der älteren Edda.

[3]) Viga Glums S. c. 7.

[4]) Sturleson, Håkon d. G. S. c. 18. Vergl. Hallenberg, Anm. till Lagerbr. II. p. 257.

[5]) Nials S. c. 77. 8.

[6]) Eigils S. c. 43.

[7]) Nials S. c. 48. 49. Eigils S. c. 43.

[8]) In der Eigils Saga c. 4. kommen Salzgewinner vor. Vergl. die Frithiofs S. c. 11. Die Salzbrennerei, scheint es, gehörte zu den minder geachteten Beschäftigungen. Eben so war es mit der Kohlenbrennerei. Nials S. c. 38.

verödbaren Wälder ihn mit eben so vortrefflichem, wie reichlichem Material. Daß er aber es zu benutzen verstand, darauf weisen die großen und dauerhaften Gebäude hin, welche zusammengezimmert wurden, und die guten Schiffe, mit welchen man fast alle Meere überfuhr. Die isländischen Sagen wissen von mehreren als einem Normannen, welcher ein vortrefflicher Schiffsbaumeister gewesen sei. Auch in Metallarbeit hatten die Nordbewohner Erfahrung. Schmiede fanden sich bei den Höfen [1]). Der Gebrauch von Bälgen, Amboß, Hammern wird angegeben [2]). Das rohe Metall, wenigstens das Eisen (myrjernet), wußte man aufzusuchen und zu bearbeiten [3]). Daß auch von andern Metallen, Kupfer, Zinn [4]), Silber, wahrscheinlich auch Gold, verschiedene Arbeiten angefertigt wurden, ist sicher; doch weniger ausgemacht, ob man eins von diesen Metallen aus seinem Gestein zu lösen verstand, oder ob bloß zu bearbeiten, nachdem man es vorher eingetauscht, oder durch Raub, oder auf andere Art in Metallform erhalten hatte. Der Benutzung wird an vielen Stellen erwähnt.

Zur Zeit als die Nordbewohner sich zuerst in der Geschichte zeigen, sind sie nicht in dem Zustand der Rohheit, daß sie sich mit Fellen gekleidet hätten. So weit unsere Berichte reichen, ist von mannigfaltigen Zeugen die Rede, woraus man verschiedene Arten von Kleidungsstücken zu verfertigen verstand; ver-

---

[1]) Olof d. H. S. c. 1.

[2]) Eigils S. c. 30.

[3]) Es wurde Raud von seiner Farbe genannt, Eigils S. l. c., und hauptsächlich in dem Bergwerke aufgesucht, welches noch nach dem Metalle Jernberaland genannt wird. Vergl. über die Art Ångmanns afhandling om Swenska bergwerken för K. Gustav I. tid; in der K. Witterh. Hist. o. A. Ac. Handlingar. 8 Thl. S. 160 f.

[4]) Ueber den Gebrauch des Zinnes bei den Finnen (Lappen) siehe die Vatnsd. S. c. 12. S. 53. und Werlauffs Anm.

schieden nach dem Geschlecht, Stande und den Geschäften [1]). Wolle, Haar und vielleicht auch eine Art Leinen war das gewöhnlichste Material. Den Zeugen gab es verschiedene Farben. Wenigstens in den späteren Zeiten des Heidenthums setzte man einen hohen Werth auf eine große Feinheit im Zeuge, auf eine mehr glänzende Farbe und eine bessere Form im Zuschnitt. Kleider von einer solchen sich so auszeichnenden Beschaffenheit erwarb man aus der Ferne durch Handel oder Raub; sie waren auch oft Geschenke von Königen oder anderen vornehmen Personen an Normänner, welche irgend eine leuchtende That ausgeführt hatten. Griechische (Nyska) werden an verschiedenen Stellen der Sagen erwähnt. Zum Mantel benutzte man Pelzwerk [2]). Die verschiedenen ungleichen Arten desselben hatten einen verschiedenen Werth [3]). Zur Kleidung gehörten auch verschiedene Schmucksachen. Der Schmuck von Gold und Silber waren Ringe für Arme und Finger; auch der Ketten und ähnlichen Schmuckes geschieht Erwähnung, als besonders hochgehalten. Alles dieses kam wol auf die vorhin bezeichnete Art aus der Ferne und ging darauf durch die Familiengenerationen hindurch, oder folgte auch wol seinem Inhaber ins Grab [4]).

Die alten Gebäude der Nordbewohner schienen hauptsächlich zweierlei Art gewesen zu sein. Die eine Art war leicht, bewegbare Buden (búdar), benutzt zum Ting [5]), zu

---

[1]) Vergl. die Nials S. c. 3. 13. 31. 33. 53. 54. 119. 121. Eigils S. c. 60 (S. 602, eine bemerkenswerthe Stelle). Vatnsd. S. c. 31. 32. Sturleson, Olof Harald S. c. 31. 32. 64. 81.

[2]) Vatnsd. S. c. 32.

[3]) Eigils S. c. 14 f.

[4]) Yngl. S. c. 17. 22. Haralds Gråfälls S. c. 18. Nials S. c. 6. 13. 17. 31. Gunnl. Ormst. S. p. 99. Vatnsd. S. p. 53. Ueber den Brustschmuck bei Weibern Rigsmal Str. 26.

[5]) Ueber die Buden beim Ting auf Island vergl. die Nials Saga c. 24. 33. u. a.

Märkten an Fischereiplätzen u. dergl. m.; die anderen waren feste Gebäude auf festen Höfen. Sie waren ganz und gar von Holz, oft überstrichen mit Theer und bedeckt mit Baumrinden [1]). Auf demselben Hofe waren zu verschiedenen Zwecken verschiedene Gebäude, wie das allgemeine Wohnhaus (stufwa, skali), der Gastmahlssaal, ein Haus für das weibliche Geschlecht, ein Feuerhaus (kök, bakstuga u. d.), ein Vorrathshaus, ein Haus für die Sclaven, für das Vieh u. a. m. Mit allen diesen Gebäuden hieß dann der Hof by (bu, baer, baejar, Gebäude) [2]). Es versteht sich von selbst, daß es bloß auf den Höfen der Vermögenden oder Vornehmeren war, wo man alle diese Gebäude oder doch mehrere finden konnte. Die Aermeren benutzten dasselbe Haus zu mehreren Zwecken [3]). Die Gebäude hatten wol im Allgemeinen nur ein Stockwerk, doch kommen auch Spuren von Ueberwohnungen vor [4]). Das allgemeine Wohnhaus war natürlich das wichtigste. Es war ein viereckiges Langgebäude mit geschlossenem Dach, ohne Boden. Mitten auf dem Fußboden war die Feuerstätte. Der Rauch ging durch Oeffnungen an der niederen Kante des Daches, durch welche auch das Licht eindrang [5]). Die Fenster konnten durch Luken geschlossen werden. An des Zimmers oberen Ende waren verschlossene Lager für die Hausdienerschaft, an den Langseiten offene für die übrigen Hausleute, wenn sie nicht andere Häuser bewohnten. Ueber den La-

---

[1]) Eigils S. c. 22.

[2]) Ebend. c. 32.

[3]) Ob sämmtliche Gebäude überall von einer Art Zaun umgeben waren, ist ungewiß. An einer Stelle wird dessen erwähnt (Vatnsd. S. c. 31), doch kann man daraus wol nicht einen allgemeinen Schluß ziehen.

[4]) Yngl. S. c. 14. Eigils S. c. 32. Das an einer späteren Stelle vorkommende Wort dyngia ist doch nicht nothwendig eine Oberwohnung.

[5]) Håkan Jarl in Norwegen hatte seiner Gottheit Thorgerda Horgabrud einen Tempel gebaut, welcher Fenster von Glas hatte. Feröinga S., in Müllers Sagabibl. I. 179.

gern hingen die Waffen, wenigstens des Hausbonden, die in Schwert und Axt bestanden, Spieß und Bogen mit Pfeilen, Schild und bisweilen auch Helm und Panzer. Das Schwert stand im größten Ansehen, weshalb es auch oft seinen eigenen Namen erhielt, aber das Schild war der beste Wandschmuck. Unter den Lagern waren Schemel, und außerhalb derselben Bankreihen, ebenfalls mit Hückern. Da die Gebäude oft nach Osten und Westen hinlagen, so nahm die eine Bankreihe meist die Süd-, die andere die Nordseite des Zimmers ein. Die erstere war die bessere; in der Mitte derselben war ein Hochsitz, welcher dem Hausbonden zugehörte; auf der gegenüberstehenden Bankreihe war ein anderer Hochsitz für den vornehmsten Gast. Die Hochsitze waren von den übrigen Bänken durch Pfeiler (öndwegssulur, setstokkar) geschieden, die, wie die römischen Penaten, denen sie auch möglicherweise Anfangs entsprachen, für heilig gehalten wurden. Die Thüren waren theils am unteren Ende des Zimmers, theils in der Ecke des oberen. Etwa auf dieselbe Weise sah man die Gastmahlssäle eingerichtet, nur schmuckvoller, prächtiger. An den Wänden hingen wechselnd Waffen, aus Holz geschnittene Bilder und Decken, in welche wieder Bilder gewebt waren. Auch auf den Bänken lagen Decken und Kissen, oft von schöner Beschaffenheit und aus fremden Ländern mitgebracht. Die Bänke waren so breit, daß die Gäste hinter sich noch Platz für ihre Waffen hatten. Vorne vor den Bänken noch Schemel, mit welchen die geringeren Gäste vorlieb nahmen. Die Hochsitze in der Mitte beider Bankreihen. An des Zimmers oberen Ende, nach der Breite, hatten die Frauen auf einer mit Decken und Polstern versehenen Ehrenbank ihren Platz, die vornehmste in der Mitte, die geringeren gegen die Ecken hin.

---

[1]) Nials S. c. 78.

[2]) Müller, Sagabibl. I. p. 109.

Am unteren Ende, weiter in den Saal hinein, stand der Tisch mit den Gastmahlsspeisen. Auf dem Fußboden lag Stroh [1]. — Von allen diesen Dingen hat der Norden bis auf unsere Tage Mancherlei erhalten.

Sein Hausleben brachte der Nordbewohner mit Arbeiten und Belustigungen zu; die ersteren sind schon angegeben; zu den anderen gehörten das Gastmahl, das gesellige und ernstere Spiel. Das Gastmahl wurde theils jährlich angestellt, oft zur Julzeit [2]) für die Verwandten und auch Andere, welche ein Gastmahlsrecht hatten [3]), theils bei Veranlassung verschiedener Begebenheiten, wie bei der Ankunft des Königs in dem Orte (at weitzlo), bei einer Eheschließung (bröllop), bei einem Todesfall (arföl) u. m. a. Außerdem wurde jeder Fremdling gern bewirthet [4]) und die Bewirthung ging herum bei den Frauen des Hauses [5]). Da die Gastmähler groß waren und längere Zeit währten, was öfters geschah, so scheinen bestimmte Standespersonen die Hauptbesorgung gehabt zu haben [6]). Das Gesundheittrinken (minni) war zeitig im Gebrauch [7]), wobei Versprechen (Bürgschaften) gegeben und angenommen wurden. Uebrigens sah man beim Trinkgebrauch, keine Unordnung noch Gewaltsamkeiten [8]). Betrunkenheit war schimpflich, auch ungewöhnlich, wie

---

[1]) Vgl. in Rücksicht auf Jenes die Gunnlaug Ormst. S. c. 138 f.; auch Liljegrens schwed. Ausg. der Gänge Rolfs und Orwar Odds Sagen. In beiden sind Abbildungen, welche die Wohnungsstuben u. Gastmahlssäle vorstellen.

[2]) Viga Glums S. c. 34.

[3]) Nials S. c. 35. Eigils S. c. 48. a. a. St.

[4]) Eigils S. c. 7. u. a. Die Schweden waren in dieser Hinsicht besonders unverdrossen. Adam v. Br. de S. D. p. 60.

[5]) Eigils S. l. c. Nials S. c. 34. Die spätere Stelle ist classisch für die Ordnung der Gäste bei der Mahlzeit.

[6]) Nials S. c. 34.

[7]) Eigils S. c. 44.

[8]) Ebendas.

gute Trinkkämpen auch die Nordbewohner sein mochten. In der Trinkehre waren stets die teutschen Völkerschaften ausgezeichnet [1]). — Würfel- und Schachspiel sind wenigstens schon zu Olof des Schooßkönigs Zeit erwähnt [2]). Noch zeitiger kommt eine Art Tafelspiel (tafwelspel) vor [3]), das wahrscheinlich dem Schachspiel gleich war. Das Ballspiel und verschiedene andere Arten Kampfspiele werden für Island angeführt [4]), aber es ist deren Ausübung im ganzen Norden wol glaublich.

Im ganzen Norden hatte man ungefähr dieselbe Sprache (Dansk Tunga, Norraenamal, Sturleson in dem Vorwort zur Heims-Kringla), ein Idiom, das im Grunde das der Teutschen, Engländer und anderer Germanen, und in seiner Entwickelung im 11ten Jahrhundert von dem jener noch nicht viel verschieden war [5]). Aber in dieser Zeit begann eine größere Abweichung [6]), wurde aber kaum irgend wo, und am wenigsten in Skandinavien, etwas Anderes als ein Dialektsunterschied.

Der Nordbewohner führte jedoch nicht bloß ein Privatleben innerhalb seiner Mauern, er zeigte sich auch im öffentlichen Leben. Zunächst in Handelsangelegenheiten. Die nordische Handelsgeschichte ist noch keineswegs hinreichend ins Licht gesetzt, doch was sogleich davon in die Augen fällt, ist, daß des Nordens ältester Handel, ungleich dem der alten Welt, wie auch des Mittelalters, mehr ein See- als Landhandel war. Die kühnen, seegewohnten Nordbewohner waren hinlänglich mit ihrem Meere bekannt und besuchten alle Küsten an demselben.

---

[1]) Tacitus l. c. c. 23.

[2]) Sturleson, Olof d. H. S. c. 97. 162. 163. Die letzte Stelle erwähnt eines Schachspiels, ziemlich dem unsrigen gleich.

[3]) Vatnsd. S. c. 25.

[4]) Ebend. c. 37. Viga Gl. S. c. 13. Eigils S. c. 40.

[5]) Gunnl. Ormst. S. c. 7. Sturl. Olof. Tryggw. S.

[6]) Vergl. den andern Excurs zur Gunnl. Ormst. S.

zwischen Schweden, Dänemark, Norwegen, Island, England, Irland, Flandern, Sachsen und Esthland war während des Sommers eine beständige Verbindung [1]). Auf die großen Märkte in diesen Ländern brachte man die Waarenausbeute, welche nöthig war. Bauholz, Häute, Fische, Mehl, Malz, Honig, Zeuge, Pelzwerk, Eisen, Waffen, Salz waren die Waaren, womit die Nordbewohner entweder unter sich oder mit anderen Völkern eine Handelsgemeinschaft eingingen [2]). Sogar auch Wein und Waizen werden als Handelsgegenstände im Norden bezeichnet [3]). Auch mit Sclaven handelte man [4]). Was auf dem Seewege zu den mehr besuchten Marktplätzen kam (wie z. B. in Skandinavien: Tunsberg, Kungelf, Helsingör, Lund, Kalmar, Upsala, Sigtuna u. a.), wurde entweder sogleich von den Bonden selbst gekauft, oder von den reisenden Kaufleuten ins Land hineingebracht [5]). Dergleichen Märkte waren ohne Zweifel der Ursprung der nordischen Städte [6]). Tunsberg, Lund u. a. werden schon im 10ten Jahrhundert genannt; noch zeitiger aber Upsala und vielleicht Sigtuna, wie wir schon angeführt haben. — Der älteste Handel im Norden war wahrscheinlich Tauschhandel, doch hatten die edlen Metalle, von

---

[1]) Ein Schwede auf Island kommt vor in der Nials S. c. 41. Ein anderer Schwede folgt einem Isländer auf den Wikingszug. Nials S. c. 120. Oft werden Isländer in Schweden angeführt. Hallenb. Anm. till Lagerbr. I. p. 269 f. II. p. 40 f.

[2]) Ein italienisches Schwert, gebraucht in Norwegen, wird in einem alten Liede in der Harald Hårf. S. c. 19. erwähnt. Daß die Handelsstädte im Busen Westgöthland mit den unentbehrlichsten Waaren, Häringen und Salz, versahen, berichtet Sturleson ausdrücklich in der Olof d. H. S. c. 59.

[3]) Eigils S. c. 17. 19.

[4]) Olof Tryggw. S. c. 58. Laxdäla S. (Kopenh. 1826) c. 12.

[5]) Ueber dergleichen Kaufleute auf Island s. die Nials S. c. 23. Hönse Thores S. in Müllers Sagabibl. I. p. 78.

[6]) Die Germanen hatten im Allgemeinen ursprünglich keine Städte. Tacitus, de mor. G. c. 15. Ihre Lebensweise in großen Höfen ließ dergleichen nicht zu.

denen sich zeitig im Lande Spuren zeigen, früh schon eine Art Geldcharacter. Sie wurden eher gewogen als gezählt. Geprägte Münze finden die Nordbewohner erst auf ihren Zügen nach England, Wales und Teutschland. Die Sagen sind voll von Erwähnungen des geraubten Geldes. Daß eine eigentliche Münzung zur heidnischen Zeit im Norden bekannt gewesen, kann schwerlich bewiesen werden.

Noch öffentlicher zeigte sich das Leben der Nordbewohner in den Kriegen. Ohne Zweifel waren diese anfangs sehr eingeschränkt, bestanden nur zwischen den Familien. Da der Nordbewohner im hohen Grade reizbar, heftig und eigensinnig war, begreift man leicht, wie bald er in Streit kommen mußte. Um aus dem Verhältniß Islands und Norwegens, die uns am meisten bekannt sind, zu schließen, betraf der Kampf minder oft das Eigenthum oder Sachen, als Personen und persönliche Beleidigungen. Die letzteren mußten unbedingt gesühnt werden, und daher entstanden blutige Kämpfe zwischen den Geschlechtern, Kämpfe, die natürlich von den Vorstehern derselben, den Hausvätern, geleitet wurden. Aber die Kämpfe konnten auch allgemeiner werden. Auf dieselbe Weise, wie Familien, konnten auch Volkszweige, ja Volksstämme in Streit mit einander gerathen. In solchen Fehden galt der Tapferste und Geschickteste am meisten und war der natürliche Anführer. Doch es gab auch einen andern Grund des Vortritts. Innerhalb der Zweige — und dies galt von allen germanischen Völkerschaften — wurden die Geschlechter nicht von gleicher Würdigkeit gehalten. Eins hatte mehr Ansehn als das andere, eins war gewöhnlich allen übrigen überlegen, sei es nun, daß es diese Ueberlegenheit durch ein größeres Vermögen, oder durch größere Tapferkeit, oder auf irgend eine andere Art erworben hatte. Der Hauptmann in diesen vornehmsten Familien war zugleich eine Art Haupt für den ganzen Zweig oder Stamm. Er nannte sich anfangs Drost, wie

jeder andere Familienvater, später König [1]). Es versteht sich, daß des Zweiges Beste für ihn von Wichtigkeit sein mußte, die Fehden desselben waren daher auch die seinigen. Damit er nun um so besser sie leiten könnte, mußte er von den Tapfersten und Geschicktesten unterstützt werden. Er erlas sich daher einen Hof, theils aus seinen Familienmitgliedern, theils aus denen, deren Eigenschaften er am meisten bedurfte. Man sieht leicht, wie diese Art Hof Mittelpunkt des Vortrefflichen und Ausgezeichneten werden mußte, was innerhalb des Zweiges sich finden konnte, wie diese Hofleute auch eine Art Adel ausmachen mußten, welcher mehr oder minder scharf sich von den übrigen Stammmitgliedern unterschied. Ein solches Verhältniß fand sich überall im Norden, oder richtiger, überall bei den Germanen. Im Norden waren die Tignar-Männer von den Odal-Bonden unterschieden [2]), und wieder bestand zwischen den Tignarmännern ein Unterschied [3]). Der König war das Haupt der Einen, wie der Andern; doch lebte er, wie Sturleson berichtet, wie die Odalbonden auf den Höfen in den Härads [4]), und besorgte theils dort,

[1]) Yngl. S. c. 21. Vergl. Adam v. Bremen, de situ D. p. 60.

[2]) S. die gute Entwickiung in Hallenbergs Anm. zum Lagerbring, II. p. 129 f. Von dem ähnlichen Verhältniß bei den eigentlichen Germanen s. Pfister l. c. I. p. 160. 308. Eine poetisch-mythische Vorstellung von den drei hauptsächlichen Ständen im Norden, Adel, Adelsbonden (freie Gutsbesitzer) und Sclaven, wie von ihrer ungleichen Lebensart, Beschäftigungen ꝛc. enthält der eddische Gesang Rigsmal, welcher für älter als das Christenthum im Norden betrachtet wird.

[3]) In Norwegen gab es einen frühen Unterschied zwischen Jarle und Herse (jener Statthalter). Einer der ersten Landnamensmänner war auf Island der Sohn eines Herse. Are Frode, Schedae p. 12. Viga Gl. S. c. 3. Eigils S. c. 2. In Hyndluljod machte man einen Unterschied zwischen Höldburen (von Hölder geboren, ansäßige Bonden) und Hersburen Str. 10. Von Hofsitzen findet sich Verschiedenes in den isländischen Sagen. Der Isländer, der oft sich am Hofe einfand und an einem oder dem andern Ort Dienste that, konnte damit gut Bescheid wissen.

[4]) Olof d. H. S. c. 30. 76 f. Yngl. S. c. 12. 29. 37 (vom Upsalakönige Gut). Olof d. H. S. c. 76.

theils auf dem Zuge durch des Stammes Bezirk, die Angelegenheiten desselben, die ihm oblagen. Die Anführung im Kriege war das Hauptsächlichste derselben, wenn schon, wie wir gleich sehen werden, nicht das Einzige. Ueberall finden wir in Skandinavien eine Menge Königsfamilien, doch war keine vorzüglicher, als das Ynglinga-Geschlecht in Upsala[1]). In und mit diesem blieb auch, wie die Geschichte erzählt, der Vortritt vor allen andern, wenigstens in Schweden. In welchem bestimmteren Verhältniß es zu den übrigen schwedischen Königsgeschlechtern stand, oder wie diese wechselseitig sich verhielten, kann kaum entschieden werden; es waren wol besonders Kriegsangelegenheiten, welche sie und ihre Stämme in wechselseitige Berührung brachten. Wie eine Verschmelzung der Stämme hernach geschehen konnte, werden wir im Folgenden noch berücksichtigen.

Eine eigne Art von Kriegswesen waren die bekannten Wikingerzüge. Des Odalbonden Sohn von 16, 18 bis 20 Jahren mußte männliche Thaten ausführen. Das konnte natürlich nicht auf des Vaters Hof geschehen. Ferner mußte er sich Gut und Gold verschaffen, um selbst einmal Hausvater zu werden, wozu das väterliche Erbtheil, das er zwar einmal erhielt, aber sehr oft mit vielen Geschwistern theilen mußte, nicht zureichend war. Er zimmerte sich daher mit Hülfe der Hausleute seines Vaters, auch wol hauptsächlich auf Kosten desselben ein Schiff. Die Besatzung war um so leichter zu erhalten, da man sich selten in seinen Hoffnungen des Gewinnes täuschte. Zu einem oder mehreren Schiffen vereinten sich oft mehrere junge Nordbewohner. Im nächsten Frühjahr stießen sie ins Meer, und suchten mit wilder Kühnheit die Küsten heim, wo sie Beute erwarteten, verheerten die Höfe, Dörfer und Städte, plünderten die Kaufmannsschiffe und schonten nicht einmal eines andern Wikingerfahrzeuges.

---

[1]) Adam v. Br. de sit. D. p. 60.

Wenn der Winter nahte, stiegen sie ans Land, entweder bei ihrer Heimath, um im andern Sommer dieselbe Lebensweise wieder zu beginnen, oder an einem andern Ort, wo Tapferkeit und Verwegenheit gegen die Feinde des Ortes gebraucht werden konnten. In dem letztern Falle wurden sie dem Könige oder Jarl, in dessen Dienst sie gingen, kräftige Helfer. Wenn sie dieser Lebensart müde waren, was früher oder später doch geschah, kehrten sie heim, oft mit bedeutenden Schätzen und kostbaren Waaren, und schlugen ihre Wohnungen in dem väterlichen Districte auf, nahmen sich Frauen und lebten wie ihre Väter. Dieses Verhältniß war im 9ten und 10ten Jahrhundert ganz allgemein. Nordische Seeräuber zeigten sich nicht bloß auf dem nordischen Meer allein, sondern auch in den französischen, spanischen und italienischen Gewässern [1]), und ihre Wichtigkeit, besonders in der französischen Geschichte, ist hinreichend bekannt. Alle ausländischen Geschichtsschreiber beklagen sich über die Wuth, und können gar nicht genugsam das Elend beschreiben, welches die Grausamkeit derselben verursachte [2]). Die inländischen dagegen, besonders die Sagenschreiber Islands, frohlocken über die Siege und Beute ihrer Stammverwandten. Wie Nichts von den nordischen Ländern verabsäumt wurde, um eine große Anzahl Kämpen auszusenden — Schweden, Dänen, Norweger und Bewohner der Inseln des Nordens trafen sich gegenseitig —, so war auch Nichts vor ihrem Besuch sicher. Harald Hårfager in

[1]) Sie zeigten sich sogar auch in dem Reiche der griechischen Kaiser und nahmen, wie bekannt, Dienst in ihrer Hauptstadt. Dahin begaben sie sich auch meist zu Lande durch Rußland. Der Nordbewohner in Constantinopel erwähnt die Viga Styrs S. (Müllers Sagabibl. I. p. 41), Hejdarwiga S. p. 49., Nials S. c. 82., Hrafnkel Godes S. (Müller l. c. p. 105), Gretters S. (Müller l. c. p. 268). Ueber das ganze Verhältniß Hallenberg, Anm. zum Lagerbring, II. p. 181 f.

[2]) Wie bekannt, hatte man in die Kirchengebete die Worte mit aufgenommen; libera nos, Domine, a furore Normannorum!

Norwegen setzte sich mit Kraft gegen dieses Verfahren, ohne jedoch vollkommen durchzudringen. Die schwedischen Küsten wurden oft heimgesucht. Das Christenthum machte dieser Barbarei endlich ein Ende; denn daß die Wikingerzüge für eine solche betrachtet werden mußten, ist auf der einen Seite so gewiß, wie auf der andern das, daß sie eine vortreffliche Schule für Tapferkeit, Kriegserfahrung und fast aller Art männlicher Wirksamkeit, auch eine einflußreiche Vermittlung des heidnischen Nordens und des übrigen Europa's waren. Ohne die Wikingerfahrten und den vorhergenannten Handel würde nicht nur der ganze Norden im Allgemeinen, sondern auch beinahe jeder Punkt in ihm isolirt geblieben sein [1]).

Das Leben, welches eigentlich ein öffentliches genannt werden muß, ist das bürgerliche, das Gesellschaftsleben. Auch ein solches fand sich bei dem Nordbewohner; er war Mitglied eines Gemeinlebens. Bei ihm war die Familie nicht bloß erstes Gemeinlebens-Element, sondern, wie wir dies auch schon gezeigt haben, fast selbst ein Staat. Früh mußten jedoch verwandte Familien in Verbindung stehen, und so bildeten sich größere Ge-

---

[1]) Wir haben nur das Allgemeinste von den Wikingerzügen anführen können. Speciellere Untersuchungen finden sich, außer an anderen Stellen, im 3ten Excurs zur Arne-Magnäanischen Aufl. der Gunnlaug Ormst. S., in Hallenbergs Anm. z. Lagerbring, II. p. 161 f., und in den Anm. zur Orwar Odds S., Ausg. von Liljegren p. 304 f. Eine im Ganzen gute, aber nicht fehlerfreie Abhandlung in Betreff eines hauptsächlichen Theils des Stoffes ist: historisk teckning af Normannens sjötåg och bosättning i Frankrike. Af G. P. Depping; öfwers. af A. B. Collin, Stockh. 1828. Der Verf kennt ziemlich gut die nordischen Urkunden, doch scheidet er nicht genug die fabelhaften von den rein historischen. Seine Schrift gewann den Preis in der Académie des inscriptions et belles lettres, 1822. Eine andere Arbeit desselben Inhalts ist von Capefigue (Essai sur les invasions maritimes des Normands dans les Gaules, Paris 1823); sie ist weniger gegründet auf die eigentlichen Urkunden als auf Bearbeitungen derselben. In Rücksicht auf den Norden hat sie weniger Fehler als Deppings, doch geht sie weniger ins Einzelne. Was die normännische Geschichte betrifft, scheint sie sachreich und gründlich zu sein.

sellschaften. Daß diese Anfangs im Norden, besonders in Schweden, nur ganz klein waren, scheint ausgemacht zu sein; weiter zurück, als bis auf den sogenannten Härad, wollen wir sie nicht verfolgen [1]). Alle ansäßigen Odalbonden wurden als gleiche Mitglieder dieser Gesellschaft betrachtet, und ein jeder hatte das Recht bei Häradsangelegenheiten am Häradsting Theil zu nehmen. Das Härad mußte, als ein Gemeinwesen, seinen Vorsteher gehabt haben. In den ältesten Zeiten kommen diese unter dem Namen „Könige" vor, und viele Personen mit diesem Titel, von denen Norwegens älteste Geschichte spricht, hatten kaum einen größeren District zu beherrschen, als ein Härad. Da der Ting zugleich eine Zusammenkunft religiöser Art war [2]), ist es natürlich, wie der Vorsteher des Tings oder Härads auch einen solchen Character erhalten konnte [3]). Aber so kleine Gemeinwesen, wie die Härads, konnten neben einander nicht wol Bestand haben. Die Gemeinwesen-Natur kennt man eher durch Schlüsse als durch eine bestimmt ausgesprochene Geschichte. Dagegen hat die Geschichte eine bestimmte Kunde von Landschaften und Gebieten, als geschlossenen Gemeinwesen, mit Königen, Gesetzen, Gesetzesmännern und Landtings. Doch hat man sich auch

---

[1]) Man hat von Dritteln, Vierteln, Achteln ꝛc. (tredinger, fjerdinger, åttinger etc.) gesprochen. Diese waren vielleicht eher hinzugekommen durch eine mit Ueberlegung gemachte Vertheilung und Spaltung, als sie eigentliche und ursprüngliche Gemeinwesen waren. Dies war wenigstens so mit den isländischen Vierteln, vor welchen, als bestehenden juridisch-politischen Organisationen, die mehr nationellen Härads verschwanden. Daß auch in Schweden, wie überall, Nationalität der Politik wich, zeigt die spätere Geschichte.

[2]) Sie wurden durch Opfer eingeweiht. Viga Glums S. c. 27. Eyrbyggia S. c. 10. Schon in sehr alter Zeit zurück wurde der Anfang des Tings durch Läuten angezeigt. Nials S. c. 124.

[3]) Auf Island, sagt man, hätten sie Göttersprüche (Orakel, gudaordel) gehabt, und es werden mit Hindeutung darauf Göttersprechsmänner (godordsmän) genannt. Nials S. c. 108., Viga Glums S. c. 1. nebst Register. Vatnsd. S. c. 16. 27.

zwischen diesen Gemeinwesen frühe Vereinigungen auffinden zu können getraut. Das Verhältniß ist zwar dunkel, doch gewiß bleibt, wie wir gezeigt haben, daß der König in der Landschaft, worin Upsala Hauptort war, von alten Zeiten her einen Vortritt vor den übrigen hatte [1]). Doch aber war er wol kaum mehr als der Erste unter seines Gleichen. Wie diese, nahm er auf dem Landsting an der Gesetzgebung und Gesetzesvollziehung Theil; wie jene, war er bloß der Erste in seinem Stamm und daher Herr des Stammes; wie sie, mußte er des Volkes Willen hören und sich darnach richten. Die Zeit brachte zwar Veränderungen mit, doch Bedeutendes scheint mit der Macht erst von dem bekannten Ingiald Illråda vorgenommen zu sein, welcher jedoch einer zu alten Zeit angehört, der ausführliche Bericht davon aber einer zu jungen, als daß man mit vollkommener Sicherheit bestimmen könnte, worin diese Veränderung bestanden habe. Eine andere geschah in der dritten oder vierten Generation vor Olof dem Schooßkönig, über den auch der Bericht unbestimmt und kurz, wenn gleich, nach aller Betracht, glaubwürdig ist [2]). Der Bezirk, über den Olof der Schooßkönig herrschte, erstreckte sich von den jemtländischen Bergen bis zu den schonischen und blekingischen Gränzen hinab. Aus dem, was Sturleson darüber berichtet, folgt aber nothwendig, daß diese Herrschaft durchaus nicht die uralte Selbstständigkeit und Freiheit der Stämme, Geschlechter und Individuen vernichtet habe [3]).

Was selbst die Gesetze betrifft, welche für den heidnischen Nordbewohner und besonders für den Schweden galten, so wa-

---

[1]) Yngl.S. c. 38. Was da berichtet wird, liegt so weit der Zeit nach zurück, daß es kaum über dem Zweifel stehen kann.

[2]) Har. Härf. S. c. 3.

[3]) Olof d. H. S. c. 65 f. 76 f. In Norwegen eignete sich ein und der andere König größere Rechte zu. Sturleson, Har. Härf. S. c. 6. Håkan d. G. S. c. 1. Eigils S. c. 4.

ren sie ohne Zweifel nicht allein einfach, sondern auch eine lange Zeit nur traditionell. Die Aufzeichnung derselben, welche vor älteren Zeiten dem Viger Spa und Lumber zugeschrieben wird, möchte wol ihre historische Wahrheit haben; doch läßt sie sich weder auf eine bestimmte Chronologie zurückführen, noch kann man das näher bestimmen, was in späterer Zeit aufgezeichnet worden sei. Schwedens heidnische Gesetzesgeschichte ist wenig ins Licht gesetzt worden.

Endlich möchte man das religiöse Leben der Nordbewohner auch zum öffentlichen rechnen. Wol hatte jede Familie, jeder Hof, jeder Landesort seine eignen Götter (wätter, alfer etc.) [1]), welche Opfer und Verehrung forderten; doch es gab auch allgemeine Opfer und Festzeiten, an denen größere Districte Theil nahmen. Daß Upsala schon früh der Mittelpunkt eines weit verbreiteten Gottesdienstes war, bei welchem dessen Könige, wenigstens in den ältesten Zeiten, die Hauptpersonen gewesen [2]), ist schon früher gesagt worden. Uebrigens ist das religiöse Leben der heidnischen Nordbewohner für uns hier von Wichtigkeit, und wir müssen es in nähere Betrachtung ziehen, nachdem wir zuerst, im Zusammenhange mit dem schon Angeführten, einen schnellen Blick auf die ganze natürliche Beschaffenheit und Bildung der ältesten Nordbewohner geworfen haben.

Die physische Beschaffenheit beruht natürlich theils auf Race, theils auf Lebensweise. Was das Erstere betrifft, so gehören die Nordbewohner unleugbar zu den Germanen. Ihre von Tacitus beschriebene truces et caerulei oculi, rutilae comae, magna corpora et tantum ad impetum valida, kommen überall im Norden vor. Sie waren das Kennzeichen der

---

[1]) Eigils S. c. 60. p. 389. Arne-Magnäanische Aufl.

[2]) Vergl. das vorherige Citat 38. c. von der Yngl. S. und Olof d. H. S. c. 76. Thiodolfs Ynglingatal nennt einen Upsalakönig als Tempelwarth (wördr westallz). Yngl. S. c. 24.

Freien, Edlen [1]). Es versteht sich von selbst, daß auch Nüancen bei ihnen vorkommen mußten; daher werden auch Personen von schwarzem, krausem Haare angegeben, die dessenungeachtet zu dem ächt nordischen Stamme gehörten [2]). Ein anderer Stamm war gleichwol bekannt, mit schwärzlicher Haut, schwarzem Haar, kleinem und krummen Wuchs, platter Nase und dicken Fingern; es war der der Sclaven [3]). Wie zahlreich dieser war, wissen wir nicht; denn daß alle Sclaven demselben Stamme zugehört, läßt sich nicht beweisen; wir können deshalb auch nicht schließen, daß dieser Stamm die Reste der alten, von den germanischen Stämmen unterworfenen Bewohner Skandinaviens ausgemacht habe. Die bemerkte Gestalt, welche der ächten Nordbewohner-Race angehört, entwickelte sich aus der Lebensart. Das freie Leben, die beständigen Fehden, das Seeleben, das Arbeiten in Wald und Mark, mußte die Glieder ausbilden, Stärke und Geschmeidigkeit geben und eine beständige Gesundheit begründen. Einer solchen erfreute sich auch der Nordbewohner, und ward er einmal von einer ernstlichen Krankheit befallen, so war er damit so wenig bekannt, daß man sie für den gewissen Tod ansah [4]). Der Nordbewohner hatte auch Sinn für körperliche Schönheit. Sie wird an Männern und Frauen gerühmt. Zur männlichen rechnete man einen hohen Wuchs, eine klare Haut, aufrechte Nase, ein helles, lebendiges Auge, rosenfarbige Wangen, reichliches, blondes Haar [5]). Als weiblichen Schmuck betrachtete man namentlich das lange Haar [6]). Im Norden war weibliche Schönheit nicht

---

[1]) Rigsmal, Str. 18. 31.

[2]) Nials S. c. 25. Eigils S. c. 1. p. 3.

[3]) Rigsmal, Str. 8. 10.

[4]) S. die Anm. zur Eigils S. c. 27. p. 126.

[5]) Nials S. c. 19. Yngl. S. c. 4. 6.

[6]) Gunnl. Ormst. S. c. 4. p. 54.

minder anziehend, und oft nicht minder gefährlich, als für die meisten gebildeten Völkerschaften [1]).

Ganz mit der Lebensweise übereinstimmend war die Gemüthsstimmung, oder, wenn man will, der moralische Character. Die große physische Kraft und ihre beständige Uebung an einer strengen Natur und nicht milderen Menschen, gaben eine moralische Kraft, welche in gewisser Rücksicht ganz ausgezeichnet war. Unbekannt war nämlich der Nordbewohner mit Allem, was Furcht glich. Er wagte Alles, trotzte Allem. Sein Wille war im höchsten Grade energisch und seine Kühnheit kannte in der Ausführung keine Gränzen; er konnte eher durch Schnelle und Verwegenheit Etwas durchsetzen, als durch ruhige, anhaltende Bemühung und kalten Verstand. Er hatte alle rohen Leidenschaften, eine Gewaltsamkeit, die nichts berücksichtigte, einen Zorn, der Alles verschmerzte, eine Reizbarkeit bei Uebervortheilung, die nur durch vollzogene Rache gedämpft werden konnte. Im Zusammenhange hiermit standen die Grausamkeit und Härte. Er war gleich empfindungslos für eignes, wie für Anderer Leiden; Thränen waren eine Schande, sie mochten sich beziehen, worauf sie wollten [2]). Den Tod konnte er mit derselben Leichtheit erwarten, wie sich geben [3]). Dagegen war ihm die heimliche Beschimpfung und heimtückische Gewalt mehr fremd. Er konnte verwunden und tödten, doch selten meuchelmorden [4]); er konnte mit List, wie mit Vorsatz, überfallen, doch selten den Unbewaffneten und rein Unvorbereiteten; er konnte plündern und rauben, doch wol nicht leicht stehlen [5]); wer dergleichen eher konnte, war verachtet, ja von Allen verabscheut. Wer das Er-

[1]) Nials S. c. 1.
[2]) Ebend. c. 53.
[3]) Yngl. S. c. 27. 44.
[4]) Gisle Sturssons Saga in Müllers Sagabibl. I. p. 174.
[5]) Wie man die Dieberei ansah, s. die Nials S. c. 48.

stere that, verbarg seine Thaten nicht, rühmte sich vielmehr ihrer, und setzte sich unerschrocken allen ihren Folgen aus. Zu lügen hatte der Freie nicht nöthig [1]). Dies hinderte ihn jedoch nicht, gegen seinen Feind alle Klugheit anzuwenden, alle List, die oft nicht geringer war, als seine Kühnheit [2]). Gegen seinen Freund war er offen, ehrlich, hülfreich und im höchsten Maaße gastfrei. Wenn Anstrengungen nicht mehr nöthig waren, überließ er sich mit großer Behaglichkeit dem Genusse und der Ruhe.

Für Gefühls- und Geistesausbildung, oder was man eigentlich Cultur nennt, hatte der Nordbewohner gute Anlagen, die freilich in den ältesten Zeiten wenig entwickelt waren. Das merkwürdige Phänomen, welches uns in dieser Rücksicht entgegentritt, ist seine Dichtkunst. Die Lust, sich im Worte zu ergießen, der Sinn für Musik und Gesang, welchen der germanische Stamm im hohen Grade hatte, waren auch Eigenschaften des Nordbewohners, und wie er in der Geschichte auftritt, sehen wir ihn mit Lust und Freude sein Inneres ergießen, und mit einer klangvollen Sprache das mittheilen, was er weiß und kennt. Aus heidnischer Zeit sind ohne Zweifel sehr viele von gnomischen und lyrisch-epischen Gesängen, welche theils allein, theils in mannigfaltige Sagen gehüllt, bis auf uns hin fortleben. In den gnomischen legte man die in einem reichen und wechselvollen Leben erworbene Weisheit und Erfahrung nieder; in den andern besang man seine Götter und Helden. Auch die Töne waren nicht bloße Naturtöne, sondern man modulirte mit Ueberlegung und Kunst; die Gesänge erhielten Form und eine regelmäßige Gestalt. Einen solchen kennen wir aus den ältesten Zeiten, und es ist unrecht, es der Einsicht einer späteren Zeit zuzuschreiben.

---

[1]) Eigils S. c. 34.

[2]) In den Sagen kommt ein oder der andere Bericht von fein erdachten und ausgeführten Intriguen vor, s. die Nials S. c. 22.

So viel wir jedoch auch von der Skaldenkunst der älteren Zeit wissen, so wenig ist uns von den Skalden selbst bekannt, wie überhaupt von den Völkerschaften, welchen sie eigentlich zugehörten. Vor Harald Hårfagers Zeit haben wir nur einige, in Heldensagen eingewebte Skaldennamen, dagegen aber viele Gesänge. Es wäre von dem größten Interesse zu wissen, von welchen Punkten im Norden sie ausgegangen sind. Wahrscheinlich gehören sie mehreren an, obgleich sie uns nur durch die norwegische Colonie auf Island aufbewahrt sind, von welcher sie auch in späterer Zeit so herrlich fortgesetzt und zu einer in jeder Rücksicht vortrefflichen Historiographie ausgebildet sind.

Man hat gefragt, ob der älteste Nordbewohner sich auch schriftlich ausdrucken konnte? Es ist wahrscheinlich, daß dies schon der ganze germanische Stamm zeitig konnte [1]), denn der heidnische Norden hatte, wie Germanien, seine Runen [2]). Daß die nordischen mit den teutschen, angelsächsischen und andern Runen [3]) verwandt waren, und daß alle Runenschrift eine nicht bloß zufällige Gleichheit mit den Schriftzeichen der classischen Völker habe, scheint gewiß zu sein, doch wie diese Verwandtschaft zu erklären sei, steht nicht fest. Wir begnügen uns hier mit der Bemerkung, daß Schwedens außerordentlicher Reichthum an Runenmonumenten hinreichend beweise, daß unser Land in dieser Art Cultur keineswegs hinter der der übrigen Länder zurückstand. Wir haben wenigstens keinen Grund, in irgend einem andern Falle ein solches Zurückbleiben zu vermuthen.

Hat das Angeführte seine Richtigkeit, so folgt daraus, daß

---

[1]) W. Grimms Abhandl. über deutsche Runen, Göttingen 1821, die ersten Paragraphen.

[2]) Grimm will, daß die nordischen die älteren und ursprünglicheren gewesen wären. l. c. p. 124 f.

[3]) S. die sehr gute Abhandlung in Geijers Swea Rikes Häfder, I. p. 135 f.

unsere heidnischen Vorältern innerhalb des Culturgebietes lebten, und daß die Früchte der Reflexion sich für sie zu zeigen begannen; aber reif waren diese lange noch nicht. Von dem Lichte und der Klarheit der Griechen waren die Skandinavier sehr fern. In einem mystischen Dunkel lagen Welt, Kunst und Denken größtentheils noch eingehüllt. Nur in den kecken, muthigen Handlungen zeigte sich Bestimmtheit und Entschluß. Ihre Dichtung war sicher nicht ganz und gar jener entblößt, wenn schon sie ihre dunkle magische Seite hatte. Sie stand fast gleichsehr im Dienste des beschränkten Aberglaubens, wie der freien Einbildung und des sich selbst bewußten Gefühls. Eben so war es mit ihrer Runenkunst. Mit den geheimnißvollen Zeichen sollte man tausend Dinge ausrichten können [1]). Das Schwert konnte Alles besiegen, doch die verborgenen, magischen Künste besiegten das Schwert; auch gegen die Wunde, welche jenes schlug, wie gegen jede andere Krankheit, die man nur finden konnte, hatten diese Künste die beste Heilkraft [2]). Von den Himmelszeichen hatte man fast richtigere Begriffe, als von manchen irdischen. Die wandernden Sterne, besonders Sonne und Mond, und die himmlischen Burgen, worin diese Sterne bei ihrer Wanderung sich aufhielten, hatte man genauer beachtet, und darauf eine einigermaßen feste und vollständige Zeiteintheilung gegründet. Ob man sich dieses selbst gelehrt, oder ob von Andern erlernt, müssen wir unentschieden lassen; doch da alle diese Meinungen und Begriffe in dem nächsten Zusammenhange mit dem mythologischen Systeme und dem religiösen Leben standen, so haben wir hiermit einen passenden Uebergang zu der Darstellung dessen gewonnen.

---

[1]) Eine classische Stelle von der magischen Kraft, sowol der Skaldenkunst, als der Runen, findet sich in der Eigils S. c. 44.

[2]) Eigils S. c. 75. p. 365 f.

Capitel V.

Das religiöse Leben eines Volks äußert sich theils in den angenommenen religiösen Begriffen, theils in dem Handeln, welches aus dem Begriffe hervorgeht. Dieses ist entweder im eigentlichen Sinne religiös, nämlich wenn es unmittelbar auf die Gottheit gerichtet ist, oder steht auch im bloß abgeleiteten Zusammenhange mit den religiösen Meinungen und ist zusammengeschmolzen mit dem Alltagsleben. Auf beide Arten der religiösen Handlung werden wir in dieser Darstellung nicht minder, als auf die religiösen Begriffe unsere Aufmerksamkeit richten; doch was die letzteren betrifft, so müssen wir über sie Folgendes vorweg bemerken.

Religionsbegriffe können auf mehr als eine Weise dargestellt werden. Ihre ganze Reihe, das ganze in ihnen begriffene mythische System kann untersucht werden, ohne Rücksicht darauf, ob jedes Glied in der Reihe, ob jeder Punkt im Systeme wirklich bei dem Volke bewußt war, dessen Meinungen nur noch theilweise umfaßt werden können. Bei einer solchen Untersuchung fragt es sich weniger, was dieses Volk wirklich dachte, als was es denken sollte. Von den verschiedenen Theilen des Systemes, welche gegeben sind, wird ein ganzes System zusammengestellt, welches, wenigstens nicht in allen Vorstellungen, als ein solches gegeben sein konnte. Eine solche Zusammenstellung ist Mythographie. Davon ist die Art von Untersuchungen verschieden, welche zu dem Ursprunge und Grunde der Mythen hinaufzuführen zum Zwecke hat, zu dem Verhältnisse derselben zu andern mit ihnen verwandten Mythen, und endlich deren wirklichen und wahren Bedeutung. Aus diesem Verfahren wird Mythologie. Wir wollen hier eben so wenig eine nordische Mythographie, als nordische Mythologie mitzutheilen versuchen. Beide übersteigen unsere Kräfte, und keine von beiden gehören nothwendig der Einleitung

zu einer schwedischen Kirchengeschichte an. In einer solchen Einleitung sind dagegen die Meinungen von Gewicht, welche wirklich vom Volke gehegt wurden und seinen Glauben ausmachten, sie mögen zum Systeme passen oder nicht, sie mögen darin einen hauptsächlichen oder untergeordneten Platz einnehmen, sie mögen einen umfassend weiten oder tiefen Grund haben, mögen beschränkte, oberflächliche oder bedeutungslose sein. Da wir demnach hier von Schwedens Mythen zu reden haben, oder vielmehr denen des ganzen Nordens, weil sich schwerlich ein irgend großer Unterschied zwischen ihnen erweisen lassen möchte, so wollen wir die schwer zu lösenden Fragen über den Ursprung und die Bedeutung dieser Mythen dahingestellt sein lassen, deren System als eine Aufgabe ansehen, zu deren Lösung in der That schon öfters gelehrte und geistreiche Arbeiten ans Licht gefördert sind, und nur danach fragen, wie viel von diesem Systeme in den Volksglauben übergegangen ist zu der Zeit, als die neue Lehre sich dem Lande näherte? und im Zusammenhange damit, welcher Art die gottesdienstliche, und welcher die alltägliche Handlung war, die mit diesem Glauben in Verbindung stand? Von dem Volksglauben aber trennen wir die einzelnen religiösen Speculationen. Daß sich dergleichen auch im Norden fanden, natürlich analog dem in den Volksglauben eingegangenen religiösen Systeme, unterliegt keinem Zweifel [1]): die größere oder mindere Allgemeinheit, welcher dieselben angehören, wodurch sie sich mehr oder minder den eigentlichen Mythen nähern, verdient besondere Aufmerksamkeit, doch würde eine vollständige Untersuchung, falls sie möglich wäre, hier zu einer wol zu vermeidenden Weitläuftigkeit führen [2]).

---

[1]) Deren Inhaber, oder der, welcher mehr als die Menge von den Göttern wußte, war wol ein solcher, den die Hymisquida Str. 30. Gudmalugr (gottkundig) nennt.

[2]) Wir müssen uns hierbei hauptsächlich, so weit wir es vermögen,

Der erste Menschengedanke war ohne Zweifel mit dem Etwas beschäftigt, was den einzelnen Menschen umgab; dieser Gedanke stieg dann zu einem über das All, und ging von hier zu dem Gedanken über das Nichts fort, welches, wenigstens auf einem gewissen Standpunkte der Reflexion, als dem All nothwendig vorangehend gedacht werden muß. Wie Alles aus Nichts geworden, das ist gewöhnlich eine der ersten Fragen in jedem Mythensysteme; so auch im nordischen, denn auch dieses scheint mit dem Nichts zu beginnen. Oft werden die Worte der Wöluspa angeführt: „es war der Zeitanfang, als Nichts war, nicht Sand, nicht See oder kühle Wellen"[1]). Ob jedoch diese Worte eine Vorstellung von einem absoluten Nichts beweisen, ist zweifelhaft, und noch mehr, ob diese Vorstellung allgemein gewesen. Dazu waren sie ohne Zweifel zu abstract und mußten von mehr concreten verdrängt werden. Sie wurden daher selten oder nie berührt, wol aber an einer oder der andern Stelle die Frage: „über den Morgen der Zeit und der Welt Ursprung" u. dgl. m.; aber der Gedanke über ein absolutes Nichts ist keineswegs vollkommen klar. Die angeführten Worte enthalten daher wol eher eine poetische Speculation, als einen allgemeinen Volksglauben. Zu dem späteren Volksglauben scheint dagegen die Vorstellung von den verschiedenen nach einander sich entwickelnden Götterwelten gehört zu haben. In welchem Verhältniß diese zu dem erwähnten Nichts standen, kann nicht ins Licht gesetzt werden. Von Anfang an hatten sie nicht alle ihr Dasein, sondern kommen nach und nach und auseinander vor. In dem Augenblick, als

---

des Stoffes der älteren isländischen Urkunden bedienen. Was Saxo von dem Stoffe als Erklärung gewährt, ist schon von Geijer dargestellt. S. R. H. I. p. 246 f.

[1]) Str. 3., nach Finn Magnusens Uebersetzung, dessen Stropheneintheilung wir überall folgen, wenn wir die eddischen Gesänge citiren. Die Variante: då Ymer byggde (wo Ymer wohnte), für: då intet war (da Nichts war), verändert die Meinung.

die Entwicklung geschah, war der Zeit Morgen schon hervorgebracht, und in dem Augenblick, als die Welten sich entwickelten, geschah dies auch wol mit den ihnen angehörenden Wesen. Sie werden neben den Welten erwähnt, die gemeiniglich nach ihnen den Namen haben. Die Anzahl dieser Welten ist bestimmt auf neun. Da dieselbe Anzahl an mehreren Stellen wieder vorkommt [1]), war sie sicher im Volksglauben fixirt, wenn schon sie nicht ganz allgemein sein mochte. Was aber dagegen wol kaum feststand, war die Beschaffenheit und der Name dieser Welten. Mehrere derselben kann man sicher aufgeben, und doch die Neunzahl dabei erreichen [2]); wenn man aber gerade die in den alten Urkunden gemeinten neun aufgegeben hat, so hat man kaum dafür einen hinreichenden Grund. Unter diesen Welten werden die einander besonders entgegengesetzten, Muspelheim und Niflheim, genannt. Jene ist die älteste, sie liegt im Süden, und ihr König und Schutzherr ist Surtur. Was wir von ihm als Herrn einer der ältesten Welten wissen, findet sich hauptsächlich in der jüngeren Edda [3]). Wie viel davon Privatspeculation oder Fiction sei, und wie viel zum Volksglauben geworden, können wir nicht entscheiden; doch in Etwas scheint das Letztere stattgefunden zu haben, wenn Surtur und die ihm folgenden Muspelsöhne nach einem Volksglauben, dessen Existenz unten noch gezeigt werden wird, in den letzten Zeiten so außerordentlich wichtige Rollen spielen sollten. Dem Surtur hat man eine höhere und heiligere Macht, wie ein älteres Dasein zueignen wollen,

---

[1]) Wölusp. Str. 2. Wafthr. Str. 43. Alwism. 9. D. j. Edda, Dämis. 3, 34.

[2]) S. Finn Magnusens Eddalehre, 3. Hauptst. 1. Abth. (III. p. 179 f.), wo auch andere Meinungen über diesen Gegenstand angeführt sind. Ein Umstand, der vielleicht mehr Aufmerksamkeit verdient, als er erhalten, ist der, daß „Hel, die Beherrscherin Niflheims, Gewalt über alle neun Welten erhalten hat." D. j. Edda Dämis. 34.

[3]) Dämis. 4, 5.

als allen übrigen Götterwesen. Etwas dergleichen scheint auch aus seinem bemerkenswerthen Hervortreten in den letzten Zeiten, und aus mehreren mythischen Ausdrücken der Edda, die man auf Surtur anwenden zu müssen glaubte, zu folgen [1]). Außerdem ist es unbestreitbar, daß Göttermächte, höher als die gewöhnlichen und verschieden von diesen, an mehr als einer Stelle vorkommen [2]). Man betrachtet sie als höheren Welten angehörig, und dann ist es erklärlich, wie sie vor den Gottheiten vergessen werden konnten, welche den Menschen gleichsam näher standen und unmittelbarer auf ihre Verhältnisse einwirkten. Recht klar scheinen sie doch nie, wenigstens in den Zeiten, welche in dem geschichtlichen Kreise liegen, sich als Volksmeinungen gezeigt zu haben; um ihretwillen aber eine, in Mysterien fortgepflanzte Kenntniß anzunehmen, dazu haben wir keine deutliche Anleitung. — Muspelheims Gegensatz ist Niflheim, im Norden belegen, die Welt der Finsterniß und der Kälte, wie der

---

[1]) „Es wird ein Anderer, Mächtigerer (als Thor) kommen, fast wage ich es nicht, ihn zu nennen. Wenige vermöchten wol länger zuzuschauen, als bis Odin dem Wolfe begegnen wird." Hyndlulj. Str. 42. Als die Götter nach dem letzten Kampfe wiedergeboren waren, gedenken sie „des großen Gottes alter Runen". Wölusp. Str. 53 f. 58.

[2]) Der Zwerg Alwis kennt nicht allein die neun Welten, sondern auch alle darin befindlichen Wesen. Alwism. Str. 9. Unter den verschiedenen Namen, welche derselbe Zwerg den Dingen beilegt, braucht er andere von den Asen, andere von den höheren Mächten (Upregin). l. c. Str. 11. Bei den Späteren heißt die Erde „Thon" oder „Sumpf", während sie bei den Uebrigen wenigstens keinen verächtlichen Namen hat. Vgl. Str. 21. 31. In der Hymisquida Str. 3. werden die heiligen Mächte (Ginregin) von den herrlichen Göttern (märir tifar) unterschieden. Es ist bekannt, daß an vielen Stellen in rein historischen Sagen (vgl. Sturlef. Har. Härf. S. c. 4., Vatnsd. S. c. 37. 46., Islands Landn. I. c. 9. III. c. 5) der Sonne Herr und Schöpfer, von Nordens Heiden verehrt, erwähnt wird. Wenn auch der christliche Begriff einen Einfluß an diesen Stellen gehabt hat, so dürfte doch wol auch in ihnen etwas rein Heidnisches sein, und in diesem Falle denkt man zunächst an den alten Surtur, Allvater, Allzünder (Korpasäng Str. 4), und die ihm untergeordneten Mächte.

Aufenthalt des Grausens und der Ungeheuer. Als eine Primärwelt, wenn auch jünger als Muspelheim, wird sie wol hauptsächlich von der jüngeren Edda beschrieben, welche sie ausdrücklich für die neunte in der Ordnung erklärt, uns auch Nachrichten über ihren Brunnen Hwergelmer, über alle ihre Flüsse und die verschiedenen Wesen giebt, welche ihr zugehören [1]); aber in der älteren Edda [2]) und in uralten Gesängen [3]), auch in einer oder der anderen älteren glaubwürdigen Sage [4]), wird Niflheim und seine Einwohner, besonders seine Königin Hel, so oft entweder ausdrücklich genannt, oder mindestens ohne Zweideutigkeit angedeutet, daß der Glaube an dasselbe und seine Schrecknisse unzweifelhaft vollkommen allgemein gewesen war. Er war wol um so allgemeiner, da er, wie es noch bemerkt werden wird, einen Theil der gangbaren Vorstellungen über den mit dem Schlusse des Erdenlebens beginnenden Zustand ausmachte. Daß eine oder die andere Vorstellung, wenigstens doch ein dazu gehöriger Name, selbst in die christliche Kirche des Nordens mit hinüberging, ist ein neuer Beweis für die tiefen Wurzeln, welche jene Meinungen geschlagen hatten.

Unter die oberen Welten, und in Muspelheims Nachbarschaft, setzt man gewöhnlich Alfheim, Godheim und Wanaheim [5]). Von Godheim (d. i. der Götter, der Asen Welt) werden wir an einem spätereren Ort noch reden; von den andern beiden haben wir hier Folgendes zu bemerken. Es ist nur die jüngere Edda [6]), die ein Alfheim kennt, als Wohnung der

---

[1]) Daemis. 4. 5. Wegtam. qw. 6. u. a. m.

[2]) Wölusp. Str. 34 f. Wasthrudinsm. 43.

[3]) Z. B. im Skaldenstück Sonar Torrek, Eigils S. p. 634.

[4]) Eyrb. S. p. 315.

[5]) Vgl. Finn Magnusens Einleitung zum Alwismal. und seine Eddalehre III. 179 f.

[6]) Daemis. 17.

Lichtalfen, welche ihren Platz doch im Himmel hat, und kaum kann man sagen, daß sie dem Muspelheim und Niflheim coordinirt sei. Das Alfheim, welches nach dem Grimnismal (Str. 5) Frey's Zahnungsgeschenk war, steht wol hiermit kaum im Zusammenhang. Dagegen wird oft in den eddischen Gesängen [1]), und an andern Orten, von Alfen gesprochen, als einer besonderen Art von Gottheiten, den Asen folgend und ihnen, wie es scheint, untergeordnet. Von ihrer eigentlichen Beschaffenheit und Verehrung ist hier noch nicht der Ort zu reden; wir bemerken daher hier nur, daß sich von den Alfen, als vorhandenen empyrischen, überhimmlischen, den höchsten Regionen [2]) zugehörenden Wesen, schwerlich, weder in den religiösen Speculationen des Nordens, noch in den allgemeinen Volksvorstellungen Spuren auffinden lassen, und daß daher Alfheim nicht als die oberste Welt angesehen werden darf. — Auch die Wanen sind auf ihre Weise mit den Asen vereint worden [3]); aber der Vereinigung scheint eine Fehde vorangegangen zu sein. Die Worte der Wöluspa sind in dieser Rücksicht dunkel (Str. 22); doch das Wafthrudnismal berichtet deutlicher (Str. 39), daß die Asen eine Geißel von den Wanen haben sollten, und daß weise Mächte dazu Niord schufen [4]). Hier zeigt sich dabei wieder eine Unterscheidung zwischen den höheren schaffenden Mächten und gewöhnlichen Göttern neben den Wanen. Vom Wanengeschlechte waren, seit sie sich mit den Asen vereinten, Niord, sein Sohn Freyr und seine Tochter Freya; eine Stelle (Thrymsqw. Str. 17) rechnet noch den Heimdall dazu. Der Wanen Heimath wird ausdrücklich

---

[1]) Wölusp. Str. 36. (Was scheidet zwischen Asen? Was scheidet zwischen Alfen?) Grimnism. 4. Alwism. 11. Thrymsqw. 7. Skirners Resa 17.

[2]) Finn Magnusen, die ältere Edda IV. 214.

[3]) Wölusp. 22. Alwism. 11. u. a. St.

[4]) S. außerdem die jüngere Edda, Daemis. 22. 37.

Wanaheim genannt. Ein stehender Character der Wanen ist ihre außerordentliche Weisheit [1]). Aus allem dem dürfte folgen, daß die Wanen für eine eigne Art von Gottheiten angesehen wurden, deren Verhältniß zu den übrigen nicht recht klar war. Von den besonderen Götterwesen, welche zu ihnen gehörten, soll unten mehr angeführt werden. Daß einige Jahrhunderte nach der Ankunft des Christenthums im Norden die Wanen, nicht minder als die Asen, für verschiedene Volksstämme erklärt wurden [2]), kann natürlich sie ihres Platzes unter den Mythen nicht berauben. —

Zwischen beiden primitiven Welten lag ein ungeheurer Schlund, Ginungagap. So kommt es schon in der Wöluspa (Str. 3) vor, doch mehr im Allgemeinen, als in der specifischen Benennung einer gewissen Leere. Eine allgemeine Meinung hat auch Ginungamörkret (Korpasången St. 4). In der jüngeren Edda (Daemis. 4. 5) hat es dagegen die zuerst angegebene Bedeutung. Außerdem wird in der Skalda (59) angeführt, daß es auch ein poetischer Name der Luft sein könne, und dann synonym mit Zwischenwelt, Vogelwelt, der Winde Heimath. Es dürfte daher unausgemacht sein, ob es wirklich mehr eine religiös-kosmogonische Speculation, oder ob nur ein allgemeiner Ausdruck gewesen, die ein oder der andere Mythograph, z. B. der erste Verfasser der jüngeren Edda, auf eine eigene Art ausgebildet habe. Ein Gegenstand des eigentlichen Volksglaubens mochte es schwerlich sein. — Auf Ginungagap hatten, nach der jüngeren Edda, Muspelheim und Nifsheim einen wichtigen Einfluß. Des letzteren giftführende Flüsse strömten in Ginungagap, wo sie zuletzt vor Frost erstarrten und ein Eislager sich auf das andere häufte. Die nordische Seite von

---

[1]) Thrymsqw. 15. Skirners resa 17. 18. Korpasången Str. 1.

[2]) In der j. Edda und von Sturleson.

Ginungagap war besonders mit Eis und Schneegestöber angefüllt; die südliche leuchtete dagegen von Feuerfunken, welche von Muspelheim dahingeflogen kamen. Als die Hitze sich so weit ausbreitete, daß sie der Kälte begegnete, so daß sie zusammenscholzen und tropften, erhielten die Tropfen Leben durch dessen Kraft, der die Hitze aussandte, und es ward daraus eine Mannsgestalt, welche den Namen Ymer empfing, auch Örgemler (der Uralte) genannt [1]. Eine Strophe des Wasthrudnismal (31) enthält, wenn schon in sehr wenigen Worten, ganz dasselbe, und von Niflheims ausströmenden Giftfluthen hat die Wöluspa (Str. 33. 34) etwas Aehnliches. Die Idee war daher wol eine Grundidee in dem Systeme, sie möge übrigens eine ursprüngliche Meinung gehabt haben, welche sie wolle, und so allgemein oder beschränkt gewesen sein, wie sie wolle. In der letzteren Hinsicht kann nichts Bestimmtes gesagt werden. Doch von dem Wesen, welches so entstand, von Ymer, möge Folgendes bemerkt werden.

Nach einer Lesart in der Wöluspa, welche von den Meisten für die richtige gehalten wird, war Ymer schon von Anfang her. „Det war tidens upphof, då Ymer byggde" (Str. 3). Jedesfalls war er lange vor der Erde und aller Asen Geschlecht da (Wasthrudnism. 29. 34. 35). Sein Sohn war Thrudgemler, sein Enkel Bergelmer; der andere Name, den er selbst trug, ist schon genannt (s. Str. 29—31). Aus ihm wurde auf die Art, welche hernach bezeichnet werden wird, die Erde und deren Umgebung geschaffen, worauf die Mythen an mehreren Stellen zurückkommen (Grimnism. Str. 40, Hyndlulj. 33, Wölusp. 4. (?) 9, wahrscheinlich auch Brynhild. qw. I. Str. 13). Was demnach die eddischen Gesänge an zerstreuten Stellen sa-

---

[1]) Die j. Edda, Daemis. 6. Eine andere Erklärung des Namens Örgemler an mehreren Stellen bei Finn Magnusen.

gen, das sammelte der jüngere Eddist (Dämis. 5. f.), wobei er doch hauptsächlich auf das Wafthrudnismal fußte. Da Ymer nicht bloß den Stoff ausmachte, woraus die Erde mit allem Zubehör geschaffen ward, sondern auch, wie wir sogleich sehen werden, des merkwürdigen Riesengeschlechts Stammvater war, so begreifen wir leicht, wie er konnte von den nordischen Skalden genannt, oder wenigstens berücksichtigt werden. Wie dieses geschah und geschehen konnte, wird von der Skalda angeführt [schwed. Aufl., Uebers. 113—115, u. a. a. Stellen in den Sagen [1])]. Aus dem Gesagten können wir also nun schließen, daß Ymer ein primitiv-kosmisches, altes und durchgreifendes Wesen war; wie klar das war, wissen wir nicht. Sind, wie Finn Magnusen glaubt, die bekannten Mythen von Hymer und Mymer verbunden mit der von Ymer, so giebt uns das ein Beispiel, wie dieselbe nordische Mythe sich verändern und auf verschiedene Weise entwickelt werden konnte.

Ein dem Ymer analoges Wesen war Ödhumbla. Sie hatte denselben Ursprung, wie Ymer, den sie auch mit ihrer Milch nährte. Außerdem ist sie Odens und daher auch wol aller Asen Urmutter. Dieses und was mehr von ihr berichtet wird, findet sich in der jüngeren Edda (Daemis. 6). Nicht die geringste Berücksichtigung ihrer haben wir in irgend einer andern Urkunde gefunden. Ihr Platz unter den Mythen ist wol daher zweifelhaft, doch daß die Nachricht über sie jeden Theils eigenthümlich sei und Aufmerksamkeit verdiene, kann nicht bestritten werden.

Ymers nächste Geschlechtsfolge ist schon genannt. Diese und die folgenden waren die Rimthussen. Ymer war nicht Gott, sagt die jüngere Edda (Str. 5); böse war er selbst und alle seine Nachkommen. Ihnen waren entgegengesetzt Oden, Vile und Ve, Börs Söhne, Bure's Enkel, und durch letzteren

---

[1]) Eigils S. p. 611. 612.

stammten sie von der Ödhumbla her. Von ihnen ward der böse Ymer getödtet, und in seinem Blut ertranken alle seine Nachkommen, einer ausgenommen, der Stammvater der späteren Riesen (Jätten); aber von Ymers Leib gestalteten sie die Welt [1]). Wir haben daher die Asen, deren neue Schöpfung und die Jätten. Die Volksmeinungen über diese müssen unsere Aufmerksamkeit etwas mehr festhalten.

Da Ödhumbla nur in der jüngeren Edda erwähnt ist, kann natürlich auch nicht an anderen Stellen von der Asen Herkunft von ihr die Rede sein. Daß sie Bure's oder Börs Söhne waren, war kein Geheimniß (Wölusp. 4, Hyndlulj. 30). Nach der jüngeren Edda (Daemis. 6) waren die ersten Asen der Anzahl nach drei, und diese hießen Odin, Vile und Ve. Der letztere kommt nur noch einmal, in der Aegisdrekka (Str. 26) vor [2]), Odin aber wird an verschiedenen Stellen (Eigils S. p. 640, Thiodolfs Ynglingatal in der Yngl. S. c. 16, Skalda, schwed. Uebers. 93) Vile's Bruder genannt; die Kunde von Vile mußte daher Eingang gefunden haben, wenn auch nicht gerade in die allgemeine Vorstellung von den Asen; von Ve ist dasselbe zu vermuthen. Was der Asen primitive Dreizahl betrifft, so kommt

---

[1]) In den Worten Reuterdahls: „men af Ymers kropp danade hans Skapare werlden“, liegt große Undeutlichkeit; nimmt man danade und skapare als Plural, „von Ymers Leib bildeten seine Schöpfer die Welt“, so ist es ganz den alten Sagen entgegen, daß jene drei Brüder den Ymer geschaffen; hans kann man nur auf kropp beziehen, denn auf werlden würde es einen tautologischen Sinn geben, „aus Ymers Leib bildeten die Schöpfer der Welt die Welt“, übrigens würde man auch hennes erwarten. Nimmt man danade und skapare als Singular, „von Ymers Leib schuf dessen Schöpfer die Welt“, so kann man wol nur an Surtur denken, worauf die jüngere Edda anspielt. Allein dadurch würde gegen die übereinstimmenden Berichte der älteren Sagen (Wölusp. Anfang, Wafthrudn. Ende) den drei Brüdern die Weltschöpfung entzogen, was der Verf. ja selbst nicht will. Die Worte hans Skapare sind daher wol hier nicht an ihrem Ort. Der Uebers. hat daher auch nur so übersetzt, als wenn da stände: danade de.

[2]) Eine Stelle der Ynglingasage ruht ohne Zweifel auf der j. Edda.

diese sicher an einer Stelle in der Wöluspa (Str. 15, 16) vor, doch die verschiedenen Namen sind, mit Ausnahme Odins, nicht denen der Edda gleich; es ist daher zweifelhaft, ob an beiden Stellen dieselben genannt seien. Auf der Asen ursprüngliche Dreizahl liegt übrigens kein Gewicht, und der Umstand, daß drei von ihnen hauptsächlich verehrt wurden, hat sicher nicht seinen Grund darin, daß sie von Anfang her drei gewesen seien. Von Mutterseite stammen sie von den Jätten her. Doch haben wir auch für diese Angabe keine andere Autorität, als die der jüngeren Edda. Ob nun diese ihren Grund im Volksglauben hatte, oder ob sie aus der Ursache entstand, daß die Jätten für älter als die Asen betrachtet wurden, und man deshalb eines Theils sich genöthigt sah, den Späteren Mütter der Früheren zu geben, kann nicht ausgemacht werden. Von den verschiedenen und sehr zahlreichen Individuen des Asenstammes haben wir noch unten zu handeln.

Die erste That, welche den Asen zugeschrieben wird, war die Erschlagung des Ymer, die Bildung der Erde, des Meers, des Himmels und Alles, was dazu gehört, aus seinem Leibe. Diese Bildung kann nicht von dem Todtschlag geschieden werden, und da jene an mehreren Stellen theils angedeutet, theils ausführlich beschrieben wird[1]), so ist es wol wahrscheinlich, daß auch dieser nicht im Volke unbekannt war. Mit Ymer, der böse war, ward die erste Generation, böse wie er, vertilgt; doch in einem Individuum, das entkam, hatten die folgenden Generationen, die Jätten, einen neuen Stammvater. Ueber die verschiedenen Schöpfungen der Asen, wie über deren und der Jätten, auch anderer Wesen wechselseitiges Verhältniß finden sich verschiedene Meinungen, die unten in Betracht gezogen werden sollen, nachdem

[1]) Wölusp. Str. 3 f. Wafthr. Str. 23. Grimn. Str. 40.

noch Eins oder das Andere von den Asen im Allgemeinen angeführt ist.

Sie waren, wenigstens ursprünglich, mächtig und groß, reich und glücklich. Selbst der Name, glaubt man, deute auf die Stärke hin [1]). Daß er den Begriff der Gottheit in sich trage, ist öfters bemerkt und scheint unzweifelhaft [2]). Er wird auch mit dem Götternamen selbst vertauscht [3]). Von dem ursprünglichen Reichthume und Glücke der Asen sprechen verschiedene Stellen in den alten Gesängen, und darauf stützen sich auch verschiedene Mythen in der älteren Edda [4]). Der Begriff davon scheint durch das ganze Alterthum hindurchgegangen zu sein, wie er denn auch öfter wiederkehrt. — In ihrer Herrlichkeit und Macht bewohnen die Asen den Himmel und üben von dort her ihre Herrschaft aus. So oft von dem Innehaben eines eignen Raums gesprochen wird, ist dies der Himmel. Dieser in seiner Ganzheit, als der Asengötter Wohnung, scheint Asgärd oder Godheim genannt worden zu sein. Daß man in späterer Zeit, als man die Asen zu einem Volke auf der Erde machte, auch auf der Erde ein Asgärd suchte, und theils die Verwandtschaft des Worts Asien, theils das, was man von Vor-Asien und den trojanischen Abenteurern wußte, für Anzeigen dessen ansah, was man suchte, darf uns durchaus nicht verwirren. — Unter die Vorzüglichsten der Asen war der Himmel vertheilt [5]). Aus

---

[1]) „Die Asakraft" ist ein bekannter Ausdruck in den alten Urkunden. Vergl. Hymisqw. 32, Thrymsqw. 20. Besonders wird sie dem Thor zugeeignet.

[2]) Grimnism. 15. u. a. a. St., wo das Wort As als Appellativum für Gott steht.

[3]) Wölusp. 6, 7 f., 28 u. a.

[4]) Ebend. 8, 15, 19 u. a.

[5]) Hyndl. l. 29. D. j. Edda, Daemis. 14. Ein Anklang daran ist der Götter Zwölfzahl in der Yngl. S. c. 2. Im Zusammenhange hiemit steht

welcher Ursache sie gerade so viele waren, ist nicht klar. Es ist jedoch glaublich, daß auch im Norden diese Anzahl in einer Verbindung mit der Abtheilungsannahme der Planetenbahn stand, und daß daher Nordens Götter in gewisser Hinsicht auch Sterngötter waren, doch aber gleichwol nicht Sterne, noch weniger die in gewissen Sternbildern befindliche Sonne; für diese in späterer Zeit einmal durchgesetzte Meinung spricht keine Stelle der altnordischen Urkunden; viel weniger noch waren sie für das Volk durch Sonne und Sterne versinnlichte Abstractionen. Für das Volk waren sie individuelle, lebende, kraftvolle Wesen, die in der Höhe glänzende Burgen hatten, welche anfangs durch gewisse Sternbilder bezeichnet waren, wenn schon auch dies Letztere dunkel und eine keineswegs unverworrene Vorstellung davon war, wie auch nirgends ein Beweis dafür vorkommt. Von den Burgen giebt uns bloß das Grimnismal ein Verzeichniß (Str. 40), mit welchem die jüngere Edda (Daemis. 9, 14, 21 f.) einigermaßen übereinstimmt. Die verschiedenen Namen, wenigstens mehrere von ihnen, kommen außerdem an verschiedenen anderen Stellen vor, und daß dieselben Namen noch in späterer Zeit existirten, obgleich sie da angesehen werden als Benennungen von Landstrecken und Orten der Erde, deren verschiedene in Schweden gelegen haben sollen [1]), beweist wol, daß sie einst Bedeutung für die Götterkundigen gehabt, wenn auch nicht für den gemeinen Mann. — In ihren himmlischen Wohnungen führen die Asen, mit ihren Weibern, den mächtigen und schönen Asynien, ein Leben, welches reich an Wirksamkeit und Abwechslung ist. Sie haben oft Versammlung mit einander und bera-

---

auch wol die angegebene Zwölfzahl als Allvaters Zunamen. D. j. Edda 3. Daß der Zunamen sonst weit mehrere waren, findet sich im Grimn. 45 f.

[1]) Vergl. die ersten Capitel der Yngl. S., welche jedoch in dieser Hinsicht hier ganz und gar auf dem Grimnismal fußt.

then ihre Angelegenheiten [1]); der Versammlungsort ist, nach der Wöluspa [2]), die Idaebene.

Es kommen Asen
Zur Idaebne.
Altar und Tempel
Zimmerten hoch sie da,
Gründeten Werkstätten,
Schmiedeten Erze;
Zangen und künstliches
Werkzeug machten sie.

Spielten mit Tafeln
In Burgen, heiter;
Am Golde nimmer
Kannten sie Mangel.
Bis die mächtigen drei
Thussenmädchen
Von Jotunheim
Zu ihnen kamen.

Damit begann ihre Unruhe, ihr Streit und ihr Leiden, durch welche sie sich selbst zu Grunde richten sollten, worauf hernach ein ewiger Sieg erfolgen würde. Die Vorstellungen von allem dem müssen wir erkunden.

Das Leiden und die Streitigkeiten hatten ihren Grund in der Jättenwelt, dem Gegensatz der Asenwelt. Das, was von ihr im Allgemeinen berichtet wird, ist Folgendes. Früh geboren (Wölusp. 2) und von dem schon vorher erwähnten Stamme, waren die Jätten älter als die Asen (Wafthr. 28, 29). Die Jättenwelt lag außerhalb (Thrymsqw. 5), und wie es scheint, auch niederwärts von der Asenwelt. Den Abstand dachte man sich nicht unbedeutend, da die Fahrt dazwischen auch für die schnellreisenden Götter, nach einer poetischen Beschreibung, einen Tag einnehmen konnte (Hymisqw. 6). Jotunheim bestand aus Fjällen und kleineren Bergen (Hymisqw. 18, Skirn. R. 7, 10), war vom Flusse Jwing umgeben (Wafthr. 15, 16), der nie zufror und außerdem durch seine wilden Wogen und deren Emporsteigen gefährlich war (Skirn. R. 3, 17). Unter den vorherge-

[1]) Wöluspa 6, 9, 21. Grimn. 30. Thrymsqw. 16. Korpas. 2. Vegt. qw. 1. Die jüngere Edda, Daemis. 14, 15.

[2]) Str. 7. Str. 53, wo die Idaebene — der Himmel — noch bis nach der Welt Untergang vorhanden genannt wird.

nannten Welten scheint diese bestimmt den einen Raum, und zwar den niedrigsten, eingenommen zu haben (Wafthr. 42, 43). Ihre Bewohner werden als stark und mächtig beschrieben (Wafthr. 2, Hymisqw. 12, Skirn. 3, 20), wie reich (Thrymsqw. 6, 25, Skirn. 7, 22), als klug (Wafthr. 5, 35, Vegt. qw. 2), doch auch als böse, feindlich gegen Götter und Menschen (Wafthr. 2, Uerb. l. 23; Hawam. 167), und um deswillen auch scheu vor Licht und Tag (Korpas. 1; Finn Magnusen, die ä. Edda I, 77). Von Ansehen waren sie Ungeheuer, abscheulich (Hymisqw. 7) [1]) und Affen ähnlich (Hymisq. 21). Doch fanden sich unter ihnen auch schöne Weiber (Skirn. R. 1 u. a. O.). Sie haben, wie die Asen, für viele Dinge ganz eigne Namen (Alwism. 11, 13 u. a.), vielleicht auch eigne Runen (Wafthr. 42). Sie hatten sich weitläuftig verzweigt, und es werden manche merkwürdige Jättenfamilien angegeben. Von den Jätten stammen außerdem alle Ungeheuer und Scheusale der Unterwelt her: Angerboda, Hel u. a. m. Es ist sicherlich wahrscheinlich, daß, wie die poetische Ausmalung von dem Allen verschieden war, auch nicht Alles eigentlicher Volksglaube sein konnte; doch da dieselben Grundzüge überall wiederkehren [2]), und da die Jätten in den späteren Zeiten theils als Spuk, Trolle und böse Geister, theils als die den ächten Nordbewohnern so abscheulichen Finnen und Lappen dargestellt werden [3]), ist es natürlich, daß der Glaube an ihr Dasein und der Abscheu vor ihrer Bosheit nicht nur allgemein verbreitet war, sondern auch tief gewurzelt hatte [4]).

---

[1]) Merkwürdige Spuren dieser Vorstellungen finden sich bei Saxo l. VIII. p. 165.

[2]) Auch in den Sagen, z. B. Eigils S. p. 610, 611. Vgl. Thiodolfs wers in der Yngl. S. c. 15 u. a. St. Spuren davon auch bei Saxo l. I, p. 9, 10, 163.

[3]) Vergl. Arne-Magn. Ausg. d. Edda III, p. 489 f.

[4]) „Der Mann kann beschrieben werden mit einem Asanamen", sagt



Daß drei Jättenmädchen zu den Asen kamen, ihrer Unabhängigkeit und Freude ein Ende machten, ist vorher schon aus der Wöluspa angeführt worden [1]). Sie sind sehr mächtig und vielwissend, was besonders von der Aeltesten, der Urd, gilt. Unwiderruflich bestimmen sie aller Dinge Schicksale (Wölusp. 18, Wafthr. 48, 49, Hamdism. 28 u. a.) [2]) und ihr Urtheilsspruch gilt auch für die Götter (Korpas. 2; vgl. Wölusp. 25 und Finn Magnusens Anm. dazu in der älteren Edda I, 61 f.) [3]). Sie können zürnen und Zorn den Todten verleihen (Grimn. 52). Die, welche im Kriege fallen, werden von der jüngsten derselben auserkoren (die j. Edda, Daemis. 36). Ihre Namen, Urd, Werdandi und Skuld, zeigen nicht undeutlich auf die Vorstellungen von der verflossenen, gegenwärtigen und zukünftigen Zeit hin. Liegt nun hierin eine Andeutung, daß die Namen eine Beziehung haben, eine Hinweisung auf die Allmacht der Zeit, um für ihr Dasein zu danken? Es mag hiemit sein, wie es wolle, die verschiedenen Verhältnisse, in welchen sie an mehreren Stellen vorkommen, lassen uns nicht bezweifeln, daß sie allgemein als concrete Gottheiten anerkannt waren, herrschend mit unbeugsamer Macht über Menschen und Götter [4]).

---

die Skalda (Schwed. Uebers. p. 117), „auch mit einem Jättennamen, was doch schimpflich ist."

[1]) Auch das Wafthr. läßt die Nornen bei den Jätten geboren sein, Str. 49. Wir sehen es für wahrscheinlich an, daß in Str. 8 und 18 der Wöluspa dieselben Wesen gemeint seien.

[2]) Die Bestimmung des Schicksals wird dargestellt als geschehen durch Einritzen auf Tafeln (Wölusp. 18), oder Spinnen eines Fadens (Hamdism. 2—4). Das Erstere dürfte wol älter und ächt nordisch sein; das Andere, so schön es auch in der angeführten Stelle ausgemalt ist, weckt leicht einen Gedanken an Bekanntschaft mit griechischen und römischen Vorstellungen.

[3]) Zu vergleichen ist auch die Vegtamsqw. Str. 5, welche den Odin fürchten läßt, daß die Glückseligkeitsnornen die Asen aufgeben werden. Das Folgende zeigt, daß seine Furcht gegründet war.

[4]) Der christliche Gesang Solarljod, Str. 51, kennt der Nornen Na-

Die Vorstellungen von den Nornen hängen zusammen mit denen von der Esche Yggdrasil und allem, was zu ihr gehört. Der Baum reicht durch Niflheim, Jotunheim und Godheim. Er kann daher der Welt Mittelbaum genannt werden (Wölusp. 2, 42), der Alles nährende (Wöl. 51), der hohe (l. c.), der vorzüglichste unter den Bäumen (Grimn. 43), selbst der Urbaum (Korpas. 25). In Niflheim wird seine eine Wurzel von den Feinden der Welt und der Götter abgenutzt; in Jotunheim ruhen bei der andern die Jättenweiber, Thussar, Todsmänner, Zwerge, Schwarzalfen (Korpas. 25), da scheint auch des Jätten Mimers Quelle an der Yggdrasil gelegen zu haben (die j. Edda 15, 16). In Godheim sammelten sich endlich bei der Yggdrasil die Götter und Nornen zum Gericht; in ihrer Nachbarschaft ist der Nornen Schloß, deren See und Urds Quelle, die heilige und klare, deren Wasser Yggdrasils Laub bespritzt, und den Baum frisch und grün bei all den Leiden, das er ertragen mußte, erhält (Grimnism. 31 f.; d. j. Edda l. c.). Diese Angaben enthalten zu viel Eigenthümliches und kommen zu oft mit verschiedenen Zusätzen, die hier keiner Anführung bedürfen, wieder, als daß ihr Inhalt nicht als etwas ganz Wesentliches sollte in die Reihe der nordischen Mythen Eingang gefunden haben. Der Inhalt war übrigens von der Beschaffenheit, daß er oft mehr ein Gegenstand für wißbegierige Forscher, als für des Volkes Huldigung gewesen sein mußte. Vollständig muß man ihn wol daher nicht im allgemeinen Volksglauben suchen. Er hatte wahrscheinlich eine ganz tiefe und heilige Bedeutung, die daher kaum von Manchen begriffen werden konnte.

men. Der Skalde Halfred läßt ihre Verehrung vor Olof Tryggwasons Christenthumseifer fliehn. Ol. Tryggw. S. altnord. Gesllsch. Aufl. c. 170. Die Weiber werden in den Skaldestycken wie Nornen bezeichnet. Skalda, schwed. Uebers. p. 117. Noch Saxo weiß von dem Glauben an die Schicksalsgöttinnen zu erzählen. L. VI.



Die Nornen waren die mächtigsten, doch nicht die einzigen Jotnawesen, welche der eingeschränkten Asagötter Macht theilten. Wir sehen, daß die Asen in ihren Himmel verschiedene Jättenwesen aufnahmen, und daß verschiedene Asagottheiten, wenigstens für einige Zeit, in Jotunheim wohnten, und daß andere schmerzliche Verluste von den Asen erduldet werden mußten. Deshalb fielen denn auch beständige Fehden zwischen beiden Theilen vor, und die Beschreibung derselben ist größtentheils der Inhalt der mythischen Gesänge. Der Kämpfe ursprüngliche und eigentliche Bedeutung müssen wir wol als theils kosmisch-physische, theils vielleicht speculativ-moralische betrachten, vergeblich ist es aber in allen einfachen Umständen sie erweisen zu wollen. Eben so wenig können wir noch bestimmen, wie allgemein gekannt und geglaubt diese Kämpfe waren, wol aber ist es außer Zweifel, daß die Grundzüge von allen diesen wesentlich zum Mythensystem gehörten, und daß die von Verschiedenen an mehr als einer Stelle mitgetheilten Umstände auch allgemein bekannt waren. Eine detaillirte Entwickelung dessen hier liegt außer unserem Zwecke. Daß in diesen und anderen Kämpfen im Allgemeinen die Wanen und Alfen mit den Asen in Verbindung standen und demnach im Kampfe mit den Jätten lebten, haben wir schon oben bemerkt.

Wir müssen nun die einzelnen Asen, wenigstens die wichtigsten unter ihnen, nennen. Zuerst begegnet uns natürlich Odin, der Uebrigen Vater und Herr, der Vornehmste an Klugheit und Macht[1]). Er ist zugleich Zeitenvater (Wafthr. 4), der Schöpfer der Erde und aller ihrer Wesen (Wöluſp. 15, 16), der Menschen Wohlthäter (Hyndl. 2, 3). Was übrigens von ihm geglaubt

---

[1]) Grimn. 43. Selbst Wafthrudner, der Klügste und Stärkste aller Jätten, mußte von Odin bezeugen, daß er ewig der Weiseste von allen sei. Wafthr. 55. Dieselbe Lehre drucken die alten Urkunden auf verschiedene Weise aus.

ward, ist mehrere Male gesammelt [1]) und braucht hier nicht wieder aufgenommen zu werden. Wir bemerken nur, daß er als der Höchste vollkommen allgemein anerkannt war, nicht bloß im Norden, sondern auch, wie es scheint, bei allen germanischen Volksstämmen [2]). Daß das Upsala der Schweden eins seiner Hauptörter war, findet sich in der uralten Tradition, die in dem Beginn der Ynglingasage aufbewahrt ist und von den Isländern [3]) bestätigt wird, wie von Adam v. Bremen [4]) und auch vom Saxo [5]). Der alte Sweakönig Swegder richtet sein ganzes Verlangen auf ihn [6]). Der nicht viel jüngere Ane opfert ihm seine Söhne und erhält dafür eine lange Lebenszeit [7]). Gleichfalls war er den Norwegern und Dänen bekannt. Håkon Jarls Opfer an Odin werden berichtet [8]). Noch in Olof Tryggwasons Zeit offenbart sich Odin in seiner gewöhnlichen Gestalt, als ein alter einäugiger Mann, natürlich feindlich gegen die Christen [9]). Saxo stellt den Odin auf mannigfaltige Weise mit den Dänen in Verbindung, bald ist er deren Gott, bald ihr Kö-

---

[1]) Wir verweisen besonders auf den gelehrten und gründlichen Artikel in dem mythologischen Wörterbuche zur Arne-Magnaeanischen Ausg. der älteren Edda (III. p. 533—649).

[2]) Wie weit sich das erstreckte, und in welchem Verhältniß er bei den Germanen bekannt war, darüber findet sich eine Untersuchung von Leo (Ueber Odins Verehrung in Deutschland. Erlangen 1822), welche Aufmerksamkeit verdient. Der Verfasser sucht zu zeigen, daß Odins Verehrung in Teutschland nicht allgemein gewesen sei, sondern nur einem oder dem anderen Stamme angehört habe, der sie von Nord oder Nordost erhalten habe.

[3]) Yngl. S. c. 10. Dasselbe wird schon in mehreren Versen Thiodolfs in der Yngl. S. angedeutet.

[4]) De s. D. IV, p. 62.

[5]) Saxo p. 3, 103 u. 104.

[6]) Yngl. S. c. 15.

[7]) Ebend. c. 29.

[8]) Sturleson, Ol. Tryggw. S. c. 28.

[9]) Ebend. c. 71. Vgl. Halfs. S. c. 1. Rolf Krakes S. c. 46. Wols. S. c. 6, 31.

nig, bald ihr Feind [1]). Wie bekannt und verehrt er bei den Isländern war, das sieht man aus fast allen Gesängen, aus der prosaischen Edda und aus einer Menge von alten Sagen und Gesängen, wo bald er selbst, bald seine Zugehörigkeiten, wie sein Roß, seine Raben, seine Wölfe, sein Meth u. a. m. erwähnt werden. Die Ausdrücke über ihn sind endlich so allgemein und trivial, daß nicht ein einziges Andenken an den Gott selbst in ihnen enthalten ist; aber es ist deutlich, daß wenn man dies konnte, darin ein Volksglaube ausgesprochen sein muß, der wol hier oder da von der Poesie ausgeschmückt sein mochte, wie man ja ein oder das andere Moment zum bloßen poetischen Schmuck anwenden konnte, doch aber in seinen hauptsächlichsten Theilen lebendig und wirklich gewesen sein muß. Doch mit dem eigentlichen Heidenthum verschwanden keineswegs die Spuren dieses Volksglaubens. Beim Volke blieben sie in verschiedenartigem Aberglauben, in einer Menge von Orts- und Personen-, ja auch in einem der Wochentags-Benennungen [2]); bei den Gelehrten finden sie sich dagegen in der angenommenen Meinung, daß Odin ein Mensch gewesen sei, ein durch dämonische Künste wirkender Betrüger, dessen Thaten und Begebenheiten der Geschichte angehörten [3]). Schon beim Adam und noch bestimmter beim Saxo und Sturleson, ist diese Meinung ausgesprochen, wie bei mehreren Isländern [4]), jedoch keineswegs bei den ältesten, und am wenigsten bei denen, von welchen es einigermaßen wahrscheinlich ist, daß sie selbst dem Heidenthum ange-

---

[1]) Saxo p. 44, 103 u. a. O.

[2]) In Hinsicht hierauf mag man den vorherbezeichneten Artikel in dem mythol. Wörterbuch der Arne-Magn. Edda-Ausg. vergleichen.

[3]) Die historischen Begebenheiten, welche von Odin angeführt werden, haben meist eine ganz deutliche Quelle in den eigentlichen Mythen.

[4]) Floam. S. Skand. Lit. Gesellsch. Schr. 1808, p. 224. Herw. S. c. 1, 2. Sörlathattr, in der Skalholter Ausg. von Ol. Tryggw. S. II, p. 79 f.

hörten. Von den genannten Schriftstellern hat sich die Meinung durch die Annalisten des Mittelalters bis auf unsere Zeit fortgepflanzt, wo sie noch bei Vielen historisches Ansehn hat.

Odin zunächst standen Thor und Freyr. Der Erste war Odins stärkster Sohn, und im Kampfe gegen die Jätten der Beste der Asen. Die Jätten und deren ganzen Anhang, Trolle, Zwerge, das böse Bergvolk, bekämpfte er mit seinem Hammer. Die Schläge, welche er damit auf sie that, waren der Donner [1]). Er und seine Kraft waren überall bekannt. Die Traditionen von Odin in Schweden sind zusammengemischt mit denen vom Thor [2]). Nach Adamus standen auch beide Gottheiten zusammen im Tempel zu Upsala. Noch in längerer Zeit hinauf (unter König Nils, Swen Estridssons Sohn) wurden recht merkwürdige Ueberbleibsel von schwedischer Thorsverehrung auf einer Insel in Schweden gefunden und nach Dänemark gebracht [3]). Daß Thor in dem letzteren Lande bekannt und verehrt war, wird von Saxo bewiesen (p. 103—4). Auch schon ziemlich zeitig werden Thorsverehrung und Thorstempel in Norwegen angeführt [4]). Ein Thorspriester daselbst ist nicht bloß selbst nach seinem Gott benannt, sondern hat ein weitläuftiges Geschlecht, mit dessen Verhältniß es eben so ist [5]). In Drondhjem war Thor von allen Göttern am meisten verehrt [6]). Daß Thors

---

[1]) Das die Jätten in dem Innersten der Berge wohnten, und daß der Donner oft dort einschlug, waren Begriffe, die ohne Zweifel für die Alten in Verbindung standen.

[2]) Yngl. S. c. 5, 7.

[3]) Saxo p. 236.

[4]) Eyrb. S. p. 7 f.

[5]) Ebend. p. 27.

[6]) Sturleson, Ol. Tryggw. S. c. 76. Da Odin und Thor auch an andern Stellen einander ziemlich nahe gestellt werden, und der letztere an Unabhängigkeit und Stärke dem ersteren noch vorgezogen wird (Wöl. 24), so kann das oben angeführte „am meisten" uns nicht wundern. Ueber-

Bekanntschaft von Norwegen sich nach Island fortpflanzte, wird ausdrücklich berichtet [1]). Wie oft übrigens er selbst, wie seine Thaten und Zugehörigkeiten, nicht minder in den älteren mythischen Gesängen, als in jüngeren historischen vorkommen, bedarf keiner Angabe. Gleich wie Odin, macht er bei den Späteren einmal einen bloß poetischen Schmuck aus [2]). Auch Thors Offenbarung wird erzählt; wenn Odin ein einäugiger, oft wohlthuender Greis ist, zeigt sich dagegen Thor als ein strenger Mann, mit rothem Bart [3]). Vielleicht ist diese Angabe als ein verschiedener Aberglaube, welcher den Thor anging, nicht aus dem ächten Heidenthum. — Von Freyr gilt ziemlich dasselbe, wie vom Thor. Er war der Asen Fürst [4]) und der Jätten Feind [5]). Daß er als solcher überall geglaubt und angebetet ward, läßt sich leicht beweisen [6]).

---

haupt ist wol die in späterer Zeit einmal ausgesprochene Meinung (von Münter, Mone, Geijer u. A.), daß Thors Verehrung, wie die älteste, auch die in Norwegen hauptsächlichste gewesen, nicht vollkommen constatirt. Von welcher Beschaffenheit das Verhältniß auch in den ältesten Zeiten gewesen sei, ist doch das gewiß, daß in den späteren Thors Verehrung mit der der übrigen Asen zusammenfloß.

1) Eyrb. S. l. c. Nials S. p. 357 f.

2) In der Eigils S. heißt das Alterthum „Thors Umarmerin"; in Bezug auf den Bericht von seinem Besuch beim Utgardaloke. Laxdom S. p. 390.

3) Floam. S. in d. Skand. L. Gesellsch. Schr. 1808, p. 274, 278.

4) Aegesdr. 35.

5) Skirn. R. Str. 8.

6) Ueber Frey's Anerkennung, welche wir hier nicht weiter zu entwickeln nöthig haben, mag man folgende Stellen nachsehen. Adam v. Br. de situ D. p. 62. Yngl. S. c. 12, 13. Nials S p. 320. Viga Glums S. p. 29, 57. Eigils S. 365, 672. Vatnsd. S. p. 45. Ol. Tryggw. S. Skalh. Aufl. II, 118 f. Müllers Sagabibl. I, p. 103, 107, 172, 295. An einer oder der andern von diesen Stellen (vergl. die aus der Eigils S. citirten) steht Frey mit Njord zusammen, welcher nach den Mythen sein Vater war. Der Yngl. S. Worte über Frey (c. 13) sind bemerkenswerth: „Die Schweden wollten ihn nicht verbrennen, als er gestorben war, sondern nann-

Odin, Thor und Frey waren die mächtigsten Asagötter. In keiner andern Rücksicht scheint hier Gewicht auf der Dreizahl zu liegen. Ihnen zunächst scheint Njord gewesen zu sein. „Er hat Altäre und Tempel zu Hunderten", sagt das Wafthrudnismal (Str. 38). Selbst ein Wane, und als Geißel den Asen überlassen, soll er zur letzten Zeit von ihnen getrennt werden und zu den Seinen zurückkehren (Wafthr. 39). Spuren des Glaubens an ihn bei den Schweden fanden sich in der Ynglingasage (c. 11); er wird jedoch außerdem in andern isländischen und eddischen Gesängen erwähnt [1]). Daß er namentlich der Gott des Windes, des Wassers und Feuers gewesen, wird nur in der jüngeren Edda angeführt (Dämis. 23); es ist wol unsicher, wie weit diese Angabe ihren Grund in einem wirklichen Volksglauben hatte; oder wahrscheinlicher leitet sie sich von einem in der christlichen Zeit gewöhnlichen Bemühen her, jeder heidnischen Gottheit einen eignen physischen oder moralischen Wirkungskreis, den sie nicht überschreiten darf, zu geben. Es braucht nicht gesagt zu werden, wie wenig ein solches Bemühen dem wirklichen Verhältniß entspricht. Und noch unsicherer ist es, daß Njords Herrscherthum über Wasser und Wind, in Verbindung mit seiner Abstammung von den Wanen gestanden habe, oder kann allein einen hinreichenden Grund für die Meinung abgeben, daß Wanaheim die Wolkenluft gewesen sei, und die Wanen Gottheiten, welche die niedere Atmosphäre beherrscht haben [2]).

---

ten ihn den Gott der Welt, und opferten ihn dann später, meist für gute Jahre." Sollte man nicht das Christenthum hierin gewahren?

[1]) Vgl. die vorher citirten Stellen aus der Egils S.

[2]) Nachdem in späteren Zeiten der Gedanke größtentheils verschwunden war, daß Odin, Frey, Njord u. a. historische Personen gewesen, welche theils wegen ihrer vortrefflichen Eigenschaften, theils durch ihre Betrügerei und Intriguen die Volksverehrung erhielten, hat ein Anderer mit verschiedenen neueren Schriftstellern (Görres, Mone u. A.) angenommen, daß die himm-



Ein beliebtes Götterwesen ist Nordens Balder. Der Bericht über ihn braucht nicht wiederholt zu werden. Er macht ein allzuwichtiges Moment in dem alten Göttersystem aus, als daß er nicht wesentlich demselben zugehören sollte. Ueber seine Bekanntschaft kann kein Zweifel sein. Mit einer großen und heiligen Wehmuth wird er an mehreren Stellen der eddischen Gesänge erwähnt. Auch in späteren Gesängen und Sagen [1]), selbst in einer noch nicht ganz ausgestorbenen Volkstradition [2]) sind die mit ihm geschehenen Begebenheiten angedeutet, welche nicht ohne Gewicht für die letzten Angelegenheiten der Asen sind. — Tyr scheint aus dem Jättenstamm gewesen zu sein (Hymisqw. 5, 7, 9); doch dessen ungeachtet nahm er an dem Kampfe der Asen Theil. Wie allgemein er geglaubt und verehrt ward, darüber haben wir keine Nachrichten. Dasselbe gilt von einer Menge von anderen Gottheiten, von Uller und Wale, von Hermod und Brage, von Forsete, Widar, Höder u. A., welche nur hauptsächlich von denen gekannt waren, die eine tiefere Einsicht in die „Vorzeitsrunen" hatten.

---

lischen Götter auf Erden von ihren Priestern repräsentirt würden, und daß daher auch auf Erden ein Odin, Frey, Njord sich gefunden haben könnte, und daß diese dort Wohnungsplätze von derselben Benennung, wie die Asen im Himmel gehabt. Die Meinung ruht besonders auf Analogieen mit dem ältesten Griechenland und Oriente. In den nordischen Urkunden ermangelt sie alles Grundes, und mit Gewißheit kann man sagen, daß sie in Norwegen und auf Island nicht vorhanden gewesen sei. Für ihre Existenz in Schweden enthalten wol Sturlesons Angaben von einem Noatun, einer Himinburg u. s. w. allzuwenig Sicherheit. Das Verhältniß der Priesterschaft im Norden, welches noch von uns entwickelt werden soll, scheint eben nicht sehr für die Richtigkeit der angenommenen Meinung zu sprechen. Sie ist also am wenigsten als erwiesen anzusehen.

[1]) Nials S. p. 300 (lat. Uebers.). Laxd. S. p. 389. Vgl. außerdem die in Schweden aus einer besondern Ursache sehr wol bekannte Frithjofssage.

[2]) Hierüber vgl. den Artikel „Balder" in dem mythol. Wörterbuche zu Arne-Magn. Edda; auch die Einleitung zur Wöluspa in dieser Edda und in Finn Magnusens Uebersetzung.

Es kann nicht erwiesen werden, daß diese Gottheiten einen recht bedeutenden Platz in dem ganzen Volksglauben eingenommen hätten.

Zwei von ihnen verdienen doch eine etwas größere Aufmerksamkeit, Loke und Heimdall, welche übrigens Nichts mit einander gemeinsam haben.

Loke, wenigstens mütterlicher Seits von den Jätten herstammend, gehörte von Anfang an zu den Asen und hatte sogar mit Odin Blutbrüderschaft geschlossen (Aegesdr. 9); doch wie Balder durch unglückliche Umstände, durch die List der bösen Mächte und durch die eigne Unbedachtsamkeit der Asen unterging, so fiel Loke durch seine eigne Bosheit und große Liebe zu den mütterlichen Freunden, für welche er auch wirkte, bis er von den Asen in Fesseln gelegt ward. Doch sollte er wieder frei werden und in den letzten Zeiten kräftig mitwirken. Daß dies über ihn ziemlich allgemein angenommen war, folgt wol daraus, daß er oft in den eddischen Gesängen vorkommt, daß er und seine Thaten auch in anderen Gesängen angedeutet werden, und daß er endlich in die christliche Tradition und Volksansicht auf eine Art Eingang fand, die sich am leichtesten aus dem, was die älteren Urkunden von ihm mittheilen, erklärt[1]). Eine Verehrung des Loke konnte natürlich nicht in Frage kommen, da er der listige und verrätherische Feind der Asen war, wie der Vater oder Verwandte der abscheulichen Jättenungeheuer. — Wenn die Asen einmal ihre Heimath verlassen wollten, mußten sie Bifrosts flammende Brücke überfahren, welche von Heimdall bewacht wurde. Auch er war vom Jättengeschlecht (Sohn von neun Jättenjungfrauen, Hyndl. 35, 36), übrigens stark und herrlich, seinem Berufe treu und auch wirk-

[1]) Noch sollen an gewissen Orten Reste eines Glaubens an Loke sich finden. Vgl. Lyngbyes Færöiske Quaeder, p. 21, not.

sam im letzten Kampfe, den er durch sein Stoßen ins Horn, das gegenwärtig unter der Esche Yggdrasil verborgen liegt (Wöluspa. 25, die j. Edda, Dämis. 16) verkünden wird. Dieses und was damit im Zusammenhange steht, kommt an verschiedenen Stellen der Edda vor. Wir können wol nicht zweifeln, daß es ins Mythensystem eindrang, wo Heimdall ohne alle Frage eine concrete Gottheit ist. In wie weit ihm übrigens vom Volke gehuldigt ward, darüber können wir Nichts angeben.

Ueber die verschiedenen Asynien können wir ganz kurz sein. Frigg, Odins Gattin und Mutter der Asen, hat wol unter ihnen den ersten Platz. Ihr Dasein und Leben unter den Göttern kann aus denselben Gründen, wie das der Uebrigen angenommen werden [1]); ihre Verehrung jedoch wird minder oft angegeben, als die der Freya, Frey's Schwester und Niords Tochter. Von der Verehrung dieser unter den Schweden spricht die Ynglingasage (c. 13), und ihre allgemeine Bekanntschaft im Norden folgt aus andern isländischen Sagen [2]). — In Rücksicht der anderen untergeordneten Asynien, von denen Idun und Gefion vielleicht die bedeutendsten waren, und unter welchen auch die Walkyrien, als Schlachtengöttinnen und Odins Jungfrauen, genannt werden mögen [3]), beziehen wir uns auf das, was vorher

---

[1]) Die Worte „Snyr a svölnis waro“ in der Har. Gråf. S. c. 17, übersetzt man: der Schnee war auf Odins Gattin, d. h. der Erde. Ist die Uebersetzung richtig, was wol wahrscheinlich ist (eine andere kann wenigstens schwerlich begründet werden), so zeigt die Stelle, wie die Skalden die physischen Begriffe vergöttern konnten. Für das Volk war die Erde sicher keine Gottheit, und am wenigsten von der Frigg repräsentirt.

[2]) Vgl. Are Frode's Schedae p. 39, Bussäus Aufl. Nials S. c. 103. Viga Glums S. p. 170. Eigils S. p. 603. Diese letzte Stelle werden wir noch einmal berücksichtigen.

[3]) Schon in der Wöluspa werden die Walkyrien bezeichnet als „in Kriegsrüstung über die Erde reitend“ (Str. 28). Nach dem Grimnismal (Str. 36), wo Verschiedene von ihnen aufgezählt werden, schenken sie (Odin und) den Einheriern in Walhalla Meth ein. Ihr eigentliches Geschäft ist

von den minder bekannten Asen gesagt worden ist. Außerdem werden ohne Zweifel verschiedene Götternamen angegeben, denen keine wirkliche Gottheiten entsprachen, sondern die nur die Skalden und Runenkundigen zufällig aufstellten, worin das nordische Heidenthum dem classischen, wie in manchem Anderen, nicht ganz ungleich ist.

Von diesen Asen rührte die Schöpfung der Menschenwelt her, was im Allgemeinen schon angeführt ist. Doch wir müssen auch im Einzelnen darnach fragen, was man von dieser Götterhandlung glaubte. Die Wöluspa hat darüber einige schöne Worte (Str. 4, 5):

Die Feste erschufen
Böre's Söhne,
Welche die herrliche
Midgård schufen.
Es schien vom Süden
Die Sonn' auf Berge,
Auf Erden sproßten
Grüne Orte.

Vom Süd' die Sonne,
Des Mondes Führer,
Warf die Arme
Um Himmelsrosse:
Nicht wußt' die Sonne,
Wo Säle sie hatte,
Der Mond nicht wußte,
Wo seine Wohnung.

Und noch bestimmter heißt es im Grimnismal (Str. 40): „von Ymers Augenbraunen wurde Midgård für die Menschensöhne geschaffen." Diese Midgård scheint eine besondere Welt unter den übrigen ausgemacht zu haben. Ihren Namen erhielt sie wol von ihrer vermeintlichen Lage in der Mitte der anderen. Daß sie von Ymers Augenbraunen geschaffen worden sei, hat wol eine Beziehung auf ihre Vegetation und übrige Beschaffen-

---

jedoch, nach der j. Edda, am Kampfe Theil zu nehmen, und nach Odins Willen bestimmen sie, wie er es verordnet, den Ausgang (Daemis. 36). In welchem Verhältniß sie in Rücksicht dessen zu den Nornen stehen, und wie sie mit ihnen verwechselt werden, ist von Andern schon berücksichtigt worden. Siehe Finn Magnusen, die ältere Edda I, 262. Bei den Skalden und in den Sagen treten sie nicht selten hervor. In der Viga Glums S. p. 123 scheinen sie selbst den Namen der Asynien zu tragen.



heit der Oberfläche. Ihre Bestimmung für die Menschen berichtet das Grimnismal an dem angeführten Orte, und dies folgt außerdem aus andern Stellen [1]). In dieser Rücksicht heißt sie auch Mannheim (Korpas. 24). Thor ist ihr gewaltiger Vertheidiger (Wölusp. 50), und er wendet besonders seine Kraft gegen die gefährliche Schlange, von welcher Midgärd umringt ist. Thors Kampf gegen die Midgärdsschlange ist ein wichtiger Theil seiner übrigen Kämpfe gegen die Jättenwelt. Er wird so oft von den Skalden besungen und erhielt sich auch so deutlich in den jüngeren, halb christlichen und halb heidnischen Vorstellungen [2]), daß die Allgemeinheit seiner Bekanntschaft gar nicht fraglich sein kann. Die ursprüngliche Bedeutung der Schlange möge hier dahingestellt bleiben.

Die eigentliche Schöpfung der Menschen selbst geschah von den Asen auf folgende Weise:

Sie fanden am Ufer,
Wenig noch tauglich,
Erle und Esche,
Ohne Bildung.

Geist besaßen sie nicht,
Auch nicht Verstand.
Blut nicht, noch Rede.
Farbe gebrach.

---

[1]) Vergl. Korpas. 13. Bemerkt muß es doch werden, daß man auch sagte: „die Menschen wohnen unter Midgärd." Harb. 23, Hyndl. 12. Man hat daraus schließen wollen, daß Midgärd auch die Wolkenluft bedeute, und dafür eine Stelle aus der Thrymsquida (Str. 11) angeführt, wo von Thor und Loke gesagt wird, daß jener diesen in Midgärd getroffen hätte, nachdem er vorher zu den Wällen der Asen gekommen war. Der Sinn kann richtig sein, aber er stimmt nicht mit der im Texte angeführten Stelle des Grimnismal, wo von Midgärd gesagt wird, sie sei aus Ymers Augenbraunen geschaffen, aber die von Midgärd verschiedenen Wolken aus seinem Gehirn. In der j. Edda (Daemis. 8) ist Midgärd eine Burg rund um die Erde und zugleich eine Wehr gegen die Jätten. Ymers Gehirn ward in die Luft geworfen und daraus wurden die Wolken.

[2]) Vgl. hierüber Finn Magnusens geistreiche und gelehrte Vorstellungen in der ä. Edda II, 30, 31 u. a. Die Midgärdsschlange wird in der Nialssage genannt p. 194.

Geist gab Odin,
Häner Verstand,
Loder beschenkte
Mit Blut und Farbe [1]).

Diese Worte der Wöluspa werden an einer Stelle der jüngeren Edda commentirt: „Als die Asen am Midgårdsstrande lustwandelten, fanden sie zwei Bäume, die sie aufnahmen und aus ihnen auf die angeführte Weise Menschen bildeten.“ Wir kennen keine andere Stelle, wo die Mythe vorkommt, und können deshalb keineswegs von deren eigentlicher Natur sprechen. Ihre von Mythologen bemerkte Uebereinstimmung mit griechischen in einer Beziehung, und in anderer mit hebräischen Vorstellungen, verdient Aufmerksamkeit.

Wie die Menschen den Asen für ihre Entstehung zu danken haben, so beruht auch ihr Fortbestehen, ihr Glück, ihre Freude auf die Asen, welche ihr Auge beständig auf die Menschen gerichtet haben, und oft unmittelbar an ihren Angelegenheiten Theil nahmen. Data für diesen Glauben brauchen wir nicht aufzusuchen, sie kommen an vielen Stellen vor. Alles, was unter den Handlungen der Menschen würdig oder unwürdig ist, werden die Asen nach dem Tode belohnen oder bestrafen. Das Vergeltungsvermögen der Götter wird von den Nordbewohnern ganz deutlich ausgesprochen [2]); die Tapferen, Guten, Treuen werden nach dem Tode zu Odin aufgenommen, zu Thor und zur Freya; die Schlechten, Feigen, Treulosen werden zur Hel hinab-

[1]) Auffallend ist es, daß Hänir, der Einfältigste der Asen, den Menschen Verstand giebt, und Loder Schönheit. Jedesfalls ist das Verhältniß umgekehrt. Loder, nur ein Schreibfehler für Lopter (Loke), giebt Verstand, Hänir aber Schönheit; denn er war durch seine Schönheit ausgezeichnet, wie Loke durch Verstand. Anm. d. Uebers.

[2]) „Die Götter rächen nicht Alles sogleich: der, welcher solches gethan hat (nämlich einen Tempel abgebrannt), wird aus Walhall verjagt werden oder nie dahin kommen.“ Nials S. c. 89. — „Die Götter werden vergelten“, singt Eigil, „werden Fesseln dem König anlegen, denn zornig sind Odin und alle Götter wegen des Raubes, der vom König verübt ward.“ Eigils S. c. 58, p. 365.

sinken. Jene genießen Freude und Glückseligkeit unter den übrigen Einheriern, diese Qual und Jammer unter den Ungeheuern Nifheims [1]). Eine Unsterblichkeitslehre ist daher unter den Nordbewohnern vollkommen da.

Daß also die Asen auf die Menschenwelt Einfluß ausübten, ist ausgemacht; doch scheinen auch diese Götter fast allzuhoch gestellt und in ihrer himmlischen Herrlichkeit fast allzufern von den Menschen gewesen zu sein, als daß diese nicht näherer Gottheiten bedurft hätten. Solche glaubten sie in einer Menge untergeordneter Wesen zu haben, welche ausschließlich und mehr eingeschränkt, der Erde und den Menschen zugehörten, wenn schon sie keinen Antheil an der übrigen großen Weltregierung hatten. Ueber diese etwas anzuführen, können wir um so weniger unterlassen, da sie für die Alten den Asen fast gleichgeltende Mächte waren. Zuerst mögen die Zwerge genannt sein. Ihre Schöpfung aus Ymers Leib berichtet die Wöluspa (Str. 9 f.) und nach ihr die jüngere Edda (14, 17). Ihre Wohnung ist in oder unter der Erde (Alwism. 3), ihr Wissen ist groß (Alwism. 2), wie ihre Kunstfertigkeit (Grimn. 42). Die herrlichsten Schmucksachen der Götter sind von ihnen verfertigt. Wie die irdischen Mächte fürchten sie das Tageslicht (Alswim. 36), und die Sonne wird ihre Bethörerin genannt (Korpas. 24). Ihr Dasein war auf diese Weise geglaubt und kann wol auf

---

[1]) Ueber die Aufnahme in Walhall (Odins himmlisches Schloß) und das Herabsinken zur Hel bedarf es keiner Citate. Besonders von Walhall und dessen Einheriern sprechen die eddischen Gesänge und andere alte Urkunden oft. Daß die Sclaven Thor angehören, ist eine Angabe in Harb. Str. 24. Man hat daraus auf Thors Verehrung unter einem uralten Volksstamme im Norden schließen wollen, dessen Ueberreste die Sclaven wären. Die Richtigkeit des Schlusses wollen wir dahin gestellt sein lassen; vollkommen begründet ist er wol nicht. Von dem Aufenthalt der Verstorbenen bei der Freya enthält die Eigils S. p. 603 eine ausführliche und zugleich recht schöne Stelle.

einer Seite nicht bestritten werden[1]), wenn schon auf der andern mehrere von den Namen, welche ihnen zugelegt werden (Wöl. 9 f.), ganz begreiflich zeigen, daß physische Begriffe von den Skalden personificirt waren, und nur bei diesen Gottheiten bildeten, die nicht im Volksglauben vorhanden waren. — In einem nicht ganz deutlichen Verhältniß zu den Zwergen, und von ihnen nicht einmal verschieden, stehen die Alfen. Sie scheinen von mehr als einer Art gewesen zu sein. Bald werden sie, wie schon gesagt, neben die Asen gestellt und nehmen an deren Leben und Kämpfen Theil (Wöluſp. 46; Thrymsqw. 7, 8; Skirn. M. 3, 7); bald sind sie Schwarzalfen, wohnen, wie die Zwerge, unter der Erde und lassen sich von der Sonne bestrahlen (Korpas. 25, 26). Sie nehmen Theil an den Handlungen der Menschen und von ihnen Opfer an (Alfenblut)[2]). — Weibliche Gottheiten von einer untergeordneten Art, vielleicht von derselben, wie die Zwerge und Alfen, scheinen die Nornen (es gab nämlich mehrere, als die vorher genannten großen) und Disen gewesen zu sein. Disenblut wird etwa als gleicher Art wie das Alfenblut bezeichnet[3]). Die Disen sind auch im Allgemeinen das, was die Göttinnen; bezeichnen daher auch Asynien (Korpas. 6). Keine von diesen Benennungen ist ganz bestimmt. — Die genannten Gottheiten können auf verschiedene Art dahin gebracht werden, den Menschen nicht schädlich zu sein. Oft sind sie es doch, und oft wird demgemäß von Trollen, bösen Geistern, bösen Mächten gesprochen, welche dem Menschen Schaden zufügen, wo sie nur können (vgl. Harb. I. 60; Nials S. c. 36,

---

[1]) Unter den Zwergen wird Ai genannt; Flußzwerge, Seegötter, Strommänner haben noch in der Volksmeinung ihr Dasein. Vergl. Olai Petri Sw. krönika in den Script. rer. Suec. I. 2. p. 222.

[2]) Ein solches Opfer ist ausdrücklich zurückgeführt auf Schweden in Sturl. Olof d. H. S. c. 92.

[3]) Eigils S. p. 205, 207.

124; Eigils S. p. 421; Floam. S. in der Skand. L. Gesellsch. Schr. l. c. p. 295)[1]. Man könnte leicht in dem verschiedenartigen Glauben Spuren des Christenthums finden; es ist auch möglich, daß dasselbe einigermaßen auf die Vorstellungen eingewirkt hat, doch kann nicht bezweifelt werden, daß die Grundzüge heidnisch sind. Von wirklicher Alfennatur scheinen die Wätten gewesen zu sein, doch waren sie wol noch mehr local als die Alfen, und konnten nicht von den Landstrecken, wo sie einmal waren, getrennt werden. Dem Bewohner, der Gnade in ihren Augen gefunden hatte, ging Alles glücklich von Statten. Sie konnten jedoch auch verscheucht, erzürnt werden, und verursachten dann Unglück und Verfall. Wie lebendig der Glaube an diese Mächte gewesen, und wie angelegen man sich die Gunsterhaltung derselben sein ließ, zeigen viele Stellen in den Sagen. — Gehörten die Wätten dem Landstriche an, so waren die Fylgier Schutzwesen der Personen. Sie scheinen eine Art Seelen-Repräsentanten der Menschen, denen sie folgten, gewesen zu sein. Sie treten an vielen Stellen der Sagen auf. — Endlich scheinen auch einzelne Personen nur für sich allein besondere Gottheiten gehabt zu haben. Was von Håkon Jarls Thorgerda Horgabrud und ihrer Schwester Irpa erzählt wird, ruht ohne Zweifel auf historischem Grunde. Von mehr fabelhafter Beschaffenheit ist Eisten Beli's Trollkuh[2]. Wir können über diese dunklen Gegenstände hier nicht weitläuftiger sein.

---

[1]) Zu diesen bösen Wesen gehörte auch wol der sogenannte Alp. Er wird schon in Thiodolfs Ynglingatal (Yngl. S. c. 16; die lat. Königsreihe in den script. rer. Suec. I, 1. p. 3) erwähnt, und dieselbe Vorstellung kommt in der Eyrb. S. 16. wieder vor. Daß er nur für den gemeinen Mann war, bedarf keiner Bemerkung. — Unter dieselbe Klasse von Gottheiten sind auch wol die Drachen zu rechnen, besonders diejenigen, welche das in Bergen niedergelegte Gold bewachen. In der späteren heidnischen Zeit waren sie kaum mehr als poetische Figuranten.

[2]) Von einer andern Kuh, welche Verehrung empfing, spricht Sturl. Olof Trygg. S. c. 71. Die Spuren, welche man in Angaben von Verch-

Noch kommt eine Vorstellung bei den Alten vor, welche Aufmerksamkeit verdient, die von dem **Fall und Untergang der Asen**, wie deren **Wiederbelebung** und neu gewonnene **Glückseligkeit**. Sie ist übrigens so ausgezeichnet und eigenthümlich, und tritt so bestimmt und oft in den eddischen Gesängen hervor, daß ihre Aechtheit in dem mythologischen Systeme auf keine Weise bezweifelt werden kann. Nur bei einem oder dem anderen Zuge des Berichtes von der Wiederherstellung, von der Apokatastasis der nordischen Götterwelt, könnte ein Einfluß des Christenthums in Frage kommen; doch ein solcher Verdacht ist immer unsicher. In den Sagen werden verschiedene Umstände angegeben, welche mit **Ragnarok** in näherer Verbindung standen; die Katastrophe selbst ist jedoch nicht erzählt, wenigstens nicht mit besonderer Ausführlichkeit. Es ist auch begreiflich, wie die Lehre von dem Falle der Götter, so reich an Bedeutung sie auch sein mag, immer eine dunkle Rune bleiben sollte, die man schwer begreifen und noch weniger aussprechen könnte. Es war angenehmer in Ruhe und Zufriedenheit mit den lichten und mächtigen Asen zu leben, als die Verkündigung ihres Untergangs zu hören.

Wir haben den **Götterbegriff** der alten Nordbewohner nach Kraft darzustellen versucht; wir kommen nun zu der **Handlung und dem Leben, die mit diesem Begriffe in Verbindung standen**. Die eigentliche **gottesdienstliche Handlung** müssen wir zuerst besprechen.

Für ihren Gottesdienst, für den äußeren Verkehr mit

---

rung der Trollkühe für eine uralte, doch verdrängte Stierverehrung hat finden wollen, scheint zu ungenügend, besonders da sie weder in den ältesten, fabelfreien Urkunden, noch überhaupt in den ältesten Zeiten angeführt werden. Man dürfte sie wahrscheinlicher für jüngere abergläubische Zusätze zu der alten edleren Asalehre erklären, falls sie wirklich dem Heidenthum angehören, was zu bezweifeln man wol Grund haben möchte.



den Göttern, hatten die Nordbewohner, wie die meisten anderen Volksstämme, eigne bestimmte Orte. Was Tacitus von den Germanen berichtet, daß sie es nicht vereinbar mit der Größe der himmlischen Mächte ansahen, die Götter zwischen Wänden einzusperren, oder ihnen eine menschliche Gestalt zu geben, sondern daß man heilige Haine und Wälder hätte, mit überlieferten Götternamen für das Unbewußte, das man bloß in seiner Andacht kannte, das galt, um nach einer Menge merkwürdiger Monumente zu urtheilen, welche noch vorhanden sind [1]) und auch an verschiedenen Stellen der alten Urkunden sich finden [2]), vielleicht auch einmal von Nordens Volk; jedoch galt es kaum länger, wenigstens nicht allgemein, als bis die Geschichte Etwas von ihnen zu erzählen hat; denn zu der Zeit finden sich bei ihnen schon ordentlich eingerichtete Tempel [3]). Diese scheinen hauptsächlich von zweierlei Art gewesen zu sein, nämlich entweder eigentliche Volks- und Nationaltempel für ein etwas größeres Gemeinwesen (die sogenannten höfut-hof, Eigils S. p. 256), oder auch Gebäude der einzelnen Bonden bei ihren Höfen, und daher nur wenig benutzte [4]). Da jedoch die größeren

---

[1]) Sehr unterrichtende Nachrichten von diesen Monumenten kann man in Finn Magnusens bidrag till Nordisk Archæologie, p. 43 f., finden, und an andern Stellen in den antiquariska Annaler, ohne die schwedischen Sammlungen zu nennen und unter ihnen besonders Sjöborgs.

[2]) Unter solchen Stellen möge man merken auf Hyndl. Str. 11, Eyrb. S. c. 10, und vielleicht auch Landn. p. 257.

[3]) Dergleichen werden schon in der älteren Edda erwähnt. Die Asen bauten Altar und Tempel (haurg ok hof), Wölusp. 7. Njord waltet über „hof ok haurg“, Wafthr. 38.

[4]) Ueber verschiedene der vornehmsten sogleich mehr. Ueber Tempel (offerhus), von besondern Bonden bei ihren Höfen erbaut, können folgende Stellen verglichen werden: Vatnsd. S. p. 104; Eyrb. S. p. 11; Laxd. S. p. 67; Floam. S. p. 236: Müller, Sagabibl. I, 87, 91. Die in Marcussons Sagensammlung abgedruckte Katnäsinga S., die eine merkwürdige Beschreibung eines heidnischen Tempels enthalten soll, hat der Verf. nicht ge-

Gemeinwesen, wenigstens Anfangs, nichts Anderes, als größere Familien gewesen, d. h. da alle ihre Mitglieder unter sich verwandt waren, läßt sich der Unterschied zwischen Familien- und Volkstempeln kaum vollkommen feststellen; die einen gingen sicher oft in die andern über. Von einem je größeren Gemeinwesen ein Tempel benutzt ward, desto größer mußte er in der Regel sein. Von eigentlichen Familientempeln wird ein oder der andere als klein und isolirt liegend beschrieben[1]); doch fanden sich auch Privattempel, die nicht unbedeutend waren; wie denn auch ein solcher von hundert Fuß Länge angegeben wird[2]). Die Beschaffenheit scheint sich nicht viel von der der gewöhnlichen Wohnungshäuser unterschieden zu haben. Der Tempel, welcher in der Eyrbiggiasage (c. 4) beschrieben wird, war viereckig, hatte Thüren auf den Seiten, doch näher dem einen Ende, Bänken rund an den Wänden, mit den bekannten Hochsitzsäulen. In ihm fanden sich Nägel, die man für heilig ansah (regin naglar). Inwendig und auswendig war der Tempel mit Gold und Silber, mit Decken und Tapeten geschmückt[3]). Damit sie sicher wären, waren sie, ausgenommen während des Gebrauchs, immer verschlossen, und außerdem mit einer besondern Umhegung versehen, oder einem sogenannten Stacket (skidgård)[4]). Ein heiliger Friedensglanz schien über sie herabgerufen zu sein. In sie durften keine Waffen hineingebracht, kein Blut, noch Unreines hinzugeführt, keine Gewaltthaten oder Mord begangen werden[5]).

---

sehen. Von einigen dieser Tempel fanden sich zur Zeit der Sagenschreiber noch Reste, welche sie selbst näher betrachten konnten.

1) Vatnsd. S. p. 105.

2) Ebend. p. 63.

3) Olof Tryggw. S. Skalh. Aufl. I, 127. Müller, S. B. I, 107.

4) Ebend. u. Müller l. c. p. 93.

5) Eyrb. S. p. 11, 13, 27. Vatnsd. S. p. 75. Eigils S. p. 25. Landn. p. 193. Floam. S. p. 297.

Durch all dergleichen verscheuchte und erzürnte man die Gottheiten, welche im Tempel wohnten. Der Tempel ward auch entheiligt, wenn man um ihn mit der Sonne ging, und nicht gegen dieselbe [1]). Mörder und ehrlose Menschen durften sich nicht in deren Nachbarschaft aufhalten [2]). Selbst die Stauberde, welche dem heiligsten Theil eines Tempels zugehörte, war heilig, und durfte, wenn der Tempel nicht verlegt ward, nicht hinweggenommen werden [3]). Ein Tempelzerstörer war ehrlos, landesflüchtig und ausgeschlossen aus Walhall [4]).

Wenn wir angeführt haben, daß der Tempel zu Upsala Schwedens Haupttempel [5]) gewesen, wenn wir außerdem gesagt, daß sicher jeder Volksstamm, jeder Volkszweig seine Markt- und Tingsplätze [6]), auch seine Tempel gehabt, wenn wir hier noch bemerken, daß in Göthaland (vermuthlich im westlichen) Spuren eines großen Tempels sich nachweisen lassen [7]), so ist das Alles, was wir mit einiger größerer Wahrscheinlichkeit in Betreff der

---

[1]) Müller l. c. I, 87. Das Gehen gegen die Sonne hatte übrigens eine magische Kraft. Vatnsd. S. p. 151, 199. Noch wird beim gemeinen Mann Gewicht darauf gelegt.

[2]) Viga Gl. S. p. 111.

[3]) Landn. p. 294. Eyrb. S. p. 9.

[4]) Odder M., Ol. Tryggw. S. p. 59. Nials S. c. 89.

[5]) Sein Reichthum und seine Herrlichkeit wird von Adam v. Bremen berichtet, de s. D. p. 61 u. 62. Ueber seinen Hain, seine Quelle u. dgl. m. möge man Adams Scholiasten vergleichen. Die Glaubwürdigkeit in Allem ist aber nicht gerade vollkommen gewiß.

[6]) Daß der Ting heilig war, ist schon früher angemerkt. Die Tingsplätze waren mit einem besonderen Gehege (Vebönd) versehen, welches die Gränze zwischen dem Heiligen und Profanen machte. Bestimmte Angaben über das Halten des Tings bei den Opferstellen finden sich in der Eyrb. S. c. 4, 10; Landn. 299, 300.

[7]) Ein altes Opfer am Wener, wie es jedoch scheint, in Wermland, erwähnt die Yngl. S. c. 47. und vielleicht auch Thiodolfs Ynglingatal. Ueber Göthalands Tempel (ein großer Thorstempel mit hundert Göttern) handelt bestimmt Oddur Munk in Ol. Tryggw. S. p. 59. (Renhjelms Ausg.)

verschiedenen National-Tempel in Schweden berichten können. Durch Erforschung der verschiedenen Ortsnamen, welche aus alten Zeiten her noch übrig blieben, durch Untersuchung der Monumente, die noch nicht ganz und gar verschwunden sind, und durch Sammlung und Vergleichung der übrigen Angaben, welche die schwedische Chorographie aufzeigen kann, ließe sich möglicherweise eine größere, wenigstens problematische Kenntniß in dieser Rücksicht gewinnen [1]). So wichtig nun auch eine solche sein könnte, und so wünschenswerth eine dazu gehörige Arbeit ist, liegt dies doch unserem jetzigen Zwecke fern. Wir müssen uns mit dem, was wir schon angegeben haben, begnügen. Was die Privat-Tempel in Schweden betrifft, so haben wir darüber keine eigentliche Nachricht, doch wir schließen auf deren Dasein aus dem Verhältniß, daß in Norwegen und auf Island Statt fand, wo die Anzahl von dergleichen Tempeln nicht gering war. Daß dasselbe von Schweden gilt, ist durchaus glaublich, da die Schweden im Allgemeinen sich den Ruf, eifrige Opferer gewesen zu sein, erworben hatten [2]).

Des Tempels wichtigstes Zubehör war wol der Altar. Nach einer Beschreibung in der Eyrbyggiasage (c. 4) stand er in einem besonders eingerichtetem Gebäude im Tempel. „Im Hause war ein Bau, gleichend dem heutigen Chore (saunghus) in den Kirchen.“ In wie weit dieses Verhältniß allgemein war, oder nur im Tempel Statt hatte, wie die erwähnte Sage berichtet, kön-

---

[1]) Ueber die allgemeinen Tempel in Norwegen und auf Island, wie deren Anzahl finden sich Data in der Nials S. p. 274; Viga Gl. S. p. 149, 153; Landn. 294, 300; Eigils S. p. 256 u. a. a. St.

[2]) Als Olof Tryggwason in der Schwolder Schlacht seinen Blick auf die schwedische Flotte warf, rief er aus: „Es wäre besser für die Schweden, daheim zu sitzen und ihre Opferhürden zu lecken, als gegen die Schlange zu ziehen und gegen Normannenwaffen.“ Sturlef. Ol. Tr. S. c. 122. Eine andere Redaction der Sage setzt hinzu: „Wir kennen keine Furcht vor diesen Pferdeessern.“ Skalh. Ausg. II, p. 286.

nen wir nicht sagen. „Mitten auf dem Boden (in diesem Chor) stand der Altar (stalli ok altari)." Aus den Worten der Sage könnte es scheinen, als wäre die Rede von zwei Tempelzugehörigkeiten, „stalli" und Altar. Im Folgenden geschieht doch nur des Einen Erwähnung. Das Doppelte dürfte wol durch eine Nachlässigkeit des Ausdrucks verschuldet sein. Stalli scheint der ältere heidnische Name gewesen zu sein; es kommt ein solcher auch an anderen Stellen vor [1]); altari wol der spätere christliche. Ob der Altar gewöhnlich von Holz oder Stein gewesen, ist nicht ausgemacht; daß Steinaltäre vorhanden waren, folgt aus Hyndluljod (Str. 11). Auf dem Altar befand sich der heilige Ring (baug, stallaring), bei welchem die öffentlichen Eide geleistet wurden. Er wird schon im Hawamal (Str. 111) erwähnt und scheint in einem anderen eddischen Gesange „Ullers Ring" genannt zu sein (Atlaqw. Str. 32). Er war gewöhnlich von Silber, sollte drei oder wenigstens zwei Oere wiegen und durfte keine Löcher haben (er war motlaus). Bei Eidleistungen sollte er in das Blut des Opferthieres getaucht werden. Nach einem Gesetz auf Island mußte er stets auf dem Altar jedes Haupttempels liegen [2]). Ferner fand man daselbst eine Blutschale (hlautbolli) und in dieser einen Blutquast (hlautteinn), womit das Blut des Opferthieres ausgesprengt werden sollte [3]). Andere Tempelzugehörigkeiten haben wir nicht zu nennen.

Die Tempel wurden als Götterwohnungen betrachtet, die dort in ihren Abbildungen vorgestellt waren. Diese achtete man sehr hoch, und schrieb ihnen so große Kräfte bei, daß sie in Ge-

---

[1]) Landn. S. 299.

[2]) Hierüber vergl. Viga Gl. S. c. 25; Eyrb. S. c. 4; Landn. p. 298. An der ersteren Stelle wird gesagt, daß der Ring nicht weniger als drei Oere wiegen dürfte; an den andern wird er ein zweiöriger Ring genannt. (8 Oere machten eine Mark aus. Anm. d. Ueb.)

[3]) Sturl. Hak. Adalst. S. c. 16. Eyrb. S. c. 4.

fahren, welche dem Tempel drohten, fortgehen und sich selbst retten konnten [1]). Sie hatten im Allgemeinen menschliche Gestalt und Größe, saßen oder standen [2]), hatten ihren Platz um den Altar, zuweilen, oder vielleicht auch immer, in besonderen Nischen (afhus) [3]). Sie werden stets mit Kleidern, mit Gold und verschiedener Art Kleinodien geschmückt beschrieben [4]). Unrichtig ist es, wenn man sie sich nackend vorstellt, wie bei den griechischen und römischen Gottheiten, deren Schönheit gewiß von den Nordbewohnern nicht nachgemacht werden konnte. Auch die Zugehörigkeiten der Götter, wie z. B. Thors Wagen, wurden im Tempel auch aufgestellt [5]). Die Tempel konnten einem bestimmten Obergotte geheiligt sein und doch darin Abbildungen von vielen Anderen stehen. So war der erwähnte Tempel in Göthaland ein Thorstempel, doch waren hundert Götterbilder darin [6]). Eben so war es mit Håkon Jarls Thorgerdatempel [7]); und es ist nicht unbekannt, daß der Tempel in Upsala eigentlich dem Odin geweiht war, während die Beschreibung desselben Bilder des Thor und Frey erwähnt. In einem solchen Haupttempel, wie dem zu Upsala, durften wol die andern Götter nicht fehlen [8]).

Der im Tempel geübte Gottesdienst bestand hauptsächlich in **Opfern**. Wie die Tempel entweder einem ganzen Landeskreise oder nur einer Familie angehörten, waren auch die Opfer

---

[1]) Nials S. c. 89.

[2]) Thora Horgabrud war sitzend in dem ihr von Håkon Jarl errichteten Tempel dargestellt. Nials S. c. 89.

[3]) Eyrb. S. c. 4.

[4]) Nials S. c. 89. Müller, S. B. I, 92, 179. Eyrb. S. c. 4.

[5]) Nials S. l. c.

[6]) Ol. Tryggw. S. von Oddur Munk, p. 59.

[7]) Nials S. c. 89. Müller S. B. I, 92, 93.

[8]) Er hieß auch im Allgemeinen „Disarsaal" (Götterwohnung). Yngl. S. c. 33.

entweder Landesopfer, woran eine größere Gemeinschaft Theil nahm, oder private, die nur Familien oder wol gar nur Individuen betrafen. Was von jedem derselben besonders zu bemerken ist, soll unten angeführt werden; jetzt wollen wir nur davon sprechen, was beiden gemeinsam ist.

Die Opferprocedur scheint folgende gewesen zu sein. Nachdem Die, welche das Opfer anging, sich im Tempel versammelt hatten, wurde das Opferthier vorgeführt. Ob damit eine Prozession verbunden war, oder nicht, kann nicht bestimmt berichtet werden. An einer Stelle wird von einem Ritt um den Disarsaal gesprochen [1]). Da, wie wir noch sehen werden, Zeichen im Allgemeinen im Heidenthume gangbar waren, ist es möglich, daß eine solche Handlung auch mit dem Opferthiere vorgenommen ward. War es geschlachtet, ohne Zweifel vor dem Altar [2]), und das Blut in die Blutschale aufgefangen, so wurden der Altar, der Göttersitz, die äußeren, wie die inneren Wände des Tempels, ja selbst die Opfernden vermittelst des Blutquastes mit Blut bestrichen oder besprengt [3]). Das Fleisch verzehrte man bei einer Mahlzeit, die mit jedem Opfer verbunden ward [4]), und welche bei den größeren und allgemeineren Opfern eine große und glänzende Versammlung war [5]). Das Kochen geschah im Tempel selbst. „Feuer durfte mitten auf dem Boden brennen, man durfte auch das gefüllte Horn über's Feuer bringen. Doch der, welcher die Opferversammlung veranstaltet, segnete das Horn und alle Speisen. Dann trank man der Götter, Helden und

[1]) Yngl. S. c. 33.

[2]) Das Bluten sollte geschehen „a stallhelgum stad." Fjölsw. M. Str. 41.

[3]) Vgl. darüber die Yngl. S. c. 18; Håkon d. G. S. c. 16, 18, 19; Hyndl. 11.

[4]) Spuren von eigentlichen Brandopfern finden sich nicht.

[5]) Viga Gl. S. c. 6. Eigils S. p. 204, 256.

Freunde Wohl, welche während ihres Lebens irgend merkwürdige Thaten vollführt hatten und nannte diese Gesundheitsrufe Minnen."[1]) Diese Mahlzeiten trugen wol nicht wenig zur Erhaltung des Opfereifers bei.

Das Opferthier nahm man gewöhnlich aus dem Vieh. Stiere, besonders für das Opfer gemästet, werden in Schweden erwähnt[2]). Als Opferthiere kommen gewöhnlich Ochsen vor[3]). In einem eddischen Gesange werden auch Kühe genannt[4]). Es ist möglich, daß diese Opferthiere auch geschmückt waren, der angeführte eddische Gesang spricht von vergoldeten Hörnern. Ob dies jedoch den Norden betrifft, ist unsicher. Es versteht sich von selbst, daß wenn die Anzahl der Opfernden groß war, auch das Thier es sein mußte. Auf die Neunzahl ward wol einst ein besonderes Gewicht gelegt[5]). — Nächst dem Hauptvieh waren Pferde die gewöhnlichsten Opferthiere; Sturleson erwähnt ausdrücklich ihrer für Norwegen[6]), und es ist schon bemerkt worden, daß Pferdeopferer und Pferdeesser eine Bezeichnung ist, welche die heidnischen Schweden sich allgemein erworben hatten. Die Forderung des Christenthums, vom Essen des Pferdefleisches abzustehen, wurde von den nordischen Heiden nicht anerkannt, sondern gab Veranlassung zu verschiedenen, auch heftigen Streitigkeiten[7]). — Verschnittene Eber scheinen wenigstens bei einer Art Opfer, worüber weiter unten noch, gebraucht worden zu sein. — Daß Hunde in Upsala geopfert wurden, beruht

---

[1]) Håkon d. G. S. c. 16.
[2]) Yngl. S. c. 30.
[3]) Ebend. c. 18. Viga Gl. S. c. 6. Eigils S. p. 506.
[4]) Helge Hjorc. qu. St. 5. Finn Magnuſ., die ä. Edda III, p. 260.
[5]) Hyndl. Str. 11. Adam v. Bremen p. 62.
[6]) Håkon d. G. S. c. 16.
[7]) Ebend. c. 18, 19. Are Frode's Sch. c. 7.

nur auf Adams unsicherer Autorität [1]): von Hundeopfern kommt sonst nicht die geringste Spur vor. — Menschenopfer haben ohne alle Frage stattgefunden [2]), doch vielleicht nur in den ältesten Zeiten und gewiß nicht allgemein. In den späteren Zeiten betrachtete man sie mit Abscheu und in Verbindung stehend mit der schimpflichen Zauberkunst [3]).

Unter den Göttern kennen wir keine, welche nicht zu Opfern berechtigt waren [4]), doch empfingen die größten Götter natürlich die meisten, aber insbesondere wol kaum andere als Odin, Thor, Frey, Njord, Balder, Freya, Frigga, und außerdem die vorhin genannten dunklen Jättenmächte, wie Thorgerda Horgabrud und einige andere. Die andern untergeordneten Gottheiten mußten sich mit der Verehrung begnügen, welche gemeinsam Allen mit Alfenblut, Disablut u. s. w. dargebracht ward. Einzelne Personen opferten am hauptsächlichsten der Göttermacht, deren Schutz sie sich anvertraut. Als solche Schutzgötter für Einzelne werden wenigstens Thor und Frey genannt [5]).

Die Opfer selbst betrachtete man als Gaben an die Götter [6]). Die Nordbewohner konnten demnach damit keine andere Absicht

---

[1]) Hist. eccl. p. 62.

[2]) Yngl. S. c. 18, 47. Vatnsd. S. c. 16, 30. Eyrb. S. c. 10. Adam v. Br. p. 62.

[3]) Vgl. die oben angeführten Stellen der Vatnsd. S.

[4]) Das ist wol der Inhalt der Worte Sturlesons, „daß alle Götter Odins mit Opfern verehrt wären (voru blotadir).“ Yngl. S. c. 11.

[5]) Eyrb. S. c. 4. Viga Gl. S. c. 9.

[6]) Ein Nordbewohner redete Frey so an; „Du, der du lange mein Beschützer gewesen (fulltrui) und von mir viele Gaben empfangen hast, und mich wol belohnet, dir bringe ich nun diesen Ochsen dar, damit u. s. w.“ Ob die Gabe angenommen wurde, oder nicht, ob die Götter Wohlbehagen hatten, oder nicht, konnte aus verschiedenen Zeichen erkannt werden. Dergleichen Zeichen nahm man aus dem Aufflug der Vögel (Sturl. Ol. Tryggw. S. c. 28), aus dem Geschrei oder Niederfallen des Opferthiers (Viga Gl. S. 5, 9) u. a. m.

haben, als entweder ihre Unterwürfigkeit und ihren Dank gegen die Götter zu bezeigen, oder den Zorn derselben zu besänftigen, oder ihre Gunst und Hülfe zu erwerben, oder endlich ihren Willen über die Dinge zu erfahren, welche in Folge dessen geschehen würden. Alles dieses oder Aehnliches beabsichtigte man ohne Zweifel mit den Landesopfern, von denen wir bald handeln werden, wie mit den Privatopfern, deren Zweck wir zuerst berühren wollen. Besondere Lob- und Dankopfer werden bei den Nordbewohnern nicht angeführt, so weit als man nicht sagen will, daß sie in dem Begriffe vom Opfer im Allgemeinen liegen. Die Nordbewohner waren vielleicht auch zu kräftig, oder wenn man will, zu roh, zu sehr gefangen von ihrer irdischen Umgebung, um in einem besonderen Gottesdienst ihre Freude und ihren Dank über die Herrlichkeit und Gnade der Götter auszusprechen. Auch finden sich in der nordischen Poesie kaum die geringsten Spuren von eigentlichen Hymnen [1]). — Besondere Versöhnungsopfer kommen nicht oft vor. Auf dergleichen scheint mancher Ausdruck hinzudeuten; wie Sühnungsblut, Sühnethier u. a., aber welche Bewandtniß es hiermit hatte, darüber schwebt Dunkel. Vom Zorne der Götter hatten die Nordbewohner eine ganz bestimmte Vorstellung; aber über besondere Opfer zur Beschwichtigung desselben, namentlich von einzelnen Personen dargebracht, haben wir keine hinlängliche Kenntniß [2]). Die Vorstellung von einer solchen Beschwichtigung war wol verschmol-

---

[1]) Wenn Stuhr, in seiner Abhandlung über nordische Alterthümer p. 9, von nordischen Hymnen spricht, so sieht er von einer älteren, wenig bekannten Zeit ab, und wenn er (p. 80) die Thrymsquida für eine Hymne erklärt, „auf die Wiederkehr des Frühlings," so hat er sicher Unrecht, wenn man nämlich das Wort Hymne in seiner eigentlichen und gewöhnlichen Bedeutung nimmt.

[2]) Das Opfer in Upsala unter K. Domalder war zwar ein solches, aber es liegt zu weit zurück, und ist in zu allgemeinen Ausdrücken erzählt, als daß daraus etwas Entscheidendes geschlossen werden könnte.

zen mit der allgemeinen und gewöhnlichen Vorstellung vom Opfer, welche bestand in dem Gedanken, daß die Gunst und Hülfe der Götter durch Opfer zu gewinnen wäre theils überhaupt, und theils in Rücksicht auf besondere Umstände, bei welchen eine göttliche Hülfe erheischt wurde. Aber hinsichtlich dieser Hülfe waren Gebete mit dem Opfer verbunden. So schon in der Edda [1]), und dasselbe findet sich wieder in den Sagen [2]). Was die besondern Umstände betrifft, wegen welcher man sich den Beistand der Götter verschaffen wollte, so mögen unter diesen genannt werden die Einnahme eines neuen Landes [3]), die Veranstaltung eines Holmgangs [4]), die Eidleistung [5]), der Anfang des Ting [6]), die lange Erhaltung des Lebens [7]) u. dgl. m. Sogar um den zu gewinnen, an welchen man Rache begehrte, wurden Opfer veranstaltet [8]). — Auf welche Weise man bei Opfern den Willen der Götter und Ereignisse der Zukunft zu erforschen suchte, ist nicht klar, aber daß man diese Erforschung erzielte, und somit bei den Opfern auch Orakel empfing, läßt sich aus verschiedenen Stellen bei den Alten beweisen [9]).

---

[1]) Hyndl. 4. Hawam. 147. „Besser ist ungebetet, als zu viel geopfert," heißt es an der letzteren Stelle.

[2]) Håkan Jarl wirft sich nieder vor seiner Thorgerda, und erlangt durch erneuerte Bitten, daß ein Ring, welcher vorher unbeweglich auf ihrer Hand gewesen, abgezogen werden konnte. Ol. Tryggw. S., Skalh. Uppl. I, 127. Ob die Erzählung ganz frei ist vom Einflusse des kathol. Christenthums?

[3]) Landn. S. 257: Bei der Einnahme eines neuen Landes kommen außerdem eigene, und wie es scheint, symbolische Handlungen vor, unter welchen die Herumtragung des Feuers an den Gränzen die vorzüglichste war. Hiervon besonders im Ländernamenbuch und andern isländ. Urkunden.

[4]) Eigils S. p. 506: Der Siegende opferte.

[5]) Viga Glums S. c. 25.

[6]) Håkon d. G. S. c. 17.

[7]) Yngl. S. c. 29.

[8]) Viga Gl. S. c. 9. Vgl. Finn Magn. Edda III. 303.

[9]) Vgl. Landn. S. 13; Eyrb. S. c. 4; Yngl. S. c. 29, 42; Sturlef. Ol. Tryggw. S c. 28; Hymisqu. 1. Die letztere Stelle läßt vermuthen,

Was die Landesopfer betrifft, scheinen sie zwar zuweilen, wenn ungewöhnliche Ereignisse eintrafen, welche außerordentliche Hülfe erheischten, angestellt worden zu sein, jedoch im Allgemeinen, so scheint es, sind gewisse Jahreszeiten für dieselben bestimmt gewesen. Welche Bewandtniß es hiermit gehabt, kann wol schwerlich genau nachgewiesen werden; jedoch so viel ist gewiß, daß Landesopfer sich fast zu jeder Jahreszeit angestellt finden. In Norwegen sollte Disablut von einem Jeden in einer Winternacht gefeiert werden [1]). Ein anderes allgemeines Disablut scheint dem Herbste zugehört zu haben [2]). Herbstopfer und Herbstgilden werden überdies nicht selten genannt [3]). Sommeropfer werden schon in den eddischen Gesängen erwähnt [4]), und außerdem in den Sagen [5]). Ein großes Opfer in Upsala, gegen den Sommer, kennt Sturleson [6]). Es ist wol kaum dasselbe mit Göblut, dem Opfer im Göjemonat [7]), welches später ein Winteropfer war. Auch Maiopfer und Maigilden, meint man, habe der Norden gehabt, obgleich es an bestimmter Auskunft darüber mangelt. Sehr allgemeine Opfer waren, wie bald gezeigt werden wird, die Mittwinter- oder Weihnachtsopfer. Es dürfte sich mit allen diesen an verschiedenen Orten verschieden

---

daß die Beschaffenheit des Opferblutes von Bedeutung war. „Die Asen schüttelten die Blutquasten, sahen auf das Blut u. s. w."

[1]) A welr nottum. Viga Gl. S. c. 30. Die Uebersetzung giebt es durch ineunte hyeme.

[2]) Eigils S. c. 44.

[3]) Ein sehr großes in Lader. Håkon d. G. c. 18. Es heißt, es sei gehalten worden, „um hanstit at wettri." Es war somit vielleicht dasselbe, dessen wir eben aus der Viga Gl. S. erwähnt haben, und welches nach Sturleson auch in Upsala gefeiert wurde. Yngl. S. c. 8.

[4]) Fjölmsw. M. Str. 46.

[5]) Ein Sommeropfer sollte, nach Eigils S. c. 49, im Haupttempel gehalten werden.

[6]) Yngl. S. c. 8.

[7]) Sturles. Olof d. H. c. 76.

verhalten haben. Während der eine Ort zu einer Jahreszeit seine Hauptopfer feierte, scheint ein anderer es zu einer andern gethan zu haben. Und diese Landesopfer scheinen bald allgemeinere, bald mehr eingeschränkte gewesen zu sein, so daß bald nur ein einzelner Volksstamm, bald mehrere und bald sehr viele daran Theil genommen. Zum Göjeopfer in Upsala sollte der ganze Bauernstand kommen aus ganz Schweden [1]): daß jedoch die verschiedenen Schwedenvölker auch verschiedene Opfer und Opferstellen hatten, ist nicht zu bezweifeln. Aber vollständige Berichte darüber sind uns nicht übrig geblieben. Nicht einmal wissen wir, welche verschiedenen Zwecke mit den nach Oertern und Jahreszeiten verschiedenen Opfern beabsichtigt wurden. Sturlesons Angaben darüber sind nicht ganz deutlich [2]), und andere besitzen wir nicht.

Trafen, so vermuthen wir, die Opferfeste verschiedener Distrikte nicht auf dieselbe Zeit, so machte wenigstens das Weihnachtsfest und dessen hochgefeierte Gilde eine Ausnahme. Dies war durchaus allgemein im Norden [3]) und gehörte überall dem Winter an, wenn auch Verschiedenheit in den Tagen, zufolge gegebener Vorschriften, an manchen Orten herrschte [4]). Es war

---

[1]) Ebendas.

[2]) Das Opferfest, welches gegen den Winter sollte gehalten werden, nach der Yngl. S. c. 8, war „für's Jahr", d. i. um ein gutes Jahr, um einen guten Jahrswuchs. Dies bedeuten die Worte an andern Stellen. Mone übersetzt, wie es scheint, durch die lateinische Uebersetzung in der großen Kopenh. Ausgabe dazu veranlaßt: „für den glücklichen Jahresbeginn." Gesch. des Heidenth. im nördl. Europa I, 258) Das Mittwinterfest sollte dagegen sein „till grodra", für die Saaten. Es ist schwer, beide Vorstellungen aus einander zu halten oder zu sagen, daß das eine Fest sich bezog auf die Saaten des laufenden Jahres, das andere auf die des folgenden.

[3]) Es kommt vor in Schweden (nach einigen Stellen bei Sturleson), in Norwegen (Nials S. p. 90, Viga Gl. S. p. 21 u. a. St.), in Göthland (Gunnl. Ormst. S. p. 105) u. s. w.

[4]) Vgl. Håkon d. G. S. c. 15. Olof d. H. S. c. 76.

uralt, wenn es dasselbe ist, welches von Procopius beschrieben wird. In diesem Falle hatte es auch eine astronomisch-physische Bedeutung. So möglich dies auch ist, und so viel Wahrscheinlichkeit die Resultate der geistreichen Untersuchungen, welche in den letzten Zeiten darüber angestellt worden, enthalten, so gewiß dürfte es doch sein, daß für die Nordbewohner, welche gegen den Schluß des Heidenthums lebten, diese Bedeutung keine oder eine geringe war. Es kommt in allen den Urkunden, welche wir haben einsehen können, keine sichere Spur von derselben vor. Dagegen lehren uns verschiedene derselben, daß man auf Weihnacht, wie an allen übrigen Festen, allen seinen Göttern feierte, unter welchen jedoch Frey vielleicht eine besondere Ehre erhielt, weshalb auch der ihm geheiligte Eber besonders zur Weihnacht gehörte[1]); und theils, daß die Weihnacht alle übrige Festzeiten an Festlichkeit und Lustbarkeiten, von welchen wenige sich bis auf unsere Tage erhielten[2]), übertraf.

Außer den jährlichen Festen wird bei Adam v. Bremen, auch bei dessen alten Scholiasten, ein in Upsala alle neun Jahr wiederkehrendes großes Opferfest, an welchem das ganze Land (omnes Sueoniae provinciae) Theil genommen haben soll, und wo auch Menschenopfer vorgekommen seien, beschrieben. Die ganze Sache, auf welche von ältern Forschern viel Aufmerksamkeit gerichtet worden, beruht auf Adams Autorität, deren Bedeutung in dieser Rücksicht wir nicht weiter bestimmen können[3]).

Ehe wir diese Angaben über die Opfer schließen, müssen

---

[1]) Die ä. Edda, Finn Magnusens Uppl. III, 269.

[2]) Das Weihnachtsbier, das Weihnachtsschwein, die Weihnachtsgeschenke haben ihren Ursprung im Heidenthume. Dasselbe gilt vom Herumschwärmen der Gespenster in der Weihnacht. Der Raum gestattet nicht, über alles dies ausführlicher zu sein.

[3]) Es ist bekannt, daß etwas Aehnliches über Dänemark von Ditmar von Merseburg berichtet wird (L. I, 327., in Leibnitzii Script. r. Brunsv. T. I.). Dieser Umstand erhöht natürlich Adams Autorität.

wir noch ein Wort hinzufügen über die Personen, welche die Opferhandlungen selbst verrichteten, und über die Art und Weise, in welcher Tempel und Opfer bei den Alten unterhalten wurden. In ersterer Hinsicht leidet es keinen Zweifel, daß der Einzelne, welcher aus irgend einem Grunde opfern wollte, entweder seinen eigenen oder den allgemeinen Ortstempel betrat, daselbst das Opferthier schlachtete, und Alles Uebrige, was zu den Opferhandlungen gehörte, verrichtete. An vielen Stellen in den Sagen sieht man ganz deutlich, daß einzelne Personen opferten, eben so findet man Beispiele, daß, wo man selbst von der Reise oder Besorgung des Uebrigen, was das Opfer forderte, abgehalten war, man Alles durch einen Andern verrichten ließ [1]). Es scheint daher, daß für das Privatopfer keine priesterliche Würde oder eigentliche Weihe erforderlich war. Nur aus einer Stelle möchte man schließen, daß eine eigene Tracht gebraucht wurde und vielleicht vorgeschrieben war [2]). Was dagegen die allgemeinen Opfer betrifft, so werden verschiedene Priester genannt, theils allgemeine, also ohne Unterschied allen Göttern zugehörende, und theils, wo es sich handelt um die Tempel und Opfer für bestimmte Gottheiten, solche, welche nur diesen zugehörten, also Priester des Thor [3]), Priester des Frey [4]) und vielleicht noch andere. Sie scheinen sich nicht wesentlich von den übrigen Bonden unterschieden zu haben. Ihre Macht, ihr Reichthum, ihr Ansehn wird erwähnt, im Uebrigen aber leben sie ganz und gar wie andere Ansäßige und bilden in keiner Hinsicht eine besondere Abtheilung unter ihren Landsleuten. Wenigstens auf Island, vielleicht auch anderwärts, waren sie eine Art Richter und wur-

---

[1]) Floam. S. p. 236.

[2]) Vatnsd. S. c. 26. Aus dieser Stelle dürfte man schließen, daß das Gewand roth sein mußte.

[3]) Eyrb. S. c. 4.

[4]) Nials S. c. 98.

den als solche vom Volke gewählt, obwol sich auch Angaben finden über ein Richteramt, welches erblich war [1]). Nicht eben selten scheint jedoch die Richterwürde den Vorrang vor der priesterlichen gehabt zu haben. Da diese Personen sich natürlich mehr, als das übrige Volk, mit dem Dienste der Götter beschäftigten, so ist begreiflich, sowol daß eine größere Bekanntschaft mit den göttlichen Dingen sich bei ihnen fand, wie auch, daß dieselbe von ihnen sich auf die Uebrigen verbreiten konnte. Ein solches Mehrwissen und zuweilen auch wol eine darauf beruhende eingebildete magische Geschicklichkeit ist wol das Eine, was sie vor den Uebrigen auszeichnete; aber es ist diese offenbar nichts Anderes, als eine verborgene Kenntniß, ausgesprochen und angewandt in einem geheimen Gottesdienste. Einen Beweis hierfür können wir nicht beibringen. Dagegen ist es unbestreitbar, daß die Opferhandlungen von solcher Bedeutung und solchem Ansehn waren, daß Könige und Feldherrn nicht verschmähten, dieselben zum Besten ihrer Völker zu verrichten. Wir berufen uns auf das, was wir oben hierüber angeführt haben, und verweisen außerdem auf eine entscheidende Stelle bei Sturleson [2]). — Auch Frauen (Gydior, fem. von Godi) waren bei dem Tempel beschäftigt; sie werden schon früh [3]) erwähnt, aber in welchem Maaße ihr Amt von dem der Männer verschieden war, können wir nicht bestimmen. Dürfen wir einer späteren romantischen Sage trauen, so bestand es in Waschen und Salben der Götterbildnisse und ähnlichen Frauengeschäften [4]).

Daß die Privatopfer und Tempel von Privatpersonen unterhalten wurden, darf nicht erst gesagt werden; zu den allgemei-

---

[1]) Vatnsd. S. p. 103.

[2]) Håkon d. G. S. c. 15 f.

[3]) Hyndl. Str. 14. Ueber eine Gydia bei einem Haupttempel siehe Müllers Sagabibl. I, 99.

[4]) Frithjofs S. c. 9.

nen gab das Volk eine gemeinsame Steuer. Was Sturleson über Upsala-öde [1]) berichtet, ist hinreichend bekannt. In Norwegen gab es nicht nur die erwähnten Gesammtsteuern, sondern die Bedürfnisse wurden von den reichen Heerführern bestritten [2]). Auf Island fanden sich bestimmte Gesetze in Betreff der Unterhaltung der heidnischen Tempel und Opfer [3]).

Wir haben somit das öffentliche religiöse Leben der heidnischen Nordbewohner oder deren Opfer und Gottesdienst betrachtet. Es ist noch übrig, einige Bemerkungen zu machen über ihr Alltagsleben, insofern dies mit den Göttern in Zusammenhang stand, und zufolge dessen ein religiöses war. In Betreff dessen leuchtet zunächst ein, daß der Uebergang zwischen dem alltäglichen Leben und einem mehr oder minder festlichen Gottesdienst um so viel leichter war, wenn jeder Hausvater oder überhaupt jeder freie Mann das Recht besaß, jeder Zeit seine Opfer und Gebete zu den Göttern emporzusenden, und die mannigfachen privaten und allgemeinen Tempel Gelegenheit gaben, von diesem Rechte Gebrauch zu machen. Im übrigen scheinen folgende, in das alltägliche Leben eingreifende religiöse Vorstellungen und Handlungen hier unsere Aufmerksamkeit zu verdienen.

Es ist glaublich, daß schon die ersten Handlungen, welche nach der Geburt eines Kindes vorgenommen wurden, in gewissem Maaße heilige waren. Wir haben schon erwähnt, daß das geborene Kind unter Wasserbegießung einen Namen erhielt. Dem Wassergießen ging die Kniebeugung voran. Ohne religiöse Bedeutung waren wol diese Handlungen um so viel weniger, da

---

[1]) So hieß vormals das alte Einkommen der Krone, gewisse uralte Höfe, die zu heidnischen Zeiten dem zu Upsala residirenden Oberkönige der Schweden zugeschlagen waren, um davon theils die Opfer in Upsala zu erhalten, theils das Land gegen äußere Gewalt zu schützen. Anm. d. Uebers.

[2]) Håkon d. G. S. c. 15 f. Vgl. Eyrb. S. c. 4.

[3]) Landn. p. 300. Vgl. Christni S. p. 16, 18 u. a. St.

ein Kind, mit welchem sie vorgenommen waren, nicht mehr ausgesetzt werden konnte, sondern die Aussetzung eines solchen dem Morde gleich stand [1]). Wie die Begießung mit Wasser angesehen wurde, müssen wir dahingestellt sein lassen; aus einigen Stellen ergiebt sich, daß das Kind durch die Namenbeilegung den Göttern geweiht werden konnte [2]), woraus man hat schließen wollen, daß eine solche Weihung auch durch das Begießen mit Wasser abgebildet werde. Obgleich dies wahrscheinlich sein kann, so haben wir doch dafür kein ausdrückliches Zeugniß. Eine spätere Wasserbegießung kommt vor, als auf magische Weise schützend gegen allerlei Gefahren [3]); sie gehörte zu den magischen Handlungen, von deren Wirksamkeit der Nordbewohner die stärkste Ueberzeugung hatte. Des Kindes Aufwachsen und Erziehung war nicht mit einer eigenen religiösen Handlung verbunden; nicht einmal der Eintritt in die Zahl der Erwachsenen und Selbstständigen; es trat dagegen eine solche ein, wo nach dem Tode des Vaters eine Erbschaft sollte gehoben werden. Das Erbmahl wurde gefeiert nicht bloß nach dem Absterben von Königen und Heerführern [4]), sondern überhaupt nach dem Ableben jedes ansäßigen Mannes oder Weibes [5]). Bei demselben erinnerte man sich beider, der Götter und der Verstorbenen, trank auf beider Wohl, und leistete, nachdem der Thatenbecher hereingebracht war, die

[1]) Eine in dieser Hinsicht classische Stelle findet sich angeführt im ersten Excurs zur Gunnl. Ormst. S. p. 202.

[2]) Eyrb. S. c. 7. Olof Tryggw. S., Skalh. Uppl. II, 331. Beide Stellen sind benutzt von Johannes Erici in seinem Tentamen de nominibus propriis etc., p. 15, und nach ihm von Hallenberg in den Anm. zu Lagerbring II, 245 f. Einen eigentlichen Beweis über die Begießung mit Wasser enthalten diese Stellen nicht.

[3]) Hawam. Str. 161.

[4]) Vgl. Yngl. S. c. 40. Sturles. Olof Tryggw. S. c. 39. D. ä. Edda, Finn Magnusens Ausg. IV. 1, 2, 178, 193.

[5]) Vgl. Landn. p. 117; Gisle Surssons S. in Müllers Sagabibl. I, 171. Die letztgenannte Stelle redet auch von Mählern bei dem Erbbier.

unverbrüchlichsten Gelübde. — Nachdem also ein Nordbewohner aufgewachsen, ein selbstständiger Mann geworden und in vollkommene Benutzung aller seiner Rechte eingetreten war, ging er dem Schicksale, das seiner wartete, ohne alle Furcht entgegen; denn der Glaube an das Schicksal war allgemein und tief eingreifend. Man machte sich gewiß das Verhältniß, in welchem dieser Glaube stand zu dem Glauben an die Götter, nicht klar; man fand es bloß begreiflich, daß, da die Götter vom Schicksal abhingen, es so die Menschen auch müßten [1]). Uebrigens ließ man sich zwar durch diesen Glauben nicht seinen Muth, seine Wirksamkeit und Freude rauben; im Gegentheile war die Heiterkeit und Lebenslust im Norden fast größer, als man es von den trüben Lebensansichten und der strengen Natur erwarten sollte; aber dieser Glaube mußte dennoch nothwendig bei uns, wie anderwärts, wo er sich geltend gemacht, auf das Leben einen dunkeln Schatten werfen, der wahrscheinlich noch größer, noch melancholischer geworden wäre, wenn er nicht hier, wie in Griechenland, durch eine innerlich kräftige Natur des Volkes, und durch ein unwandelbares Vertrauen auf des Himmels glänzende Mächte gemildert worden wäre. In Griechenland war zwar das Eine wie das Andere stärker, als bei uns, und daher auch der Schatten weniger schwarz; doch war der Unterschied nicht so groß, daß durchaus keine Vergleichung gewagt werden dürfte. Griechenland und der Norden stehen sich wol in dieser Hinsicht einander näher, als Griechenland und der Orient.

Die Dunkelheit im Charakter des Nordbewohners wird ohne Zweifel vergrößert durch zwei Umstände, welche für ihn von größter Bedeutung waren, und die daher auch hier berührt

---

[1]) Data für diesen Glauben kommen so zahlreich vor, daß wir nicht nöthig haben, mit Anführung derselben den Raum zu füllen. Der Glaube hatte sich sogar in einer Menge Sprüchwörter ausgesprochen. Nials S. c. 6, 13 u. a. a. O.

werden müssen. Das eine war die Ueberzeugung von der Möglichkeit das Schicksal zu erforschen, welches Jemandem in Zukunft bestimmt wäre. Durch Opfer konnte, wie oben bemerkt, eine Kenntniß der Zukunft eingeholt werden: auch die Vögel, die nach der Ansicht verschiedener Völker so vielwissenden Vögel, waren desselben nicht unkundig [1]). Noch deutlichere Aufschlüsse gewährten Looswerfung, Gesichte und Träume: der Glaube an Träume war im Norden vollkommen so tief und allgemein, wie der an das Schicksal, und es bedarf für die Allgemeinheit des einen eben so wenig, wie für die des andern eines Beweises. Endlich fanden sich auch besondere, mit einer eigenthümlichen Kenntniß ausgerüstete Personen, gewöhnlich Weiber, in deren Vermögen es stand, durch mancherlei Mittel das Zukünftige zu erforschen. Ueber dies Alles wäre Vieles zu sagen; wir müssen uns aber begnügen, die Meinungen im Allgemeinen angegeben zu haben.

Wie es für die Götter böse Mächte gab, welche sie bekämpfen mußten, so gab es auch solche für die Menschen; und wie einerseits die Helden Eintritt in den Himmel erlangten, und andererseits sich die Götter herniederließen, um Theil zu nehmen am Heldenleben, so blieben auch die Menschen nicht unangesteckt von dem Bösen, von dem sie umgeben waren. Aber anstatt dagegen zu streiten, nahmen sie es oft zu ihrem Beistand, und bewirkten dadurch denen, welche sich zu bessern Göttern hielten, Untergang und Schaden. Dieser Glaube, daß böse Mächte Theil nähmen an den menschlichen Angelegenheiten, daß der Mensch sich diese Mächte verbinden und durch dieselben Alles, was er wünsche, bewirken könne, war der andere von den Umständen, welche von uns gemeint wurden. Dieser herrschte nicht weni-

[1]) Vgl. Yngl. S. c. 7, 21. Landn. p. 8. D. ä. Edda, Finn Magn. Ausg. III. 259, 260.

ger allgemein, als der vorhergenannte; die Wirkungen der Magie, auch die Möglichkeit, sie auf unzählige Weise auszuüben, war außer allem Zweifel, und das Heidenthum hat mancherlei Personen aufzuweisen, welche unter verschiedenen Namen und auf verschiedene Weise sich damit befaßten. Was hierbei den vorzüglichsten Dienst leistete, waren die Runen. Je größere Kenntniß von diesen, je größere magische Kraft. Uebrigens standen bei uns, wie überall, die Wahrsagerei und Magie in der engsten Verbindung. Vieles, was auch über letztere zu bemerken sein dürfte, können wir hier nicht erörtern; jedoch bietet sich von selbst die Bemerkung dar, daß beide, wenn auch als ein fremdes Element, fortgelebt und noch fortleben im Christenthume, wiewol auch dieses Antheil haben dürfte an den Angaben, welche sich in Betreff der erstern finden.

Aber auch auf eine freundlichere und mehr menschliche Weise verstand man, sich selbst, seine Verrichtungen und seine Angelegenheiten mit den Göttern und einer höhern Welt in Verbindung zu setzen. Daher sehen wir zum Beispiel, daß man verschiedene Sachen, und unter diesen diejenigen, welche genossen wurden, mit einem Zeichen versah (signirte)[1], vermuthlich, damit sie gewissermaßen, und gewiß nicht ohne allen Aberglauben, heilig oder wenigstens unschädlich würden. Welches dies Zeichen gewesen, läßt sich nicht bestimmen. Daß es zuweilen das Kreuz war, zur Erinnerung an Thor und seinen Hammer, aber daß dies nicht das allgemeine gewesen, sondern im Gegentheil mit den gewöhnlichen Begriffen im Widerspruche stand, scheint zu folgen aus einer merkwürdigen Stelle bei Sturleson[2]. — Gastmahle waren außerdem an sich nicht bloß in der Hinsicht

[1]) Vgl. Eigils S. p. 210. Sturlef. Håkon d. G. S. c. 16, 18. An der letzten Stelle geschieht ausdrücklich eines Zeichens mit Beziehung auf Odin Erwähnung.

[2]) Håkon d. G. S. c. 18.

heilig, weil dabei, wie wir oben angeführt haben, zur Ehre der Götter getrunken wurde, sondern bei dieser Gelegenheit Gelübde geschahen, welche zu halten heilige Pflicht war [1]). Bei solcher Bewandtniß ist es leicht erklärlich, daß auch ernstern Unternehmungen eine religiöse Bedeutung nicht fehlen konnte. Daß eine solche dem Landesting zukam, ist im Vorherigen erinnert. Sogar von Ordalien finden sich Spuren [2]). Die Eide, von welchen verschiedene Arten bei den Alten aufgeführt werden, und unter welchen sich auch öffentliche, z. E. Reinigungseide, finden, waren an sich heilige Handlungen, deren Beziehung auf die Götter daher nicht nachgewiesen werden darf [3]). — Das Duell und alle Arten Kämpfe standen unter Obhut der Götter, der Nornen und Walkyrien; die Zweikampfsplätze waren, wie die Tingsplätze, heilig [4]), und schützende Runen wurden in die Waffen eingegraben. Alles dies zeigt, daß auch im Kampfe das Andenken an das Uebernatürliche nicht verschwand. Wiefern übrigens die eine Art Waffen heiliger war, als die andere, oder in welchem Verhältnisse die in unzähliger Menge vorhandenen Waffen aus Stein zu denen aus Metall standen, läßt sich schwerlich bestimmen. Man hat zuweilen angenommen, daß zum Opfer nur Steinwaffen benutzt worden seien. Ihre vielfachen und verschiedenartigen Gestalten beweisen aber das Gegentheil, welches auch klar ist aus ausdrücklichen Zeugnissen bei den Alten [5]).

---

[1]) Siehe Müllers Sagabl. I, 82. 264. Daß auch Gelübde bei andern Gelegenheiten geleistet wurden, ersieht man aus der Eigils S. p. 6. Harald Härfagers Gelübde über die Haarverschneidung ist hinlänglich bekannt.

[2]) Nials S. c. 104. Siehe außerdem Finn Magnusen, die ä. Edda, IV, 123.

[3]) Die schöne Eidesformel: „Hialpi mer swa Freyr oc Njördr oc hinn almatki As“ (zuweilen etwas verändert), ist zu lesen in Landn. p. 300. Jeder weiß, daß sie noch zum großen Theile beibehalten ist.

[4]) Vgl. Eigils S. p. 340, 350, 506 f.

[5]) Eigils S. p. 181.

Auch manche von den Dingen, welche in der äußern Natur vorkommen, hatten für den Nordbewohner eine heilige Bedeutung. Das Gold hatte Werth in sich selbst, aber es erhielt einen noch größern durch die mannigfachen mythischen Beziehungen, in welchen es vorkommt, und welche besonders von den Dichtern benutzt wurden. Quellen waren nöthig bei den Tempeln (unter dem Heidenthume zu den Opfern, nachher zu der Taufe): sie erlangten wol dadurch eine Bedeutung in den Vorstellungen des Volkes. Dieselbe Bedeutsamkeit scheint man dem fließenden Wasser überhaupt beigelegt zu haben [1]). Feuer mußte nach einer Stelle, die oben angeführt ist, in jedem Opfergebäude sich finden, und das, was zum Opfer gehörte, wurde darüber gesegnet. Beim Hausfeuer oder Fackelschein wurde das Eheband geknüpft [2]): Feuer wurde an den Grenzen eines neu eingenommenen Landes herumgetragen. Damit konnten auch Krankheiten geheilt werden [3]). In diesem und Aehnlichem hat man Hindeutungen auf eine uralte Feuerverehrung finden wollen, die jedoch in den spätern Zeiten des Heidenthums nicht mehr stattfand. — Auch kommt in diesen keine eigentliche Thier- oder Pflanzenverehrung vor, wenn auch manche Thiere und Pflanzen einen gewissen religiösen Vorzug vor andern hatten. Unter den vierfüßigen Thieren, von welchen dies galt, waren wol der Ochs und das Pferd die vornehmsten: nächst diesen kommen die Vögel, und unter diesen vorzugsweise die Raben [4]). Unter den Gewächsen scheinen manche Baumarten als heiliger und bedeutungsvoller angesehen worden zu sein, als die andern [5]). Kornähren wur-

---

[1]) Siehe Finn Magnusen, d. ä. Edda II, 127.

[2]) Hawam. 140.

[3]) Eine Spur von einer Flußverehrung findet sich vielleicht in Landn. p. 341.

[4]) Vgl. Landn. p. 8.

[5]) Vgl. Hawam. 140 und Finn Magnusens Anm.

den zur Zauberei gebraucht. Bei all diesem wurde Gewicht gelegt auf die Dreizahl und Neunzahl. Von diesem gesammten uralten Glauben finden sich noch verschiedene Spuren im Bauernstande, aber es sind diese noch nicht, wie sie es verdienen, aufgezeichnet und geordnet.

Wir haben oben der Nordbewohner häusliche und gegenseitige Verhältnisse im Allgemeinen erwähnt; wir müssen hier erinnern, daß auch verschiedene von diesen religiösen Gehalt hatten. Selbst das Haus, kann man fast sagen, habe einen solchen besessen. Es hatte wenigstens ein bestimmtes Heiligthum, die Hochsitzsäulen. Sie trugen die Götterbilder und standen in der größten Achtung. Wenn der Hausvater mit seinen Hausgenossen aufbrach und sich eine andere Wohnung suchte, so wurde er von seinen Hochsitzsäulen begleitet, und angekommen an einem fremden Orte, ließ er oft von diesen sich Anweisung geben, wo er von Neuem seine Wohnung aufrichten sollte [1]). Daß sie jedoch eine eigentliche Verehrung erhielten, ist nicht bekannt. — Unter den socialen Verhältnissen, welche bestimmt einen religiösen Charakter hatten, waren die Ehe und die Blutbrüderschaft die vorzüglichsten. Was die erste betrifft, so fanden bestimmte Ceremonien statt, sowol bei der Verlobung, wie bei der Hochzeit. Die erstere war heilig, wie jeder andere Vertrag. Die letztere war mit einer feierlichen Mahlzeit verbunden. Daß dem Ehestande selbst eine gewisse Unverletzlichkeit einwohnte, geht daraus hervor, daß jeder andere fleischliche Umgang zwischen Mann und Weib, als der, welcher in den Grenzen der Ehe blieb, unerlaubt und schimpflich war, obwol es nicht genau genommen wurde in Ansehung der Ausübung desselben; daß ferner der Ehebruch des Weibes zu den schimpflichsten Verbrechen gehörte, und daß die

[1]) Beweise zu diesen Angaben finden sich überall in den Sagen, besonders in Vatnsdäla und Landnama.

Ehe zwischen nahen Verwandten für ein Gräuel angesehen wurde. Nach der jüngern Edda (Dämis. 35) war Vör die Gottheit, welche die Eide hörte, die zwischen Mann und Weib gethan wurden, weshalb auch diese Sache „Vörs Sache" hieß. Diese und mehrere andere Vorstellungen hatten in der Denkweise der Nordbewohner zu tiefe Wurzeln geschlagen, als daß sie aus einem auf Ueberlegung und Raisonnement gegründeten Uebereinkommen abgeleitet werden könnten. — Die Blutbrüderschaft ging man ein unter religiösen Ceremonien, welche hier zu beschreiben nicht nothwendig ist[1]). Sie führte, wie der Ehestand, heilige Verpflichtungen mit sich.

Es ist schon bemerkt, daß die Wissenschaft des Nordens in der engsten Verbindung stand mit dem Begriffe von den Göttern und dem religiösen Leben. Dies war der Fall mit der Runenkenntniß in fast allen ihren Arten und Bedeutungen, mit der Dichterschaft, Arzneikunde und zum Theil wol auch mit den astronomischen und chronologischen Kenntnissen. Eine etwas ausführliche Darstellung dieser ganzen Beziehung würde uns zu weit von unserm Ziele abführen[2]).

Wir müssen schließlich bemerken, daß, wie der Eintritt ins Leben von heiligen Handlungen begleitet war, so auch der Austritt aus demselben nicht nur selbst heilig war, sondern auch solcher nicht entbehrte; der Austritt war heilig; von dem Erdenleben begab man sich nämlich zu den Göttern, zu den hohen Asen, oder wenigstens zu Niflheims Göttin, der bleichen Hel, die zwar selbst keine Freude darzubieten hatte, aber bei welcher doch eine zahlreiche und keineswegs unansehnliche Gesellschaft,

---

[1]) Ein Theil der Ceremonien wurde auch bei andern Gelegenheiten angewandt. Lies herüber P. E. Müllers lehrreiche Abhandlung zur Lardäl. S. p. 395 f.

[2]) Gute Bemerkungen darüber finden sich bei Stuhr, Abhandl. über nord. Alterth., S. 54 f.

welche einst, mit dem herrlichen Balder an der Spitze, den leuchtenden Mächten sollte wiedergegeben werden, angetroffen wurde. Da es gleichwol lästig war, auch für einige Zeit sich in den finstern Wohnungen aufzuhalten, und da nicht Jeder im offenen Kampfe durchs Schwert fallen konnte, so ließ man — dies wird wenigstens über die Schweden berichtet — [1]) sich ritzen mit der Spitze eines Schwertes und vermittelst dessen sich dem Odin weihen. Daß die, welche im Kampfe durchs Schwert fielen, ihm gehörten, davon war man überzeugt [2]). Auf diese Weise war der Gedanke an den Tod nichts Anderes, als der Gedanke an ein bei den Göttern fortgesetztes Leben. Ein solcher Gedanke ging auch auf die Verrichtungen über, welche mit dem Todten vorgenommen wurden. Unter diesen war das schon erwähnte Erbbier (erfi, arfölet) etwas Hauptsächliches. Seine Benennung zeigt, daß es jedoch mehr sich bezog auf die Zurückbleibenden, als auf den Todten, weshalb es auch eine andere Bestimmung hat. Die Weise, in welcher man sich vom Leichnam trennte, scheint zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen zu sein. Daß es einst durch Verbrennung auf dem Scheiterhaufen geschah, ist unzweifelhaft. Dafür sprechen sowol übrig gebliebene, durchaus unzweideutige Denkmäler, wie ausdrückliche Aeußerungen bei den Alten, die auch ziemlich weit in die Zeit zurückgehen [3]); aber welche Meinung man im Uebrigen von der Verbrennung hatte, ob man sie sich dachte als eine durch das heilige Feuer bewerkstelligte Auflösung aus dem Körper, wodurch es der Seele, des Körpers Genius, möglich würde, sich mit den Göttern zu vereinen, oder ob dieser Handlung eine andere Vorstellung zu Grunde lag,

---

[1]) Yngl. S. c. 10, 12.

[2]) Siehe außer andern Stellen das schöne Hakonarmal gegen den Schluß in Håkon d. G. Saga.

[3]) Harald Hårfager ließ seinen geliebten Snäfried verbrennen. Har. Hårf. S. c. 25.

wagen wir nicht zu bestimmen. Die Begräbnißart, welche uns eigentlich aus dem Heidenthume bekannt ist, ist die Grablegung, und für berühmte Personen die Inhügelsetzung. Dabei wurde Verschiedenes beobachtet. Die Leiche wurde gewaschen, getrocknet, bekleidet, in einen Kasten gelegt. Unter der Bekleidung werden zuweilen auch die für die Wanderung zur Hel nothwendigen Schuhe genannt [1]). Wenn die Beisetzung geschehen sollte, so wurde um den Sarg eine Grabkammer gebaut, welche oft, nach den Denkmälern, die übrig geblieben und untersucht worden sind, zu urtheilen, außerordentlich stark und dauerhaft war; um diese wurden Steine und Erde gelegt, bis sie eine solche Höhe erreichte, die noch überall im Norden gesehen werden kann [2]). Zuweilen erhielt der Todte eine sitzende Stellung in seinem Hügel und war zugleich ausgerüstet mit allen seinen Waffen. Zuweilen wurde er auf einem Schiffe in seinen Hügel gesetzt. Dachte man dabei an die unterirdischen Wasser, über welche er fahren sollte? [3]) Daß er bewaffnet vor Odin treten sollte auf Walhalls Waffenting, ist ausdrücklich berichtet [4]). Er wurde auch mit Nahrung, Kleidern und allerhand Schätzen und Kostbarkeiten versehen, theils wahrscheinlich für die Reise, und theils, damit seine Lage in Walhall desto sorgloser und glänzender sein möchte [5]). Wann man jedoch dachte, daß diese Reise ihren Anfang nähme, ist nicht ganz deutlich: daß man aber von den Todten annahm, sie behielten eine Zeit lang ein Leben bei in ihren Hügeln, läßt sich

---

[1]) Hel-skor, Müllers Sagabibl. I, 171.

[2]) In Uebereinstimmung hiermit berichtet die Eyrbiggia S. (c. 37) von einem Hügel, welcher von der Höhe eines großen Heuschobers gewesen.

[3]) Vergl. Werlaufs Abhandlung über den Gegenstand in Ant. Annaler IV. 2, S. 275 f. Eben so Mone, Gesch. d. Heidenth. im nördl. Europa, I. 299.

[4]) Nials S. c. 80. Vgl. Hakonarm. Str. 17.

[5]) Dies berichtet ausdrücklich die Yngl. S. c. 8.

aus mehrern Stellen beweisen. Sie wurden darin gedacht, als singend, spielend, ihre Waffenkünste übend und übrigens Theil nehmend an den irdischen Angelegenheiten. Sie konnten auch hinausgehen aus ihren Hügeln und sich als Gesichte und Schatten zeigen. Hügel ausgezeichneter Personen gaben den Gegenden, in welchen sie sich befanden, Glück und Gedeihen, weshalb auch Beispiele vorkommen, daß die Leiche solcher Personen zerstückelt und an mehreren Orten eingehügelt wurde [1]). Ueber die Todten wurden zuweilen Ehrenreden gehalten und Denksteine auf den Hügeln errichtet. Alles dieses zeigt, daß der Tod und die Verstorbenen mit religiöser Andacht betrachtet wurden.

Wir haben somit gesehen, daß unsere heidnischen Vorfahren nicht ohne Gott waren, weder in der Vorstellung und Lehre, noch in den Handlungen und im Leben. Es will scheinen, als ob die Lehre in ihrer ursprünglichen Gestalt edler und reiner gewesen, als sie in ihrer spätern Entwicklung es blieb. Wie dem Asaleben bedeutender Eintrag geschah durch die Heldenwelt, so kann man wol auch sagen, daß die Asalehre ganz bedeutend verunreinigt und verdunkelt wurde durch die Vorstellungen, welche ihren Ursprung in einem ziemlich rohen Aberglauben hatten. Und wirkte dieser ein auf den Begriff, so hatte er nicht geringern Einfluß auf Leben und Handlung. Diese waren ohne Zweifel milder und reiner, wenn auch nicht freimüthiger und kräftiger gewesen, falls die himmlischen Asen allein die Herrschaft darüber bekommen hätten. Aber es waren die Wätten, die Fylgier, die Alfen und Disen, sammt deren Beherrscher, die Trollmänner und Wölen, fast eben so mächtig, wie Odin und Freya, und es läßt sich leicht ersehen, daß hierdurch die Religiösität nicht an

[1]) Håkon d. G. S. c. 32. Vielleicht gehört ein Ausdruck hierher im ersten Gesange über Brynhilda (Str. 34), daß man beten sollte: „högsatt man sällt sofva". Die Stelle kann jedoch leicht aus dem Christenthume herrühren.

Klarheit und Durchsichtigkeit gewinnen konnte. Indeß fand man doch eine bestimmte Religiösität. Ein Boden war vorhanden, auf welchem einerseits das ganze heidnische Leben gegründet war, und andererseits das herannahende Christenthum bauen konnte. Wie dieses die Grundlage benutzte, wie der Bau darauf aufgeführt wurde, das zu zeigen, soll der Zweck unserer künftigen Untersuchungen sein. Die gegenwärtige schließen wir, nachdem wir einige Worte über die Festigkeit, welche im Glauben der heidnischen Nordbewohner herrschte, und über die Abweichungen davon, welche sich im Heidenthume selbst entdecken lassen, hinzugefügt haben.

Ueber die erstere sind die Berichte nicht zahlreich. Sie scheint jedoch nicht gering gewesen zu sein, da sie nicht zelotisch war und noch weniger sich in unverträglicher Herrschlust äußerte. In den verschiedenen Hauptländern des Nordens dürfte wol in dieser Beziehung, wie auch rücksichtlich des Lehrbegriffs, eine Verschiedenheit stattgefunden haben, aber zu deren genauer Bestimmung ermangeln wir aller Quellen. Daß die Schweden ihren Stammverwandten an Religionseifer nicht nachstanden, können wir zuversichtlich annehmen. Uebrigens wollen wir in dieser Sache nur folgende Data angeben. Da die Tochter des schwedischen Bonden Skoglar Tostes von dem nordischen Olef Tryggwason zur Frau begehrt, und damit ihr angemuthet wurde, Christin zu werden, antwortete sie ihrem königlichen Freier: „Ich werde von meinem Glauben, den ich früher gehabt und meine Vorfahren vor mir, nicht abgehen: aber werde auch nichts sagen dagegen, daß du an den Gott glaubst, welcher dir gefällt" [1]). Erst als Håkon der Gute die nordischen Bonden mit Gewalt zur Taufe, zum Fasten und Christenthume bringen wollte, erwachte ihr Eifer für den alten Glauben, und sie zwangen ihn

[1]) Sturles. Ol. Tryggw. S. c. 68.

zu opfern[1]). Und besonders Adam erzählt von den heidnischen Schweden, daß sie mit großer Liebe der Wahrheit Verkündiger aufnahmen, wenn diese fromme, kluge, geschickte waren, und daß sie den christlichen Bischöfen den Zutritt zu ihrem Ting, wo sie ohne allen Widerwillen Christus und seine Lehren vortragen hörten, nicht verweigerten[2]). Daß ungeachtet dieser Vertragsamkeit dennoch viel Widerwille gegen das Christenthum wahrgenommen werden mußte, besonders als sich das Christenthum mit Gewalt Eingang verschaffen wollte, ist leicht begreiflich. Doch diese Umstände gehören nicht zu unserm vorliegenden Zwecke.

Die Abweichungen von dem allgemeinen Glauben scheinen nicht viele gewesen zu sein. Inzwischen fehlen sie nicht ganz. Es giebt Verächter der Opfer und der Götter[3]). Sogar Ruchlosigkeiten gegen die Götter werden angeführt[4]). Für eine solche Gottlosigkeit konnte Strafe zudictirt werden[5]), und im Allgemeinen galt die Ansicht, daß es denen, welche die Verehrung der Götter verachteten, nicht wol gehen könnte[6]). Abweichung in der Lehre scheint ausgegangen zu sein entweder von einem Glauben an nichts Anderes, als an die eigene Kraft — mit dem Besitze eines solchen Glaubens wollte man vor den nordischen Bonden Håkons des Guten Verachtung der gewöhnlichen Götter entschuldigen; ein solcher wurde außerdem den Räubern Gauka-Thorer, Arnliot Gellina[7]) und einigen anderen Nordmännern[8]) zugeschrieben — oder von einem Glauben an den Schöpfer der

---

[1]) Håkon d. G. S. c. 15 f.

[2]) Adam v. Br. De s. D. p. 60.

[3]) Yngl. S. c. 47. Landn. p. 16.

[4]) Are Frode's Sch. p. 39. Nials S. p. 356.

[5]) Nials S. p. 363. Laxd. S. p. 180.

[6]) Landn. p. 16.

[7]) Olof d. H. S. c. 212, 227.

[8]) Müllers Sagabibl. I, 171. Laxd. S. 175.

Sonne und der Welt — einen solchen soll Harald Hårfager und einige andere Nordbewohner [1]), welchen übrigens keine Abweichung von dem Glauben der Allgemeinheit zur Last gelegt wird, gehabt haben, und es ist wol möglich, daß das Christenthum keinen Antheil an diesen Angaben hat — oder endlich von einem Glauben an eigne Gottheiten, welcher auch einen eigenen magischen Cultus forderte, den das Volk mit Abscheu und Widerwillen betrachtete [2]). Ob die Abweichungen in demselben Maße, wie das Christenthum eintrat, vermehrt und der alte Religionseifer vermindert wurde, ist eine Frage, deren Beantwortung später versucht werden soll.

Capitel VI.

Es ist Zeit, daß wir von diesen vielleicht zu lange fortgesetzten Betrachtungen über Dinge, die nicht Schweden allein betreffen, zurückkommen auf dieses, und auf Umstände, welche nur in Betreff dieses wichtig sind. Bevor wir jedoch das erste Moment in Schwedens Christenthum näher betrachten, muß sich unsere Aufmerksamkeit auf die eigentlich historischen Begebenheiten richten, welche zunächst vorangingen und zwischen welchen der neue ins Land kommende Cultus eintrat.

So lange die Aufgabe ist, ein Volk bloß im Allgemeinen nach Ursprung und Ausbreitung, nach Lebensart und Sitten, nach Religionsbegriff und den religiösen Beziehungen zu schildern, ist eine größere Freiheit für Benutzung der Quellen gegeben, als wenn bestimmte Facta dargestellt werden sollen. Man

---

[1]) Har. Hårf. S. c. 4. Vatnsd. S. p. 96, 152, 197. Landn. p. 19. Die letzte Stelle erzählt von einem Heiden, Thorkel Måne, welcher in der Todesstunde sich hinaus in den Sonnenschein tragen ließ, wo er sterben wollte, sich anbefehlend „den Händen des Gottes, welcher die Sonne geschaffen".

[2]) Vatnsd. S. p. 70, 126.

untersucht alle gegebenen nach ihrer Beschaffenheit, wie nach ihrer Entstehung ungleichartigen Denkmäler und Urkunden, man vergleicht und combinirt die Angaben, welche in ihnen enthalten sind, man zieht endlich aus dem Ganzen die Schlüsse, zu welchen man sich, den Umständen gemäß, befugt sehen darf. Sollen dagegen bestimmte Begebenheiten dargestellt werden, so ist größere Aufmerksamkeit zu richten auf die gegenseitigen Zeitverhältnisse, in welchen sich die Ereignisse und deren Quellen befinden. Ohne eine genaue und scharfe Zeitbestimmung fallen alle Geschichtsfacta durcheinander. So allgemein dies anerkannt werden muß, so wenig Rücksicht ist darauf, sowol bei Entwerfung der schwedischen, wie überhaupt der ganzen nordischen Geschichte, genommen worden. Nichts zu wissen, hielt man für eines Geschichtsschreibers unwürdig; daher wollte man Alles wissen. Und das Wissen wurde gemeiniglich vermehrt durch Abgehen von den Ereignissen, anstatt das Verhältniß hätte umgekehrt sein sollen. Ueber die ältesten Zeiten in der schwedischen Geschichte wußte daher Peringskiöld mehr als Johannes Magnus, dieser mehr als die Chroniken schreibenden Mönche des Mittelalters, diese wieder mehr als Islands Sagenverfasser, und auch bei den letztern finden sich Meinungen, welche nicht nur nicht ihren Grund in noch älteren, zum großen Theil heidnischen Gesängen, haben, sondern auch von diesen bestimmt widerlegt werden. Zu diesen Meinungen rechnen wir die über Jätten, Asen, Wanen als Volksstämme, über Odin, Njord und Frey als historische Personen. Je weiter man in den historischen Urkunden zurückgeht, desto mehr verlieren in ihnen die angeführten Benennungen ihren historischen Gehalt, und im Heidenthume ist dieser rein verschwunden. In Folge hiervon, wie auch von dem, was oben angeführt wurde, glauben wir, daß derselbe auch für uns verschwinden muß, und die Asen und Odin hören auf als historische Personen unsere Chroniken zu eröffnen.

Aber noch mehr dürfte wol aus unserer Historie verschwinden müssen. Nach Odin und Frey folgen eine Menge Namen, welche schwedischen Königen gehört haben. Es ist hinlänglich bekannt, wer uns diese gegeben, und sie können offenbar aus schlechtern Händen gekommen sein. Thiodolfs in Sturlesons Ynglingasage aufbewahrte Ynglingatal ist eine außerordentlich merkwürdige Urkunde. Ihr Ursprung im neunten Jahrhundert ist nicht bezweifelt worden, und kaum lassen sich Gründe auffinden, denselben zu bezweifeln. Ihr Inhalt ist augenscheinlich genealogisch; die Aufmerksamkeit auf die Geschlechtslinien hatten nämlich die Nordbewohner mit allen edlern Volksstämmen gemein, und Beweise von derselben liefern nicht minder die eddischen Gesänge [1]), als die jüngern nordischen Urkunden. Und wie man überhaupt auf die Abstammung achtete, so wurden auch gewisse Geschlechter für edler und besser gehalten als andere. So werden als solche schon in Hyndla's Dichtung genannt: Sköldunger, Skylfinger, Ödlinger, Ylfinger. Der Name Wolsunger war so berühmt, daß er kaum dem Norden eigenthümlich zugehört. Das Geschlecht der Seminger war Norwegens Stolz. Die Ynglinger gehörten Schweden. Daß Thiodolf eine Kenntniß von ihnen haben konnte, läßt sich eben so leicht zugeben, wie, daß die Erinnerung an die übrigen uralten Adelfamilien noch nicht ganz ausgestorben zu sein brauchte, als die Erzählungen über sie, welche uns übrig sind, zuerst niedergeschrieben wurden. Thiodolf lebte an Harald Hårfagers Hof; da konnten länger, als an andern Orten, sich Erzählungen über die Ahnen des Königs vorfinden; aber zu bemerken ist doch, daß sechs Generationen, mithin wol nicht weniger als zwei Jahrhunderte verschwanden, seitdem diese Ahnen sich in seinem Stammland befanden, daß

[1]) Freya ruft dem weisen Hyndla zu: „Zähle auf die alten Geschlechtsahnen; sage uns Bescheid über die Abstammungen der Menschen". Hyndl. Str. 12.

das Geschlecht einmal auszusterben drohete, daß es einige Noth gehabt, sich aufrecht zu erhalten, bevor es wieder Ansehn erlangte, daß es mehrmals die Wohnplätze wechselte, ebenso, daß es inzwischen sich mit verschiedenen, gleichfalls sehr alten Königsgeschlechtern in Norwegen verschwägerte. Wir wollen nicht davon sagen, daß Hauptpersonen an Harald Hårfagers Hof aus ganz andern Gründen, als genauer Berechnung der Geschlechtslinien, aufgenommen waren[1]). Endlich, welcher Art die Berechnung sei, welche in Gesängen bei den fröhlichen Gelagen oder andern feierlichen Gelegenheiten angestellt wird, läßt sich errathen. Und eine andere war Thiodolfs gewiß nicht, mag er selber der erste Urheber davon gewesen sein oder fortgesetzt haben, was schon von Andern vollbracht war. Eine vollkommene Genauigkeit läßt sich um so weniger erwarten, als die Geschlechtslinien außerordentlich zahlreich waren und gegen ein Jahrtausend umfassen. Die Aneinanderreihung der Linien war sicher auch ganz lose, wie sie eben in einem genealogischen Lobgedicht, wo viele, aber keinesweges genau zusammenhängende Glieder nöthig sind, es konnte. Sturleson, oder nach einer andern Meinung, der, welcher schon vor Sturleson eine Ynglingasaga niederschrieb, hatte daher auch nöthig, mit mancherlei Erläuterungen die Lücken auszufüllen, und wie wenig diese Ausfüllung mit der ursprünglichen Arbeit übereinstimmt, oder auf historische Glaubwürdigkeit Anspruch machen kann, fällt ziemlich leicht in die Augen. Sind daher Thiodolfs Verse weit davon entfernt, in Betreff der ältesten Zeiten vollkommene Glaubwürdigkeit zu besitzen, so ist eine solche der Prosa der Ynglingasaga in noch weit geringerem Grade zuzueignen. Es kann allerdings sein, daß die letztere ebensowol, wie die erste, Manches enthält, was sich wirklich zugetragen, und

---

[1]) Wie wenig Zuverlässigkeit auch das mütterliche Geschlechtsregister besitzt, welches hinsichtlich Harald Hårfagers angegeben wird, wird sich weiter unten zeigen.

also auch, wenn gleich verschönert und entstellt, vom Gedächtnisse konnte aufbewahrt sein, aber welches und wie viel dies gewesen, läßt sich keinesweges ausmachen, auch wenn man aufweisen könnte, sowol, daß bei den Isländern, wie auch früher bei den Normännern, es Genealogien gegeben, welche im Hauptsächlichsten mit Thiodolfs übereingestimmt, ohne deshalb aus diesen geschöpft zu sein, als auch, daß ein Andenken an verschiedene Thiodolfsche Details bemerkt werden kann, welches durchaus unabhängig gewesen von dem, was Thiodolf in seinem Gedichte aufbewahrte [1]). Aus diesem Grunde dürfte der Werth der Ynglingasa, oder lieber Ynglingatal, nicht darin bestehen, daß sie uns Erzählungen mittheilen über eine Menge historischer Begebenheiten, welche sich mit schwedischen Königen zutrugen (nicht ein einziger von den angegebenen Königen hat einen vollkommen sichern historischen Halt), sondern darin, daß uns ein fester Punkt in der Zeit gegeben ist, von welchem wir sagen können, daß eine Erinnerung gelebt, oder wenigstens eine Vermuthung da gewesen, über ein edles schwedisches Königsgeschlecht, das jedoch von Schweden entfernt war. Dies ist nicht viel; doch verursacht es unserer Geschichte einen Verlust von etlichen Jahrhunderten; aber man möge sich lieber mit diesem begnügen, als Meinungen anhäufen, welche den nöthigen historischen Grund entbehren. Der genannte Punkt trifft ins letzte Drittel des neunten Jahrhunderts: wir sehen somit, daß er nicht so sehr fern liegt von dem Punkte, auf welchem das Dasein eines Schwedenlandes zum ersten Male für die Geschichte gewiß wird.

Wir sagten, daß das schwedische Königsgeschlecht, an das man sich noch in Harald Härfagers Zeit erinnern wollte, von

---

[1]) Eine Beurtheilung dieser Details gehört nicht hierher. Sie ist überdies in gewisser Hinsicht schon gegeben von Geijer (S. R. H. I. 452 f.). Für die Zusätze und Anmerkungen, welche zu den Geijerschen Anmerkungen gemacht werden könnten, fehlt hier der Raum.

Schweden entfernt war. Die sechs letzten Generationen von Ingiald Illråda gehörten Schweden nicht. Findet sich um die Zeit, welche unter diesen für die Schweden verfloß, und um die folgende Zeit, bis herab auf den Schluß des neunten Jahrhunderts, eine Erinnerung oder ein Wissen? Was sich findet, soll kürzlich dargestellt werden.

Wie die ganze Geschichte des Ynglinger-Geschlechts hauptsächlich auf die Richtigkeit der Tradition beruht, welche durch Thiodolf fortgepflanzt wurde, so gilt dies auch von den letzten Gliedern in diesem Geschlecht, so weit es Schweden angehört, also auch von Bröt-Anund und Ingiald Illråda. Es ist wol auch wahrscheinlich, daß die letzten Punkte in der Linie am richtigsten dürften behalten worden sein. Wir haben wenigstens nichts Anderes, das wir annehmen könnten. Auf die angeführten Personen folgen andere, wie es scheint, von außerordentlich großer Bedeutendheit: Iwar Widfadme, Harald Hildetand, Sigurd Ring, Ragnar Lodbrok. Es ist nöthig, zu wissen, welche Beschaffenheit der Geschichte diesen beigelegt werden kann. Der erstgenannte ist aus Sturleson bekannt. Nach der Ynglingasaga ist er ein Sohn eines Königs in Schonen, welcher auf Anschlag der Frau seines Bruders, der Tochter des Ingiald Illråda, ermordet wurde. Um seines Vaters und seines Vaterbruders Mord zu rächen, zieht er gegen Upsala und zwingt den früher so mächtigen Ingiald ohne Schwertstreich sein Leben in den Flammen zu opfern, wonach Iwar König wird „über ganz Schweden, Dänemark, einen großen Theil von Sachsen, ganz Oesterreich und den fünften Theil von England" (Yngl. S. c. 43—45). Es ist kaum glaublich, daß etwas von all diesem bei Thiodolf vorgekommen: zwar erzählt dieser den Brand in Upsala; zwar ist es auch möglich, obgleich keinesweges sicher, daß in einer Strophe des Gedichts, welche Sturleson nicht aufgenommen, die Veranlassung zum Brande angegeben worden; aber

über Iwar ist der Dichter um so weniger ausführlich gewesen, weil der König nicht zu dem Geschlechte gehörte, welches der Gegenstand seines Gesanges war. Da Sturleson sich auch für das, was er anführt, auf keine andere Autorität beruft, müssen wir vermuthen, daß er dieses entweder aus der Ynglingasaga schöpfte, die er vermuthlich besaß, oder es aus den Sagen aufgenommen, die entweder durch Tradition oder Schrift ihm zugänglich waren. Daß solche, wenigstens in den späteren Zeiten, unter den Isländern gangbar und geglaubt waren, dafür haben wir deutliche Beweise. Die Skalholtsche Edition der Sage von Olof Tryggwason berührt Iwar Widfame's Geschlecht und was sonst von ihm merkwürdig ist [1]). Eben dies findet statt bei den isländischen Fragmenten in Rücksicht auf Fornjot und sein Geschlecht [2]) und auf das Geschlecht Bråwalla [3]). Das 19te Kapitel der Herwarasaga dürfte in dieser Beziehung von Sturleson abhängig sein [4]). Dies gilt dagegen nicht von einem, wie es scheint, ziemlich alten Langfedgatal [5]), das über Iwar eine Genealogie aufnimmt, welche nur in einigen Gliedern mit der im Fragmente über Fornjot nicht übereinstimmt. Wenn auch hieraus sich ergeben sollte, daß die spätern Verfasser von

---

[1]) I. p. 69. Vgl. Oldnord. Selskabs Ausg. Dänische Uebers. I. p. 101.

[2]) Nord. Fortids S. II. p. 13.

[3]) L. c. 336. Diese Stelle strotzt übrigens von Abenteuerlichkeiten und romantischen Zusätzen.

[4]) Die Sage citirt selbst „die Königssagen". Das Eine, was sie mehr weiß als Sturleson, ist der Name von Iwars Großmutter, Hild.

[5]) Langeb. Scr. r. D. I, p. 5. Hiermit mag man vergleichen theils zwei ihrem Ursprunge nach schwedische Langfedgatal (Scr. R. S. I, 1 f. 34), deren Anfang man leicht Sturleson zuschreiben, oder wenigstens Sturlesons Autorität darin zu Grunde gelegt denken könnte, und theils ein isländisches Fragment, welches bei Langebeck (S. R. D. II, p. 266 f.) zur Ueberschrift bekam: De regibus Dano-Norvegicis, und welches gleichfalls über Iwar in der Hauptsache dieselbe Vorstellung hat mit Sturleson, nur ausführlicher ist in den Genealogien.

unserm Helden mehr wissen, als die frühern, und wenn auch Manches von dem, was Sturleson über ihn anführt, erweislich unrichtig oder wenigstens unwahrscheinlich (z. B. seine Herrschaft über Sachsen, England und Anderes) ist, so scheint es doch, daß die über ihn eingegangene Kunde in der Geschichte der Isländer vorherrschte. Er kommt sogar, obgleich nicht als König, und am wenigsten in Schweden, in einem der eddischen Gesänge vor, wenn auch nicht in einem der ältesten (Hyndlulj. Str. 28). Sein historisches Dasein dürfte also ziemlich gut begründet sein, wenn nicht der schon von Mehreren bemerkte Umstand einträte, daß er dem Saxo völlig unbekannt ist. Während dieser ziemlich ausführlich alle die Personen (im 8ten Buche) aufzählt, mit welchen Iwar in Berührung gestanden haben müßte, gedenkt er des letztern mit keinem Worte. Im Gegentheile hat nicht nur Dänemark und Schonen, sondern auch Schweden Könige mit andern Namen, unter welchen, wie Dahlmanns vortreffliche Untersuchungen zeigen [1]), sich für Iwar kein Platz findet. Dies beweist zwar nicht viel in Absicht auf Iwars Vorhandensein, aber es beweist wenigstens, daß am Schlusse des 12ten und Anfange des 13ten Jahrhunderts, somit zu Sturlesons Zeiten, gerade in dem sagenreichen Lande, welches er vorzugsweise beherrscht haben soll, keine Sagen über diesen König allgemein waren. Diese einheimische und ältere Unkenntniß wiegt ohne Zweifel Etwas gegen die ausländische und jüngere vielwissende Kenntniß. Und in allen Fällen wissen die Ausländer, welche Anspruch auf ein höheres Alter machen können, von Iwar kaum mehr, als den Namen und einige genealogische Umstände anzugeben. Alles Andere scheint jünger. Seine allgemeine Herrschaft im Norden und besonders in Schweden ist somit nichts weniger als erwiesen.

---

[1]) Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte I, 308 f.

Nach Iwar Widfadme treten Harald Hildetand und Sigurd Ring auf, welche in gewisser Hinsicht zusammen gehören. Schon nach Hyndla's Gesang (Str. 28) soll der erste Rörik Slungerings (Schlaunwanbauge's) Sohn und Iwar Widfadme's Neffe gewesen sein. Auch daß sein Geschlecht adelig war, wird zu erkennen gegeben, aber nicht mehr. Mehr dagegen erzählen von ihm die spätern Isländer, unter diesen jedoch nicht Sturleson, gewiß nicht deshalb, weil er der Sagen, welche schon zu seiner Zeit über Harald verbreitet waren, unkundig gewesen [1]; sondern deshalb, weil der Verlauf der Ereignisse ihm keinen Grund darbot, Harald zu erwähnen. Die übrigen Stellen, wo dieser bei den Isländern erwähnt wird, haben wir nicht nöthig aufzuzählen [2]; seine Geschichte ist ausführlich beschrieben in dem bekannten Sagabrott. Daß die Quelle, aus welcher in dieses manche Einzelheiten übergingen, auch Quelle für Saxo's Erzählungen über Harald gewesen, zeigen insonderheit die Beschreibungen des Bräwallakampfes. Aber Saxo hatte ohne Zweifel auch eine andere Quelle. Er giebt nämlich Harald nicht bloß eine ganz verschiedene Genealogie, oder vielmehr zwei solche [3]; sondern kennt auch Könige aus dem alten Stamme in Schweden, welche den Isländern durchaus unbekannt sind [4]. Ist, wie

---

[1]) Daß Sturleson diese kannte, folgt aus Håkon d. G. S. c. 104. Vgl. Müller, om Saxo's Kilder, S. 100.

[2]) Vgl. Müller, Saga-Bibl. II, 482 f.

[3]) 1. Sigar, König in Dänemark, hat zum Sohne Alf; dieser heirathet Alfhilda, deren Gefährtin Gro wird verheirathet an Borcar, Alfs Kämpen: dieses Sohn ist Harald Hildetand. L. VII, p. 128. 2. Regnald, König in Norwegen; seine Tochter Drotta, verheirathet zum ersten Male an den Schweden Gunnar, zum zweiten Male an den Dänen Borcar: dieses Sohn Haldan, verehlicht mit Guritha, Tochter des dänischen Königs Alf; aus dieser Ehe Harald Hiltetand. L. VII, p. 133 f.

[4]) Alver; Söhne: Olof, Inge und Ingeld. Der mittelste führt Krieg mit Harald. Der dritte ist verheirathet mit Haralds Schwester und der Sohn derselben ist (Sigurd) Ring. L. VII, p. 134. 138. Die Isländer

scharfsinnige Kritiker früher bemerkt haben, die mündliche oder schriftliche Tradition, welche von Saxo dargestellt wurde, älter als die, welche wir bei den Isländern finden [1]), so verdienen ohne Zweifel diese Verschiedenheiten eben so viel Aufmerksamkeit, wie die gleichfalls unbestreitbaren Uebereinstimmungen. Hat man in diesen letztern und besonders in dem Umstande, daß man bei Normännern, Isländern und Dänen die Sage bis in die heidnische Zeit verfolgen kann [2]), ziemlich guten Grund für die Annahme, daß Harald ein ausgezeichneter König und berühmter Kriegsheld auf den dänischen Inseln, in Schonen und vielleicht noch weiter hin gewesen, so lassen uns die erstern bezweifeln sowol die große Dauer, wie die außerordentliche Ausdehnung seiner Gewalt, vor Allem deren regulirte Erstreckung über alle die schwedischen Volksstämme.

Ueber Sigurd Ring gilt im Allgemeinen dasselbe und aus denselben Gründen. Er hat bei Saxo nur den Namen Ring, ist schwedischer König, stammt ab von schwedischen Königen [3]) und beginnt somit keinen neuen Stamm. Daß alles dies anders ist bei den Isländern, darf nicht erwähnt werden [4]). Da jedoch

---

lassen, wie bekannt, auf Ingiald Illråda unmittelbar folgen Iwar, darauf Harald, und endlich Sigurd Ring.

[1]) Müller ll. cc. Dahlmann, Forschungen, I, 304.

[2]) Man erinnere sich an Hyndla's Gesang und die ächten heidnischen Mythen, welche in Saxo's Erzählung durchschimmern und welche Müller (om Saxo's Kilder, S. 113 f.) so geschickt ausgesucht hat.

[3]) Man kann fast sagen, daß Sigurd, wie Harald, eine doppelte Genealogie habe. Zuerst die oben angegebene; dann (L. IX, p. 168, 9 f.) kommt ein Sigurd Ring (Syvardus cognomento Ring) vor, welchen zwar Saxo zu einem andern als dem vorgenannten macht, der aber doch in vielen Stücken diesem gleich ist. Sein Stammbaum ist folgender: Gorm, sein Sohn Göttrick oder Golfrid, dessen Tochter verheirathet an einen nordischen Fürsten Sigurd; dessen Sohn Sigurd Ring, König in Schonen und auf Seeland. Dieses Sohn Ragnar Lodbrok.

[4]) Diese stimmen unter einander nicht vollkommen überein. Vergl. Herw. S. c. 19; Arne-Magn. Ausg.

bei diesen und bei Saxo die Erzählungen über Sigurd eng zusammenhängen mit denen über Harald, aber diese der Zeit nach höher hinaufgehen, darf dasselbe auch nicht von den erstern verneint werden. Es ist daher glaublich, daß man überall im Norden ziemlich früh — wir vermuthen, wenigstens im 9ten Jahrhundert, und werden gleich angeben, aus welchem Grunde — sich Sigurd (Ring) als einen mächtigen König der Vorzeit in Schweden, welcher in einer berühmten Schlacht [1]) einen nicht weniger mächtigen Dänenkönig Harald überwunden hatte, dachte. Dieses Resultat ist wahrscheinlich das äußerste, welches mit einiger Sicherheit aus den Urkunden entnommen werden kann.

Bei beiden, bei Saxo und den Isländern, ist **Ragnar Lodbrok** ein Sohn von Sigurd Ring, bei Saxo gewiß nicht von dem Ring, mit welchem Harald Hildetand den Bråwallakampf hätte — sie werden von einer nicht geringen Anzahl Königen unterschieden — sondern von einem Ring, welcher im Ganzen sehr identisch ist mit dem ältern, und welchen wol Saxo aus Umständen, die vermuthlich nicht ganz richtig erklärt worden sind [2]), sich gezwungen sah, von dem andern zu unterscheiden. Beide, Saxo und die Isländer, geben Ragnar Dänemark zum Hauptsitze, und lassen ihn von da aus seine Streifzüge, oder wie diese in den Urkunden auch genannt werden, seine Eroberungen im ganzen Europa unternehmen. Daß er anders, als sehr vorübergehend, in Schweden eine Herrschergewalt gehabt habe, dafür haben wir keine Beweise. Im Gegentheile läßt nicht allein Saxo einheimische Könige auftreten, sowol zunächst vorher, wie unter Ragnar Lodbroks Regierung [3]); auch die Isländer werden, fast zuwider dem Systeme, welches sie befolgen, gezwungen, den Upsalathron

---

[1]) Thessarar orusta hefr helst getit verit i fornum sögum. Herw. S. c. 19.

[2]) Müller, om Saxo's Kilder, p. 151.

[3]) Göther, Frö, Heroth, Sörle. L. VIII, p. 153 f.

dem mystischen Eisten, welcher auch bei Saxo des Widerspruchs nicht ermangelt, einzuräumen [1]). Man möchte hieraus leicht auf den Gedanken kommen, der auch von dem Vorbemerkten unterstützt wird, daß Schweden einen eignen Königsstamm, oder lieber vielleicht mehrere solche hatte, die keineswegs vermischt oder dieselben waren mit den berühmten dänischen. In diesem Falle gehörte wol Ragnar Lodbroks Vater schwerlich zu diesen, sondern konnte früh (vielleicht auf Grund der Namensähnlichkeit) mit einem der Stammverwandten dieser, nämlich dem Ring, welcher mit Harald kämpfte, verwechselt werden, so daß auch Saxo gewissermaßen Recht haben würde, obwol ohne daß er sich selbst dessen bewußt war. Daß übrigens Ragnar nicht bloß historisches Dasein gehabt, sondern auch ein viel berühmter Wikingerfürst gewesen, scheint mit einiger Sicherheit zu folgen aus den mannigfaltigen, ziemlich alten, und nicht bloß nordischen Erinnerungen, welche über ihn angetroffen werden. Ein Theil derselben scheint bis zum Heidenthume hinaufzugehen, und somit nicht weit von seiner Zeit entfernt zu sein. Diese liegt gleichwol viel zu fern, um sie nach dem Jahrhundert zu bestimmen, und es ist hinlänglich bekannt, welchen Schwierigkeiten diese Bestimmung unterworfen ist. Von diesen mag hier bloß erwähnt werden, daß die bei einem festen chronologischen Punkte schließenden Genealogien, aus welchen man vorzugsweise eine Berichtigung haben möchte, nicht, wie man gewöhnlich angiebt, ein durchaus gleiches Resultat liefern. Oft macht Harald Hårfager den Schluß in diesen Stammregistern. Seine Mutter war aus Lodbroks Geschlecht: es ist sehr glaublich, daß die Glieder in demselben, welche dem Normannenkönige die nächsten waren, von seinen Skalden richtig angenommen wurden; aber es ist auch minde-

[1]) L. IX, p. 177. In der Herw. S. c. 19. ist dieser Eisten ein Sohn von Harald Hildetand; im Sagenkampfe hat dagegen Harald andere Descendenten.

stens möglich, daß die entfernteren Glieder ihren Ursprung haben in der Bemühung, den berühmten Harald in Verwandtschaft mit dem noch berühmtern Ragnar zu setzen. Eine Bemühung derselben Art kann schwerlich verkannt werden in den gewiß sehr alten, obwol für Saxo unbekannten Erzählungen über Ragnars Ehe mit Sigurd Fafnersbane's Tochter, der schönen Aslög. Eine historische Wahrheit können diese Erzählungen wol nicht enthalten [1]). Wahrscheinlich dürfte das wenigstens sein, daß, wenn nicht Harald Härfager und andere vornehme Normänner und Isländer ihren Stamm von Ragnar, Sigurd und Harald Hildetand hergeleitet hätten, die Geschichte der letztern nicht so bekannt, aber auch nicht so ausgeschmückt sein würde, wie sie zunächst in isländischen Urkunden sich findet. Die Absicht bei den Stammregistern dürfte daher nicht ohne Einfluß auf die Beschaffenheit derselben gewesen sein.

Daß das Angeführte Grund hat, läßt sich auch schließen aus folgender Geschichte. Nachdem Ragnar Lodbroks Name in die Geschlechtsregister der nordischen Könige mit eingeflochten war, hörte eine Zeit lang alle Berührung zwischen Norwegen, Schweden und Dänemark auf. Die Isländer hatten nicht lange ein Interesse, sich der schwedischen Angelegenheiten zu erinnern, und dadurch entbehren auch diese alles Lichts. Die durch Saxo aufbewahrte dänische Sage enthält über unser Land fast nichts. Daß wir eigne Urkunden besitzen, läßt sich nicht sagen. Wir treten somit in Zeiten, welche, in Vergleich mit den vorangehenden, dunkele genannt werden können, nicht deshalb, weil die vorangehenden sich in wirklichem historischen Lichte befänden, sondern deshalb, weil die in einigem Abstande folgenden für gut fanden, sich mehr über die vorangehenden zu verbreiten, als über die, welche wir jetzt die gegenwärtigen nennen wollen. Die

---

[1]) Müller, Sagabibl. II, 476 f. Geijer, S. R. H. I, 593 f.

Namen, welche in diesen zum Vorschein kommen, wollen wir angeben. Wenig mehr als Namen kann der Suchende finden.

Anstatt daß wir vorher in der Weise, welche in der Geschichte die natürliche ist, abwärts und herunter gestiegen sind, werden wir in der folgenden Untersuchung eine entgegengesetzte Richtung einschlagen. Wir müssen einen festen chronologischen und historischen Punkt aufsuchen, so nahe den in Frage stehenden Begebenheiten, wie möglich, und uns von da aus aufwärts begeben zu den Ereignissen und Personen, welche wir so eben aufgeführt haben. Auf unserm Wege müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Führer richten, welche sich darbieten. Hier finden wir sogleich, daß der erste feste Punkt ist **Olof Skötkonungs** Zeit. Von ihm reden viele Zeugnisse. Zuerst die **Isländer.** Bei Olof verweilen in eben nicht geringer Anzahl die isländischen Skalden, welche durch ihren Bericht und ihre Gesänge das, was sie von dem stolzen Schwedenkönige, von dem Olof, welcher vorzugsweise der Schwede genannt wurde, wußten, auf ihre Landsleute übertrugen. Manche von diesen Gesängen sind jetzt noch vorhanden. Außerdem wurde eine ziemlich ununterbrochene Gemeinschaft, theils zwischen den schwedischen und nordischen Königsfamilien, und theils zwischen schwedischen und umherstreifenden nordischen und isländischen Wikingern und Handelsleuten gepflogen. Wir haben daher durchaus keinen Grund, das, was die Isländer im Allgemeinen über Olof erzählen, zu bezweifeln. — Und dasselbe gilt rücksichtlich seines Vaters; Olof Skötkonungs Mutter und Erik Segersälls Wittwe kam in ein solches Verhältniß zu Dänemarks und Norwegens Beherrschern, daß die Geschichtsschreiber dieser ihren ersten Gemahl kennen mußten; was sie über diesen und seinen merkwürdigen Brudersohn, Styrbjörn, an verschiedenen Stellen berichten, trifft überein, ziemlich chronologisch bestimmt[1]), ohne alle phan-

[1]) Sturleson, Harald Gräfälls S. c. 11. Ol. Tryggw. S. c. 48

tastische Uebertreibung, und trägt ein vollkommen historisches Gepräge: es ist überdies eng verbunden mit Ereignissen in Dänemark und Schweden, die unbestreitbar historisch sind. Eriks Bruder und Styrbjörns Vater ist Olof; der Vater von Erik und Olof ist Björn. Er wird offenbar seltener erwähnt, aber doch ohne alle historische Zweideutigkeit. Sturleson stellt ihn in das schon erwähnte Verwandtschaftsverhältniß und giebt ihm eine Regierungszeit von 50 Jahren [1]). Er ist überdies dem Landnama und dem Verfasser der isländischen Sage über Styrbjörn bekannt [2]). Das Zeugniß der Isländer über ihn scheint somit nicht verwerflich zu sein. — Und noch ein Glied der Familie wird uns von diesen angegeben. Der Vater von Björn ist Erik. Das Landnama (p. 215) scheint eine Person seines Geschlechts zu kennen; man erinnert sich seiner, wie mehrerer seiner Stammverwandten, auf Olof Skötkonungs Ting [3]), und von Sturleson und dem Landnama, vielleicht auch vom Verfasser der Eigilssage (p. 76) wird er zu einem Zeitgenossen Harald Härfagers, wie auch in gewisser Beziehung zu seinem Vorbilde gemacht, obgleich sie auch Zwistigkeiten, die gleichfalls wol nicht genau berichtet sind, gehabt zu haben scheinen [4]). In spätern Sagen galt er als der König, bei welchem das größte Glück erlangt werden konnte [5]). Das Merkwürdigste ist, daß Sturleson ein chronologisches Datum für seine Regierung anzugeben weiß [6]). Aber fügen wir hinzu, daß seine Benennung „Emundsson" Grund

---

[1]) Harald Härf. S. c. 29. Vgl. Ol. d. Hel. S. c. 81.

[2]) Landn. p. 3. Styrbjörns Thattr in Müllers Sagabibl. III, 140; zu dem Buche, in welchem das Stück abgedruckt ist, steht dem Verfasser der Zugang nicht offen. Vgl. Langeb. S. R. D. II, p. 31.

[3]) Ol. d. Hel. S. c. 81.

[4]) Vgl. Landn. p. 3. Harald Härf. S. c. 3, 14, 15.

[5]) Norna Gests S., nach Rafn's Uebers. p. 315.

[6]) Harald Härf. S. c. 28.

darbietet, auf seines Vaters Namen zu schließen, so haben wir Alles angedeutet, was die Isländer von dieser Königsreihe wissen. Weiter hinauf läßt sie sich nicht verfolgen. Zwar wird an die Spitze des Geschlechts Björn Järnsida, einer von Ragnar Lodbroks Söhnen, der nicht weniger berühmt gewesen zu sein scheint, als der Vater, gestellt; aber dies geschieht nur in den jüngsten Sagen [1]), und ganz lose, so daß man wol glauben darf, die Bestimmung sei später gemacht, um auf irgend eine Weise Ragnars Söhne und die unermeßlichen Besitzungen anzubringen, welche die Fabeln diesen beilegten, und nicht deshalb, weil die Sagenverfasser eine historische Kenntniß von dem wirklichen Thatbestand hatten. Die sicherern Berichte, welche über Björn Järnsida's Geschlecht übrig geblieben sind [2]), weisen überdies auf Norwegen und Island hin und berühren Schweden mit keinem Buchstaben. — Was wir daher von den Isländern lernen, ist ungefähr dies, daß am Schlusse des neunten und im ganzen achten Jahrhundert in Upsala eine berühmte Familie, aus welcher Erik Emundsson, Björn, Erik Segersäll, Olof, Styrbjörn und Olof der Schwede die einzigen Namen sind, die mit größerer Sicherheit angegeben werden, regierte. Alle die ältern verschwinden im Dunkel der Zeiten. Gleichwol bemerken wir, daß der letzte von den aufgezählten, Olof der Schwede, einmal versichert haben soll, er sei der neunte König in Upsala, und zwar so, daß seine Verwandten, einer nach dem andern, Alleinbesitzer von Schweden und vielen andern großen Ländern, zugleich jeder von ihnen Oberkönig über andere Könige im Nordlande gewesen seien [3]). Wir geben gern zu, daß diese Aeußerung, obwol sie in Gegenwart eines isländischen Skalden gethan wurde,

---

[1]) Ueber Ragnars Söhne, Rafn's Ausg., übers. p. 328. Harw. S. c. 19.

[2]) Landn. p. 219 u. a. a. O.

[3]) Sturles. Olof d. Hel. S. c. 71.

und man sich daher leicht erklären kann, wie sie Sturleson bekannt sein konnte, allerlei Unrichtiges enthalten dürfte, theils wegen einer unhistorischen Prahlerei von Seiten dessen, der sie beging, und theils wegen des Abstandes, in welchem der Erzähler sich befand, überkommen sei; so viel beweist sie in jedem Falle, daß die Isländer des 12ten und 13ten Jahrhunderts eine Kenntniß von einem Königsgeschlecht in Upsala, welches schon im 10ten Jahrhundert viele Generationen zählte, zu haben glaubten.

Die dänischen Urkunden geben der Sache kein Licht. Für Saxo sind Olof Skötkonung (Jacobi? nomine venustatus, L. X. p. 190), dessen Vater Erik (agnomen a victoriis mutuatus, l. c. p. 188), dieses Bruder Olof, Brudersohn Styrbjörn (p. 182) bekannte Personen, aber die übrigen Glieder unbekannt. Zu den letztgenannten gehört Ragnar Lodbroks Sohn, Erik Wäderhatt (ventosi pilei cognomen habens, L. IX. p. 175) nicht, obwol er eine Zeit lang den schwedischen Angelegenheiten, wie Björn den nordischen, vorsteht (l. c.); der erstere wird ermordet durch einen Östen (Osteni cujusdam malignitate, p. 177, welche Bemerkung wol an Eisten Beli's Entfliehen und an einen Zunamen — Illråda — bei den Isländern erinnert [1]). Nach diesem kennt Saxo keinen schwedischen König vor dem oben genannten Björn.

In einer isländischen Sage, welche kein historisches Gewicht hat, kommt ein Verzeichniß schwedischer Könige vor, dessen Einfluß auf die schwedische Geschichte nicht unbedeutend gewesen ist. Es ist die Herwarasage, und zwar deren 19tes Capitel (nach Wereli's Ausgabe, und nach der später verfertigten schwedischen Uebersetzung das 20ste). Da dies Verzeichniß mehr und Anderes, als die gewöhnlichen Angaben der Isländer enthält, so mag

[1]) Ragn. Lodbr. S. c. 8, Rafn's Ausg. Herw. S. c. 19.

es besonders in Betracht kommen. Daß es in Vergleich mit andern isländischen Urkunden jung ist, hat schon Müller bemerkt [1]); von welcher Bedeutung es sei, wird das Folgende zeigen. Wir steigen von Olof Skötkonungs Zeit aufwärts. Olof heißt nicht bloß, wie gewöhnlich bei den Isländern, der Schwede, sondern hat auch den, für diese unbekannten Zunamen Skautkonung, wovon der Grund angegeben wird. Sein Vater ist Erik Segersäll, sein Vaterbruder Olof, sein Neffe Styrbjörn. In Eriks und Olofs Tagen starb Harald Hårfager. Eriks Vater war Björn und „regierte lange". Björns Vater war nicht Emundsson, sondern Amund (Emund?) Ericsson [2]). In seiner Zeit „gelangte Harald Hårfager zur Herrschaft über Norwegen". Harald Hårfagers Gewalt hätte somit einen Theil von Amunds Zeit, die ganze „lange" (nach Sturleson 50jährige) Regierung Björns und einen Theil von Erik Segersälls überdauert. War der letztgenannte, nach der gewöhnlichen und sehr gut begründeten Annahme, gleichzeitig mit Olof Tryggwason, so wird die Zeit für alle die Begebenheiten, welche zwischen Harald Hårfagers Tod und Olof Tryggwasons Ankunft in Norwegen vorfallen, außerordentlich kurz. Die Angaben haben daher ihre Bedenklichkeiten. Amunds Vater ist Erik von Upsala, und dieses Bruder und Mitregent ist Björn. Die Mitregentschaft wird mit Worten erwähnt, welche an Sturleson erinnern [3]). Der Mitregent „befestigte (efldi) eine Stadt mit Namen Haugi und wurde deshalb Björn von Haugi genannt". Diesen Björn wagen

---

[1]) Saga-Bibl. II, 565.

[2]) Wereli's Ausgabe hat allerdings Erik Emundsson, aber wahrscheinlich ohne Grund von Seiten der Manuscripte, sondern nur, um Uebereinstimmung mit Sturleson zu Wege zu bringen. Die Arne-Magneanische Ausgabe bemerkt nichts von einer Variante in den verschiedenen Codices, welche für dieselbe benutzt sind.

[3]) Tha kom Sviariki enn i braedraskipt. Vgl. Yngl. S. c. 40.

wir, als aus dem Landnama genommen, zu betrachten, welches (p. 225) einen König dieses Namens, der wegen eines begangenen Mordes einen Schweden aus seinem Lande verjagte, erwähnt; aber der Mord war begangen an einen Normannen, allem Anschein nach in Norwegen (der Vertriebene nahm wenigstens seine Zuflucht nach Island), und somit war der König wol auch ein norwegischer und nicht ein schwedischer König. Die Stelle im Landnama konnte doch leicht Grund zur Verwechselung geben, und war diese einmal geschehen, so wurde der Ort, welchen Björn in der schwedischen Königsgeschichte einnehmen sollte, nach dem Umstande bestimmt, daß sein eigener Sohn in Harald Hårfagers Zeit nach Island floh (Landn. p. 222). Er mußte daher vor Harald Hårfagers Zeitgenossen, Amund, gesetzt werden, und da kein Grund war, ihn zu einem Alleinherrscher zu erhöhen, so wurde er wenigstens zu einem Bruder und Mitregenten eines Erik gemacht[1]). Dieses und Björns Vater ist ein anderer Björn, welcher jedoch im Register in gar keinem Zusammenhange mit den übrigen steht. Es beginnt nämlich damit — so weit es unsern Zweck betrifft — daß es Björn Järnsida sich nach Ragnar Lodbroks Tod in den Besitz von Schweden setzen läßt, giebt ihm zu Söhnen Erik und Refil, zum nächsten Nachfolger den erstgenannten oder Erik, darauf Refils Sohn, einen andern Erik, und nennt darnach als Vater der vorher angegebenen Könige einen Björn, dessen im Vorhergehenden mit keinem Buchstaben Erwähnung geschieht. Woher man diesen und alle Eriks und Refils bekam, kann natürlich nicht gesagt werden,

[1]) Die Herwarasage hat bei ihrem Björn von Haugi den Zusatz, daß bei ihm ein Skalde, Namens Braga, war. Ueber den Namen des Skalden mag das Landnama (p. 122) und über dessen Aufenthalt bei einem Könige Björn die Eigilssage (p. 418) den Verfasser unterrichtet haben, welcher durch eigene Combination den Schluß machte, daß dieser Björn, Björn auf Håga war.

aber recht viel Zuverlässigkeit darf man der Urkunde wol nicht beilegen, welche mit sich selber und mit andern Urkunden, die man oft in derselben verspürt, so wenig übereinstimmt.

Mit dem Königsverzeichnisse der Herwarasage stimmt eine andere Reihe ziemlich überein, welche in einem alten Langfedgatal (bei Langeb. S. R. D. I. p. 10 f.; S. R. Suec. p. 6) vorkommt. Wir schreiben die Namen aus: Ragnar Lodbrok, Bjorn Järnsida, Eirikr Bjarnarsun, Eirikr Ráfilssun, Emundr auch Bjorn von Hauge, Eirikr Emundarsun, Bjorn sein Sohn (der Beisatz L. ara soll seine 50jährige Regierung andeuten), Eirikr Sigrsáli auch Olafr, Olafr Sánski. Der vaterlose Björn ist nicht mit hineingekommen, und Björn auf Häga ist Emunds und nicht Eriks Mitregent; außerdem hat Emund, wie bei den Isländern, einen Sohn Erik. Jene mögen daher auf den letzten Theil der Reihe einen Einfluß geübt haben; der erste und untersuchte Theil des 19ten Capitels der Herwarasage dürfte dagegen in wechselseitiger Abhängigkeit stehen.

Ganz verschieden sind zwei Verzeichnisse (S. R. Suec. I. p. 2, 14), welchen, ohne Zweifel schwedischen Ursprungs, die ältesten schwedischen Chronisten und Geschichtsschreiber ziemlich treu folgen. Dem letzten Olof geben sie den Zunamen „Skötkonung" und nicht „der Schwede". Sein Vater ist Erik, aber nicht Segersäll, sondern Årsäll; seine Mutter ist Sigrid „die reiche"; Årsälls Vater dagegen ist Erik Segersäll (in der kleinern Reimchronik sind Olof und Årsäll Brüder, und Söhne von Segersäll). Des letztern Vater ist Erik Wärderhatt, und dieser (das ist das Merkwürdigste) Sohn von Inge und einer Tochter Ragnar Lodbroks. Inge ist dagegen Bruder des Halfdan Hwitben, Olof Trätälga's Sohn. Dieses Verzeichniß wird gegeben von der ältern schwedischen Chronik (S. R. S. I. 1. p. 244), von der kleinern Reimchronik, von Ericus Olai, Johannes Mag-

nus, Olaus und Laurentius Petri, sammt allen ältern schwedischen Historikern: erst die jüngern konnten die Herwarasage mit aufnehmen. Es fällt jedoch bald in die Augen, daß dies Verzeichniß zu kurz ist, und der Raum zwischen Olof Trätälja und Olof Skötkonung zu eingeschränkt. Uebrigens ist es, wie schon bemerkt, sehr möglich, daß die Reihe auf Seiten der Väter mit dem alten Ynglingerstamm, und auf Seiten der Mütter mit dem alten dänischen Königsgeschlecht in Verbindung gesetzt wurde. Wir setzen allerdings kein großes Vertrauen auf diese Verbindung, allein wir sehen doch, daß die Vorstellung davon der Vorzeit nicht fremd war. Die eine zuverlässige Ausbeute, welche dies Verzeichniß uns gewährt, ist das letzte Glied. Die ersten sind hier, wie überall, dunkel und unbestimmt.

Namen, welche den schon aufgeführten gleichen, kommen vor bei Adam und Rimbert. Der erste kennt Olof Skötkonung ziemlich genau (H. E. L. II. p. 23), und führt über ihn Verschiedenes an, was auch bei den Isländern vorkommt, ein Umstand, wodurch die Glaubwürdigkeit sehr verstärkt wird, da sie von Adam im Ganzen unabhängig waren. Olofs Vater ist Erik (Hericus l. c. und p. 21), welches einen Grund giebt für den Zunamen „Segersäll", wenn er ihn auch nicht hat. Adam führt über ihn Zeugnisse von König Swen Estridsson an. Zunächst vor Erik wird ein Emund Eriksson (p. 20), von dem jedoch nicht gesagt wird, daß er Eriks Vater war, genannt. Mit ihm gleichzeitig sind Harald (Blåtand) in Dänemark und Håkan Jarl (princeps) in Norwegen. In Adams Angaben lassen sich zwar dieselben Begebenheiten wieder erkennen, wie bei den Isländern, aber Verschiedenheiten finden sich auch. Aus der Art, wie Adam die nordischen Begebenheiten, bei welchen natürlich die Isländer, wenn auch jünger, doch die erste Glaubwürdigkeit haben, anführt, läßt sich am besten ersehen, daß Adams Angaben nicht vollkommen genau sind. Zunächst vor Emund werden

die Brüder Erik und Emund genannt (L. I, p. 15), ohne daß ihre Verwandtschaft mit den frühern angegeben wird. Daß beide Emunds von Adam nicht als eine Person angesehen werden, folgt daraus, daß, während der Vater des jüngern Erik heißt, gesagt wird, der Vater des ältern habe Ring geheißen. Wegen seiner Angaben beruft sich Adam auf K. Swen. Man kann nicht leugnen, daß sie so genau, wie es zu erwarten ist, mit denen der Isländer übereinstimmen; die Verschiedenheiten zeigen sich vorzugsweise rücksichtlich der Ordnung. Aber, daß Adam es nicht so genau mit der Reihenfolge nahm, erhellt daraus, daß, indem er Rings Vorfahren aufzählt, er sie also stellt: Amund, Björn, Olof, ungeachtet er selbst und der Sagenverfasser, auf welchen er sich beruft, Rimbert, sie so stellt: Björn, Amund und Olof. Jedesfalls läßt sich König Swens Autorität nicht über alle Zweifel erheben, da die Rede ist von Ereignissen, die sich ein Paar Jahrhunderte vor seiner Zeit zugetragen haben. Was endlich Rimbert betrifft, so nennt er (Vita Ansg. c. 10, 13, 16, 22, 27; Ed. Langeb.) die schon angeführten Könige, erwähnt außerdem einen, dessen Namen er nicht gekannt zu haben scheint (rex, qui tunc erat, c. 16), und giebt zugleich zu verstehen, daß etwas früher (quondam) es einen König gegeben, welcher in die Zahl der Götter eingereiht wurde. Wie wir diese Angaben anzusehen haben, darüber kann erst im Folgenden die Rede sein.

Nachdem wir so alle Quellen, welche uns zugänglich sind, durchsucht haben, dürfte das Resultat unserer Untersuchungen etwa folgendes sein: Olof Skötkonung und die nächsten Personen vor ihm haben einen vollkommen historischen Halt. Erst mit ihnen erhält die schwedische Königsgeschichte ihren Anfang. Vor ihnen finden sich allerdings Häuptlinge eines uralten Stammes, vielleicht zusammenhängend mit den ältesten, welche in Schweden angegeben werden, und auch auf gewisse Weise mit

den dänischen und schonischen verbunden, aber schwerlich einen Zweig von diesen ausmachend, und übrigens ganz unbestimmten Verzweigung. Namen von Personen scheinen gewechselt zu haben zwischen Björn, Erik, Olof und einigen Andern. Aber zu genauer Feststellung ihrer Reihenfolge, und daher noch mehr ihrer Zeit, entbehrt man alles zuverlässigen Grundes. Die Reihefolge ist auch weniger wichtig, da sie in jedem Falle nur stumme Personen in unserm historischen Drama sind.

Unter irgend einem dieser fast unbekannten Könige geschahe es, daß Ansgarius, nebst andern christlichen Lehrern, und Christenthum zum ersten Male nach Schweden kamen. Was wir darüber wissen, wird den Inhalt der folgenden Abtheilung ausmachen.

---

2. Ansgarius und das erste Christenthum in Schweden.

Capitel I.

Wir werden zu Anfang die Quellen beschreiben, welche wir für unsern Zweck benutzen können, ihren Werth zu bestimmen suchen und überdies die Bearbeitungen derselben angeben, welche bereits vorgenommen wurden.

Das Christenthum gab Deutschland und dem Norden eine historische Literatur: vor demselben findet sich keine, oder, wenn man will, bloß eine poetische. Die christlichen Priester und Mönche waren gewiß im Allgemeinen nicht im Besitze einer sehr gründlichen Gelehrsamkeit und noch weniger eines klaren Urtheils und eines scharfsinnigen Denkens, aber sie konnten wenigstens zum Theil lesen und schreiben und verstanden außerdem etwas Latein, auch in den Ländern, wo sonst das Latein unbekannt war. Daher konnten sie nicht bloß benutzt werden, sondern sie waren auch als die Secretaire bei Fürsten, regierenden Herren und Privatpersonen, welche schriftliche Aufsätze, Vorschriften, Uebereinkommen u. dgl. auszufertigen hatten, unentbehrlich. Wir sehen somit, wie die sogenannten Diplome den Geistlichen ihr Dasein zu verdanken haben. Jedoch auch andere historische Urkunden gingen von ihnen aus. In Klöstern und bei den Kapiteln führten sie ihre Verzeichnisse, zunächst wol wegen Kloster- und

Kapitelangelegenheiten, wegen der Gaben, welche zuflossen (libri datici), wegen der Mitglieder, welche aufgenommen wurden oder abgingen (obituaria, necrologia) und Anderes dergleichen; aber sie ließen in diese Verzeichnisse auch oft Erzählungen mit einfließen von gleichzeitigen Begebenheiten, welche ihnen bemerkenswerth schienen [1]). Wir finden auch, daß sie zuweilen sich nur oder hauptsächlich mit diesen beschäftigten und deshalb uns, wenn auch nicht eine entwickelte Geschichte — eine solche lag nicht in ihrem Vermögen — aber doch etwas gaben, was für die Geschichte außerordentlich wichtig und brauchbar ist, fortlaufende, oft gleichzeitige und meistens chronistisch-bestimmte Annalen. Fast die einzige eigentliche Geschichte, welche sich erzeugen konnte, war die biographische, und auch diese wurde von Gewicht für die folgenden Zeiten. Zwar bestand sie, mit wenigen Ausnahmen, aus nichts Anderm, als aus Biographieen von Bischöfen, Klostervorstehern und Heiligen; zwar referirte jene über dieser hauptsächlichsten Thaten und Wunderwerke, statt über rein menschliche Handlungen und Unternehmungen; aber da die beschriebenen Personen oft sehr großen Einfluß auf ihre Zeit hatten, so müssen wir ihren Biographen auch für die wenige eigentliche Geschichte, welche sie in Darstellung ihrer Helden aufzeichneten, Dank wissen. Daß wir dergleichen Biographien fast alle Kenntniß, welche wir vom ersten Christenthume im Norden besitzen, verdanken, wird das Folgende zeigen. In dem mittlern Europa trat natürlich diese geistlich-historische Literatur viel früher und auch viel reicher auf, als im Norden. Hier war vermuthlich noch keine Feder in Bewegung gesetzt, als Teutschland und

[1]) Daß die Abfassung von Klosterannalen bisweilen sogar Gesetz war, sieht man aus folgender Bemerkung in den von Leibnitz (Script. r. Brunsvic. II, p. 30) herausgegebenen annales Corbejenses: Anno 1097 voluit Marquardus (abbas), ut quilibet Praepositus vel alius histori rum peritus monasterii sui, nostro subjecti, chronicon colligat, eique mittat, ad futuram rei et posteritatis memoriam.

Frankreich schon eine bedeutende Anzahl von Diplomen, Annalen und Heiligenbiographien auf Pergament besaßen. Von diesen sind viele übrig geblieben, und von den übrig gebliebenen haben wir einige zu nennen, welche nicht bloß den Norden berühren, sondern auch die einzigen Quellen sind für dessen älteste Kirchengeschichte. Unsere Aufzählung wird mit den Diplomen beginnen.

Die Kirchengeschichte des Nordens und besonders Schwedens nimmt ihren Anfang in der Zeitperiode Karls des Großen und seiner nächsten Nachfolger. Dahin gehören auch die **Diplome**, welche für uns von Bedeutung sind. Und weil diese kürzlich in einer Arbeit, die Schwedens Literatur Ehre macht, und in Rücksicht welcher fast nichts zu wünschen ist, als daß sie sich unabgebrochen ihrer Vollendung nähern möge, gesammelt sind: so haben wir kaum mehr nöthig, als eine Hinweisung auf sie zu geben. Es kann Niemand unbekannt sein, daß wir das von J. G. Liljegren herausgegebene, rühmlich bekannte Diplomatarium Suecanum (Vol. I. Holmiae, 1829) meinen. Die ersten Nummern (1—7) umfassen die Diplome, welche Ansgarius und des Nordens erstes Christenthum betreffen. Ganz ohne Bedeutung für letzteres ist die in die genannte Sammlung nicht aufgenommene Urkunde von Karl dem Großen, worin des bremischen Stifts Erwähnung geschieht, nicht. Diese wird mitgetheilt von Adam (p. 6), und es findet sich auch eine andere Redaction derselben (cf. Lindenbrogii Script. rer. Germ. septentr., Ed. Fabric. p. 177), welche sehr übereinstimmt mit einer ähnlichen Urkunde in Absicht auf Verden. Wie es sich hiermit verhalten möge, ist nicht klar, aber die gewöhnliche Meinung ist die, daß diese Urkunden in Ansehung des Hauptinhalts ächt seien, wenn sie auch im zehnten oder elften Jahrhundert bedeutend interpolirt wurden[1]. — Eine päpstliche Verordnung für Ebbo, Erzbi-

[1]) Vgl. Schlichthorsts Abhandlung in Erschs und Grubers Encyklopä-

schof in Rheims, daß er der Legat für den Norden sein solle, ist demnächst von Gewicht. Die Einleitung und der Schluß, womit dieselbe gegenwärtig versehen ist, haben keine Autorität; aber gegen die eigentliche Urkunde ist schwerlich etwas zu erinnern [1]. Ihr Inhalt wird später in Betracht genommen werden. — Hierauf folgt ein kaiserlicher Brief und einzelne päpstliche Bullen, welche Verordnungen enthalten in Betreff des Hamburgischen Erzstifts [2]. Ohne Zweifel hat es hiervon verschiedene Handschriften gegeben, insonderheit von der wichtigsten Urkunde, der kaiserlichen [3]. Daß diejenigen, welche bisher abgedruckt wurden, stark interpolirt worden sind, ist außer Zweifel. Die neuern Versuche, die Interpolationen zu tilgen, haben wol nur ihren Grund in kritischen Operationen [4] und sind somit nicht vollkommen sicher. — Ferner ist zu nennen die Bulle, worin das bremische und hamburgische Stift vereinigt werden [5]: sie ist zum Theil dem Rimbertus bekannt (Vita Ansgarii c. 20. ed. Langeb.) und scheint also ziemlich authentisch zu sein. Ihr

---

die, XII, p. 436 (Art. „Bremen") und die Schriftsteller, welche dort citirt werden.

[1]) Sie ist zuletzt abgedruckt in Liljegrens Diplomatarium (unter No. 1), angehängt in Maderi Auflage des Adam. Liljegrens Abdruck stimmt auch ganz überein, selbst was einige wenige Anmerkungen betrifft, mit Fabricius Ausgabe der Lindenbrogischen Scriptores (p. 185). Ein anderer Abdruck wird mitgetheilt von M. a Celse, bullar. p. 7.

[2]) Beim Liljegren No. 2—5. und außerdem bei mehreren. Vergl. Celse, l. c. p. 8 f.

[3]) In dem Abdinghofschen Codex von Ansgars Willehad, Rimberts Ansgarius u. s. w. findet sich noch eine solche. Pertz, Monum. Germ. Hist, II, p. 378.

[4]) Vgl. Staphorst, Hist. eccl. Hamb. dipl. I, 23 f. Es wäre interessant, zu wissen, wie es sich mit den Manuscripten verhält, welche Henschenius bei seiner Ausgabe soll zu Grunde gelegt haben (in Acta SS. T. I, mense Febr.), und welche obenhin erwähnt werden von Staphorst l. c. p. 25.

[5]) Bei Liljegren No. 6. In Lindenbrogii Script. p. 127.

Hauptinhalt ist gewiß auch keinem Zweifel unterworfen, wenn gleich in Betreff des Datums und einiger anderer Umstände die eine und andere Bedenklichkeit obwalten möchte[1]). Schließlich kommt ein Brief von Ansgarius an die sämmtlichen Bischöfe des fränkischen Reichs vor. Ein Stück desselben findet sich schon bei Adam (p. 10). Mehr hat auch Crantzius nicht aufgenommen, und giebt überdies zu erkennen, daß das Uebrige längst schon verloren war[2]). Woher die Acta sanctorum die Ergänzung erhielten, können wir nicht sagen, da wir keinen Zutritt zu dem großen Werke haben. Aus diesen kam der Brief in Staphorsts hamburgische Kirchengeschichte (I, p. 59) und von da ins schwedische Diplomatarium (unter No. 7). Auf der Aechtheit liegt nicht sonderlich Gewicht, aber viel scheint nicht für dieselbe zu sprechen. Das Ganze kann sehr gut eine spätere Arbeit sein, veranlaßt durch eine Stelle bei Rimbertus (c. 4) und durch die Erzählungen, wie das Fragment bei Adam.

Eben so kommt in den noch vorhandenen (teutschen) Annalen Eins und das Andere über Ansgarius vor. Es ist für uns am bequemsten, später in der eigentlichen Geschichte immer die Quelle zu nennen nebst dem, was daraus geschöpft werden kann. Aber hier muß ein Wort über Ansgarius sogenanntes Manuale seine Stelle finden. Die von Leibnitz citirten Corbejer Annalen haben beim Jahre 1215 (Script. rer. Brunsvic. II, p. 310) folgende Bemerkung: Donavit nobis Balthasar Rummer S. Ansgarii Manuale, in quo sancti illius labores in septentrione juxta annos et dies studiose notati sunt breviter. Tymo (wahrscheinlich der im Jahre 1272 verstorbene Abt) postea id Romam misisse dicitur. Nach dem zu urtheilen, wie

---

[1]) Conf. Celse bullar. p. 13. l. c. p. 41. erwähnt Manuscripte, welche er verglichen haben soll.

[2]) Metrop. I. c. 20.

die Worte in dieser Bemerkung lauten, gehörte dieses Manuale zu den Annalen. Daß es von Ansgarius selbst verfaßt war, wird nicht ausdrücklich gesagt. Kaum ist es glaublich, daß es bei seinem Herumreisen ihm möglich war, ein ordentliches Tagebuch zu führen, und in der Geschichte der teutschen Missionen kann schwerlich etwas aufgewiesen werden, was mit einer solchen Arbeit sich vergleichen ließe. Jedenfalls ist es merkwürdig, daß in der Zeit gleich nach Ansgarius, aus welcher uns gute Dokumente übrig sind, ein solches Manuale auch nicht mit einem Buchstaben erwähnt wird. Rimbert und Adam haben davon nicht die geringste Kenntniß. Die Erzählung von seinem Hervortreten im 13ten Jahrhundert wird mitgetheilt in einer Urkunde, die, ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit nach, dem 15ten Jahrhundert angehört, und diese äußert sich sogar noch mit Ungewißheit (dicitur) und ohne eine sonderliche Wahrscheinlichkeit [1]) über das Schicksal des Buchs. Alles dies giebt uns keine hohe Vorstellung von der Richtigkeit jener Bemerkung. Wie es sich eigentlich mit dieser Sache verhalten habe, kann nunmehr schwerlich ausgemacht werden, da alle Bemühungen, die verlorene Urkunde aufzufinden, fruchtlos gewesen, und die Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg in der Zukunft gering ist [2]).

Wir kommen zu den Heiligenbiographien. Eine von diesen, welche für unsern Zweck nicht alles Gewicht entbehrt, die Lebensgeschichte des ersten bremischen Bischofs Willehad, ist verfaßt von Ansgarius. Sie wurde zuerst herausgegeben von Philipp Cäsar aus einem hamburgischen Pergament (Cöln 1642, 8.), und darnach von J. A. Fabricius (in Memoriae Hamb. T. II.

[1]) Daß ein Klostervorsteher von Bedeutung, wie ein Corbejer Abt, einen so heiligen Schatz aus den Händen gegeben habe, ist in hohem Grade unwahrscheinlich.

[2]) Vgl. H. F. J. Estrups Disquisitio de manuali S. Ansgarii in seinen Symbolae ad illustr. locos nonn. hist. eccl. septentrionalis. Hafn. 1823.

Hamb. 1710. 8). Inzwischen hatte Mabillon einen anderen Codex verglichen und aus diesem und Cäsars Ausgabe eine neue Edition verfertigt (in Acta SS. Ord. S. Bened. T. II.), zu welcher Sammlung uns der Zugang nicht offen steht. Aus Mabillons und Fabricius Editionen ist die Langebeksche (in Script. rer. Dan. I, p. 342 f.) hervorgegangen. In unsern Tagen ist ein neuer Codex aufgefunden worden, welcher vom Herausgeber, Pertz (Monum. Germ. Hist. T. II. p. 378), der Abdinghofsche genannt wird, und aus dem 11ten oder dem Anfange des 12ten Jahrhunderts sein soll. Er differirt in der Hauptsache nicht von dem bekannten Texte. Die Aechtheit der Schrift ist nicht bezweifelt worden und kann nicht bezweifelt werden. Im ersten Theile, welcher Willehads Leben enthält, nennt der Verfasser diesen beatus noster pater. Im andern Theile, welcher aus einer officiellen Erzählung der Wunderwerke Willehads besteht, zusammengeschrieben auf Veranlassung seiner sogenannten Translation, und also sich nähernd dem Charakter eines Diploms, giebt Ansgarius sich ausdrücklich zu erkennen, und bestimmt das Datum sowol für die Translation, wie für die Abfassung der Schrift. Beide fallen ins Jahr 860, also gegen das Lebensende des Ansgarius. Die Schrift giebt einigen Aufschluß über Ansgarius religiöse Vorstellungen und Denkweise.

Die Hauptquelle für die Geschichte des Ansgarius bleibt doch immer seine von Rimbert verfaßte und ziemlich allgemein bekannte Lebensbeschreibung. Ihre ältere Literaturgeschichte, zum Theil dieselbe mit der von Ansgarius verfaßten Willehads, ist aufgeführt in der Einleitung zur neuen schwedischen Ausgabe (Scr. r. Suec. T. II, p. 1, 173 f.). Als Anhang zu dieser Edition wird eine Nachricht mitgetheilt von einer früher nicht ganz unbekannten Stuttgardter Handschrift. Diese und die oben genannte Abdinghofsche, wie ein neulich aufgefundener hamburger Codex, sammt allen älteren Editionen, sind benutzt bei der neuen

Ausgabe des Rimbert, welche Dahlmann geliefert (in Monum. Germ. Hist. T. II, p. 683 f.), und die nunmehr, ohne alle Frage, unter den vorhandenen die beste ist. Es gereicht uns zur Freude, in der folgenden Darstellung dieselbe benutzen zu können [1]). Eine alte schwedische Uebersetzung des Rimbert findet man zuerst in Örnhjelms Ausgabe der Hauptschriften, und später in unsern Scriptores. In historischer Hinsicht verdient sie deshalb bemerkt zu werden, weil sie zeigt, wie früh Rimberts Arbeit im Norden bekannt war. Kann irgend eine Schrift aus dem teutschen und nordischen Mittelalter vollendet genannt werden, so ist es die in Frage stehende. Derselbe fromme und würdige Ton verräth von Anfang bis zu Ende dieselbe Zuneigung und Bewunderung für Ansgarius. Alles weiset hin auf einen gleichzeitigen Verfasser, wie auch Alles gerichtet ist an gleichzeitige Leser. Es ist unmöglich, daß es hiermit nicht ehrlich gemeint sein sollte. Aber wer der Verfasser oder die Verfasser gewesen (denn mehrere sprechen: „filii atque discipuli rev. patris Ansgarii," c. 1), ist in selbiger Schrift nicht bestimmt. Daß der Eine Ansgarius Nachfolger, Rimbert, gewesen, wird schon von dem Biographen des Letztern nachgewiesen (Vita Rimb. c. 9) und später vom ganzen Alterthume angenommen. Wir wissen nichts dagegen zu erinnern. Der Andere soll ein condiscipulus Rimberti gewesen sein (Vita Rimb. l. c.). Aber es mögen gewesen sein, welche es wollen, glaublich ist nicht, was von Rimberts Biographen, von Adam und andern Aelteren angenommen wird, daß der eine Verfasser, und offenbar der vorzüglichste, den Ansgarius überall und auch in Schweden begleitet habe.

---

[1]) Da die ganze Pertzische Sammlung sehr kostbar ist, wäre ein besonderer Abdruck des Rimbert wünschenswerth. Eine neuere teutsche Uebersetzung von Ansgars Willehad und Rimberts Ansgarius (Misegaes, Leben des Willehads und St. Anschars. Bremen 1826, bei Heyse) kennen wir nicht. Sie soll mit Anmerkungen begleitet sein.

Schon in der Beschreibung der Lage einiger teutschen und friesischen Oerter sind Fehler bemerkt worden [1]); und die Schweden betreffenden Erzählungen sind, wie wir später sehen werden, zu kurz und unbestimmt gefaßt, als daß man vermuthen könnte, der Verfasser, welcher sonst ziemlich ausführlich und bestimmt ist (man vergleiche z. B., was von Ansgarius Tod angeführt wird), habe selbst Theil genommen an den Begebenheiten, welche er erzählt. Wie er verschiedenes Specielle wissen konnte, läßt sich sehr gut erklären, ohne die Annahme, daß er überall zugegen gewesen. Und was besonders seine Anwesenheit in Schweden betrifft, so läßt sich keineswegs beweisen, daß sie vor Ansgarius Tod oder vor Abfassung seiner Lebensgeschichte stattgefunden habe. Diese Bemerkung ist für das Folgende wichtig. — Ansgarius Leben ist erzählt mit solcher Wärme und Frische der Erinnerung, mit so inniger, unverstellter Bekümmerniß und Trauer über sein Hinscheiden, daß wir die Erzählung als sehr bald nach seinem Tode aufgesetzt ansehen müssen, möglicherweise im Todesjahre selbst bei Veranlassung seiner Aufführung in der Heiligenliste. Ueber Rimbert findet sich eine metrische Paraphrase verfaßt von Gualdo, einem Corbejer Mönch, in der Mitte des 11ten Jahrhunderts. Sie bestätigt in nicht geringem Maaße das Alter und die Aechtheit von Rimberts Schrift. Sie wurde zum ersten Male herausgegeben 1652 von Lambecius nach einer Pariser Handschrift, und späterhin oft. In historischer Hinsicht hat sie wenig Werth. Wir benutzen die Langebeksche Edition (S. R. D. I, p. 561 f.).

Eine Arbeit, für ihre Zeit ganz eigenthümlicher Art, ist Adams Kirchengeschichte. Der Verfasser, Canonicus und

---

[1]) Adams Literaturgeschichte in Warmholz No. 1637. — Auch Adam ist übersetzt von Misegaes (M. Adams Geschichte der Ausbreitung der christlichen Religion durch die hamburgische und bremische Kirche ꝛc. Bremen 1829). Diese Uebersetzung ist uns unbekannt.

Rector an der Schule in Bremen, unternahm es, eine Historia Hamburgensis ecclesiae, oder wie er an einer andern Stelle sich ausdrückt, de Bremensium sive Hamburgensium serie praesulum zu schreiben. Aus den letzten Worten erhellt, daß die Arbeit sich den Annalen anschließen will, ungeachtet sie eine Gestalt und einen Umfang erhielt, welche sie weit über diese erheben. Sie sollte die Zeit von Grundlegung des bremischen Stifts (circa 780) bis auf Erzbischof Limar, unter welchem Adam lebte und welchem er seine Arbeit zueignete, umfassen. Die ersten Worte der Dedication (cum in numerum gregis vestri, Pastor Evangelice, nuper a decessore vestro colligerer) zeigen, daß sie abgefaßt wurde kurz nach dem Tode Bischof Adelberts, des Vorgängers des Limar (1076). Hierin ist der Zeitpunkt für die Abfassung gegeben. Die Arbeit greift ein in die nordische Geschichte und muß deshalb von uns in Betracht gezogen werden. Adam legt selbst einiges Gewicht auf seine Glaubwürdigkeit. Sciant omnes, quod nec laudari cupio ut historicus, nec improbari metuo ut falsidicus. Zur Bestärkung dieses Letztern führt er seine Quellen an. Aliqua per schedulas dispersa collegi; multa de historiis mutuavi; multa de privilegiis Romanorum; pleraque omnium seniorum, quibus res nota est, traditione didici. Und rücksichtlich der ältesten Zeit, auf die es uns für unsern Zweck besonders ankommt, beruft er sich auf Eginhards Schrift über Karl den Großen und auf eben desselben Gesta Saxonum. Neben Eginhard werden genannt alii non obscuri auctores (p. 1). Scriptores Romani (Tacitus, Orosius, Gregorius) werden im Vorbeigehen erwähnt (l. c.). Die Gesta Bonifacii gaben Auskunft über das erste Christenthum im nordwestlichen Deutschland (p. 3). Dann folgen die Lebensgeschichte des Ansgarius von Willehad, ein in der bremischen Gemeine aufbewahrtes Diplom von Karl dem Großen, Liber donationum ecclesiae Bremensis (sogar ein Liber

donationum tertius wird erwähnt p. 7, 8) und schließlich die Acta Ansgarii, welche nichts Anderes sind, als Rimberts oben genannte biographische Arbeit (vgl. p. 10). Für die politischen Verhältnisse beruft er sich auf eine Historia Francorum (p. 6) und auf ein Capitulum Rabani (p. 8); und über das gemeinsame Schicksal des bremischen und hamburgischen Stifts hatte Adam Diplome, die wahrscheinlich schon verfälscht, aber doch in der Hauptsache richtig waren. Wir sehen somit, daß unser Verfasser versehen war mit Hülfsmitteln, welche für seine Zeit ganz ungewöhnliche waren, und daß er deshalb alle unsere Aufmerksamkeit verdient, wenn auch bei ihm Eins und das Andere vorkommen sollte, was anzunehmen wir für bedenklich halten. Dieser ausgezeichnete Autor, welcher im Mittelalter keinesweges unbekannt war, und welcher dem alten Helmold die Erhaltung seines Namens zu verdanken hat (vgl. die Vorrede zu Wedels Editio princeps), dürfte bald in den vortrefflichen Monumenta Germaniae historica eine kritische Bearbeitung erfahren, welcher er so sehr bedarf. Wir müssen uns, bis diese vorgenommen wird, mit der Lindenbrogschen, von Fabricius im Jahre 1706 besorgten Folioausgabe begnügen [1]).

Saxo ist für die Zeiten, welche hier zur Sprache kommen, noch nicht vollkommen klar. Und da er allem Anschein nach seine wenigen Berichte über das erste Christenthum in Schweden aus Adam hat, so ist er nicht als unmittelbare Quelle zu betrachten. Indeß wird er Veranlassung zu einer und der andern Frage geben, und eben deshalb haben wir ihn genannt. — Auch Helmods Chronicon ist keine eigentliche Quelle; es enthält über Ansgarius nichts Anderes, als allgemeine und vermuthlich ganz aus Adam entlehnte Mittheilungen. Staphorst, Mollerus u. A.

---

[1]) Vgl. Vastowius, am Schlusse der Lebensbeschreibung des Ansgarius, in Vitis aquil. Ed. Benzelii p. 8.

haben die ältern Bearbeitungen der Geschichte des Ansgarius schon aufgeführt. Die Aufzählung derselben, welche wir im Folgenden versuchen, wird sich insonderheit erstrecken auf die Bearbeitungen, welche von Schweden vorgenommen wurden, und welche zum Hauptzwecke hatten, die Geschichte über Ansgarius Aufenthalt in Schweden zu geben. Einige ausländische Schriften werden des Einflusses wegen, welchen sie bei Schweden auf die Ansichten und Kenntniß des Gegenstandes ausübten, genannt.

Wir haben im Vorhergehenden einen Umstand angegeben, welcher zeigt, daß die von Rimbert verfaßte Biographie schon im Mittelalter in Schweden bekannt war. Die schwedische Uebersetzung davon leitet man gewöhnlich ab aus dem letzten Drittel des 14ten Jahrhunderts. Aber entweder war sie dem größern Theile der Literatur jener Zeit nicht bekannt, oder diese Kenntniß verschwand bald wieder. Es ist oft bemerkt worden, daß der mit den frühern Urkunden wohl bekannte Baronius zwar wußte, daß Ansgarius Leben von Rimbert beschrieben wäre, aber diese Schrift für unächt ansah. Die ältern Bearbeiter der Geschichte Schwedens und besonders des Ansgarius mußten auch derselben entbehren. Erst in der Mitte des 17ten Jahrhunderts kam sie zu ihrem Rechte und konnte allmälig als Quelle benutzt werden. Bis dahin hatte Adam fast allein Autorität. Daher sind in den Bearbeitungen der Geschichte des Ansgarius zwei Perioden anzunehmen, welche sich ziemlich bestimmt nach der angeführten Entdeckung unterschieden. Die hauptsächlichsten Arbeiten in jeder Periode sind folgende.

In der Zeit des schwedischen Mittelalters, wo das Anfertigen von Annalen die einzige Historiographie war, welche geübt wurde, können wir zwar einige Kenntniß von Ansgarius verspüren, aber alle Bearbeitungen seiner Geschichte werden natürlicherweise vergebens gesucht. Dänische und schwedische Chroniken aus dem 13ten, 14ten, 15ten Jahrhunderte (conf. Langeb.

Scr. r. D. I, 157; Scr. r. Suec. I, 1. p. 50 a. a. O.) erwähnen des Ansgarius, aber in so allgemeinen Redensarten, daß sie weder eine Bearbeitung seiner Geschichte genannt, noch als deren Quellen befragt werden können. Die ältesten schwedischen Schriften, welche mehr als einige Worte über Ansgarius enthalten, sind die zwei aus dem 15ten Jahrhundert herstammenden, die zuerst von Messenius, und zuletzt unter den Scriptores rerum Suecicarum (I, part. 1. p. 239) herausgegebenen Chroniken, deren eine gereimt ist. Die prosaische giebt ausdrücklich Adam als ihre Quelle an. Was diese von Ansgarius berichtet, ist auch eine deutliche Uebersetzung aus dem genannten Schriftsteller. Aber dabei verdient bemerkt zu werden, daß der Chronikenschreiber nicht Adams Kirchengeschichte scheint gekannt zu haben, sondern bloß seine Schrift über die Lage der nordischen Länder. Die Citate sind nämlich nur aus dieser, und daher kommt es auch, daß Adam mißverstanden wird, Begebenheiten und Personen zusammen geworfen werden, welche bei Adam sehr deutlich unterschieden sind. Von dem gereimten Chronikon giebt es bloß einen Codex (cf. Scr. r. Suec. p. 255), welcher über Ansgarius ganz dasselbe, nur ausführlicher enthält, was das prosaische. Dieses und nicht Adams Text scheint des Reimschmieds Autorität gewesen zu sein. — Richtiger als diese Chroniken ist Ericus Olai. Er hat augenscheinlich Adams kirchenhistorische Arbeit gekannt [1]), aus welcher er Ansgarius Ankunft in Birke unter König Björns Regierung, den er auf Saxo's Autorität hin, aber ganz unrichtig, mit Ingiald Illråda, Iwar Widfadme und Ragnar Lodbrok zusammenstellt (Scr. r. S. II. 1. p. 24), zu erzählen weiß. Alles Uebrige, was das vorgenannte prosaische Chronikon von Ansgarius angiebt, wird auch von

[1]) Es scheint nicht, als wenn ihm einige andere Gesta Ansgarii bekannt gewesen wären. Vgl. die Einleitung in seine Chronik in Scr. rer. Suec. II. 1. p. 2.

Erikus angeführt, ohne daß dieser jedoch den auch in Adams chorographischer Arbeit nicht benannten Missionar nennt. Man würde hierin einen Versuch der Kritik vermuthen, wenn nicht gleich darauf frühere Ereignisse als spätere dargestellt würden. — Albert Crantzius, ein gelehrter hamburgischer Canonicus am Schlusse des 15ten und Anfange des 16ten Jahrhunderts, hat in seiner Metropolis, einer von schwedischen Verfassern nicht selten gebrauchten, und noch jetzt nicht unbrauchbaren kirchenhistorischen Arbeit, ziemlich ausführlich über Ansgarius gehandelt. Seine vorzüglichste Quelle war Adams Historia ecclesiastica, aus welcher theils verschiedene Ausdrücke, theils ganze Sätze angeführt werden. Das Crantzius auch Rimbert gebrauchte, haben wir nicht mit Sicherheit entdecken können. — Johannes Magnus ist in seiner Gothorum Sueonumque historia (lib. XVII. c. 1, 2) in Betreff der Einführung des Christenthums in Schweden sehr kurz. Doch ist seine Absicht augenscheinlich die, zu zeigen, daß die Schweden eher als die Dänen, und unter den Schweden zuerst die Ostgöthen das Christenthum annahmen. In Folge davon läßt er auch einen Herbert schon in den ersten Jahren der Regierung Karls des Großen einen Bischofsstuhl in Ostgöthland einnehmen und zu Linköpings Domkirche den Grund legen. Für diese Angaben konnte er Autoritäten nicht besitzen und also auch nicht anführen. Gleich nach Herbert folgt Ansgarius, welcher schon 816 nach Birke kommt. Als Grund für diese Meinung citirt er ein Buch: de zelo christianae religionis veterum Germaniae principum von einem Lupoldus Lubenburgensis [1]), welcher seine Angaben aus der Historia Francorum genommen haben soll. Jedoch ist Johannes Magnus mit den gewöhnlichen Annahmen, die er wahr-

[1]) Aehnlich Mollerus (Cimbria lit. III, p. 11), richtiger Lupoldus a Bebenburg, Jurisconsultus und Bischof in Bamberg im 14ten Jahrhundert, ein Schriftsteller von geringer Bedeutung.

scheinlich aus Adam schöpfte, obgleich von ihm dieselben nicht mit Bestimmtheit angegeben sind, nicht unbekannt. Saxo und Crantzius werden von ihm angezogen, und überdies beruft er sich auf seine eigene Historia metropolitana (Historiae Pontificum Upsaliensium., XVII. c. 2): da uns die einzige vorhandene, seltene Auflage dieses Werks (Rom 1550) nicht zu Gebote steht, so können wir keine Rechenschaft über die Art und Weise ablegen, in welcher unser Gegenstand darin behandelt ist. — Wir nennen nicht die alten dänischen und deutschen Schriftsteller, welche Ansgarius Leben kürzer oder ausführlicher bearbeiteten, bemerken bloß, daß Adams Berichte theils mittelbar, theils unmittelbar für die Gelehrten des 16ten und 17ten Jahrhunderts zugänglich waren und von ihnen fortgepflanzt werden konnten. Eine solche Fortpflanzung wurde bewerkstelligt von den Brüdern Olaus und Laurentius Petri, Vastowius, Arild Hwitfeldt, Messenius u. A. Hwitfeldt, wol bewandert in der historischen Literatur des Mittelalters, konnte Adam in Verbindung setzen mit Berichten aus Annalen und Diplomen. Messenius benutzte auch dieses und jenes Missale und Brevier und konnte manche Nachricht mittheilen, für welche Rimbert die ursprüngliche Quelle war; ungeachtet der directe Zutritt zu diesem noch nicht offen stand. Fast alle die genannten Schriftsteller behandeln die allgemeine Geschichte als Hauptsache und erzählen die Einführung des Christenthums nur so weit, wie sie in der Staats- und Sittengeschichte von Wichtigkeit ist. Johannes Baazius Inventarium Eccles. Sueog. dagegen beschäftigt sich nur mit der Geschichte der Kirche. In Ansehung des Ansgarius wird Ericus Olai, Crantzius und Johannes Magnus mehr als der dem Verfasser nicht unbekannte Adam benutzt. Baazius ist sicherer in Reflexionen als in Thatsachen. Manche seiner Raisonnements sind nicht ganz übel.

Im selbigen Jahre, in welchem Baazius seine Kirchengeschichte schloß (1642), kam in Cöln die erste Edition des Rimbert heraus. Sie ruhete ganz und gar auf einem hamburgischen Codex. Wenige Jahre nachher fand Lambecius in Paris einen neuen Codex, welcher Rimbert und dessen Paraphrasten Gualdo enthielt. Von beiden wurde 1651 eine Ausgabe veranstaltet. Etwas länger als zwei Decennien nachher bekam der gelehrte Professor der Geschichte Cl. Arrhenus (Örnhjelm) ein Manuscript aus Åbo, welches früher dem Kloster Nådendal gehörte und eine ziemlich alte schwedische Uebersetzung des Rimbert enthielt. Diese wurde nebst ihrem Original bald herausgegeben, und Gualdo (nach Lambecius Ausgabe) hinzugefügt. Innerhalb einiger zwanzig Jahre waren also für die Geschichte des Ansgarius verschiedene sehr wichtige Entdeckungen gemacht worden. Der Erste, welcher in Schweden diese etwas ausführlicher benutzte, war der oben genannte Örnjhelm (theils in dem Breviarium vitae Ansgarii, mit welchem seine Ausgabe des Rimbert und Gualdo verbunden ist, auch theils in seiner Historia Sueonum Gothorumque ecclesiastica). Er ist sehr sachreich und vollständig, erzählt mit Sorgfalt die Data, welche Rimbert darbietet, und vergleicht sie genau mit Aussagen von andern Urkunden. Da er jedoch unter diesen Johannes Magnus einen hohen Werth beilegt und eben so, wie dieser, zu zeigen bemüht ist, daß Schwedens und besonders Ostgöthlands Christenthum älter ist, als jedes andere im Norden, so macht er sich besonders in der Chronologie mancher sehr bedeutender Unrichtigkeiten schuldig. Daß er den christlichen Lehrern eine bestimmte Rede in den Mund legt, ist eine unschädliche, wenn auch nicht gerade glückliche Nachahmung der Alten. Für seine Zeit sind seine Arbeiten von ausgezeichnetem Werthe. — Das früher Bekannte ist gesammelt und aufs Neue verlegt worden von Spegel (im 2ten Theile der schwedischen Kirchengeschichte, 3tes und

4tes Capitel). Hierbei sind jüngere Schriftsteller mehr benutzt, als die Quellen; die Arbeit ist überdies ziemlich unvollkommen. — Viel glücklicher sind Mollerus (Cimbria literata, T. III. p. 8 f.) und Staphorst (Historia ecclesiae Hamburg. diplomatica, T. III. p. 19 f.). Des Erstern Literaturkenntniß erstreckt sich außerordentlich weit. Durch sie konnte er der Geschichte des Ansgarius eine strenge Ordnung geben. Seine Abhandlung ist ein Meisterstück von Fleiß und Genauigkeit. Daß Staphorsts Sammlungen noch in unserer Zeit brauchbar sind, ist oben bemerkt worden. — Den von allen diesen Schriftstellern gebahnten Weg betrat Pantoppidan (Annales eccles. Dan. T. I. c. 1, 2). Seine Darstellung enthält zwar nichts Neues, aber liest sich mit Vergnügen wegen ihrer Einfachheit und Treuherzigkeit. — Unter den schwedischen Schriftstellern aus der Mitte des 18ten Jahrhunderts nennen wir J. Wilde, Dalin und Botin. Der erste (in den anmärkningar till Pufendorf, 2ter Theil S. 296 f.) erzählt die Begebenheiten unvollständig, wendet zwar einige Kritik an, aber combinirt zu viel und verliert darüber allen festen Boden. Dies gilt noch mehr von Dalin (S. R. H. I, 15tes Cap. u. f.), welcher beim vorliegenden Gegenstande nicht weniger reich ist an abenteuerlichen Hypothesen und unerwiesenen Behauptungen, als in jedem andern. Botins Erzählung (Sw. Folkets historia, 3dje Tidehw. Cap. IV.) ist zwar nur eine Zusammentragung aus den ältern Schriftstellern, doch mit Unterscheidung und Bedachtsamkeit gearbeitet. — In Lagerbrings Geschichte des schwedischen Reichs ist den Berichten über Anfang und Fortgang der christlichen Religion in Schweden ein besonderes Capitel gewidmet. Bei manchen Stellen verdienen die von Hallenberg gemachten Anmerkungen, die indeß nicht Hauptsachen betreffen, in Betracht gezogen zu werden. — Langebeks Verdienste um Ansgarius Geschichte sind groß. Er nahm eine neue Revision der Quellen vor, verglich

die Bearbeitungen und stellte die Resultate seiner gründlichen Untersuchungen dar in der Chronologia rerum septentrionalium aevi Ansgariani, mit welcher er seine Ausgabe des Rimbert (Scr. r. Dan. I, 496) verband. In dieser Chronologie werden die Begebenheiten, welche einigen Zusammenhang mit Ansgarius Geschichte haben, Jahr für Jahr (von 801 bis 865) aufgezählt, die angeführten Data mit Citaten belegt, welche meistens ganz genügen. Außerdem sind zu Rimbert und der erwähnten Chronologie eine Menge Anmerkungen gemacht, welche die Sache sehr aufklären. Langebeks Forschungen und Resultate sind in späterer Zeit gemeinhin angenommen worden, auch von selbstständigen und mit den Quellen bekannten Autoren. Unter diesen haben wir hier zu nennen Suhm, Celsius und Münter. Der Erste verbreitet sich in seiner Geschichte von Dänemark (II, p. 43 f.) sehr ausführlich über die Einführung des Christenthums im Norden. Die beiden andern behandeln denselben Gegenstand in ihren bekannten kirchenhistorischen Arbeiten. Der unermüdliche Fleiß und die vielseitige Gelehrsamkeit aller dieser Männer ist zu wol bekannt, als daß sie hier gerühmt zu werden brauchen. In manchen Stücken, glauben wir jedoch, sind sie zu weit gegangen, und haben darüber zuweilen den festen Grund verloren, welchen historische Untersuchungen nicht entbehren können. — Kruse's Monograghie über Ansgarius (St. Anschar. Von E. C. Kruse, Pastor zu Neuenbrok in Holstein. Altona 1823) bietet zwar nicht viel Neues dar und ist außerdem mehr breit als tief, aber stellt doch in einem guten Tone und in einfachem und nicht unangenehmen Vortrage die Ereignisse dar, welche zu Ansgarius Leben gehören. In einem sogenannten Epilog werden ausführliche, und im Ganzen gründliche Bemerkungen über Ansgarius Charakter und Verdienste mitgetheilt. — Eine Schrift vom Bischof Tetens ist, wie auch der Titel (Christendomens Indförelse i Norden ved Ansga-

rius fremstillet i en Lovtale over denne Nordens Apostel, af S. Tetens. Kiöbenhavn 1826) zu erkennen giebt, mehr rhetorisch als untersuchend. Krummachers St. Ansgar (St. Ansgar, die alte Zeit und die neue Zeit. Bremen 1828) hat wenig historische Bedeutung. Eine darin vorkommende Kritik der Schrift des Ansgarius über das Leben des Willehad, zufolge welcher die Schrift unächt sein würde, kann schwerlich Stich halten. Die andern Raisonnements berühren meistens Umstände, welche in Ansgars Leben nicht von Wichtigkeit sind. — Ein Paar deutsche Schriftchen über Ansgarius (v. Buchenröder und Gieseke) sind uns bloß dem Namen nach bekannt. Nach Kruse's Angaben sollen sie sehr unbedeutend sein. — Einige schwedische, durch das Jubelfest dieses Jahres veranlaßte Aufsätze haben wir oben in Betracht zu ziehen Gelegenheit gehabt.

Capitel II.

Das fränkische Reich unter den Carolingern hatte im Nordost zwei mächtige Feinde. Der eine waren die Sachsen. Sie hatten die nordwestliche Ecke von Deutschland in Besitz, waren Herren über die Niederelbe, Weser und Lippe, wurden durch die Ems von den nahe verwandten Friesen getrennt, näherten sich dem Rhein und berührten auch die Unstrut und Saale. Im Norden erstreckten sie sich bis zur Ostsee, Eider und Nordsee[1]). Sie bestanden aus mehrern einzelnen Volksstämmen, die alle, wie es scheint, mit den Einwohnern in Jütland, auf den dänischen Inseln, in Schonen, und somit auch mit der ganzen Bevölkerung Skandinaviens verwandt waren[2]). Kein einziger von den Charakterzügen, welche den Skandinaviern im Allgemeinen

[1]) Vgl. Ad. Brem. H. E. p. 1.

[2]) Superstitionem Saxonum adhuc Slavi et Sueones ritu paganico servare videntur. Ad. Brem. p. 3.

zukommen, wird bei den Sachsen vermißt, aber vor Allem waren sie berühmt wegen ihrer Regsamkeit, ihres Muthes, ihrer Stärke und ihrer Freiheitsliebe. Während des ganzen achten Jahrhunderts dauern ihre Streitigkeiten mit den Franken, welche von ihnen bald jenseit des Rheins angegriffen wurden, bald innerhalb des sächsischen Gebietes bekämpft werden mußten. Mehrere Male wurden sie von Karl Martell geschlagen, ebenso von Pipin; aber dadurch litt ihre Macht und Selbstständigkeit nur wenig Abbruch. Das Christenthum würde mehr bei ihnen ausgerichtet haben, als es der Fall war, wenn nicht die Merowingischen Könige die Ausbreitung desselben unter den Sachsen gänzlich vernachlässigt hätten, und diese waren ihrer alten Odinslehre zu sehr ergeben, als daß sie den christlichen Missionaren hätten einige Aufmerksamkeit schenken sollen. Mehrere solcher dürften sich schon im Anfange des achten Jahrhunderts in Sachsen gezeigt haben, und unter diesen auch der berühmte Bonifacius, aber was sie ausrichteten, war, bis auf Karls des Großen Zeit, wenig bedeutend. Unter ihm traten große Veränderungen ein. Er wollte durch die Unterwerfung der Sachsen seinem eigenen Lande Sicherheit geben. Zur Erreichung dieses Zweckes benutzte er zweierlei, das Schwert und die Taufe. Die Sachsen wurden von ihm unzählige Mal geschlagen, und die Geschlagenen, in so weit es möglich war, zum Christenthum gezwungen. Endlich hatte er es so weit gebracht, daß er Bischöfe über Sachsen anordnen, und mittelst Einführung von römisch-hierarchischen Verordnungen das Volk, welches seine mächtigen Waffen nicht vollkommen zu besiegen vermochten, zähmen konnte. Gegen den Schluß des achten und den Anfang des neunten Jahrhunderts besaß Sachsen nicht mehr als acht Stifter, welche in einem Metropolitan-Verhältnisse standen, theils zum Erzbischof in Mainz und theils zu dem in Cöln[1]).

[1]) Ad. Brem. p. 4. — Rex Carolus tulit inde (a Partisbrunna) mul-

Unter diesen Stiftern nennen wir besonders das in Bremen, weil dies später einen sehr großen Einfluß auf die kirchlichen Angelegenheiten des Nordens bekam. Es wurde sicher im Jahre 787 errichtet und bekam zu seinem ersten Bischofe den oben genannten Willehad [1]); aber es dauerte doch noch ein Paar Decennien, ehe Karl der Große und seine Bischöfe von den Sachsen anerkannt wurden [2]). Willehad erlebte den Zeitpunkt nicht. Er beschloß sein Leben schon 789 auf einer Missionsreise unter den Friesen. Sein Nachfolger Willerik war glücklicher. Er leitete das bremische Stift bis zum Schlusse der Regierung Ludwigs des Frommen [3]). In seine Zeit fällt ein großer Theil der Begebenheiten, welche im Folgenden werden erzählt werden.

Als Karl der Große im Jahre 777 in Paderborn eine Zusammenkunft mit den Sachsen hielt, vermißte er eine wichtige Person, den Sachsenfürsten Widekind, von welchem es heißt, daß er, im Bewußtsein seiner vielen Friedensverletzungen, zum dänischen König Sigfrid geflohen war [4]). Man sagt auch, daß Widekind und Sigfrid verschwägert gewesen seien [5]). Daß Verbindungen zwischen den Völkern beider stattfanden, ist sicher. Die Dänen werden auch Nordmänner genannt, welche Benen-

---

titudinem Saxonum cum mulieribus et infantibus, et collocavit eos per diversas terras in finibus suis, et ipsam terram eorum divisit inter fideles suos, id est Episcopos, presbyteros et alios vassos suos et ibi ad Partisbrunna edificavit ecclesiam mirae magnitudinis et fecit eam dedicare. Chron. Moissac. ad a. 799. Pertz, Monum. G. Hist. I, p. 304.

[1]) Chron. Moissac. l. c. p. 290. und II, p. 257. Chron. Weingart. in Leibnitii Scr. rer. Brunsv. I, p. 797. Vgl. was oben angeführt wurde über Karls des Großen Stiftsdiplom. Die alten verschiedenen Namen der Hauptörter in diesem Stifte werden aufgezählt in Pertz l. c. I, p. 298.

[2]) Vgl. Eginhards Annales beim Jahre 804. Pertz I, p. 191.

[3]) Ad. Br. p. 5.

[4]) Eginhards Annalen bei Pertz I, p. 156, 7. Ganz übereinstimmend mit dem sächsischen Dichter bei Pertz I, 233.

[5]) Vgl. Pfister, Gesch. d. Teutschen I, 418.

nung, nach Eginhards Aussage, jedoch auch die Schweden umfaßte [1]). In diesen Nordmannen finden wir den andern Feind des fränkischen Reiches, den wir oben erwähnten. Gegen Schluß des achten und während des ganzen neunten Jahrhunderts machen sie beständig Einfälle in die fränkischen Provinzen. Da es dieser und besonders der Dänen Verhältniß zu Karl dem Großen und zu seinem Sohne Ludwig war, welches die erste Missionsreise nach Skandinavien veranlaßte, so müssen wir hierbei etwas ausführlicher sein [2]).

Welcher Beschaffenheit oben genannte Verbindungen zwischen Sachsen und Normannen gewesen seien, ist nicht vollkommen klar, aber wir finden, daß schon ehe Widekind sich taufen ließ (785) und Karl dem Großen seine Huldigung schenkte, er Gesandte von dem dänischen König Sigfrid empfing [3]). Die Beschickungen wurden erneuert von Karl dem Großen, und gegen den Schluß des Jahrhunderts (798) finden wir fränkische Gesandte bei Sigfrid. Dieses beweist jedoch keinen dauernden Frieden, und noch viel weniger, daß die Dänen Karl unterworfen waren. Sogar wird von den früheren, berühmtesten Geschichtschreibern unter den Alten erzählt, daß die Dänen sich die Sachsen tributpflichtig gemacht [4]), indeß scheint uns dies sehr wenig zuverlässig. Diejenige Freundschaft, welche im achten Jahrhundert zwischen den Franken und Normannen stattgefun-

---

[1]) Vita Caroli M. bei Pertz II, p. 449.

[2]) Unsere Mittheilung gründet sich besonders auf Eginhards, von Reuber, Du Chesne und zuletzt von Pertz (Monum. G. Hist. I, p. 124 f.) herausgegebene Annalen. Für die wichtigsten Ereignisse setzen wir die Jahrszahlen in Parenthesen bei und glauben keine weitere Citation nöthig zu haben. Die übrigen Quellen, welche wir benutzen konnten, werden besonders angeführt werden.

[3]) Im Jahre 782. Dasselbe ist angegeben in Annal. Fuldens. (Pertz I, 349), der auch den Namen eines der Geschickten, Halbdani (Halfdan), angiebt.

[4]) Saxo L. VIII, p. 166.

den haben könnte, war im neunten verschwunden. Karl fand sich genöthigt durch eine gerüstete Flotte auf dem Meere die Verheerungen der letzteren abzuwehren [1]). Sigfrids Platz scheint Godfrid eingenommen zu haben [2]). Der Erstere wird nach dem achten Jahrhundert nicht erwähnt. Godfrid dagegen ist im Jahre 804 mit einer Flotte in Schleswig, das begrenzt wurde von dem dänischen und sächsischen Gebiete [3]), und fürchtet nicht, selbst während der Unterhandlungen Karl zu trotzen, greift nicht lange darauf (808) die mit Karl verbundenen Obotriten an und versucht das erste dänische Grenzcastell zwischen dem dänischen und fränkischen Bezirke aufzurichten [4]). Die neuen Unterhandlungen, welche zwischen beiden Königen gepflogen wurden, und die neue Burg Essesweld (jetzt Itzehoe), welche Karl der Große jenseits der Elbe bei Stör, also nicht weit vom dänischen Gebiete [5]), anlegte, hinderte Godfrid nicht, Friesland zu verheeren und selbst Aachen zu bedrohen, eine Drohung, welche er, wie ein mit Karl dem Großen gleichzeitiger Geschichtschreiber bemerkt [6]), vermuthlich würde wahr gemacht haben, wenn ihm nicht ein plötzlicher

---

[1]) Molitus est (Carolus) classem contra bellum Northmannicum, aedificatis ad hoc navibus juxta flumina, quae et de Germania septentrionalem influunt Oceanum et per omnes portus, et ostia fluminum, qui naves recipi posse videbantur, stationibus excubiis dispositis, ne qua hostis exire potuisset, tali munitione prohibuit. Eginh. V. Caroli p. 452.

[2]) So in den teutschen Annalen, welche zum Theil mit den Begebenheiten gleichzeitig und also glaubwürdig sind. Saxo kennt Sigfrid nicht, sondern läßt Godfrid, der auch Götrik genannt wird, einen Sohn des Gorm sein. L. VIII, p. 166. Saxo war übrigens nicht durchaus unbekannt mit Godfrids Thaten in den fränkischen Ländern. Siehe p. 167.

[3]) In confinio regni sui Saxoniae. Eginh.

[4]) Annal. S. Amandi, Pertz I, p. 14. Chron. Moissac. p. 308. Annal. Fuld. p. 354. Ad. Brem. p. 5.

[5]) Chron. Moissiac. p. 309.

[6]) Eginh. V. Caroli p. 450.

Tod [811 [1])] zuvorgekommen wäre. Sein Sohn und Nachfolger Hemming regierte nur kurze Zeit und hielt Frieden mit Karl, mit welchem er sich gegenseitig Geißeln schickte [2]). Nach Hemmings Hinscheiden entstanden Streitigkeiten um die Succession, für die Franken nicht minder glücklich als Godfrids Tod. Sigfrid, ein Enkel von Godfrid, und Anulo (Ring), Sohn eines Harald, welcher früher König gewesen war, hatten beide Anspruch, aber geriethen in einen Streit, welcher den Anspruch entscheiden sollte. Des Letztern Partei gewann die Oberhand und übertrug die Regierung Anulo's Brüdern, Harald (Heriold) und Reginfrid [812 [3])]. Da jedoch die Godfridsche Partei keineswegs unterdrückt war, bedurfte die Haraldsche alle Unterstützung, welche sie sich verschaffen konnte. Diese wendet sich daher an Karl; aber die Verbindung mit ihm war nicht vermögend, God-

---

[1]) Chron. Moissiac. p. 309. Godfrids Ermordung kennt auch Saxo: Interiit ferro domesticae fraudis, L. VIII, p. 167.

[2]) Die Namen der dänischen Geißeln werden aufgezählt und sind fast alle wirklich nordische. Der eine heißt Osfried de Sconaove. Man könnte versucht sein, diesen Namen als eine Verdrehung von Skaney anzusehen, und somit als eine fast gleichzeitige Angabe zugleich aus der allerältesten Geschichte Schonens.

[3]) Annal. Fuld. p. 355. Bei Saxo folgt ein Olof nach Godfrid, und Hemming nach Olof. Hemmings Nachfolger ist — quis crederet? — Ragnar Lodbrok. Gegen Ragnar machen die Jütländer und Schoninger einen Aufruhr und nehmen Haraldum quendam zum König (p. 170). Dieser wird von Ragnar vertrieben und flieht zu Karl dem Großen, mit welchem Ragnar darüber sich entzweit. Auch eine Verbindung Haralds mit Ludwig kennt Saxo (p. 175). Könnte auch Saxo auf die Weise, die Müller versucht hat (Om Saxo's Kilder, p. 152), darüber, daß er Ragnar und Godfrid gleichzeitig mit Karl dem Großen gesetzt, in Schutz genommen werden, so kann er es doch nicht rücksichtlich der Angaben, nach welchen zuerst Godfrid allein mit Karl zu thun gehabt habe, sodann Hemming, welcher von Godfrid durch Olof getrennt wurde, mit Karls Sohn Ludwig Frieden geschlossen, ferner Ragnar, welcher von Hemming durch Sigurd getrennt war, wieder mit Karl Streitigkeiten gehabt, und endlich Ragnars Gegner Harald unter Ludwigs Schutz gestanden haben soll. Die zwei fränkischen Kaiser und die sechs dänischen Könige kreuzen offenbar durch einander.

frids Söhne, welche sich unterdeß in Schweden aufhielten, zu verhindern, daß sie nicht zurückkehrten, das Widerpart angriffen, und dies auch besiegten. In einen neuen Streit gerieth Reginfrid und Harald floh nach Franken (814). Doch hier regierte Karl nicht mehr. Hatten die Franken früher ihre Rechnung in Godfrids Tod gefunden, so fanden diesmal die Dänen die ihrige in Karls. Dieser würde sicher die Umstände benutzt haben, seine Gewalt bis jenseit der Eider auszudehnen. Ludwig vermochte es nicht. Er gab Harald die Weisung, zu warten, bis die Zeiten gelegener sein würden [1]). Bald zwar stellte sich dies Gelegenersein ein, denn im folgenden Jahre versuchte Harald mit Hülfe der Truppen Ludwigs sein Recht wieder zu erstreiten; indeß scheint er Nichts ausgerichtet zu haben. Die Dänen konnten sogar Essesweld belagern [817 [2])], und das Uebereinkommen, welches späterhin eingegangen wurde, zufolge welchem Harald und Godfrids Söhne über verschiedene Theile Dänemarks regieren sollten, hatte nicht lange Bestand. Harald mußte bald wieder Zuflucht bei seinem treuen Bundesgenossen Ludwig suchen. Er fand, was er suchte, und zugleich auch Taufe und Christenthum. Vor ihm kennen wir keinen nordischen Fürsten, welcher desselben theilhaft geworden wäre. Haralds Taufe wurde nach übereinstimmenden Angaben mehrerer Annalisten 826 [3]) in Mainz vollzogen.

---

[1]) Vergl. Vita Ludovici bei Pertz II, 619 f. Diese Quelle ist gleichzeitig mit Ludwig. Hiermit stimmt Rimbert überein c. 7. Wir haben somit mehrere gleichzeitige von einander unabhängige, aber gegenseitig übereinstimmende Angaben.

[2]) Annal. Fuld. p. 356, 357.

[3]) Annal. Eginh. im J. 826. Fuldens. ibm. Thegani Vita Ludov. (Pertz II, 597), die andere so eben genannte Vita Ludovici (Pertz p. 629); Ermold Nigellus hat keine Jahrszahl, aber beschreibt das Ereigniß ausführlich (Carm. L. IV, 290 f.). Hiermit stimmt Rimbert überein c. 7, und nach dieser Quelle Adam p. 6. Ueber die Begebenheit kann nicht der ge-

Aber wenn auch kein Fürst vor Harald und noch weniger ein skandinavischer Volksstamm das Christenthum angenommen, sollten nicht einzelne Personen desselben theilhaftig geworden sein? Die Möglichkeit dessen mag nicht bestritten werden; sie erhält eine sehr annehmbare Erklärung aus der mannigfaltigen, theils friedlichen, theils feindlichen Berührung, welche zwischen dem Norden und dem südlichern, schon christlichen Europa, stattfand. Aber für die historische Wirklichkeit haben wir nur wenig Data, welche zudem jenem Zeitpunkte, welchen wir angegeben haben, nicht fern liegen. Etwas der Art wird von uns genannt werden, wenn wir den schwedischen Angelegenheiten näher kommen. Hier mag nur angeführt werden, daß von Lüdger, dem ersten Bischofe in Münster († 809), gesagt wird, er habe sich eifrig bestrebt, die Nordmänner im Christenthume zu unterweisen, aber dabei nicht den Beifall Karls des Großen eingeerntet [1]). Die Erzählung, wenige Decennien nach des Mannes Tode, von seinem Nachfolger niedergeschrieben, ist glaubwürdig, und zeigt zugleich, daß gegen den Schluß der Regierung Karls des Großen durchaus keine Mitwirkungen zur Bekehrung des Nordens von Teutschland oder von Frankreich ausgegangen waren. Ueber Karls des Großen Versagung des Beifalls können wir übrigens Nichts angeben. Kurz nachher werden Kirchenversammlungen erwähnt, welche wirksam zur Einführung des Christenthums im Norden gewesen seien. In Achen, Diedenhofen (Thionville, Villa Theodonis) und Attigny sollen in den Jahren 817, 821 und 822 solche Versammlungen gehalten worden sein.

---

ringste Zweifel entstehen. Die Taufe scheint im Monat Juni vor sich gegangen zu sein. Wenigstens als der Kaiser (nach Vita Ludov. p. 629; die Annal Fuldens. sagen im Mai) seine Reichsversammlung in Ingelheim — suburbanum Moguntiacens. Eginh. — hielt, geschahe nach den Annal. Fuldenses zur selbigen Zeit daselbst die Taufe in der St. Albanskirche.

[1]) Altfridi Vita Luidgeri bei Leibnitz Script. rer. Brunsv. I, p. 93. bei Pertz II, p. 414.

Sieht man die ziemlich guten Nachrichten, welche sich über diese Versammlungen finden, genau an, so werden die Angaben über ihre Wirksamkeit für das Christenthum im Norden bloße historische Conjecturen, ohne irgend einige historische Wahrscheinlichkeit [1]). Gleichwol kommt um das letztgenannte Jahr eine aus-

[1]) Die Ansichten von der Wirksamkeit der Aachenschen und anderer Versammlungen für das Christenthum im Norden sind in dem Maaße als zuverlässig angesehen worden, nach dem sie Eingang in Compendien und Volksschriften gefunden. Daher heißt es in der historischen Darstellung, welche dem Rescript der schwedischen Regierung über ein allgemeines Jubelfest in diesem Jahre angehängt ist, daß die Hinübersendung von christlichen Lehrern nach dem Norden „auf zwei Kirchenversammlungen, zu Achen 817 und Diedenhof 822 (821), beschlossen wurde." Mögen wir zusehen, wie diese Ansichten aufgekommen und welche Glaubwürdigkeit sie haben. Fränkische Annalen haben für die ersten Jahre der Regierung Ludwigs des Frommen mehrere Versammlungen in Achen zu erzählen. Zuerst eine vom Jahr 816. Es wird in ganz alten Urkunden ein Concilium magnum genannt und soll im Monat August gehalten worden sein; praeceptum est ut monachi omnes cursum S. Benedicti cantarent ordine regulari, et duo codices scripti sunt, unus de vita clericorum et alter de vita nonnarum. (Annal. Lauriss. minor. bei Pertz I, 122. Ganz ähnlich in Annales Hildesh. bei Leibnitz Scr. r. Br. I, 715. Vollständiger im Chron. Halberst., Abm. II, p. 111; daselbst heißt die Versammlung eine Synode, zusammenberufen consilio et consensu Stephani papae, und gehalten unter Leitung des Mainzischen Erzbischofs Bonifacius; Erzählungen, welche gewiß nicht ohne Unrichtigkeiten sind. Ein Liber canonicae disciplinae et clericalis regiminis der Versammlung kommt vor im Chron. episc. Verdens. bei Leibnitz l. c. p. 212. und Chron. Quedlinb. p. 277). In vollkommener Uebereinstimmung mit diesen Annalen-Angaben stehen die Concilienacten, welche Harduin in Betreff dieser Versammlung mittheilt, nämlich theils eine weitläuftige Institutio canonicorum, und theils eine kürzere für sanctimoniales (Act. Concill. IV, p. 1055 f.). Die Richtigkeit der Sache kann somit für ausgemacht angesehen werden. Auch für das nächstfolgende Jahr wird eine Zusammenkunft in Achen erwähnt; aber sie wird in denselben Urkunden, welche das Concilium magnum des vorangehenden Jahres erwähnen (Ann. Lauriss. l. c.), bloß ein Conventus genannt, und aus den Worten, welche dabei gebraucht werden (imperator conventum suum habuit cum Francis, mense Junio) geht deutlich hervor, daß es die jährliche Reichsversammlung gewesen war, deren hauptsächliche Beschäftigung eine politische, und der Angabe nach folgende war: jejunio indicto ordinatus est filius (Ludovici) Lotharius in imperatorem, ut consors regni fieret cum patre. (Ganz ähn-

führliche Erzählung vom Christenthume im Norden vor. Das mannigfache Verhältniß der Franken zu den Dänen mußte

---

lich Chron. Hildesh. l. c.) Noch bestimmter erhellt aus dem Chron. Moissiacense (Pertz I, 312), daß die Zusammenkunft in Achen 817 nicht eine Kirchenversammlung war, sondern ein gewöhnlicher Reichsconvent: jussit imperator esse ibi conventum populi de omni regno vel imperio suo apud Aquis, i. e. Episcopos, abbates, comites et majores natu Francorum. Ueber die Geschäfte des Convents ist dieses Chronikon ausführlicher als das erstere, aber doch vollkommen übereinstimmend. Im Ganzen stimmt auch Theganus hiermit überein, der in Ludwigs Leben (Pertz II, 596) zum Jahre 817 Folgendes anführt: imperator denominavit filium suum Lutarium, ut post obitum suum omnia regna, quae tradidit ei Deus per manum patris susciperet, atque nomen haberet et imperium patris. Also auch in Rücksicht der Achner Zusammenkunft 817 findet keine Ungewißheit statt. Ihr Zweck waren Staatsangelegenheiten *). Eine Institutio regularium dieses Convents wird angegeben bei Harduin (IV, p. 1226 f. Ueber eine Verwechselung der Zusammenkünfte in Achen 816 und 817 vergl. Bouquets Anmerkung bei Pertz II, 622). Auf das Jahr 819 setzen Eginhards Annalen (Pertz I, 205) einen neuen Conventus Aquisgrani, post natalem Domini habitus, in quo multa de statu ecclesiarum et monasteriorum tractata atque ordinata sunt, legibus etiam capitula quaedam pernecessaria, quia deerant, conscripta atque addita sunt. (Ganz ähnlich in Annal. Fuld. l. c. 357.) Zu bemerken ist indeß, daß der Annalist, welcher diese Versammlung erwähnt, die vorangehenden nicht kennt, eben so, daß sich keine Concilienakten für die in Frage stehenden angegeben finden. Es wäre also wol möglich, daß ein Fehler in der Zeitbestimmung vorgefallen, und daß der Bericht auf die zwei ältern Versammlungen geht. Wenige Jahre nachher wurde ein Concilium in Thionville gehalten, adversus percussores clericorum, anno Christi, ut conjectura est, 821; über Verbrechen gegen die Priester handeln auch die bei Harduin befindlichen Akten. Die Versammlung wird in den Annalen (Eginhards bei Pertz I, 208. vgl. Harduin l. c. p. 1240) Conventus generalis genannt. Sie war somit eigentlich eine Reichsversammlung, auf welcher jedoch auch kirchliche Angelegenheiten vorkamen. Dies letztere galt vielleicht noch mehr von der Versammlung in Attigny im October 822, obgleich auch diese eigentlich ein Conventus totius populi war (Annal. Eginh. p. 209; vergl. was Harduin vermerkt hat, l. c. p. 1247, 1248). Aber in keiner von den Nachrichten, welche uns über jene Versammlungen übrig sind, kommt ein Buchstabe vom Norden oder dessen Bekehrung vor, und in der ganzen alten Zeit wird denselben keine Wirksamkeit in dieser Beziehung zugeschrieben. Es ist auch kaum wahrscheinlich, daß etwas der Art von ihnen ausging. Die allgemeinen Ver-

*) Es ist wahrscheinlich, daß während oder auch nach dem Schlusse derselben die versammelten Aebte über Klosterangelegenheiten beratheten.

bei erstern den Gedanken an Zurückführung der letztern in die seligmachende Kirche erwecken, und beim Kaiser, Lud-

sammlungen (die Reichsconvente, die Mai- (Juni-) Versammlungen) beschäftigten sich mit Staatsangelegenheiten, Krieg u. dgl.; die kirchlichen mit Einrichtung der einheimischen Kirche. Bekehrung der Heiden war die Sache einzelner Priester und Mönche, zuweilen geschützt von weltlichen Fürsten, aber fast immer die Wirkung päpstlicher Autorität. (Man erinnere sich der im Texte angeführten Worte über Ebbo's Verkündigung unter den Dänen: consilio imperatoris et auctoritate Romani pontificis.) Die einzige, möglicher Weise alte, Angabe über die Wirksamkeit der Synoden hinsichtlich des Bekehrungswerkes*) kommt in dem oben genannten Briefe von Ansgar vor, wo dieser zu den Bischöfen des Reichs sagt: nosse vos cupio, quia in hoc libello continetur, qualiter Ebbo Remensis Archiep., divino afflatus spiritu, temporibus D. Ludovici imp. cum consensu ipsius ac pene totius regni ejus Synodi congregatae, Romam adiit ibique a venerab. Papa Pachali publicam evangelizandi licentiam in partibus Aquilonis accepit (Liljegr. Diplomat., No. 7. I. p. 13). Aber erstlich ist die Aechtheit dieser Worte höchst problematisch; sie finden sich nicht in dem Theile des Briefes, welchen Adam anführt; zweitens sagen sie nichts weiter aus, als daß Ludwig oder Ebbo diese Missionsreise der versammelten Priesterschaft angemeldet, und die Erlaubniß von dieser bekommen, dazu die päpstliche Vollmacht nachzusuchen, und drittens waren diese Worte des Briefes, als man zu allererst eine Wirksamkeit der Achener Synode für die Ausbreitung des Christenthums im Norden zu erwähnen begann, unbekannt. (Man vergleiche, was oben über den Brief angeführt worden.) Auch wissen die ältern Geschichtschreiber, Ericus Olai, Albertus Crantzius, Petrus Olai, Hamsfort, Olaus, Laurentius Petri u. A., nichts von einer solchen Wirksamkeit. Der erste, welcher davon ausdrücklich handelt, ist Johannes Magnus. Seine Worte sind folgende: Ludovicus (imperator) omnes operas suas in obsequium fidei Christianae diligentes et promtissimas ostensurus, mox in sui imperii auspiciis anno Christi 817, consensu Stephani Papae quarti celeberrimum plurimorum pontificum concilium Aquisgrani (ut habet historia Francorum) celebravit; in quo multa pro dilatando Christi cultu decreta et constituta fuerunt, inter quae etiam de convertendis Gothis et Suecis nonnulla concludebantur. Hist. L. XVII. c. I. Daß Johannes für den ersten Theil seiner Aeußerung eine ganz andere Bürgschaft hatte, als für den zweiten, dürfte aus dem Vorangehenden einleuchten. Von Johannes ging die Meinung auf Vastowius (Vitis aquil. Ed. E. Benzelii p. 3), Messenius (Scond. illustr. I. p. 62), Örnhjelm (H. E. p. 11) u. A. über, auf deren Autorität sie auch von Dalin angenommen wird (Swea R. Historia I, p. 473). Als in der Folge Langebek auf

*) Die Worte in dem für Ebbo ausgefertigten päpstlichen Schreiben (cum consensu fidelium Dei) sind allzu allgemein, um eine deutliche Angabe zu enthalten.

wig, war es gewiß eben so sehr die Frömmigkeit, wie die Klugheit, warum er ähnliche Gedanken nährte. Von einem seiner Prälaten, Ebbo, Erzbischof in Rheims, Anfangs des Kaisers Vertrauter, in der Folge sein Feind, wird erzählt, daß „er im J. 823 auf den Rath des Kaisers und die Verordnung des Papstes (consilio imperatoris et auctoritate pontificis Romani) sich zu den Gränzen der Dänen begeben, um zu predigen, und daß er im Laufe eines Sommers Vielen die Taufe ertheilt“ [1]). Wie weit sich Ebbo's Wirksamkeit erstreckt habe, wissen wir nicht. Daß er weit hinauf in Jütland oder neben

Veranlassung einer Stelle bei dem von ihm herausgegebenen Nigellus (Scr. r. D. I, p. 401) sich weitläufiger über Ebbo äußerte, fand er auch Gelegenheit, die Angaben über die Versammlungen, welche Einfluß auf Ebbo's Mission gehabt, zu berühren. Er findet besonders auf Veranlassung des Briefes von Ansgar wahrscheinlich, daß tale quid (de missione Ebbonis ad gentes septentrionales) in conventu Attiniacensi, forte etiam in concilio Theodonisvillensi propositum ac deliberatum fuisse. Einer Achner Versammlung wird darin Nichts zugeeignet. In Langebeks Untersuchungen werden Celse's Angaben begründet (Kirchengesch. des schwed. Reichs S. 194 f.): „Es ist ungewiß, ob dies (der Beschluß über Bekehrung des Nordens) geschah in einer Versammlung zu Mainz 816, oder in der Versammlung zu Diedenhofen 822.“ Die Note hat die wichtige Jahrzahl 821 und setzt den Convent in Attigny auf 822; die hinsichtlich der Versammlung zu Diedenhofen falsche Jahrzahl 822 ist wahrscheinlich aus Celse's Text, den man mit der richtigern Note nicht verglich, in den oben erwähnten Jubelfestbericht hineingekommen.) Langebeks Wahrscheinlichkeiten und Celse's Ungewißheiten hat man in der Folge gegen vollkommene Gewißheit vertauscht und darnach seine Angaben eingerichtet, welchen mithin die historische Zuverlässigkeit abgeht. — Hierbei haben wir wieder Veranlassung, Lagerbring zu erwähnen. Die Meinungen über den Einfluß der Achner Versammlung auf das Christenthum des Nordens konnten ihm nicht unbekannt sein; doch benutzt er sie nicht, besonders deshalb, weil er sie nicht bei den Alten begründet fand. Münter (Kirchengesch. von Dänemark u. Norwegen I, p. 239, 240) ruht auf Langebeks Autorität.

[1]) Eginh. Annal. ad ann. 823. Die Erzählung kehrt wieder an mehrern Stellen und findet sich auch bei Rimbert (Vita Ansg. c. 13). Wir haben gesagt, wo das päpstliche Dokument sich findet, welches Ebbo zum Legaten im Norden ernennt. Ausführliche Nachrichten über Ebbo sind gesammelt in Scr. r. Dan. I, p. 401 f.

demselben gewesen sei, ist wol nicht anzunehmen. Daß Ebbo auch in politischer Hinsicht Ludwigs Gesandter bei den Dänen und deren König, dem oben genannten Harald, gewesen, erzählt ein Dichter, der mit den Ereignissen gleichzeitig ist [1]). Hat es damit seine Richtigkeit, so konnte seine Wirksamkeit um so größer sein. Aber, was derselbe Dichter [2]) über Ebbo's Reisen durch alle Reiche der Normannen sagt, müssen wir für poetische Uebertreibung halten. Die Annalen geben uns zu vermuthen Ursache, daß Ebbo Anfangs bloß einen Sommer sich mit den Dänen beschäftigte. Seine später hierher gehörende Geschichte fällt nach der Taufe des dänischen Königs.

Haralds Taufe gab Veranlassung zu Dänemarks und in gewisser Hinsicht auch zu Schwedens Christianisirung; aus diesem Grunde legten wir einiges Gewicht auf seine Geschichte. Wie lange Harald bei Ludwig sich aufhielt, wissen wir nicht genau. Reichlich beschenkt von seinem kaiserlichen Taufzeugen, segelte er die Rhone hinunter nach Friesland. Aber er war nicht allein. Er wurde von dem Manne begleitet, dessen Name in den Urkunden über das nordische Christenthum der erste ist. Bereits Nigellus erzählt, daß Ludwig Harald die Geräthschaften, welche für den Gottesdienst nöthig waren, Kleider für die verschiedenen Priestergrade (sacratis ordinibus), Priester und Meßbücher (libros catholicos) und außerdem Mönche schenkte, welche das Volk zu dem „himmlischen, heiligen Reiche" [3]) führen sollten. Die zuletzt genannten Personen wurden in Zukunft von der größten Bedeutung, aber über sie äußert sich Nigellus nicht weiter. Rimbert dagegen theilt uns in dieser Beziehung vollständige Nach-

[1]) Ermold. Nigell. Carm. Lib. IV, v. 18 f.

[2]) Ebbo sacer dudum Nordmannica regna pererrans
Munia clara dabat nominis apta Dei.
l. c. v. 147, 148.

[3]) Carm. IV, 213 f.

richten mit. Um diese hinreichend zu verstehen, wollen wir uns Folgendes ins Gedächtniß rufen.

Am Sommeflusse in der Picardie, einige Meilen östlich von der Hauptstadt der alten Ambianer, Ambianum (das spätere Amiens), lag eins der bedeutendern fränkischen Benedictinerklöster, Corbeya benannt von einem unwichtigen Flusse, der sich mit der Somme vereinigt. Eine fränkische Königin aus dem Merowingischen Geschlechte hatte dasselbe in der Mitte des siebenten Jahrhunderts angelegt. Am Schlusse des achten und Anfange des neunten waren einige merkwürdige Aebte Vorsteher desselben. Der eine war Adelhard, ein Enkel Karl Martells und Neffe Pipins. Von seinem rhetorischen Biographen, Paschasius Radbert, erhält er dafür, daß er alle weltliche Herrlichkeit, zu welcher ihn seine Geburt berechtigen konnte, verleugnete, großes Lob; aber der Lebensbeschreiber kann doch nicht recht verhehlen, sowol, daß jener zu dieser Entsagung gezwungen war, wie, daß er sich nicht ohne Verdruß derselben unterzog [1]). Wie es sich aber hiermit auch verhalte, sein Eifer, seine Frömmigkeit, seine Vollkommenheit in allen den Stücken, welche für einen Klostervorsteher des neunten Jahrhunderts von Bedeutung waren, sind nicht zu bezweifeln. Er genoß auch eine ungetheilte Achtung, und wir wissen nicht anders, als daß das Verhältniß zwischen ihm und seinem Verwandten, Karl dem Großen, wenigstens in der letztern Zeit desselben, das beste gewesen [2]). Ihm zur Seite stand sein Bruder Wala, dem ersten nicht unähnlich, aber jünger, kräftiger und mehr der Welt ergeben. Das Kloster, in welchem diese beiden gegen den Schluß der Regierung Karls des Großen die Hauptpersonen ausmachten, war vom Kaiser

[1]) Vgl. die Fragmente aus Paschasius Biographie bei Pertz II, 224 f.

[2]) Adelhard wird von Karl in Staatsangelegenheiten gebraucht. Im Jahre 809 ging er als dessen Gesandter nach Rom. Eginh. Annal. ad an. 809.

schon seit längerer Zeit zu einem eigenthümlichen Zwecke gebraucht worden. Um die Sachsen zu bearbeiten und zugleich zu zähmen, mußte Karl eine bedeutende Anzahl derselben nach Frankreich versetzen und ihre Jugend fränkischen Klöstern übergeben. Daher waren auch in Corbey mehrere Sachsen aufgenommen. Aber hiermit war nicht Alles, was beabsichtigt ward, ausgerichtet. Die entlegenen fränkischen Klöster waren nicht hinreichend, um den Sachsen die religiöse Ergebung beizubringen, welche gewünscht wurde. Adelhard war deshalb darauf bedacht, ein Kloster mitten im sächsischen Gebiete anzulegen. Da er nach Karls des Großen Tode bei Ludwig in Ungnade fiel und sogar sein Kloster verlassen mußte, konnte er zwar den gefaßten Plan nicht selbst ausführen; indeß wurde dieses doch 815, im zweiten Regierungsjahre Ludwigs, von einem andern Adelhard begonnen, welcher, in Abwesenheit des wirklichen Abts, Corbey vorstand. Sonach wurde das erste sächsische Kloster, etwas östlich von der Weser, im sogenannten Sollinger Walde (nicht weit von der südlichsten Spitze des jetzigen Hannover) begründet. Der Ort hieß Hetha (Hechi, Hertha). Den Raum selbst schenkten die Aeltern eines der sächsischen Jünglinge, welche zu Corbey gehörten. Aber die Wahl war nicht gut. Die Gegend wird als dürre, unfruchtbar und nicht im Stande, die Menschen, welche da ihren Aufenthalt nehmen sollten, zu ernähren, beschrieben. Man mußte daher an eine Ortsveränderung denken; diese wurde, nachdem die Mönche ganzer sieben Jahre viele Beschwerlichkeiten ausgestanden hatten, vorgenommen. Der neue Ort lag auf dem Westufer der Weser in einem schönen Thale, fast gerade im Osten von Paderborn und ganz nahe dem kaiserlichen Orte Hüxeri (das gegenwärtige Höxter in Westphalen) [1]).

---

[1]) Der Ort wird von Paschasius also beschrieben: Est locus pergentibis ad ortum solis de fonte Patris (Paderborn) situs, supra litus Wiserae

Der Wechsel geschah 822 (823). Die neue Kolonie wurde nach dem Mutterkloster Corbey genannt und erhielt sehr große Bedeutung in der Geschichte der Kultur, was wir hier jedoch nicht weiter entwickeln können. Inzwischen hatten Adelhard und Wala die Gunst ihres Kaisers wieder erlangt, und waren auf eine für den Kaiser sehr demüthigende Art (bei der oben erwähnten Versammlung in Attigny) mit ihm versöhnt. Sie konnten also auch für die neue Klosterkolonie wirksam sein. In dem Zeitraume von 822 bis 826 scheint eine sehr lebendige Verbindung zwischen dem alten oder, wie es auch genannt wurde, goldenen Corbey und dem neuen stattgefunden zu haben. Im letztgenannten Jahre starb Adelhard, welcher der Vorsteher beider Klöster gewesen war. Wala wurde sein Nachfolger im alten, Werinus, sein Schwestersohn, im neuen. Wala erhielt sich einige Zeit in großem Vertrauen beim Kaiser, und daß dies nicht ohne Einfluß auf das Christenthum des Nordens war, werden wir bald sehen. Werinus wird in einer alten Corbejer Chronik [1]) einer der größesten Sterne genannt, welche den sächsischen Himmel erhellten; der zweite war Adelhard, des dritten Name soll sogleich angegeben werden [2]).

---

in modum Δ literae, vallis planitie collocatus, habens ad ortum solis praefatum alveum, et montem porrectum in facie juxta fluvium, porro a meridie mons alius egrediens ei fluvio sinu tendit ad occasum; a septentrione vero alter e regione pari situ pergit, quodsque se invicem viam per medium dantes copulentur. Auf der Triangelgestalt liegt ein besonderes Gewicht bei den Klosteranlagen. Der Beschreiber, ein Abt in dem alten Corbey, giebt deutlich zu erkennen, daß er selbst in dem neuen gewesen sei.

[1]) Leibn. Scr. rer. B. II, 297.

[2]) Diese Vorstellung gründet sich theils auf Eginhards Annalen, theils auf einige andere Chroniken, besonders die beiden Corbejischen bei Leibnitz (l. c.) und Meibom (Rer. Germ. T. I, p. 755), theils auf die von Pertz aufgenommenen Fragmente von Adelhards und Wala's Biographieen (die Sammlungen, in welchen uns diese vollständig mitgetheilt werden, stehen uns nicht zu Gebote), und theils endlich auf die von einem gleichzeitigen Verfasser

Im Zusammenhange mit der Taufe des dänischen Königs stand eine vom Kaiser Ludwig angestellte Berathung darüber, wer den König begleiten sollte, um im Gebiete der Dänen selber ihre Bekehrung fortzusetzen. Der Kaiser, so heißt es [1], wünschte irgend einen Mann von vollendeter Frömmigkeit angegeben zu haben, welcher Harald begleiten und beständig um ihn sein könnte, um bei ihm und seinem Volke den Glauben an Christum zu stärken und zu erwecken, und so ihr Führer in der Heilslehre zu werden. Keiner wußte einen Mann anzugeben; Niemand war bekannt, welcher die Entsagung und den Muth besaß, die für die gefahrvolle Reise erfordert wurden. Da erhob sich Wala, der neue Abt des fränkischen Corbey's und meldete dem Kaiser, daß er in seinem Kloster einen Mönch besäße, welcher voll feurigen Eifers für die Sache Gottes wäre und brennte von Verlangen um des Namens Gottes willen Verfolgung zu leiden. Seine Kenntnisse, wie auch seine Sitten waren rühmlich, und zu dem vorgeschlagenen Berufe war er geeignet; aber ob er auch bereitwillig wäre, denselben anzunehmen, das konnte der Abt nicht wissen. Ansgarius Name wurde also angegeben [2].

---

aufgezeichnete Erzählung über die Translation des St. Vitus (bei Du Chesne II, 344 f., bei Pertz II, 376). In Betreff der spätern sehr interessanten Geschichte Corbey's können wir nur auf den von Hassel verfaßten Aufsatz in Ersch's und Grubers Encyclopädie (I, 19. p. 392) verweisen. Falcke's Traditiones Corbejenses kennen wir nicht.

[1]) Rimb. Vit. Ansg. c. 7. Ed. Dahlmannio-Pertzian.

[2]) Wir glauben nicht mit Dahlmann, daß der Name Ansgarius prope litus (das englische on shore) bedeute, sondern daß der erste Theil des Namens sei das Ans, wie es sich in Ansfried, Anshelm u. A. findet, und welches dasselbe mit As (Gott) ist Asmund, Asbjörn u. s. w.; der andere Theil ist wohl nichts Anderes, als das in verschiedenen nordischen und teutschen Namen vorkommende Geir (Luitgeir, Hergeir, Holmgeir u. a. m.). Aus diesem Grunde schreiben wir „Ansgarius" und nicht „Anskarius" oder „Auscharius". Die Manuscripte schwanken zwischen k und ch. — Wahrscheinlich ist Münters Meinung, daß Ansgarius gleich ist mit Asker, Asser, Assar, richtig.

Dieser wurde sogleich nach Hofe citirt. Gegen den Abt, dem er zuerst begegnet, erklärte er sich bereit, Gott zu dienen in allem, was ihm aufgelegt werden könnte. Hineingeführt zum Kaiser, giebt er dieselbe Erklärung. Der Abt sagt, daß er keinesweges als Vorsteher ihm ein solches Unternehmen auflegen wolle; im Gegentheile würde es ihm lieb sein, wenn Ansgarius dasselbe freiwillig übernähme. Dieser zieht sich nicht zurück, sondern versichert, er wolle versuchen alles auszurichten, was er vermöchte. Da dies öffentlich bekannt wurde, bewunderten Viele des Mannes Standhaftigkeit und Eifer. Aber auch solche fanden sich, von welchen er getadelt und geschmäht wurde, und solche, welche ihn von seinem Vorsatze abzubringen suchten. Er verblieb indeß unerschütterlich bei seinem Entschlusse und bereitete sich in einer abgelegenen Weinpflanzung unter Lesen und Gebet zur unverdrossenen Ausführung desselben vor.

Bevor wir ihn auf seiner Reise begleiten, müssen wir ein Wort von seinen frühern Umständen sagen. Da sein Todesjahr und das Alter, welches er mit demselben erreicht hatte, ziemlich sicher bekannt sind [1]), kann man auch mit großer Wahrscheinlichkeit seine Geburt auf das Jahr 801 bestimmen. Unsicherer dagegen läßt sich sein Geburtstag als der 9. September bestimmen. Aus dem wichtigen Necrologium Lundense und einigen andern alten Urkunden, welche den genannten Tag als einen dies Ansgarii angeben, meinte Langebek auf den Geburtstag schließen zu können. Daß der Todestag hiermit nicht gemeint wurde, war aus Rimbert, Adam u. A. erwiesen [2]). Hierbei möchte indeß zu bemerken sein, daß das Lundensche liber daticus auf den genannten Tag die Translatio Sti. Ansgarii Episcopi et Confessoris setzt. Eine eigentliche translatio Ansga-

---

[1]) Vgl. Rimb. Vita Ansgarii c. 40, 41. und Ad. Br. p. 10.

[2]) Scr. rer. D. I, 431.

rii wissen wir nirgends erzählt; dagegen erzählt Henricus Wolter, Canonicus in Bremen in der Mitte des 15ten Säculums und Verfasser eines Chronicon archiepiscopatus Bremensis [1]), daß Ansgarius von seinem Nachfolger Rimbert unter die Zahl der Heiligen eingetragen und elevirt (ins Grab gelegt) wurde am Tage nach dem Geburtsfest der Jungfrau Maria oder dem 8ten September, weshalb auch nachher nicht bloß Angars Todestag (dies depositionis), sondern auch sein Grablegungstag (dies elevationis) in den großen Kirchen gefeiert wurde. Als auf seinen Gewährsmann beruft sich Wolter auf einen tractatus nobilis, valde rarus, cujus initium est: Invictissimo creatori. Die Erzählungen über die Elevation sind ohne Zweifel richtig, und es ist wol die Feier dieser, welche in beiden, im liber daticus, necrologium Lundense und in dem von Langebek citirten Missale Hamburgense gemeint ist. Daß damals diese Feier auf Ansgarius Geburtstag geschah, ist offenbar möglich, aber ein wirklicher Grund, dies anzunehmen, ist kaum vorhanden. Man sollte fast glauben, daß, wenn Rimbert Angars Geburtstag gewußt hätte, seine Biographie davon Zeugniß ablegen würde. Daß er dagegen für die Elevation den Tag nach Maria's Geburtsfest wählte, kann entweder zufällig gewesen sein oder seinen Grund darin gehabt haben, daß Ansgarius Tod am Tage nach dem Feste Mariä Reinigung fiel. Aus den alten Urkunden, so weit sie für uns zugänglich gewesen, haben wir hierüber keine bestimmte Auskunft erhalten können. — Von den Aeltern des Ansgar wissen wir nichts weiter, als daß die Mutter, wegen ihrer Frömmigkeit ausgezeichnet, ehe der Knabe fünf Jahr alt wurde, starb, und daß der Vater den Sohn bald darauf in eine Schule brachte, wahrscheinlich Corbey's Klosterschule. Aus diesem Wenigen dürfen wir vermuthen, daß die Aeltern

[1]) In Meibomii rer. Germ. T. II, p. 17 f.



Franken gewesen, und wenigstens in der Provinz, wo Corbey lag, wohnten. Ansgarius soll einmal in seiner Kindheit den Kaiser Karl in seiner ganzen Pracht (in magna potentia gloriosum) gesehen haben. Hieraus hat man schließen wollen, daß Ansgars Vater von höherem Stande gewesen. Dies ist keinesweges sicher. Der Knabe kann eben sowol im Kloster, wie in seines Vaters Hause den großen Kaiser gesehen haben. — In seiner ersten Jugend soll er froh und munter gewesen sein. Doch war sein Gemüth früh für ernste Betrachtungen geöffnet. Der Traum, welchen er als Knabe hatte, und welcher vermuthlich glaubhaft mitgetheilt ist, zeigt, womit seine Seele sich beschäftigte. Es träumte ihm, er befände sich an einem schlüpfrigen, morastigen Orte, von dem er nur mit Mühe fortkommen konnte; neben sich sahe er eine herrliche Gegend, in welcher sich eine majestätische Frau, glänzend, wie eine Königin, befand, und umgeben von vielen andern Frauen, alle weiß gekleidet, und unter ihnen seine Mutter. Seine Bemühung, sich dieser zu nähern, war vergebens; aber als er mit einem innigen Ja die Frage der Himmelskönigin, ob er wünschte zu seiner Mutter zu kommen, beantwortete, bekam er ernste Verweise, daß er das eitle nichtige Wesen fahren lassen und sich nur befleißigen möchte, wie er Gott angehöre. Der Traum machte auf Ansgarius den tiefsten Eindruck. Er ist nicht ohne Bedeutung hinsichtlich der Vorstellung, welche wir uns von seiner Gemüthsbeschaffenheit zu machen haben.

Früh, nach einer Erzählung des Rimbert, vor dem vierzehnten Jahre, entsagte Ansgarius, neben seinem Haarschmucke, allen Ansprüchen auf weltliche Herrlichkeit. Die fürs Klosterleben nothwendigen Einsichten gewann er in Corbey. Unterdeß begannen die ehemaligen Eindrücke in etwas sich zu verwischen; aber sie erwachten durch die Erzählung von dem Tode des großen Kaisers wieder. Der Gedanke an die Vergänglichkeit aller Dinge

bemächtigte sich jetzt seines Herzens; er stellte von Neuem eine Selbstprüfung mit sich an. Die Worte, welche er von der Mutter Gottes gehört, tönten wieder in seinen Ohren. Er gab alles Vergängliche auf, überließ sich einer von Gott erregten Wehmuth, und widmete sich unter Gebet, Wachen und Fasten ganz dem Dienste Gottes. Wie er in solcher Gemüthsverfassung eine göttliche Offenbarung erhalten konnte, begreifen wir leicht. Sie wurde ihm in einer Pfingstnacht zu Theil. Petrus und Johannes erschienen ihm, so daß er sie sah und hörte; sie schenkten ihm die herrliche Versicherung, daß ihm einmal die Märtyrerkrone verehrt werden sollte. Aus dieser Versicherung entwickelte sich sein ganzes nachfolgendes Leben.

Er war inzwischen in dem thätig, was ihm zunächst übertragen wurde, in Ertheilung von Unterricht an die Jugend der Klosterschule; er wurde dabei von einem Bruder, Withmar, unterstützt, welcher noch lebte, als Ansgars Freund und Schüler, Rimbert, diese Begebenheiten niederschrieb, und auf dessen Zeugniß er sich rücksichtlich der Wahrheit dieser Erzählung beruft. Unter seiner Arbeit in der Schule setzte Ansgarius seine eignen Frömmigkeitsübungen fort, und wußte sich zuweilen auch erbaut in heiliger Entzückung. Durch seine Frömmigkeit, seine Sanftmuth, seine brennende Andacht erwarb er sich die Liebe Aller. Als Corbey seine Colonie nach Sachsen aussandte, war auch Ansgarius dabei thätig. Er wurde nach dem neuen Corbey geschickt, um auch da den Unterricht zu besorgen. Aber hier war er so von Allen geachtet und geliebt, daß er einstimmig dazu erwählt wurde, auch Gottes Wort zu predigen. So kam es sagt sein Biograph, daß er zugleich der Jugend erster Leiter und des Volkes erster Lehrer wurde. Er scheint jedoch nicht lange in Sachsen geblieben zu sein. Nach einer Erzählung, deren Beschaffenheit indeß uns jetzt noch nicht vollkommen bekannt ist[1]),

---

[1]) Dahlmann citirt in den Bemerkungen zu dem von ihm herausgege-

ging er im Jahre 825 nach Franken zurück [1]), und nahm dort die Befehle vom Kaiser und Abte entgegen, welche ihn zu einer ausgedehnteren Wirksamkeit beriefen.

Es ist schon gesagt, daß Ansgarius sich willig erklärte, den König Harald zu begleiten, daß er in Andachtsübungen sich auf die Reise vorbereitete, und wie er sich nicht bewegen ließ, seinen gefaßten Entschluß zu ändern. In letzterer Rücksicht besprach sich ein Bruder, Autbert, welcher seinen Ernst und seine Niedergeschlagenheit sah, und meinte, daß sie aus Reue über das gegebene Versprechen hervorgingen, mit ihm. Als er das Gegentheil fand, erklärte er, es nicht zulassen zu können, daß Ansgarius allein reise, und erbot sich zu seiner Gesellschaft. Da das Anerbieten vollkommen freiwillig war, gab der Abt gern seine Zustimmung. Weiter fand sich aber Niemand. Man wollte keinen zwingen, an der Reise Theil zu nehmen, und aus freien Stücken erbot sich Niemand. Von dem Kaiser mit dem versehen, was sie für ihre dauernde Wirksamkeit brauchten, setzten sie sich bald mit dem Könige Harald auf dem Rhein zu Schiffe, segelten denselben hinunter, verweilten eine Zeit lang bei Cöln, wo sie vom Erzbischof ein Schiff mit zwei Buden zum Geschenk erhielten, die sie benutzten ihre Sachen aufzubewahren, allein

---

benen Rimbert eine corbejische Chronik, welche Wedekind in seinen Noten zu einigen Geschichtschreibern des teutschen Mittelalters; Hamb. bei Perthes, 1821 u. folg. Jahre, bearbeitet hat. Acht Hefte sind bisher herausgekommen. Ueber diese Arbeit, die wir gegenwärtig ungern entbehren, dürften wir künftig Gelegenheit haben, eine vollständigere Mittheilung, in soweit sie eine Aufklärung über den hier behandelten Gegenstand gewähren kann, zu machen. Für jetzt können wir bloß in Betracht ziehen, was Dahlmann daraus anführt.

[1]) Im Chron. Corb. bei Meibom (Rer. Germ. T. I, p. 755) werden nicht allein die Aebte, sondern auch die Brüder im neuen Corbey aufgezählt. Unter den letztern kommt kein Ansgarius vor, wohl deshalb, weil er als eigentlich zum alten Corbey gehörig angesehen wurde, und sich nur auf kurze Zeit in dem neuen aufhielt.

zu sein und Ruhe zu genießen, deren sie um so vielmehr bedurften, wie Harald und seine Dänen noch roh und barbarisch waren und durchaus nicht wußten, „wie sie mit den Dienern des Herrn umgehen sollten." Aber Harald hatte ein solches Verlangen nach ihrer Gesellschaft, daß er sich in die eine Bude auf dem fremden Schiffe einquartirte und seine christliche Begleitung die andere einnehmen ließ. Auf diese Weise kamen sie nach Dorstadt, einem sehr bekannten Uebergangspunkte zwischen England, den Nordländern und dem Continent von Europa (Wyk by Duurstede, am Rhein, in der jetzigen niederländischen Provinz Utrecht, wenige Meilen südöstlich von der Stadt Utrecht), von da nach dem Meere und so zu den Gränzen von Haralds Reich. Hier fängt Ansgars Lebensbeschreiber an unvollständig und dunkel zu werden. Wo der König und seine Begleiter ihren Aufenthalt nahmen, welchen Widerstand oder Fortgang sie erfuhren, was etwa für die Grundlegung des Christenthums ausgerichtet wurde, darüber erhalten wir keine Nachricht. Wir werden allein davon unterrichtet, daß Harald einen Zufluchtsort im kaiserlichen Gebiete erhielt, wohin er und seine christlichen Lehrer sich retten könnten, wenn die Feinde beider zu mächtig würden. Ansgarius sollte Autberts Unterstützung nicht lange behalten. Nach einer Arbeit von zwei Jahren sahe sich dieser so schwach, daß er nach Corbey zurückkehren mußte, wo er bald nachher entschlief.

Jetzt begegnen wir einer unerwarteten Nachricht. Beim Kaiser Ludwig sollen sich Gesandte von Schweden eingefunden haben, welche unter andern Gewerben auch das dem Kaiser anbrachten, daß in ihrem Lande Viele wären, welche das Christenthum anzunehmen wünschten, daß der König des Landes gern zulassen würde, daß christliche Priester hineinkämen, und daß es vom Edelmuthe des Kaisers abhänge, solche zu senden. Wenn es auch nicht bloß möglich, sondern sogar wahrscheinlich ist, daß die in Handels- und Wikinger-Zügen weitfahrenden Schweden oft

die fränkischen Küsten besuchten, und hier, wie auch wol in England, Kenntniß vom Christenthume und christlichem Gottesdienste erlangten, wenn es gleichfalls gewiß ist, daß der Name der Schweden in der Zeit Ludwigs des Frommen bekannt war: so scheint doch minder wahrscheinlich, daß die Schweden durch eine ordentliche Gesandtschaft christliche Lehrer gefordert haben sollten, und daß die Staatsverhältnisse Schwedens im achten und neunten Jahrhundert in dem Maaße geordnet gewesen, daß förmliche Beschickungen abgefertigt und entgegengenommen werden konnten. Und was besonders die Gesandtschaften zwischen Franken und Schweden betrifft, so standen die erstern nicht einmal zu den nahe wohnenden germanischen Stämmen, auch nicht zu den wenig entfernten Dänen in dem Verhältnisse, daß sie durch gegenseitige Legaten frei unterhandeln konnten; am wenigsten ist dies anzunehmen in Beziehung auf die weit entfernten und gewiß nicht weniger wilden und unzugänglichen Schweden. Einen Grund, bei Ludwig dem Frommen eine schwedische Gesandtschaft zu vermuthen, geben die fränkischen Annalen durchaus nicht, die sonst in Angabe der Gesandtschaften, welche sich bei den fränkischen Fürsten einfanden, ziemlich ausführlich sind. Wie es sich nun hiermit auch verhalten, wie viel oder wenig Autorität man Rimberts Bericht beilegen möge, so viel darf wol ohne Zweifel angenommen werden, daß ein schwedisches Handels- oder Wikinger Schiff nach einem Orte, wo Ludwig sich aufhielt, gekommen, daß der Oberste von demselben dem Kaiser bekannt wurde, daß derselbe die Achtung und Liebe für Christenthum und christlichen Gottesdienst, welche etwa bei den Schweden schon vorhanden war, vergrößerte und unterstützte, daß somit auch eine Frage über die Verpflanzung des Christenthums nach Schweden kann entstanden sein. Wenn auch nicht mehr als dieses wahr ist, so ersehen wir leicht, wie es als ein von Schweden ausgegangener Wunsch, christliche Missionare zu

erhalten, gedeutet werden konnte. Ueber die Frage, die man sich aus einer beliebigen hinlänglichen Ursache entstanden denken möge, mußte Ludwig großes Vergnügen empfinden. Mit Wala eröffnete er eine neue Berathung, ob sich nicht einer von seinen Mönchen nach dem neuen Lande begeben könnte, oder wenigstens den Ansgarius ablösen, für welchen es in solchem Falle möglich würde, eine Reise nach Schweden zu unternehmen. Dies Letztere wurde für das Beste gehalten. Somit wurde Ansgarius wieder zum Kaiser gerufen, vor dem er sich willig erklärte, an dem neuen Platze zu arbeiten; er fürchtete um so weniger die Leiden und Gefahren, welche ihm begegnen würden, als er meinte, ein neues göttliches Geheiß empfangen zu haben, das Evangelium unter den Heiden zu predigen. Gislemar wurde als sein Nachfolger beim Könige Harald ausersehen. Ansgarius selbst wurde von dem oben genannten Withmar begleitet. Diese Beide gelangten nach mancherlei Beschwerlichkeiten zum Hauptorte der Schweden und konnten die Pflanzung der ersten christlichen Gemeine in Schweden beginnen.

Hier drängen sich eine Menge Fragen auf. In welche Zeit fällt Ansgars Ankunft? Auf welchem Wege geschahe sie? Welcher Punkt wurde im Lande von ihm eingenommen? In welchem Zustande, unter wessen Regierung befand sich dieser? Fand sich etwa schon eine Kenntniß des Christenthums vor? Was wurde für dasselbe von Ansgarius ausgerichtet? Wurde seine Wirksamkeit von Bedeutung? Wir müssen gestehen, daß wir auf alle diese Fragen nicht befriedigend antworten können.

Ueber die Zeit, wann Ansgarius nach Schweden gekommen, giebt Rimbert keine deutliche Nachricht; die darauf bezügliche Berechnung hat man auf ziemlich unbestimmte Data gegründet. Es heißt (c. 8), daß Ansgarius und Autbert sich zwei Jahre oder etwas länger bei Harald aufhielten; darauf ging Autbert nach Corbey zurück und starb an einem Ostertage. Un-



terdeß ereignete es sich, daß die schwedischen Gesandten eintrafen, welche eine Mission nach Schweden verlangten (c. 9). Die Sache hängt somit zuerst von der Zeit ab, wann Harald und Ansgar in Dänemark ankamen, sodann von dem etwas länger, welches dem zweiten in Dänemark verweilten Jahre soll zugelegt werden, ferner von dem unterdeß, welches sich auf die Ankunft der Schweden bei Ludwig bezieht, und endlich von der Zeit, welche zwischen Ansgarius Rückkehr von Dänemark und seiner Abreise nach Schweden verfloß. Es leuchtet von selbst ein, daß aus allen diesen Umständen nichts Bestimmtes hergeleitet werden kann. Folgendes scheint uns die möglichst genaue Bestimmung zu sein, die wir herausbringen konnten. Die Taufe des Königs Harald fiel ohne Zweifel in den Sommer 826. Ob er schon in diesem oder erst im nächsten Jahre nach Dänemark kam, ist ungewiß. Zwei Corbeyer Chroniken, die eine bei Leibnitz (S. R. Brunsv. II, 296), die andere erst in späterer Zeit entdeckt[1]), geben Grund, das Letztere anzunehmen. Auf jeden Fall kann Autberts Tod, die Ankunft der Schweden bei Kaiser Ludwig und Ansgars Rückkunft von Dänemark nicht eher, als 829, vielleicht nicht vor 830 stattgefunden haben, und in diesem Falle kann seine Ankunft in Schweden nicht vor, wol aber nach dem erstgenannten Jahre gesetzt werden, wie auch sein Eintreffen sich noch ein Jahr später denken läßt. Für das Jahr 831 dürfte die zuletzt genannte Corbeyer Chronik sprechen. In allen andern haben wir keinen Versuch einer Jahresbestimmung entdeckt[2]).

---

[1]) Die oben genannte Wedekindsche. Vgl. Dahlmanns Anmerkungen zu den ersten zehn Capiteln der Vita Ansg.

[2]) In einem Chron. Veingartense, welches mit dem J. 1197 schließt und mithin nicht alt sein kann (bei Leibnitz, Scr. r. B. I, p. 795), heißt es ohne eine Jahresbestimmung: Ansgardus Episcopus Suevos convertit. Das Prädikat Episcopus läßt uns vermuthen, daß eine spätere Zeit in Ansgars Leben gemeint sei.

Es wäre interessant, zu wissen, auf welchem Wege Ansgarius ins Land hineinkam. Rimbert führt darüber nichts an. Es ist daher wol von Adam nur eine Vermuthung, wenn sich nach ihm Ansgarius zuerst nach Dänemark begab und von da über das Meer ging (vielleicht über den Sund — transfretravit) nach Schweden. Rimbert erzählt dagegen, daß die Reisenden mitten auf dem Wege auf Seeräuber (Wikinger) stießen, von welchen sie am Ende besiegt wurden, und die ihnen Schiff, Güter, Geld, sogar vierzig Bücher, die zum Gottesdienst bestimmt waren, wegnahmen, wie auch, daß sie nur mit Mühe zu Lande kamen und entflohen. Unterdeß warfen Einige von der Gesellschaft die Frage auf, ob man nicht wieder umkehren solle? Ansgarius widersetzte sich dem. „Was ihm widerfahren solle, überließe er Gottes Wohlgefallen, aber umkehren würde er nicht, bis Gott ihm offenbart hätte, ob das göttliche Wort den Schweden jetzt noch nicht verkündigt werden solle."

Unter vielen Schwierigkeiten legten sie einen weiten Weg zurück, theils zu Fuß, und theils, wo sie Wasser trafen (interjacentia maria), auf Fahrzeugen. Der Ausdruck zeigt, daß der Berichterstatter keine genaue Kenntniß von dem Wege hatte. Endlich gelangte man zum Haupthafen der Schweden (ad portum regni ipsorum), „welcher den Namen Birka führt." Wir hatten eine Prüfung der Stellen bei den Alten beabsichtigt, wo dieser viel berühmte Ort erwähnt wird, und der Meinungen, welche von Neuern über die Lage des Orts geäußert worden sind, anzustellen. Hieran sind wir diesmal aus Mangel an Zeit und Raum behindert. Wir haben überdies uns vorgenommen, ein anderes Mal in dieser Materie ausführlicher zu sein. Wir müssen indeß erwähnen, daß wir die Meinung am gegründetsten finden, welche zuerst von Langebek (S. R. D. I, 444 f.) aufgestellt, dann von Mehrern, unter welchen auch die Herausgeber der Scriptores rer. Suecicarum sind, angenommen worden, zufolge welcher

Birka entweder dasselbe mit Sigtuna gewesen, oder in Sigtuna's Nachbarschaft gelegen. Zwar spricht Manches bei Adam dagegen, aber Adams Aeußerungen über den Ort sind so verworren und abenteuerlich, daß man einen Ort, auf welchen sie in ihrem ganzen Umfange paßten, vergebens sucht. Dieser Umstand läßt sich leicht erklären. Alles, was Adam über Birka wußte, hatte er ohne Zweifel aus ältern Missionsberichten entnommen; zu seiner Zeit war die Stadt schon durchaus verschwunden. Die Missionsberichte dagegen waren im höchsten Grade unvollständig. Dies gilt schon von dem ältesten, von Rimberts: wir können zwar hierüber, da andere niedergeschriebene uns nicht aufbehalten sind, kein vollständiges Urtheil abgeben, aber aus dem Wenigen, was über andere merkwürdige Dinge sich angeführt findet, können wir mit Zuversicht schließen, daß es auch eine ähnliche Bewandtniß mit dem in Frage stehenden Orte haben werde. Ganz andere Gegenstände waren für die Missionare und die, welche ihre Erzählungen anhörten, von Bedeutung. Wir erinnern uns an Adams Grundsatz: inutile est acta non credentium scrutari. Es ist außerdem ungewiß, ob nicht die Erzählungen durch Vieler Mund gingen, ehe sie aufgezeichnet wurden. Selbst Rimberts Kenntniß war schwerlich eine unmittelbare. Welche Sicherheit die Meinung habe, daß Rimbert selbst in Birka gewesen, wird aus dem Folgenden erhellen. Und doch waren Rimberts kurze und keinesweges bestimmte Aeußerungen ohne Zweifel Adams Hauptquelle. Mit dem, was er aus dieser schöpfte, vereinigte er vielleicht die Traditionen, welche ihm auf anderem Wege bekannt geworden waren. Bei einer solchen Bewandtniß kann es uns nicht verwundern, daß die Einzelheiten bei Adam einander widersprechen und nicht genau sind. Das Hauptsächliche, was diese aussagen, ist, daß Birka Hauptort der Schweden gewesen, Schwedens Königssitz, ein berühmter Marktplatz, eine allgemeine Gerichtsstätte, belegen am Mälar, nicht

weit vom Haupttempel des Landes. Paßt dies auf keinen Ort in dem ältesten Schweden, so doch wol auf Sigtuna, man möge sich im Uebrigen die Namensunähnlichkeit erklären, wie man wolle; gegen die Langebeksche Erklärung dürfte wol nicht viel zu erinnern sein. Sollen Rimberts und Anderer Missionsberichte über Birka etwas Wahres enthalten — und hierüber ist nicht zu zweifeln — so kann dies schwerlich etwas Anderes sein, als daß Birka und Sigtuna fast ganz eins gewesen. Es ist im hohen Grade bedenklich, auf Adams entstellte Exposition weniger, fast durchaus von unbekannten Ausländern herrührenden, Erzählungen die Annahme von einer neuen schwedischen, sehr bedeutenden Hauptstadt, über welche die nordischen Urkunden nicht das Geringste berichten, zu gründen. Und nicht minder bedenklich scheint es, eine solche Annahme durch eine, allem Anscheine nach, zufällige Namensgleichheit zu bestätigen, welche eine unbedeutende Insel im Mälarsee darbietet, oder durch die ganz und gar nicht merkwürdigen Ueberbleibsel, welche auf dieser Insel entdeckt wurden. Der Verfasser dieser Schrift bekennt seinerseits, daß er, auch nach Kenntnißnahme von dem, was in der letzten Zeit über die Reliquien auf Björko mitgetheilt worden [1]), sich nicht von der Identität dieses mit Birka hat überzeugen können. Allein wie es sich hiermit auch verhalten möge, das scheint ausgemacht zu sein, daß Ansgarius und seine Gehülfen ihre Wirksamkeit in Stammländern der Schweden und auch in der Nähe der Orte, welche die Mittelpunkte für das Gemeinwesen der Schweden bildeten, begannen.

Der König, von welchem die Schweden beherrscht wurden, als Ansgarius bei ihnen anlandete, soll nach Rimbers Bericht B e r n (Björn) geheißen haben. Rimberts Autorität mag gelten. Ein anderer kann nicht angegeben werden. Daß in den einhei-

[1]) Sjöborg, Sammlungen für Alterthumsfreunde des Nordens, III. 1. f.

mischen Berichten kein solcher angeführt wird, haben wir oben zu zeigen versucht. Die Meinung über einen Björn den Zweiten, Björn auf Häga u. dgl. m., entbehren nach unserer Ansicht der nöthigen historischen Begründung. In Absicht auf das Uebrige, was von Schweden in jener Zeit zu merken sein könnte, verweisen wir auf unsere Einleitung.

Ansgars Bemühungen kam von Seiten der Schweden Geneigtheit entgegen. Der König gab ihm und seinen Mitbrüdern die Erlaubniß im Lande zu bleiben, den neuen Gott zu verkünden und in die neue Lehre diejenigen einzuweihen, welche dieselbe annehmen wollten. Unsere Vermuthung, daß die Schweden zuvor schon Kenntniß vom Christenthume gehabt, konnten wir auf nichts Anderes bauen, als auf die oben erwähnten Wahrscheinlichkeiten. Hier begegnet uns indeß eine Angabe, welche bemerkt zu werden verdient. Bei den Schweden befanden sich christliche Gefangene, welche leicht den Schweden von dem Christus des Südens hatten einen Begriff geben können, und somit die Achtung vorbereiten, mit welcher Ansgarius aufgenommen wurde. Es ist indeß wahrscheinlich, daß er hier, wie in Dänemark, seine Aufmerksamkeit vorzugsweise auf die Jugend richtete. Es war seine eben so edle, wie wol berechnete Gewohnheit, daß er Knaben um sich versammelte, die er zum Dienste des Herrn und der Gemeine heranbildete, und auf welche er für die folgenden Zeiten besonders rechnen konnte. Er verfuhr nach dieser auch wol bei seinem ersten Besuche in Schweden. Und diejenigen Jünglinge, welche ihm nicht freiwillig überlassen wurden, suchte er sogar für Geld einzulösen. Diese wurden dann in mehr als einer Hinsicht sein eigen, und er konnte vollkommen ungehindert das Verfahren, welches seine Grundsätze, sein Eifer und seine Menschenliebe ihm vorschrieben, beobachten. Aber auch auf ältere erstreckte sich seine Wirksamkeit. Verschiedene solcher empfingen die Taufe. Unter diesen wird eine obrigkeitliche Person

genannt, Namens Hergeir. Dieser soll bald auf seine eignen Kosten und auf seinem eignen Grund und Boden eine Kirche erbaut und Gottesdienst eingerichtet haben. Damit war der erste Grundstein zum Christenthume in Schweden gelegt. Es wäre zu früh, hier schon nach dem Bau, der auf diesem Fundamente aufgeführt wurde, oder nach der Wirkung, welche die erste Grundlegung hatte, zu fragen. Aehnliche Fragen können erst im Folgenden aufgeworfen werden.

Ansgars erster Aufenthalt in Schweden dauerte anderthalb Jahre (annum alterum dimidium, Rimb. c. 12). Vom schwedischen Könige brachte er ein eigenhändiges Erinnerungszeichen mit [1]). Groß war die Freude des Kaisers. Er wollte jetzt dem angefangenen Werke die Dauer sichern, und deshalb einen, schon von Karl dem Großen entworfenen Plan wirklich ausführen. Die Länder jenseits der Elbe hatte Karl nicht zu einem der sächsischen Stifte hinzugeschlagen. Er hatte sie zu einer besondern Diöcese bestimmt. Inzwischen hatte er einem fränkischen Bischofe eine eigene Kirche einweihen lassen, und in der Folge dieselbe einem besondern Lehrer übergeben. Aber diese Anstalten geriethen bald in Vergessenheit und jene Länder wurden von Ludwig zwischen den Bischöfen in Bremen und Verden getheilt. Der Fortgang der Arbeit Ansgars veranlaßte die Aufnahme der alten Pläne. Aber die Einrichtung nur eines Bischofsstifts war unzulänglich, da die Länder, worin die Arbeit fortgesetzt oder angefangen werden sollte, viele und ausgedehnte waren. So

---

[1]) Rimberts Angabe über literae regis manu more Sueonum deformatae hat viel Aufmerksamkeit erregt und ist bei Ausbildung der Geschichte der Runen gebraucht worden. Dahlmanns Ansicht von der Sache ist vermuthlich die richtige. Epistolae ad imperatorem, regis manu in tabellis signatae, vix locus. Notas regales intelligo h. e. monogramma vel signum regium, quae testes regiae tutelae, iter per Sueciam facientibus securitati essent fidemque reversis in imperatoris aula facerent.

wurde ein neues Erzstift gegründet, dessen Hauptsitz Hamburg war, und zu welchem das ganze Nordalbingen sammt allen Nordländern gehören, und der Erzbischof das Recht haben sollte, Bischöfe und Lehrer einzusetzen. Der von Schweden zurückgekehrte Ansgar war zum ersten Erzbischofe ausersehen. Er wurde von dem Erzbischofe in Metz geweiht. Zugegen waren die Erzbischöfe von Rheims (der oben genannte Ebbo), Mainz und Trier, die Bischöfe von Bremen und Verden, welche Theile ihres Gebietes willig abtraten; außerdem war eine große Menge höherer und niederer Priester zugegen. Die Einrichtungen wurden durch ein kaiserliches Rescript und eine päpstliche Bulle bestätigt. Zu seinem Unterhalt und seiner Sicherheit erhielt Ansgarius die kaiserliche Besitzung Thurholt in Franken (wonach man Thorout, im jetzigen Westflandern, zwischen Brügge und Ypern, vermuthet). Er war selbst in Rom und empfing das Pallium. Mit der erzbischöflichen Würde verband sich die eines päpstlichen Legaten. Die letztere theilte er jedoch mit Ebbo, welcher als Zufluchtsort Wellnau (jetzt Münsterdorf bei Stör, unweit Itzehoe) bekam, und seine Arbeit für die Bekehrung Nordalbingens und das südliche Dänemark fortsetzte[1]).

---

[1]) Die Chronologie für alles dies ist nicht vollkommen bestimmt. Ob Ansgarius erst nach seiner Rückkehr zum Erzbischof erwählt wurde, oder schon früher dazu ersehen war, läßt sich nicht ausmachen. Die Ernennung wird von den Corbeyer Annalen bei Leibnitz auf 831 gesetzt. Früher kann er nicht wol zurückgekommen sein. Die Einweihung und Bestätigung aber auf 834. Da das Erste in den Bestätigungsdiplomen erwähnt wird, muß es dem Letztern vorangegangen sein, in sofern nämlich diese Diplome ächt sind, was nicht durchaus unzweifelhaft ist. Ihre Jahrszahl ist 834, 35, 46 und 49. (Vgl. was oben aus Liljegren, Diplom. Suec. No. 2–5, angeführt worden.) Daß unter den Völkern, welche die Diplome, als zur hamburgischen Diöcese gehörig, aufzählen, verschiedene in den ächten Urkunden nicht haben aufgefunden werden können, haben Staphorst und nach ihm Andere bemerkt. Es wird durch Dahlmanns Kritik bestätigt, welche unsere Kunde über Ebbo's fortgesetzte Legatgeschäfte unterstützt. Ueber Ebbo's spätere Verhältnisse siehe Adam Br. p. 7 und Langebek Scr. r. D. I, p. 452.

Ansgarius war somit Erzbischof. Sein Stift konnte wol nach seinem Glanze, politischen Einflusse und seiner Einträglichkeit mit den großen fränkischen, welche schon zu dieser Zeit so beschaffen waren, daß sie mit Vergnügen von Gliedern der kaiserlichen Familie angenommen wurden, nicht verglichen werden. Aber es erstreckte sich außerordentlich weit und war sehr beschwerlich. Wir haben alle Ursach zu glauben, daß er mit Eifer und Unverdrossenheit gewirkt habe. In Gemeinschaft mit Ebbo bestimmte er einen Verwandten von ihm, Gautbert, zum Bischofe von Schweden, welcher bei der Einweihung den apostolischen Namen Simon erhielt. Versehen mit dem, was er für seine Arbeit bedurfte, reiste dieser, wie es scheint im Jahre 837 [1]), nach Schweden ab. Er wurde mit Freuden aufgenommen, veranstaltete einen Kirchenbau, wahrscheinlich in Sigtuna, und vermehrte die Anzahl der Christen bedeutend. Seine Wirksamkeit wurde jedoch bald gestört. Aus einem Grunde, der nicht genannt ist, den man aber theils in der Liebe der Schweden zu ihrem alten Glauben, theils in einem minder richtigen Verfahren der christlichen Lehrer suchen darf, geschah auf diese ein Angriff vom Volke. Gautbert und mehrere seiner Begleiter wurden in Fesseln geschlagen und mit ihm fortgejagt, Nithard, sein Verwandter, getödtet [2]) und alle ihre Sachen geraubt. Es wird ausdrücklich gesagt, daß dies nicht auf Befehl des Königs geschah, sondern nur durch einen Ausbruch der Wuth unter dem Volke. Auf Rimberts Nachricht von den Strafen, welche die Frevler trafen, legen wir lediglich deshalb Gewicht, weil sie durch einen christlichen Schweden fortgepflanzt war, der nach Teutsch-

[1]) Chron. Corbej. angezogen von Dahlmann.

[2]) Das Jahr, welches die Corbeyer Annalen bei Leibnitz für Nithards Tod ansetzen, 833, kann nicht das richtige sein.

land oder Franken herüber gekommen war [1]). Wir sehen nämlich hieraus, daß schon früh eine Verbindung zwischen den geistlichen Colonien in Schweden und deren Mutterland jenseit des Meeres stattgefunden habe.

Als die Nachricht von Gautberts Vertreibung zu Ansgarius gelangte, war dessen Lage nicht die beste. Von den nordischen Wikingern, welche während des ganzen neunten Jahrhunderts alle Küsten verheerten und jede größere Flußmündung besuchten, war eine Schaar die Elbe herauf gekommen und hatte Hamburg angegriffen. Die Stadt konnte sich nicht vertheidigen, sondern fiel bald in die Gewalt der Barbaren. Die Kirche, das Kloster und Alles, was dazu gehörte, wurde von den Flammen verzehrt. Auch eine schöne, von Kaiser Ludwig verehrte Bibliothek wurde zerstört. Ansgarius mußte flüchten, und konnte weiter nichts, als einige kostbare Reliquien retten. Dies scheint in demselben Jahre, wo Gautbert Schweden verlassen mußte, oder 837 vorgefallen zu sein. Die Nordmänner übergaben zwar bald wieder die Elbe; aber es dauerte lange, ehe die hamburgische Gemeine sich wieder erholen konnte. Von Ansgarius heißt es, daß er in Armuth und Geduld fortfuhr auszurichten, was sein Beruf von ihm forderte.

Nach Gautberts Abreise soll die schwedische Versammlung ganze sieben Jahre des priesterlichen Beistandes entbehrt haben. Ansgarius war hierüber besorgt, besonders um Hergeirs willen. Er bewog deshalb einen Eremiten (anachoreta), Ardgeir (Ardgarius), sich nach Schweden zu begeben und besonders dem Hergeir seinen Dienst zu widmen. Von diesem soll Ardgeir mit Freuden aufgenommen worden sein. Damals regierte ein anderer König in Schweden. Uebrigens ist uns über Ardgeirs dor-

---

[1]) Rimberts Worte „apud nos" (c. 18) können beides bedeuten. Er meint jedoch wahrscheinlich Bremen.

tigen Aufenthalt nichts weiter überliefert worden, als einige im gewöhnlichen Mönchsstyl abgefaßte und wenig glaubwürdige Wunderlegenden. Die eine handelt von einer frommen Frau, deren eben so fromme Tochter sich späterhin in Dorstadt soll aufgehalten haben. Wir haben somit ein neues Beispiel, wie Schweden ihre Heimath verließen und christlichen Glauben und christlichen Gottesdienst in andern Ländern suchten. Ardgeir kehrte bald wieder zu seiner frühern Lebensweise zurück. Wo diese geführt wurde, scheint Rimbert nicht zu wissen, außer ihm aber erzählt Keiner von Ardgeir. Wenn wir uns an die vorher erwähnten sieben Jahre halten, so trifft Ardgeirs Aufenthalt in Schweden auf das Jahr 844.

Einige Jahre zuvor (840) war der fromme, edle, aber nicht geistreiche und starke Kaiser Ludwig gestorben. Dieser Todesfall und der darauf folgende Streit zwischen Ludwigs Söhnen verbesserte Ansgarius Lage nicht. Der eine von diesen Söhnen war Herr des Landes geworden, in welchem Thurholt lag. Er nahm Ansgarius diese Besitzung, gab sie einem seiner Günstlinge, und ließ sich durch keine Bitten bewegen, sie dem Erzbischof wieder zu geben. Diese Mittellosigkeit steigerte sich daher in solchem Maaße, daß er verschiedene von den Mönchen und Priestern, die unter seinen Augen arbeiteten, unter welchen auch mehrere sich fanden, die nicht ungern von dem Verarmten sich entfernten, entlassen mußte. Einige Treue blieben und standen ihm in Verrichtung des heiligen Dienstes bei.

Der eine von den regierenden Brüdern, Teutschlands Beherrscher, Ludwig, war Ansgarius mehr gewogen. Er wollte ihm gern den Verlust von Thurholt ersetzen, und es ihm dadurch möglich machen, seine Wirksamkeit ohne alle Hindernisse fortzusetzen; aber er hatte keinen entsprechenden Platz, den er ihm darbieten konnte. Bald wurde jedoch ein solcher leer. Willerik, der oben genannte Bischof in Bremen, war im Jahre 839 (837)

gestorben. Sein Nachfolger war Leuderik, der keinen guten Ruf hatte. Seine Bischofszeit dauerte bis 847. Bei seinem Tode überlegte Ludwig, ob nicht das bremische mit dem hamburgischen Stifte zu vereinigen sei. Aber hierbei traten verschiedene Schwierigkeiten in den Weg. Erstlich war es durch ein kanonisches Gesetz einem Bischofe verboten, eine andere Diöcese anzunehmen. Diese Bedenklichkeit wurde von Ansgarius selbst erhoben. Er wollte keineswegs an einer Uebertretung der Kirchengesetze Theil haben. Erst wenn die Priesterschaft des ganzen teutschen Reichs die Vereinigung rechtmäßig fände, wollte Ansgarius sie billigen, und die Priesterschaft fand diese Ausnahme von den Kanones durch den Zustand, in welchem das hamburgische Stift sich befand, vollkommen gerechtfertigt. Eine andere Schwierigkeit erregte der Bischof in Verden. Ein Theil des hamburgischen Stifts, und damit selbst der Hauptsitz, hatte ehemals zu Verden gehört. Sollte eine neue Regulirung vorgenommen werden, so forderte Verden das Seine wieder. Außerdem, daß das gedachte Stift mit einer sehr bedeutenden Verminderung bedroht wurde, ließen die Canones nicht zu, daß der Hauptsitz, zu welchem ein Bischof ordinirt war, einem andern, welcher dazu nicht die heilige Berufung empfangen, abgetreten wurde. Man verglich sich dahin, daß Hamburg der neuen Diöcese verblieb, der übrige District, welcher ehemals Verden gehörte, dahin zurückging. Am schwersten war es, den Erzbischof von Cöln zufrieden zu stellen. Als die ersten Beschlüsse über die Vereinigung gefaßt wurden, war der cölner Bischofsstuhl leer, aber nachdem er wieder besetzt worden war, wollte der Innehabende nicht zugeben, daß Bremen, welches früher Cölns Suffragangemeine gewesen, davon getrennt und zur Metropolitanwürde erhoben werden sollte. Nach vielen Bitten und vielen Unterhandlungen gab endlich der cölner Prälat seine Einwilligung, so daß die Vereinigung endlich, nachdem Ansgarius

seit mehrern Jahren die Verwaltung beider vereinigten Stifter begonnen, durch eine päpstliche Bulle (vom 31. Mai 859), welche zugleich den Vorsteher des vereinigten Stifts zum beständigen Legaten im Norden ernannte, bestätigt werden konnte.

Die Angelegenheiten des Nordens waren unterdeß von Ansgarius nicht vernachlässigt worden. Er war oft in Dänemark gewesen. Dort regierte ein König, auf ungewisse Weise mit den oben genannten Königen verwandt, und nicht unberühmt in den teutschen und fränkischen Annalen. Bei ihm hatte Ansgarius große Gunst und großen Einfluß. In den wichtigsten Angelegenheiten berathschlagten sie oft mit einander. Mit König Eriks Bewilligung und Unterstützung wurde zu Schleswig eine ordentliche Kirche und Gottesdienst eingerichtet. Und auch die schwedische Gemeine war von Ansgarius nicht vergessen. Er zog in Erwägung, ob der für sie ordinirte Bischof Gautbert sich wieder nach Schweden begeben solle; aber dieser traute sich nicht zu, etwas ausrichten zu können, und fand es auch bedenklich, durch seine Gegenwart das Volk an die frühern Vorfälle zu erinnern und dadurch vielleicht den frühern Haß zu erneuen. Ansgarius übernahm dessen Pflicht und machte sich fertig, um selber nach Schweden zu gehen. Er erhielt dazu Kaiser Ludwigs Erlaubniß, König Eriks Sicherheitsbrief und überdieß noch Mahnungen und Winke im Traume. Er ging vermuthlich zuerst nach Schleswig und von da zu Wasser nach Birka. Die Seereise dauerte 20 Tage. In Schweden regierte ein Olof, der dem Christenthume nicht abgeneigt war, indeß doch nicht wagen durfte, den Ansgarius zu unterstützen, weil das Volk dem alten Glauben eifrig ergeben war. Durch eine Einladung zu einem Gastmahle von Seiten Ansgars an den König wurde dieser noch mehr gewonnen. Auf einem Ting, beschloß man, sollte die Frage ausgemacht werden, ob das Christenthum im Lande gepredigt werden solle oder nicht. Man warf endlich das Loos,

und die Sache entschied sich zum Vortheil des Christenthums. Ansgarius konnte somit bleiben, Alles ordnen und bei seiner Abreise die Fortsetzung der Arbeit seinem Begleiter Erimbert anvertrauen. Dies ist das Wahrscheinliche, was sich aus Rimberts Bericht entnehmen läßt. Er hält sich im Uebrigen entweder fast ganz im Allgemeinen oder wo er mehr speciell wird, im Abenteuerlichen und Wunderbaren. Er entbehrt überdies, gegen seine Gewohnheit, aller Zeitbestimmung. Dadurch werden wir gehindert, den Berichterstatter als Zeugen bei den Ereignissen anzusehen. Daß Ansgarius mehrere Begleiter gehabt, ist sicher, wenigstens glaublich. Einer von diesen wird auf eine Art erwähnt (c. 27), daß man meinen möchte, er sei entweder der Erzähler selbst oder habe wenigstens diesem den Inhalt der Erzählung mitgetheilt. Zu der ersten Annahme, welche die gewöhnliche und auch sehr alte ist[1]), kann man sich schwerlich bequemen, wenn man den großen Mangel an genauer Kenntniß der Details nicht übersieht; die letztere bleibt wol die wahrscheinlichste. Was übrigens die Zeit betrifft, während welcher Ansgarius in Schweden sich aufhielt, so ist sie nach dem Tode des dänischen Königs Erik zu setzen. Dieser fällt nach den Chronoligieen der Annalisten[2]) auf das Jahr 854. Nicht lange vorher war Ansgarius in Birka.

Erimbert blieb zurück. Während seines Aufenthalts in Schweden unternahmen die Schweden einen Kriegszug nach Kurland, worüber die Berichte fabelhaft und wenig glaubwürdig sind. Die Befestigung des Christenthums und eine vollkommene Freiheit für Erimbert, dasselbe auszubreiten, wird als Folge dieses Zuges aufgeführt. Ein Urtheil hierüber abzugeben, sind wir außer Stande. Wie lange Erimbert in Schweden verweilte, ist

---

[1]) Vergl. Vita Rimberti c. 9. Ed. Pertzii, in Monum. G. Hist. II, p. 768.

[2]) Vergl. Dahlmanns Anmerkungen zu Rimbert c. 30.

nicht gesagt. Er wurde abgelöst von einem Dänen, Ansfrid, welcher, von Gautbert abgesendet, sich drei Jahre oder etwas länger im Lande aufhielt. Gautberts Tod gab Veranlassung zu seiner Rückkehr. In seiner Stelle wollte Ansgarius Ragenbert schicken, aber dieser wurde von dänischen Räubern gefangen genommen und ermordet. Ragenbert wurde von Rimbert, einem Dänen (ein Anderer als der Biograph Ansgars), ersetzt, der glücklich nach Schweden gelangte und dessen Geschicklichkeit und Fortleitung gerühmt wird. Im Uebrigen weiß man von allen diesen Missionären Nichts. Sogar die Zeit ihrer Wirksamkeit ist unbekannt. Daß sie jedoch etwas ausrichteten, daß von Zeit zu Zeit Viele getauft wurden, oder wenigstens mit dem Kreuze bezeichnet, und somit das Aeußere des Christenthums annahmen, zu bezweifeln, haben wir kein Recht. Ueber die innere Beschaffenheit desselben können wir jetzt zwar nicht urtheilen, aber da Schwedens Christenthum von dem römischen ausging, war es schon in seiner Quelle diesem analog. Daß es dies auch in seiner Entwicklung wurde, wie viele Hindernisse es auch mit der Zeit zu besiegen hatte, das können wir erst in der Folge darthun.

Unterdeß näherte sich Ansgars Leben seinem Schlusse. Es war mehr das Leben eines Heiligen gewesen, als eines großen Geistes, mehr das eines Untergebenen, welcher sich von seiner Zeit und Umgebung binden läßt, und welcher so gebunden gleichwol das Schönste und Beste vorstellt, was seine Zeit besitzt, als das eines Mannes, welcher alle Zeit überspringt, mit elektrischem Feuer ein neues Licht anzündet, und mit elektrischer Kraft neuen Welten ihren Ursprung verleiht. Durch ihn empfing das Christenthum im Norden seinen Ursprung. Aber dies geschahe nicht dadurch, daß Ansgarius auf eine durchaus eigenthümliche Weise eine eigenthümliche Kraft entwickelte, sondern dadurch, daß er mit einem reinen Ernste und unauslöschlichem Eifer im Geiste

der Zeit handelte, von welcher er gezeugt war. Eine warme und brennende Gottesfurcht, in den Formen dargestellt, welche die römische Kirche vorschrieb, aber deshalb nicht weniger lebendig und wahr, ist der hervorstechende Zug in seinem Leben. Christus und Christi Heiligen erfüllten seine ganze Seele. Zu diesen wandte sich sein Vertrauen während er wachte, und diese öffneten ihm seine Augen, während sie sich im Schlafe schlossen. Vom Vertrauen auf sie ging auch seine ganze Wirksamkeit aus. Stark in diesem Glauben und brennend von Verlangen, an der Ehre der Märtyrer Theil zu nehmen, ging er, noch nicht fünf und zwanzig Jahre alt, zu dem wildesten Volksschlage, unterzog sich allen Gefahren und aller Noth, und glaubte Alles gewonnen zu haben, wenn nur Christus durch ihn geprediget würde. Seine Andacht war daher nicht von der Art, daß sie ihm Lust und Kraft zum Wirken benahm. Er liebte offenbar die Einsamkeit, zog sich oft, um die Betrachtungen, welche sein geistiges Leben nährten und stärkten, anzustellen, in dieselbe zurück; er hatte eine einsame Zelle, worin er sich vor Geräusch und Unruhe verbarg, und die er auch seine ruhige, jedoch auch den Sorgen gewidmete Zuflucht (locus quietus, moerori amicus) nannte. Aber von dieser Liebe ließ er sich nicht beherrschen. Er war unverdrossen in seinem Berufe, unermüdlich im Ermahnen und Predigen, besuchte oft die Versammlungen, welche seiner Aufsicht bedurften, und arbeitete mit Lust und Eifer an der Unterweisung der Jugend. Hingegen haben wir keinen Grund zu glauben, daß er Theil an den Zwistigkeiten seiner Fürsten genommen, an den Plänen der Großen, an den mannigfachen Angelegenheiten der bürgerlichen Gesellschaft. Seine ledigen Stunden waren mit Andachtsübungen ausgefüllt, und selbst die Andachtsübungen mit unschuldiger und keineswegs störender Arbeit verbunden [1]).

[1]) Inter psalmos cantandum frequenter etiam manibus operari solitus erat, nam his temporibus rete operabatur. Rimb. c. 35.

Auch mit Studien beschäftigte er sich. Das göttliche Wort lag oft vor ihm, und auf Grund der Psalmen hatte er verschiedene ascetische Aufsätze abgefaßt [1]). Das Codexschreiben übte er gemeinsam mit vielen Brüdern des achtungswerthen Benedictinerordens [2]), und manche von ihm selbst verfaßte Arbeiten sind möglicherweise jetzt noch vorhanden [3]). Uebrigens war er mild und wohlthätig, verschenkte einen bedeutenden Theil seines, Anfangs nicht unbedeutenden Einkommens an Arme, an Schulen, Kirchen und Klöster. In Fassung von Beschlüssen war er nachdenklich und langsam, gern die Erleuchtung einer höhern Macht abwartend; in der Ausführung dagegen kühn. Sein Gemüth war im Allgemeinen, wie seine Amtsverwaltung, ruhig und sanft, doch konnte er auch, wo es nöthig war, streng und durchgreifend sein. In seiner privaten Lebensweise war er im höchsten Grade nüchtern und mäßig. Er wetteiferte in dieser Hinsicht mit jedem Heiligen der Kirche, doch hatte er sich besonders den heiligen Martin zu seinem Vorbilde erwählt. Er genoß Ehrfurcht, Achtung und Liebe von Allen; dagegen dachte er selbst gering von sich, und es war ihm gelungen die Anlagen zu Eitelkeit, Leichtsinn und Stolz, welche er von der Jugend bei sich erfuhr, durch

[1]) Per omnes psalmos, unicuique videlicet psalmo, propriam aptavit oratiunculam, quod ipse pigmentum vocitare solebat, ut ei psalmi hac de causa dulcescerent. In quibus videlicet pigmentis ipse non compositionem verborum, sed compunctionem tantum cordis quaerebat, in quibus aliquando Dei laudat omnipotentiam et judicium, aliquando semet ipsum vituperat, aliquando sanctos beatificat, aliquando miseros et peccatores luget.

[2]) Testantur codices magni apud nos, quos ipse propria manu per notas conscripsit. Diese notae werden durch compendia scribenda erklärt.

[3]) Ansgars Schriften sind von Staphorst Hist. Eccl. Hamb. I. p. 59, in Langebeks Scr. r. D. I. p. 486 u. a. a. O. aufgezählt. Wir haben somit die abermalige Aufzählung nicht nöthig. Wir bemerken nur, daß die oben erwähnten Codices wahrscheinlich nicht mit Recht unter Ansgars Schriften aufgeführt werden. Sie waren wol bloße Abschriften, nicht eigene Arbeiten des Ansgarius.

anhaltendes Gebet und Andacht zu ersticken. Wo Andere von seiner Heiligkeit Wunder erwarteten und zuweilen auch wahrnahmen, erklärte er es gerade für das größte Wunder, daß Gott ihm darüber Gewißheit gäbe, daß er durch seine Gnade ein frommer und ihm wohlgefälliger Mensch geworden.

Wie sein Leben das Leben eines Heiligen gewesen war, so wurde es auch sein Tod. Gegen den Schluß des Jahres 864 fühlte er die Annäherung desselben. Von Arbeit, Unruhe und Kummer waren seine Kräfte angegriffen. Eine schwere Dyssenterie stieß ihm zu. Er sagte wie Hiob: Haben wir Gutes empfangen vom Herrn, sollten wir das Böse nicht auch annehmen? Was ihm am meisten bekümmerte, war, daß er nicht den Märtyrertod sterben sollte, welchen er gehofft hatte. Er fürchtete, daß er durch eine größere Sünde sich das Mißfallen seines Erlösers zugezogen. Aber auch in dieser Beziehung wurde er auf eine außerordentliche Weise beruhigt. Auch in seiner Krankheit gab er Anordnungen in den Angelegenheiten seines Stifts. Die Krankheit hatte unterdeß mehrere Monate gedauert. Auf Weihnachten fühlte er, daß seine letzte Stunde nahe. Er wünschte nicht mehr, als daß er mit dem nächsten Marienfeste das Irdische verlassen dürfte. Als das Fest kam, ließ er die ganze Priesterschaft und die Armen speisen. Am heiligen Abend vor Lichtmeß, oder dem Feste, an welchem die Lichte der Kirche geweiht werden sollten, ließ er drei große, neuverfertigte Wachskerzen vor sich bringen und verordnete, daß sie auf dem Altare der Apostel angezündet werden sollten, welche ihm die Seligkeit der Märtyrer verheißen, und von denen er hoffte, daß sie seine Seele aufnehmen würden, wenn sie die irdische Hülle verließe. Unter dem allen war er sehr schwach geworden, jedoch hörte er nicht auf mit hoher Stimme den Herrn zu loben. Am folgenden Festtagsmorgen wurden für den würdigen Vater Messen gesungen. Er gab selbst Anweisung über die heilige Rede, welche an

das Volk gerichtet werden sollte, und genoß nichts, bevor nicht die öffentliche Messe geschlossen war. Den übrigen Theil des Tages brachte er mit Andachtsübungen zu; auf dieselbe Weise auch die folgende Nacht. Er selbst ermunterte die Gegenwärtigen, das Danklied anzustimmen: Herr Gott, wir loben dich. Da der Morgen kam, wurden neue Messen gehalten, worauf der Kranke das Gedächtnißmahl Christi feierte. Mit aufgehobenen Händen betete er um Gnade und Vergebung um Christi willen. Sein Gebet dauerte so lange, wie seine Kräfte es erlaubten. Als diese nachließen, beteten die Umstehenden für ihn. Sein Blick war bereits unverwandt in die Höhe gerichtet. Endlich entfloh sein Geist, begleitet von Gesang und Gebet. Sein Tod erfolgte am 3. Februar 865. Am folgenden Tage wurde er in Bremens St. Peterskirche vor dem Altare der Jungfrau Maria begraben. Im selbigen Jahre, am Tage nach dem Geburtsfest der Jungfrau Maria wurde er von seinem Nachfolger Rimbert unter die Zahl der Heiligen aufgenommen, und sowol der Tag dieser Aufnahme, wie sein Todestag, blieben in der Folge jährliche Feste [1]) in der nordischen [2]) und einem großen Theile der teutschen und fränkischen Kirche. In der Gegend, wo Ansgarius vorzugsweise wirkte, soll sein Name noch jetzt allgemein bekannt sein [3]). Er verdient auch das Andenken. Vor einigen Jahren

---

[1]) Die Lectionen an den Ansgariusfesten finden sich verzeichnet in Örnhjelms Vita Ansg. p. 270, Staphorsts Hist. eccles. Hamb. I. 60, Langebeks Scr. r. D. I. 621, und am vollständigsten in Scr. r. Suec. II. 1. 260.

[2]) Das vorzüglichere Fest war der Todestag, der 3. Februar, anniversarius Sti. Ansgarii. Die altschwedische Gemeine setzte statt dessen den 4. Februar. Aus diesem Grunde geben die schwedischen Kalender noch jetzt den Namen Ansgars auf den 4. Februar.

[3]) Bei Mollerus und Staphorst und zum Theil nach ihnen bei Münter, Kirchengeschichte I. 321, werden verschiedene Orte angeführt, welche nach Ansgarius sollen benannt worden sein. Es ist indeß unsicher. Es können diese Namen nach Dahlmanns Anmerkungen eben so leicht von dem englischen und angelsächsischen shore, Strand, abzuleiten seien. Das sicherste

begingen unsere verehrten Nachbarn jenseits des Sundes feierlich sein Gedächtniß. In diesem Jahre ist das ganze Schwedenvolk aufgestanden und feiert deine tausendjährige Ehre, du erster Apostel des Nordens, du frommer und treuer Verkünder des göttlichen Evangeliums Christi. Lebe dein Name noch Tausende der Jahre unter uns, und lehre uns, daß das Beseligendste, was Menschen besitzen können, christlicher Glaube und christlicher Sinn seien.

Denkmal auf Angars Namen ist wol die Angarskirche in Bremen. — Es wurden Reliquien von Ansgarius in den Kirchen aufbewahrt (Mollerus, Cimbr. litt. III, p. 30); zwei solche sollen sich in Lunds Domkirche gefunden haben. S. Hylander, Catalog. reliqu. SS. in eccles. Lundensi, p. 39. — Sein in Hamburg befindliches und in Stein ausgehauenes Bildniß ist erst aus der Mitte des 15ten Jahrhunderts. Es ist wieder mitgetheilt von Staphorst und in der Folge, viel eleganter, in einer hamburgischen Lithographie vom Jahre 1826, gezeichnet von Bendixen.

Berlin, gedruckt bei A. W. Hayn.

Verbesserungen.

S. 2. Z. 13. v. o. lies Aeuß. st. Aeß.
S. 15. Z. 2. v. u. l. Vatnsdäla st. —dalea.
S. 20. Z. 12. v. u. stelle die Worte so: in einem nicht viel jüngeren Gesange.
S. 20. Z. 7. v. u. l. Name des st. Name der.
S. 28. Z. 13. v. o. l. erwähnten st. erwähnte.
S. 28. Z. 2. v. u. l. —sattningen st. —sattnignen.
S. 31. Z. 3. v. o. l. detaillirt st. detalirt.
S. 32. Z. 12. v. o. setze ein Komma nach by.
S. 34. Z. 8. v. u. l. Eigils st. Sigils.
S. 40. Z. 7. v. u. l. wol st. wohl.
S. 55. Z. 3. v. o. l. man st. es.
S. 56. Z. 15. v. o. l. Oberwohnungen st. Ueberwohnungen.
S. 56. Z. 20. v. o. l. Laden st. Luken.
S. 66. Z. 3. v. o. l. das Härad st. den H.
S. 82 Z. 5. v. o. l. schmolzen st. scholzen.
S. 105. Z. 13. v. u. l. daher auch Asynien genannt.
S. 128. Z. 7. v. o. l. desto st. je.

Ungleichheiten in den Namen Nordmannen, Norrmannen rc. erklären sich aus der Gewohnheit, bald dergleichen Wörter nach der Uebersetzung anzuführen, bald nach der Ursprache. — Ueber geringere Fehler in der Interpunction und zuweilen einer inconsequenten Schreibart wird ein billigdenkender Leser gern fortsehen, weil man dergleichen Fehler in allen Büchern findet.





